

**Medien und Perversion –
Norm(alis)ierungstendenzen bei marginalisierten
Sexualpräferenzen am Beispiel BDSM**

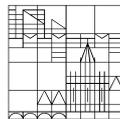
**Dissertation zur Erlangung des
akademischen Grades eines Doktors der Philosophie
(Dr. phil.)**

vorgelegt von

Schulz, Sibylle Sandra

an der

Universität
Konstanz



Geisteswissenschaftliche Sektion
Literatur-, Kunst- und Medienwissenschaften

Konstanz, 2022

Tag der mündlichen Prüfung: 01. Februar 2023

1. Referent: Prof. Dr. Albrecht Koschorke

2. Referent: Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß

DANKSAGUNG

Vorliegende Arbeit hätte ich nicht schreiben können ohne die Bereitschaft meiner Gesprächspartner*innen, mit mir offen über die Themen BDSM und Sexualität zu sprechen. Unsere Gespräche stellen die empirische Basis meiner Analyse dar. Dafür danke ich allen sehr.

Mein herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Albrecht Koschorke von der Universität Konstanz für die freundliche und konstruktive Unterstützung als Erstbetreuer bei der Erstellung dieser Arbeit und insbesondere bei der Fertigstellung. Besonders danke ich meinem Zweitbetreuer Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß von der Hochschule Merseburg für seine fachliche Begleitung und seine stetig motivierende Hilfestellung. Dank auch an Prof. Dr. Isabell Otto von der Universität Konstanz für Ihre Bereitschaft, die Prüfung einer These zu übernehmen. Dr. Martina Schuegraf, die mich bei dieser Arbeit während der ersten Jahre begleitet hat, möchte ich für die gute und herzliche Unterstützung und Zusammenarbeit danken.

Meinem persönlichen Umfeld, ganz besonders meiner Mutter Ursula Schulz und meinem Lebensgefährten Frank Viertel, danke ich für die unermüdliche Hilfestellung und den emotionalen und intellektuellen Beistand.

INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung	1
Einleitung	5
Das mediale Phänomen <i>Shades of Grey</i>	7
Normen, Normalisierung und Normalität	10
Perversion – die Verkehrung ins Abnorme	12
Sadomasochismus, SM, BDSM	14
SM in Medien, Kunst und Alltagskultur	17
Stand der Forschung	21
Zielsetzung: Forschungsfragen	23
Hauptteil	25
Theoretischer Hintergrund	25
Sexualität als soziales Konstrukt und als Feld sozialer Machtmechanismen	26
Die Diskursivierung des Sexes	28
Exkurs zur Begriffsgeschichte von Sexualität und zur Entwicklung der Sexualwissenschaft	29
Die Repressionshypothese	32
Foucaults Paradigma der Macht	33
Das Sexualitätsdispositiv	36
„Die Einpflanzung von Perversionen“	38
Sexualität und Kapitalismus	39
Sexualität im Wandel: Die Neosexuelle Revolution nach Volkmar Sigusch	40
Sexualitätsobjektiv und Sexualform	41
Die drei sexuellen Revolutionen des 20. Jahrhunderts	42
Neogeschlechter, Neosexualitäten und Neoallianzen	44
Die neosexuelle Revolution und der Kapitalismus	48
Neosexualität BDSM	49
Die Organisation sexueller Vorstellungen beim Individuum – Sex nach Drehbuch	52
Das Lernen des sexuellen Verhaltens	54
Kulturelle Szenarien, interpersonale und intrapsychische Skripte	55
Aneignungs- und Änderungsprozesse	57
Mediensozialisation – Sozialisation in mediatisierten Welten	59
Sozialisation – die Gesellschaftlichmachung des Menschen	59
Exkurs: Sozialisation und Michel Foucault	63
Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung	64

Sozialisation durch Medien – zwei frühe Ansätze	69
Medien und der Sozialisationsprozess.....	71
Metaprozess Mediatisierung.....	76
Sexualität als besonders mediatisierte Welt	77
Sexuelle Norm(alis)ierungen im medialen Diskurs	81
Jürgen Link – die protonormalistische und die flexibel-normalistische Strategie	81
Michel Foucault – Normalisierung als Subjektkonstitution	82
Massenmedien und Normalisierung	83
sexuelle Norm(alis)ierungen	83
Methodologischer Hintergrund, empirische Vorgehensweise und forschungsethische Überlegungen.....	86
Grounded Theory als methodologischer Hintergrund	86
Qualitative Leitfadenterviews zur Datengenerierung	94
Die Interviewpartner*innen.....	99
Vorstellung der Interviewpartner*innen.....	100
Forschungsethische Überlegungen und Datenschutz	103
Analyse mit MAXQDA.....	104
Reflexion des empirischen Vorgehens.....	105
Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse	109
Empirische Analyse.....	111
Erläuterung der drei Kernkategorien	111
Ausführliche Falldarstellung	114
Max, der heterosexuelle Spanker - „[...] „[...] also ich bezeichne mich als Spanker“ (Transkript Max, Zeile 818)	114
Paul, der heteronormative Machista – „[...] ich bin da glaub´ ich ganz normal heterosexuell“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 218).....	126
Jenny, der bedingungslose Shades of Grey-Fan – „[...] bis jetzt hat mich noch KEINE andere Trilogie oder Buchreihe oder wie auch immer so in den Bann gezogen wie Shades of Grey“ (Transkript Jenny, Zeile 36).	137
Samira, die aufgeschlossene Studierende mit türkischen Wurzeln – „[...] Aber dann, wenn ich so´n bisschen drüber nachdenk´, dann würd´ ich schon sag´n "Ja ok, dann schau mer uns des mal an"" (Transkript Samira, Zeile 230)	147
Medien als Skriptoren im Modell der sexuellen Perversion.....	156
BDSM im Ampelmodell der sexuellen Perversion	156
Medien und das Ampelmodell der sexuellen Perversion	163
Shades of Grey als medialer Skriptor.....	165

Schlussteil.....	174
Zusammenfassung und Ausblick	174
Literatur	180
Filme und Musik	215

EINLEITUNG

Shades of Grey (im englischen Original: *Fifty Shades of Grey*¹) – zumindest um den Namen des erotischen Bestsellers kam man im vergangenen Jahrzehnt im westlichen Kulturkreis schwerlich umhin. Die Romantrilogie, die neben einer Liebesgeschichte Sexualpräferenzen aus dem Bereich BDSM² thematisiert, bewies durch ihren großen Erfolg Massenkompabilität. Millionenfache Auflagen, umfangreiche Mundpropaganda und mediale Thematisierung kennzeichneten das „Phänomen“ *Shades of Grey*. *Shades of Grey* war Anlass umfangreicher Berichterstattung und gesellschaftlicher Diskussion. Ob verharmlosend und despektierlich als „Mommy porn“ (Barnett 2012) bezeichnet, als eine Art sexueller Selbsthilfeleitfaden für die Schwierigkeit der modernen Paarbeziehung eingeschätzt (vgl. Illouz 2013) oder als skandalöse Reproduktion alter Geschlechterrollen, patriarchaler Unterdrückungsmechanismen und Verherrlichung von Beziehungsgewalt angeprangert (vgl. Sigel 2016), *Fifty Shades of Grey* beschäftigte den gesellschaftlichen Diskurs. Dieser Hype um die Romantrilogie überrascht (vgl. Sigusch 2012). Denn noch Ende des 19. Jahrhunderts galten sadomasochistische Sexualpraktiken als eine der Behandlung bedürftige „Perversion des Geschlechtstriebes“ (v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. 56). Sadomasochismus zählte zu den „psychopathologischen Erscheinungen des Sexuallebens“ (v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. IV). Nun lässt sich etwas mehr als hundert Jahre später eine Millionenschaft an Leser*innen von einer Bestseller-Trilogie, die sadomasochistische Sexualpraktiken in aller Ausführlichkeit beschreibt, in den Bann ziehen und buchstäblich fesseln. Was vor nicht allzu langer Zeit als krankhaft, behandlungsbedürftig und abartig erachtet wurde, scheint nun en vogue. Das führt zu der Frage, ob die große Akzeptanz und Nachfrage sowie die Alltäglichkeit, mit der Rezipient*innen beispielsweise in der vorabendlichen Werbung mit maskentragenden und Peitsche schwingenden Protagonist*innen konfrontiert wurden, auf Verschiebungen in den Sexualnormen schließen lassen. Anders ausgedrückt, lassen sich hinsichtlich Sadomasochismus, der noch bis weit ins 20. Jahrhundert als eine der Behandlung bedürftige

¹ Englischer Originaltitel und deutscher Titel werden unterschiedslos verwendet.

² Das aus dem angloamerikanischen Sprachraum stammende Akronym *BDSM* setzt sich aus den Anfangsbuchstaben der englischen Bezeichnung *Bondage and Discipline, Dominance and Submission, Sadism and Masochism* zusammen, steht für die gesamte Vielfalt sadomasochistischer Praktiken und wird synonym zu den Begriffen Sadomasochismus und der Kurzform SM verwendet (vgl. Hoffmann 2003, S. 31).

Perversion erachtet wurde, Normalisierungsprozesse feststellen? Welche Rolle spielen die Medien bei solchen vermuteten Normalisierungsprozessen?

Sexualität als soziales Konstrukt unterliegt historischen und gesellschaftlichen Wandlungen. Die Konstruktionen von Sexualität müssen von den Individuen in ihrer sozialen, psychischen und emotionalen Bedeutung in einem lebenslangen Prozess der Sozialisation gelernt werden (vgl. Stein-Hilbers 2000). Fester Bestandteil der sexuellen Sozialisation ist mediale Kommunikation. Medien stellen Wissen über Körperlichkeit und Sexualität zur Verfügung und vermitteln Rollenmodelle, die sich auf Verhalten hinsichtlich Sexualität, Lust und Körpererfahrung beziehen. Organisiert ist dieses Wissen z.B. als *sexuelle Skripte* (Gagnon, Simon 1973) bzw. *Lovemaps* (Money 1986). Zugleich erlernen die Individuen im Verlauf der Sozialisation Vorstellungen von Normalität, in einem allgemeinen Sinn, aber ebenso hinsichtlich sexuellen Verhaltens. Auch hier spielt mediale Kommunikation eine wichtige Rolle: Medien bilden „ein Forum, auf dem die Grenzen des Normalen und die Dialektik zwischen Norm und Abweichung immer aufs neue ausgehandelt werden“ (Winkler 2008, S. 54). Sie sind „[z]entrale Instanz für eine solche Sichtbarkeit des Mittleren“ (Bartz, Krause 2007, S. 22). Außerdem konstruieren Medien Normalität ex negativo, indem sie das Anomale bzw. Nicht-Normalitäten thematisieren (vgl. Thiele 2007). Mediale Diskurse sind damit bedeutende Mechanismen der Normalisierung, auch hinsichtlich der Vorstellungen von Sexualität. Vorstellungen von sexueller Normalität und sexuelle Normen werden medial ausgehandelt, (vorläufig) fixiert und greifbar gemacht. In ihrer dialektischen, diskursiven Herstellung stellen Sexualität und sexuelle Normalitätskonstrukte so eine *mediatisierte Welt* im Sinne von Andreas Hepp und Friedrich Krotz dar (vgl. Hepp, Krotz 2012), „in der Medien in dreierlei Weise eine Rolle spielen: für die Kommunikation in dieser sozialen Welt, als Kontexte von Kommunikation und als Kontexte für das Handeln der Menschen und die Ausrichtung des Geschehens insgesamt“ (Krotz 2014, S. 23). Wie groß die Verschiebungen bei den Normalitätskategorien normal/anomal im sexuellen Bereich sein können und welche Rolle Medien dabei einnehmen, zeigt die Bewertung sexueller Praktiken der Selbstbefriedigung: Für das 19. Jahrhundert wird der „Masturbator“ (Foucault 2007, S. 80) noch als eine der drei zentralen Figuren erachtet, zwischen denen sich das Feld der Anomalie aufspannt. Selbstbefriedigung galt als Selbstbefleckung und vor allem in der bürgerlichen Gesellschaft als krankhaft. Die sich formierende Psychoanalyse und der medizinisch-psychologische Diskurs waren erheblich an dieser Pathologisierung der Selbstbefriedigung

beteiligt (vgl. Foucault 2007). Im 21. Jahrhundert gilt Selbstbefriedigung als „Solosex“ hingegen als „ganz natürlich, normal und gesund“ (Preuk 2019). Während der Corona-Pandemie 2020/21 rät die Gesundheitsbehörde von New York City den Bürger*innen zur Selbstbefriedigung als einer sicheren Sexualtechnik, die die Vorschriften sozialer Distanzierung berücksichtigt (vgl. New York City Health Department 2020). Eine wichtige Rolle in den Diskursen dieser Umbewertung im Verlauf des 20. Jahrhunderts spielten Medien wie z.B. Aufklärungsschriften, sexuelle Ratgeberliteratur und -kolumnen (vgl. Bänziger 2010).

Fifty Shades of Grey bietet eine hervorragende Gelegenheit, mediatisierte Normalisierungsprozesse hinsichtlich Sexualität und deren gesellschaftliche Implikationen zu untersuchen. Die vorliegende Analyse verbindet dabei medien- und sexualwissenschaftliche, sowie soziologische Perspektiven. Nach einer kurzen Darstellung von *Shades of Grey* als medialem Phänomen folgen Ausführungen zu den Konstrukten der Normalität und der Perversion, vor deren Hintergrund die Fragestellung verortet ist. Im Anschluss folgen Erläuterungen zur Sexualpräferenz BDSM und ein Abriss über deren bisherige mediale und alltagskulturelle Behandlung und Thematisierung. Ein Überblick über den augenblicklichen Stand der Forschung der wissenschaftlichen und vor allem der medienwissenschaftlichen Betrachtung von BDSM führt zu einer Konkretisierung der Zielsetzung und zur Formulierung der Forschungsfrag(en).

DAS MEDIALE PHÄNOMEN *SHADES OF GREY*

2011 erschien bei dem kleinen, australischen Independent-Verlag *The Writer's Coffee Shop* der erste Band *Fifty Shades of Grey*, nachdem die bis dato unbekannte britische Autorin E.L. James unter dem Pseudonym *Snowqueen's Icedragon* im Internet eine frühere Version veröffentlicht hatte. Bei dieser früheren Version mit dem Titel *The Master of the Universe* handelte es sich ursprünglich um Fanfiction für die erfolgreiche *Twilight*-Saga, die James um die beiden Protagonisten der *Twilight*-Saga herum entwickelt hatte. Bereits diese frühe Fanfiction enthielt Beschreibungen von SM-erotischen Szenen, was von *Twilight*-Fans damals kritisiert wurde. Nachdem James Änderungen bzgl. der Hauptpersonen vorgenommen und ihren Roman als Fortsetzungsgeschichte auf ihrer eigenen Webseite *FiftyShades.com* veröffentlicht hatte, wurde *The Writer's Coffee Shop* auf *Fifty Shades of Grey* aufmerksam.

Bereits zu diesem Zeitpunkt war digitale Mundpropaganda ausgesprochen bedeutsam für das Bekanntwerden des Romans und auch nach Veröffentlichung in Buchform bei *The Writer's Coffee Shop* war der Roman auf virales Marketing angewiesen, da dem kleinen Verlag für Marketingmaßnahmen jegliche Mittel fehlten. Rezensionen von Literaturblogs, die via Mail geteilt oder in den sozialen Netzwerken gepostet wurden, ließen die Bekanntheit und die Fangemeinde von *Shades of Grey* sprunghaft wachsen. Es folgten die Fortsetzungen *Fifty Shades Darker* und *Fifty Shades Freed*. Im April 2012 sicherte sich der größere Verlag *Vintage Books* die Rechte an *Shades of Grey* und publizierte eine neue Auflage. Die Romantrilogie, von der bis zur Neuauflage angenommen wurde, dass ihre Leserschaft überwiegend weiblich und über 35 Jahre alt sei, wurde zu diesem Zeitpunkt mit dem Label „Mommy-Porn“ von der englischsprachigen Literaturkritik versehen. Nichtsdestotrotz wurden seit Re-Publishing innerhalb zweier Monate zehn Millionen Exemplare in den USA verkauft und Amazon in Großbritannien vermeldete im August 2012, von *Shades of Grey* mehr Bücher verkauft zu haben als von der siebenbändigen *Harry Potter*-Reihe (vgl. James 2012a, Schutzumschlag; Reich 2015). Im August 2012 erschien die deutschsprachige Fassung des ersten Bandes unter dem Titel *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*. Im November desselben Jahres veröffentlichte der Goldmann Verlag Teil zwei und drei unter den Titeln *Shades of Grey. Gefährliche Liebe* und *Shades of Grey. Befreite Lust* (vgl. James 2012a, 2012b und 2012c). Die Erotik-Trilogie wurde zum millionenfachen Bestseller: Im Februar 2014 erreichte der weltweite Verkauf die 100-Millionen-Marke (vgl. dpa 2014). Kurz vor Valentinstag 2015 lief die Verfilmung des ersten Teils unter Aufbringung erheblicher Marketingmaßnahmen zum Event stilisiert und unter großem Zuschauerinteresse weltweit in den Kinos an (vgl. Reich 2015; Schröder 2015).

Die Bücher erzählen die Geschichte der 21jährigen Studentin Anastacia Steele (Ana), die sich in den nur wenig älteren Milliardär Christian Grey verliebt. Sie – hübsch, sexuell gänzlich unerfahren, schüchtern und etwas linkisch. Er – attraktiv, unnahbar und mit einem dunklen Geheimnis versehen, d.h. seiner Vorliebe für SM-Sexualpraktiken. Christian ist zunächst bestrebt, Ana als submissive Partnerin für eine SM-Beziehung zu gewinnen, die Form, in der er seine bisherigen Beziehungen gelebt hat. Ana in ihrer Verliebtheit versucht hin- und hergerissen, sich mit einigen Vorbehalten darauf einzulassen. Im Verlauf der Geschichte merkt Christian, dass auch er sich in Ana verliebt hat und sie nicht nur dominieren möchte. Nach zahlreichen, teilweise sehr expliziten Sexszenen (vgl. z.B. James 2012a, S. 128ff.) und

verschiedenen dramaturgischen Wendungen ist am Ende von Band 3 aus den beiden Protagonist*innen ein glückliches (Ehe-)Paar geworden, das das zweite Kind erwartet.

Neben heterosexueller Kohabitation und Oralverkehr werden ausgehend vom formalen Element eines SM-Vertrages zwischen dominantem und submissivem Part, in dem auch die jeweiligen Grenzen vereinbart werden, den Leser*innen verschiedenste SM-Praktiken bekannt gemacht und nähergebracht (vgl. James 2012a, S. 186 ff.). Diese Art des Vertrages wird in SM-Beziehungen oft nur implizit/mündlich realisiert (vgl. Grimme 1996/2004, S. 108f.). Darin wird die auf Überordnung/Unterordnung beruhende Natur einer SM-Beziehung, die in Unterwerfung und Gehorsam eines Partners/einer Partnerin resultiert, ebenso wie die Verfügungsgewalt des anderen Partners/der anderen Partnerin zum Ausdruck gebracht. Ana soll laut Vertrag Christian als „ihren Herrn und Meister“ akzeptieren (James 2012a, S. 191). Ihre Reaktionen auf diese für sie neuen Regeln und Praktiken sind ambivalent. Beim Anblick von Christians „Spielzimmer“ (Ebd., S. 112), das mit Vorrichtungen zur Fesselung und Fixierung wie einem Andreaskreuz, Gerätschaften zur Flagellation, einem Bett und einer Couch in einer „Kombination aus Boudoir und elisabethanischer Folterkammer“ (Ebd., S. 116) eingerichtet ist, fühlt sich Ana „ins sechzehnte Jahrhundert zurückversetzt, zur Spanischen Inquisition“ (Ebd., S. 112). In ihrem inneren Monolog findet Ana für Christian die Bezeichnung „Monster“ (Ebd., 127) oder „perverse Freak“ (Ebd., S. 114). Hinsichtlich Bondage konzidiert sie jedoch eine lustvolle Komponente – „Und das war [...] heiß, richtig heiß, also wird’s möglicherweise gar nicht übel“ (Ebd., S. 197). In einer „Hard Limits“-Liste werden einige sadomasochistische Sexualpraktiken genannt, die beide ausschließen. Hierunter fallen Praktiken wie Urolagnie³, Koprolagnie⁴ oder Asphyxiation⁵. Eine „Soft Limits“-Liste

³ „Synonyme: Ondinismus, Renifleurismus, Undinismus, Urophilie; sexuelle Paraphilie, bei der der Lustgewinn aus der Beschäftigung mit Urin entsteht (goldener Einlauf, Golden Shower und Natursekt). Der Betreffende kann z.B. darin sexuelle Erfüllung finden, seinen Partner urinieren zu sehen, uringetränkte Kleidungsstücke während des Verkehrs oder der Selbstbefriedigung zu riechen, den Urin des Partners zu trinken oder auf seinem Körper verteilen zu müssen“ (Hoffmann 2003, S. 414).

⁴ „Synonym: Koprophilie; Fachbegriff für die sexuelle Paraphilie, bei der der Lustgewinn aus der Beschäftigung mit Kot entsteht. Dies gehört auch innerhalb der SM-Szene zu den eher exotischen Praktiken. Der Reiz daran kann individuell unterschiedliche Gründe haben, z.B. das damit verbundene Gefühl starker Demütigung, eine Rebellion gegen eine extreme Erziehung zur Sauberkeit in der Kindheit oder eine Demonstration, den Körper des geliebten Partners bedingungslos und total zu akzeptieren“ (Hoffmann 2003, S. 229). Als Referenz für die Definitionen von SM-Praktiken und SM-Begriffen wird mit Arne Hoffmanns SM-LEXIKON bewusst ein Praktizierenden-Handbuch ausgewählt, da dieses als solches unverdächtig ist, an einer Diskursivierung von BDSM als krankhaft oder pervers beteiligt zu sein – im Gegensatz beispielsweise zu medizinisch-psychiatrischen Lexika/Handbüchern.

⁵ „Kontrollierte kurzzeitige bzw. partielle Behinderung des Atmens beim passiven Partner, um die Zirkulation des Blutes zum Gehirn für einige Sekunden zu verhindern. Solchermaßen eingeschränkte Atmung führt zu einem Ansteigen des Kohlendioxidgehaltes im Blut sowie des Adrenalinpiegels und

führt Praktiken auf, die von beiden Seiten auszuhandeln sind, Beispiel: Brustwarzen- und Genitalklemmen oder diverse Fesselvarianten (vgl. James 2012a., S. 195ff.). Nur diese werden im weiteren Verlauf der Bücher beschrieben (vgl. z.B. James 2012a, S. 423ff., S. 569ff.; James 2012b, S. 544ff.).

NORMEN, NORMALISIERUNG UND NORMALITÄT

Die Begriffe *normal* und *Normalität* gehen auf das lateinische *norma* zurück, das zunächst „Winkelmaß“, „rechter Winkel“ bedeutet (vgl. Link 2006, S. 175). Weitere Bedeutungen in einem übertragenen Sinn sind „Richtschnur“, „Maßstab“, „Regel“ oder „Vorschrift“ (Pons 2021). Qualitativ kennzeichnet Normalität die einer Norm entsprechende Eigenschaft oder Beschaffenheit, quantitativ handelt es sich bei Normalität um die Verteilung von Typen bzw. von ausgewählten Merkmalen im Mittelbereich einer (statistischen) Normalverteilung. Gleichzeitig bestimmt das Normale auch immer einen von ihm abgetrennten Bereich, das Nicht-Normale, Abnorme, Ungewöhnliche, vom Üblichen Abweichende, das nicht diese der Norm entsprechende(n) Qualität(en) aufweist. Grenzziehung ist so eine wesentliche Funktion von Normen. Sie wirkt sich sowohl auf die sich innerhalb der Norm befindlichen Individuen, als auch auf die Individuen aus, die sich außerhalb der Norm befinden. Die Individuen innerhalb der Norm sind in ihrem normalisierten Subjektbereich, dem Normalen und Natürlichen, eingeschlossen. Normalität erscheint uns als weitgehend selbstverständliches Orientierungsraster, das oft mit Vorstellungen von Natürlichkeit und dem Naturgemäßen verbunden ist. Alle(s) außerhalb der Norm, wird als gefahrvoll und pathologisch diskursiviert. Normalität hingegen verspricht Sicherheit, Normalisierung verheißt Selbstversicherung (vgl. Hark 1999; Sohn 1999). Die Vorstellung des Normalen ist jedoch das Produkt institutionalisierter und nicht-institutionalisierter Praktiken, die die Entstehung der modernen Gesellschaften in den letzten zweihundertfünfzig Jahren begleiten. Dekonstruiert wurde diese gesellschaftliche Konstruktion des Normalen durch Michel Foucaults machtanalytische

zudem zu einer Hypoxie (einem Sauerstoffmangel) in den Lungen. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, Euphorie und sexuelle Lust zu erzeugen. [...] Dass Sauerstoffmangel zu sexueller Erregung führen kann, ist historisch aus den Berichten über Erhängte bekannt, vor deren Tod eine Erektion auftrat. Einen ähnlichen Effekt kann man mit der Verwendung von beispielsweise Korsetts, Plastiktüten, Badehauben, Knebeln oder Gasmasken auch bewusst herbeiführen. Dies ist allerdings eine der gefährlichsten sadomasochistischen Techniken, unter anderem da aus dem selbstinduzierten Kohlendioxid-Rausch leicht eine potentiell tödliche Kohlendioxid-Vergiftung entstehen kann“ (Hoffmann 2003, S. 19f.).

Untersuchungen. Seine Analysen der sozial ordnenden und disziplinierenden Funktion gesellschaftlicher Institutionen wie z.B. der Wissenschaft, der Medizin, der Schulen und der Gefängnisse zeigen, wie moderne Gesellschaften sich in komplexen, wiederkehrenden Prozessen, Techniken und Institutionen reproduzieren. Das dabei erzeugte normierende und normalisierende Wissen diszipliniert die Individuen und ist in seiner disziplinierenden Funktion zugleich subjektkonstituierend (vgl. Foucault 1976, 1977a, 1977b). Normalität ist damit keine fixe, externe oder naturgegebene Konstante und Normalismus kein biologisches Phänomen. Normalität ist ein Konstrukt, das das normalisierte Subjekt in seiner Sozialisation erlernt und das es durch sein Denken und Handeln reproduziert.

Jürgen Link unterscheidet in seinem *Versuch über den Normalismus* zwischen einer *protonormalistischen* und einer *flexibel-normalistischen Strategie der Normalisierung* (vgl. Link 2006). Das Normalitätsfeld des Protonormalismus ist maximal komprimiert bzw. gekennzeichnet durch eine maximale Ausklammerung von Normalität störenden Faktoren. Das Abnorme wird beim Protonormalismus durch eine Art Wesensschau ermittelt, also ex ante festgestellt. Die Normen werden den Individuen repressiv aufgezwungen. Der flexible Normalismus hingegen klammert möglichst wenige Störfaktoren aus und expandiert die Normalitätszone maximal. Das Feld, über das Normalitätsaussagen getroffen werden, wird zunächst verdatet. Aus diesen statistischen Erhebungen errechnen sich die Normen ex post. Dabei wird es den Individuen überlassen, sich aufgrund ihrer Kenntnis der normierenden statistischen Daten selbst zu adjustieren. Motivation zur Selbst-Adjustierung ist das Bedürfnis des Individuums nach Sicherheit bzw. nach „Ver-Sicherung“ (Link 2006, S. 351) seiner selbst, das aus einer „regulierenden Angst vor Anormalität [...], vor einer ›Abweichung vom richtigen Kurs‹“ (Link 2006, S. 354; Guillemets im Orig.) herrührt. Als prominentes Beispiel für flexiblen Normalismus in bezug auf Sexualität führt Link die Kinsey-Reporte⁶ an. Link bezeichnet deren Erscheinen als „diskursives Ereignis“ mit weltweiter Breitenwirkung und „Durchbruch des flexiblen Normalismus in den USA“ (Link 2006, S. 73). Kinsey verwendete für Phänomene, die sich am Rand der statistischen Normalkurve befanden, nicht die Bezeichnung *abnorm*, sondern bezeichnete sie nur als *selten*. *Abnormalität* war für Kinsey nur

⁶ Als *Kinsey-Reporte* bekannt wurden die Arbeiten des US-amerikanischen Sexualforschers Alfred Kinsey: *Das sexuelle Verhalten des Mannes* (1955) (*Sexual Behavior in the Human Male* (1948) im engl. Orig.) und *Das sexuelle Verhalten der Frau* (1954) (*Sexual Behavior in the Human Female* (1953) in engl. Orig.). Kinsey befragte dafür mit seinen Mitarbeiter*innen erstmals eine größere Anzahl an Personen unterschiedlichen Geschlechts, Alters, Einkommens- und Bildungsniveaus etc. und wertete diese Daten statistisch aus.

ein Kennzeichen solcher Phänomene, die den Funktionsablauf störten (vgl. Lautmann 2002, S. 433ff.). Die Ausweitung des Normalitätsbereichs beim flexiblen Normalismus führt so zu einer Inklusion früherer Abnormalitäten oder Persionen.

PERVERSION – DIE VERKEHRUNG INS ABNORME

Die Begriffe *Perversion* bzw. *pervers* sind lateinischen Ursprungs und gehen auf das Verb *pervertere* – „umkehren“, „umstürzen“, „umwerfen“, „niederwerfen“ zurück (Pons 2017a). Perversion wird als „allgemein verwendete Bezeichnung für die Verkehrung oder Umkehrung im Gegensatz zum Normalzustand“ (Brockhaus 2020) definiert. Ursprünglich auf den theologischen Bereich bezogen kennzeichneten die Begriffe *Perversion* und *pervers* bis in das 19. Jahrhundert ketzerisches Verhalten (vgl. Ebd.). Im 19. Jahrhundert vollzog sich dann im Rahmen medizinisch-psychiatrischer Diskurse und mit der sich formierenden Sexualwissenschaft die Bezugnahme auf den Bereich des Sexuellen. So untersuchte Richard von Krafft-Ebing in seiner erstmals 1886 erschienenen Abhandlung *Psychopathia Sexualis* die „psychopathologischen Erscheinungen des Sexuallebens“ (v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. IV). Zu diesen zählt er u.a. die „Parästhesie der Geschlechtsempfindung“ (v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. 56), die er auch als „Perversion des Geschlechtstrieb“ (v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. 56) bezeichnet. Pervers ist für Krafft-Ebing „jede Aeusserung des Geschlechtstrieb [...] die nicht den Zwecken der Natur, i.e. der Fortpflanzung entspricht“ (v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. 56). Krafft-Ebing unterscheidet zwei große Gruppen von Persionen: Die erste Gruppe zeigt eine „[g]eschlechtliche Neigung zu Personen des anderen Geschlechts in perverser Bethätigung des Trieb“ (v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. 57), zu der er auch alle möglichen Arten von Sadismus, Masochismus oder Fetischismus zählt (vgl. v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. 57ff.). Die zweite Gruppe der Parästhesien der Geschlechtsempfindung bzw. der Persionen des Geschlechtstrieb ist charakterisiert durch eine „[t]ief herabgesetzte bis gänzlich mangelnde Geschlechtsempfindung gegenüber dem anderen Geschlecht bei stellvertretendem Geschlechtsgefühl und Geschlechtstrieb zum eigenen (homosexuale s. conträre Empfindung)“ (v. Krafft-Ebing 1893/2005, S. 186). Dabei treten die Erscheinungen des Perversen, die Krafft-Ebing bei der ersten Gruppe der Heterosexuellen auflistet, d.h. beispielsweise Sadismus, Masochismus oder Fetischismus, auch bei der zweiten Gruppe der Homosexuellen auf (vgl. v. Krafft-Ebing 1893/2005, S.

318f.). Sadomasochistische Neigungen werden so bei Krafft-Ebing auch zur Perversion in der Perversion.

Ein Zeitsprung zum aktuellen medizinisch-wissenschaftlichen Diskurs zeigt, dass hier mittlerweile statt von *Perversionen* zu sprechen für von der Norm abweichende sexuelle Erscheinungen der Begriff der *Paraphilien* bzw. der *paraphilen Störungen* verwendet wird (vgl. Fiedler 2004, S. 179ff.). In seinem *Lexikon Psychiatrie, Psychotherapie und Medizinischen Psychologie*, das 2011 in aktualisierter sechster Auflage erschienen ist, definiert Peters *Perversion* als „[j]ede Form sexueller Betätigung, die gewohnheitsmäßig auf andere Weise als durch »normalen« bisexuellen Koitus Orgasmus und sexuelle Befriedigung erlangt“ (Peters 2011, S. 401; Guillemets im Original) und erläutert weiterhin: „Erst in der Gegenwart gerät die Bezeichnung in Verfall, weil sie in der Umgangssprache mit abwertender Bedeutung benutzt wird“ (Ebd.). Das bedeutet, dass es rund hundert Jahre gedauert hat, bis sich im medizinisch-wissenschaftlichen Diskurs die Einsicht durchgesetzt hat, dass der Begriff der Perversion immer wertend und mit der Vorstellung einer besseren Form von Sexualität verbunden ist und deshalb keine Verwendung mehr finden sollte. Der Begriff der *paraphilen Störung* weist weiterhin auf eine Dysfunktionalität hin. Aus diesem Grund erfolgt die Differenzierung zwischen paraphiler Störung einerseits und Paraphilie andererseits, wobei sadomasochistische Sexualpräferenzen nicht per se zu den paraphilen Störungen gezählt werden, sondern nur unter bestimmten Voraussetzungen (vgl. Kapitel *Sadomasochismus, SM, BDSM*).

Im alltagskulturellen, allgemeinen Sprachgebrauch werden die Begriffe *Perversion* und *pervers* nach wie vor verwendet. So listet ein Wörterbuch wie der Duden unter *pervers* folgende Bedeutungen: „1. (besonders in sexueller Beziehung) als widernatürlich empfunden 2. (umgangssprachlich, oft emotional übertreibend) die Grenze des Erlaubten überschreitend, unerhört, schlimm; absurd, höchst merkwürdig“ (Duden 2020). Es finden sich nicht sexuell konnotierte Ausdrücke wie die „Perversion des Krieges“ (Luther 2016), die „Perversion der Wegwerfgesellschaft“ (tagesspiegel 2019a) oder die „Perversion der Politik“ (Börsen-Zeitung 2019). Übermäßiger Reichtum wird als „perverser Reichtum“ (Bartsch 2014) bezeichnet oder es ist die Rede von „perverser Schadsoftware“ (Chip 2017). Durch die Verwendung des Begriffs der Perversion soll eine Abkehr von einem Bereich des Zulässigen und Normalen ausgedrückt werden. Zugleich wird die Widersinnigkeit oder Abartigkeit der attribuierten Dinge und Sachverhalte zum Ausdruck gebracht und das Verlassen des Normalitätsfeldes als

Verkehrung ins Abnorme negativ bewertet. Bezogen auf den Bereich des Sexuellen beschreibt die Perversion alltagssprachlich eine Abweichung des sexuellen Verhaltens von der Norm, steht also in Bezug zu einer Vorstellung von sexueller Normalität und enthält ebenso eine negative Bewertung (vgl. Bartosch 2000).

SADOMASOCHISMUS, SM, BDSM

Die Begriffe *Sadismus* und *Masochismus* sind verbunden mit dem deutsch-österreichischen Psychiater und Rechtsmediziner Richard von Krafft-Ebing, der sie 1893 in seiner *Psychopathia Sexualis* konkretisierte. Den Begriff des *sadisme* – in Anlehnung an Donatien Alphonse François de Sade (*1740; †1814) – fand Krafft-Ebing in der französischen Literatur seiner Zeit und übertrug ihn in die deutsche Sprache (vgl. Sigusch 2013, S. 366; Eulenburg 1899/2003, S. 610). Ein weiterer Schriftsteller, der Österreicher Leopold von Sacher-Masoch (*1836; †1895), und dessen literarisches Schaffen standen Krafft-Ebing Pate für seine Begriffs-schöpfung des Masochismus. Krafft-Ebing definiert Sadismus als „Verbindung von aktiver Grausamkeit und Gewaltthätigkeit mit Wollust“ (Krafft-Ebing 1893/2005, S. 57). Konträr dazu wird Masochismus als die „Verbindung passiv erduldeten Grausamkeit und Gewaltthätigkeit mit Wollust“ bestimmt (Krafft-Ebing 1893/2005, S. 89). Der Wiener Psychoanalytiker Isidor Sadger brachte die Erkenntnis, dass Sadismus und Masochismus sich ergänzende Erscheinungen sind, 1913 mit seinem wissenschaftlichen Artikel *Über den sado-masochistischen Komplex* zum Ausdruck und prägte damit den Begriff *Sadomasochismus* (vgl. Sadger 1913, S. 157).

Ein synonyme Begriff zu Sadomasochismus ist die *Algolagnie* („Schmerzlust“⁷), begrifflich ebenfalls eine Schöpfung des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die von Albert von Schrenck-Notzing 1892 in den medizinischen Diskurs eingeführt wurde. Schrenck-Notzing unterschied zwischen aktiver Algolagnie, die einer sadistischen Neigung entspricht, und passiver Algolagnie, Synonym zu einer masochistischen Neigung. Dabei sah er aktive und passive Algolagnie als jeweilige Pole eines Kontinuums (vgl. Fiedler 2004, S. 46 und 249f.). Die Kurzform *SM* geht auf den US-amerikanischen Sexualforscher Alfred Kinsey zurück, allerdings in der Form *S/M*. Mittlerweile wird jedoch auf den trennenden Schrägstrich

⁷ *Algolagnie* ist ein Kompositum aus den griechischen Worten *algos* – „Schmerz“ und *lagnia/lagneia* – „Wollust“, „Lust“, „Geilheit“ (vgl. Greeklex 2021a, Greeklex 2021b).

verzichtet, um den fließenden Übergang zwischen den Kategorien Sadismus und Masochismus zu betonen (vgl. Hoffmann 2003, S. 367). Zudem findet zunehmend im deutschen Sprachraum die Verwendung des Akronyms *BDSM*, das sich aus den Anfangsbuchstaben der englischen Bezeichnung *Bondage and Discipline, Dominance and Submission, Sadism and Masochism* zusammensetzt und Sadomasochismus in seiner gesamten Vielfalt zu erfassen versucht (vgl. Hoffmann 2003, S. 31).

Definiert wird Sadomasochismus heute – so das Szene-Handbuch *SM-Lexikon* von Arne Hoffmann – als „Paraphilie, bei der einer der Partner die sadistische und ein anderer die masochistische Rolle einnimmt. Während also der aktive Partner Lust daraus zieht, beispielsweise Schmerzen oder Demütigungen zuzufügen, wird der passive dadurch erregt, dass er solche und ähnliche Belastungen lustvoll erlebt“ (Hoffmann 2003, S. 329). Der aktuelle medizinisch-psychiatrische Diskurs beschreibt Sadomasochismus als Paraphilie, bei der „die sexuelle Erregung durch Zufügung von Schmerzen, Erniedrigung oder Fesseln erreicht [wird]. Die Lust am Erleiden dieser Art der Stimulation wird Masochismus, die Lust am Zufügen Sadismus genannt.“ (Vetter 2007, S. 231). Sadomasochismus wird als „Sexualisierung eines Herrschafts-Unterwerfungs-Verhältnisses“ (Ebd.) beschrieben. Das US-amerikanische DSM⁸ – eines der beiden maßgeblichen medizinisch-psychiatrischen Klassifikationssysteme neben der internationalen ICD⁹ – unterscheidet in seiner aktuellsten Fassung von 2013 noch zwischen Paraphilien und paraphilen Störungen. Eine *Paraphilie* wird dort definiert als „jedes intensive und anhaltende sexuelle Interesse, das kein sexuelles Interesse an genitaler Stimulation oder am Vorspiel für sexuelle Handlungen mit phänotypisch normalen, körperlich erwachsenen, einwilligenden menschlichen Partnern ist“ (Falkai, Wittchen 2018, S. 941f.), wobei eine Paraphilie allein noch keine therapeutische Intervention begründet. Zur *paraphilen Störung* wird die Paraphilie, wenn sie „zu Leiden oder Beeinträchtigungen des Betroffenen führt, oder [...] deren Befriedigung mit persönlichem

⁸ Das *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* – der diagnostische und statistische Leitfaden psychischer Störungen (DSM) – wird von der *American Psychiatric Association* in den USA herausgegeben und stellt ein Klassifikationssystem zur Definition und Diagnostik psychischer Erkrankungen dar. Aktuell liegt es in der fünften Auflage vor (DSM-V, 2013 erschienen; vgl. Falkai/Wittchen 2018).

⁹ Die *International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems* – die *Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme* (ICD) – ist das wichtigste internationale medizinische, diagnostische Klassifikationssystem. Sie wird von der WHO herausgegeben und liegt seit 01.01.2022 in der aktuell gültigen Version als ICD-11 vor, dessen sechstes Kapitel sich den psychischen Erkrankungen widmet (vgl. Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte 2022).

Schaden oder dem Risiko der Schädigung anderer verbunden ist“ (Falkai, Wittchen 2018, S. 942), d.h. wenn die Neigung und das daraus resultierende Verhalten zu psychosozialen Beeinträchtigungen im Leben der jeweiligen Person führt und/oder die Gefahr von Schädigungen besteht und/oder wenn sie bzw. es mit nicht einverstanden Personen ausgeführt wird (vgl. Falkai, Wittchen 2018, Fiedler 2004, S. 181ff.; Hammelstein, Hoyer 2011, S. 1088). Zu den psychosozialen Beeinträchtigungen zählt auch ein gesellschaftlich bedingtes Leiden bzw. Leiden, das von der Ablehnung der Gesellschaft, von Nicht-Akzeptanz oder Stigmatisierung herrührt (vgl. Fiedler 2004, S. 185). Darüber hinaus fordert das DSM für die Diagnose einer sexuell-masochistischen Störung bzw. sexuell-sadistischen Störung einen Zeitraum von sechs Monaten, in denen wiederkehrende intensive sexuell-masochistische bzw. sexuell-sadistische Phantasien, Bedürfnisse oder Verhaltensweisen auftreten müssen (vgl. Falkai, Wittchen 2018, S. 954ff.). Die ICD, deren aktuellste Version seit dem 01.01.2022 vorliegt, spricht nur noch von *paraphilen Störungen*. Bloße Paraphilien kommen in dieser Klassifikation der Krankheiten nicht mehr vor. Wo es das DSM noch für notwendig befand, darauf explizit hinzuweisen, wird der Umstand der Herausnahme der Paraphilien aus der Krankheitsklassifikation von der ICD bereits als fest gegeben betrachtet. Zudem wird Sadomasochismus in der ICD nur noch in der Form der „Sadistische[n] Sexualstörung mit angewendetem Zwang“ (Code 6D33, ICD-11; Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte 2022) als krankhaft und behandlungsbedürftig klassifiziert und auch nur bei Ausführung mit einer nichteinwilligenden Person. Einvernehmlicher Sadomasochismus wird expressis verbis von der paraphilen Störung ausgenommen: „Die Zwangsstörung des sexuellen Sadismus schließt einvernehmlichen sexuellen Sadismus und Masochismus ausdrücklich aus“ (Code 6D33, ICD-11; Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte 2022). Auch psychosoziale Beeinträchtigungen wegen Nicht-Akzeptanz (s.o.) führen nicht mehr zur Diagnose einer paraphilen Störung, worauf in der übergeordneten Definition von *Paraphiler Störung* auch explizit hingewiesen wird: „Paraphile Störungen können nur dann Erregungsmuster umfassen, die einsame Verhaltensweisen oder einwilligungsfähige Personen einbeziehen, wenn diese mit ausgeprägtem Leid verbunden sind, das nicht nur auf die Ablehnung oder befürchtete Ablehnung des Erregungsmusters durch andere Personen zurückzuführen ist oder mit einem erheblichen Verletzungs- oder Todesrisiko verbunden ist.“ (Paraphile Störungen, ICD-11; Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte 2022). Masochistische Neigungen werden gar nicht mehr als krankhaft klassifiziert und sind gemäß obiger Definition nur dann zu den paraphilen Störungen zu zählen, wenn sie ausgesprochen

risikobehaftet sind. Schätzwerte sprechen von 0,8 bis 8 Millionen Menschen in Deutschland, die sich BDSM-Erotik zugeneigt fühlen (vgl. Passig 2008, S. 127). Einer Umfrage von YouGov aus dem Jahr 2015 zufolge haben 9 Prozent der erwachsenen deutschen Bevölkerung bereits einmal BDSM-Praktiken ausprobiert (vgl. Schmidt 2015).

SM IN MEDIEN, KUNST UND ALLTAGSKULTUR

Bereits in der Antike findet SM seinen medialen bzw. alltagskulturellen Niederschlag: Petronius lobt in seinem *Satyricon* Fesselung und Auspeitschung als luststeigernd (vgl. Petronius 2004, S. 30). Wandmalereien in Pompeji zelebrieren die Sinnenfreude und zeigen die Flagellation einer jungen Frau (vgl. Febraro 2011 S. 48f.). Über Jahrhunderte diente die Darstellung Heiliger und ihrer Martyrien auch der Expression lustvollen Leidens. Allen voran der Heilige Sebastian als homoerotische Ikone mit nicht unwesentlicher sadomasochistischer Komponente (vgl. Matt 2003, S. 8f.; Kaye 2003, S. 11ff.). Fotografische Anklänge an sadomasochistische Bildwelten sind Teil der Arbeiten Helmut Newtons (1920 – 2004) und Nobuyoshi Arakis (geb. 1940): Gern zeigt Newton starke, große Frauen in Nylonstrümpfen und High Heels, in Pelz, Leder oder Latex gekleidet, oft mit Peitsche ausgestattet. Oder er inszeniert Momente des Ausgeliefertseins (vgl. Heiting 2000). Arakis Werk polarisiert, beliebtes Motiv: *Shibari* bzw. *Kinbaku*, die japanische Form des Bondage (vgl. Osterkorn, Petzold 2009; Grimme 2011).

Referenzen an fetischmode finden sich immer wieder in den Kollektionen verschiedenster Modedesigner. Wegbereiter der dekadenten Zitation als augenzwinkerndes Spiel mit der modischen Verführung mit Seidenkorsetten, Lackkorsagen, strengen Mäntel aus schwarzem Samt und Leder, Netzstrümpfen oder Oberschenkellangen Plateaustiefeln waren Jean-Paul Gaultier und Vivienne Westwood. Unvergessen die Auftritte und Videos der US-amerikanischen Sängerin Madonna in Outfits von Gaultier, der oft als *Enfant terrible* der Mode bezeichnet wurde. Und auch zahlreiche Designs der *Mother of Punk* Westwood hätten problemlos den Zugang zu einem fetisch-Club ermöglichen können (vgl. Lorient 2015; Welt 2009; Jana 2020; Watson 2014). Die Entwürfe und Modelle des US-amerikanischen Designers *Rick Owens* verarbeiten neben Anleihen und Elementen des Grunge, Rock, Punk und der Goth-Szene, auch fetisch-Elemente (vgl. Rick Owens 2021). Modelabels wie das deutsche Schuh-Label *Trippen* scheuen sich nicht, eine Kooperation mit dem kanadischen

Künstler- und Designerduo *Fecal Matter* einzugehen, deren Performances und Designs deutliche Fetischbezüge aufweisen (vgl. Trippen 2021). Latex-Outfits zählen mittlerweile zu den Klassikern im Kleiderschrank von Social-Media-Bekanntheiten und Pop-Stars wie Kim Kardashian, Bella Hadid oder Lady Gaga. Stefani Joanne Angelina Germanotta, besser bekannt als Lady Gaga, greift regelmäßig auf Latex zurück – schon im Video zu ihrem zweiten Hit *Poker Face* 2009 trägt sie einen schwarzen Latex-Ganzkörperanzug (vgl. Lady Gaga 2009) und auch in ihrem Video zu *Stupid Love* 2020 bleibt sie dem Fetisch-Material als Teil ihres modischen Stils treu (vgl. Lady Gaga 2020). Mag der Einsatz von Latex bei Lady Gaga in einer Linie mit dem Etikett „exzentrisch“ oder „schrill“ stehen, das der US-amerikanischen Sängerin oft gegeben wird, die kanadische *Grande dame* der Popmusik Céline Dion, die deutsche Sängerin Helene Fischer oder Dorothee Bär, ehemalige Beauftragte der Bundesregierung für Digitalisierung, werden nicht unbedingt mit dem Attribut der Exzentrik verbunden. Alle drei jedoch setzten bereits auf Latex für mehr oder minder aufsehenerregende Auftritte (vgl. tagesspiegel 2019b, Céline Dion 2019, Matisowitsch 2019). Die CSU-Politikerin Bär trat damit in die Fußstapfen ihrer ehemaligen Parteikollegin Gabriele Pauli. Deren Fotos für die Illustrierte *Park Avenue*, bei denen die damalige Landrätin in Minirock und Latexhandschuhen posierte, sorgten 2007 ob ihrer bildlichen Anmutung einer Domina für mediale Aufmerksamkeit und Aufregung, nicht nur in ihrer damaligen Partei (Vgl. Wittrock 2007). Dieses mediale Skandalisierungspotential scheint es in einem derartigen Ausmaß nicht mehr zu geben. Im Gegenteil: Beim Latex-Auftritt Helene Fischers wurde nicht die Sängerin kritisiert, sondern mehrheitlich die ZDF-Journalistin, die ihren Unmut bezüglich Fischers Outfit äusserte (vgl. Matisowitsch 2019) und Dorothee Bär in ihrem Designer*innen Latexkleid sieht sich nicht mit parteiinterner Kritik und medialer Schelte konfrontiert, sondern eher mit Spott im Internet (vgl. tagesspiegel 2019b). Neben modischen Anleihen aus dem BDSM-/Fetisch-Bereich sind Körpermodifikationen wie Tätowierungen und Piercings mittlerweile weithin verbreitete Modetrends, die die SM-Szene vorweggenommen hatte (vgl. Rückumschlag Deforges, Réage 2007/2010). Aber nicht nur optische Anleihen sind in der Pop- und Alltagskultur zu finden, die sexuelle Über-/Unterordnung wird auch thematisch „abgearbeitet“: Die britische Synthie-Pop-Band Depeche Mode benennt bei ihrem Song *Master and Servant* 1984 das Motto ganz klar: „Domination’s the name of the game“ (Depeche Mode 1984). 2021 macht der US-amerikanische Sänger *The Weeknd* Atemkontrolle und -reduktion in seinem Lied *Take My Breath* zum Thema. Das dazugehörige Video zeigt eine Dance Party im Fetischumfeld, bei der die Teilnehmer*innen

mittels tragbarer Gasflaschen eine Substanz – mutmaßlich Poppers¹⁰ – inhalieren. Im Video liegt eine Person komplett unter einer Latexabdeckung, die sich aufgrund der Atmung eng an den Körper haftet und so eine Verringerung des zur Verfügung stehenden Sauerstoffs verdeutlicht. In einer anderen Szene des Videos wird dem Sänger von seiner Partnerin die Kehle abgeschnürt (vgl. The Weeknd 2021). Ein #Aufkreisch ob der Thematik bei den 25,7 Millionen Abonnent*innen des Youtube-Kanals des Sängers – und nicht nur bei diesen – blieb aus.

Betrachtet man nicht die optischen Attribute, sondern eine eigentliche BDSM-Neigung, so scheint diese zu Beginn des 21. Jahrhunderts zumindest in Teilen der Gesellschaft noch immer mit den Vorstellungen bzw. Werturteilen „bizarrr“, „pervers“ oder „krank“ belegt zu sein, wie folgende Beispiele medialer Missbilligung und negativer Konsequenzen zeigen: So machte der bayrische FDP-Politiker Hans Müller unfreiwillig Schlagzeilen, als seine SM-Neigung kurz vor der Landtagswahl durch anonyme Briefe an diverse Zeitungsredaktionen enthüllt wurde (vgl. Seitz 2013). Negative Sanktionen können sich auch für Nicht-Prominente beim (Zwangs-)Outing ergeben. Ein „Notfallplan“ verschiedener SM-Stammtische und anderer SM-Interessierter und -Praktizierender nennt beispielhaft zusätzlich zur emotionalen Bürde: Kündigung des Jobs oder Abmahnung, Mobbing im privaten oder beruflichen Kontext oder auch Entzug des Sorgerechts für die Kinder (vgl. Aktion Notfallplan 2015). Zu Beginn des neuen Jahrtausends sah sich der US-amerikanische UN-Waffeninspekteur Harvey John McGeorge in der *Washington Post* mit Kritik an seinen Qualifikationen konfrontiert. Dabei wurde u.a. darauf verwiesen, dass McGeorge Gründer und Vorstand einiger BDSM-Organisationen sei. Es folgte eine öffentliche Diskussion um McGeorge und seine sexuellen Präferenzen, so wurden beispielsweise Parallelen zwischen irakischen Foltermethoden und SM-Praktiken gezogen. McGeorge sah sich dazu veranlasst, ein Rücktrittsangebot einzureichen, welches jedoch von Hans Blix, dem damaligen Chef der UN-Rüstungskontrollkommission abgelehnt wurde. Zugleich stieß das Heranziehen von McGeorges sexueller Vorlieben als Beleg für seine berufliche Nicht-Qualifikation auch auf Ablehnung und Diskussion (vgl. Getler 2002, Grimaldi 2002, Schlagzeilen 2002).

¹⁰ Welche Substanz inhaliert wird, lässt sich aus dem Video nicht erschließen. Es könnte sich um Poppers – umgangssprachliche Bezeichnung für Amylnitrit, das beim Einatmen eine kurzfristige rauschartige Wirkung entfaltet – handeln und als (Sex-)Partydroge gilt (vgl. Sucht- und Drogenkoordination Wien 2013).

Im historischen Zeitverlauf gab es immer wieder Epochen, in denen BDSM eine starke mediale bzw. alltagskulturelle Präsenz innehatte, so z.B. im Frankreich des 18. Jahrhunderts, dem Frankreich der Aufklärung – und dem Frankreich der Libertinage. Allgemein wurde erotisch-anzüglichen Szenarien in der Kunst oft und gerne gehuldigt (vgl. Faroult 2015), aber das libertäre Frankreich kannte eben auch einen sich zu seiner masochistischen Neigung bekennenden Jean-Jacques Rousseau (vgl. Rousseau 2012, S. 18ff.), und brachte einen der Protagonist*innen sadomasochistischer Literatur hervor: Donatien Alphonse François de Sade, den berühmt-berüchtigten Marquis de Sade, den „göttlichen Marquis“ wie ihn Apollinaire nannte (vgl. Apollinaire 1909). Sade, dessen lustvoll-ausschweifender Lebenswandel als Libertin für einen französischen Adligen seiner Zeit keine Ausnahme war (vgl. Reinhardt 2014, S. 93), provozierte mit seinem radikal-atheistischen Denken und Schilderungen extremer Ausschweifungen, die sein reales Tun bei weitem übertrafen (vgl. Ebd., S. 399). In seinem Bestreben, die Abgründe der menschlichen Natur auszuloten, skizzierte er das dem Menschen von Natur aus innewohnende Zerstörungspotential. Seine Darstellungen exzessiver sexueller Handlungen sind so nicht bloßer Selbstzweck, sondern dienen auch der Vergegenständlichung seines philosophischen Denkens (vgl. Ebd., S. 351). Weitere Phasen der Hochkonjunktur sadomasochistischer Bild- und Gedankenwelten waren die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und der in den 1920er Jahren seinen Anfang nehmende Surrealismus. Ob Einfluss der Sade-Rezeption wie bei Baudelaire und seinen *Fleurs du mal* (vgl. Reinhardt 2014, S. 387ff.) oder konkret sadomasochistische Präferenzen thematisierende Werke wie Octave Mirbeaus *Der Garten der Qualen* (Mirbeau 1901/2013) und natürlich Leopold von Sacher-Masochs *Venus im Pelz*, das Fin de siècle war nicht arm an SM-Referenzen. Für England seien der bekannteste bekennende Flagellant seines Landes genannt – Charles Algernon Swinburne – und der Illustrator Aubrey Beardsley (vgl. Largier 2001, S. 295ff.; Néret 1998). Beim Surrealismus spielte erneut die Sade-Rezeption – Reinhardt spricht von einem „De-Sade-Kult“ (Reinhardt 2014, S. 409) – eine einflussreiche Rolle. Man Ray huldigte ihm 1938 mit einem Porträt. Nicht nur er, sondern auch Meret Oppenheim, Max Ernst und Hans Bellmer nahmen die SM-Praktik des Bondage auf und transformierten sie zu einem künstlerischen Element (vgl. Burtschell 2006).

STAND DER FORSCHUNG

Sexualität ist ein lang etabliertes Thema des medizinisch-psychiatrischen Diskurses – diese enge Verknüpfung reicht bis zur Entstehung des Begriffs *Sexualität* zurück (vgl. Foucault 1977a). Soziologische und historische Perspektiven waren und sind für die Betrachtung von Sexualität ebenfalls von erheblicher Relevanz. Die deutschsprachige Sexualwissenschaft wurde ab den späten 1960ern maßgeblich geprägt von den Arbeiten von Volkmar Sigusch, Gunter Schmidt und Rüdiger Lautmann. Mittlerweile ist Sexualität Gegenstand multiperspektivischer wissenschaftlicher Betrachtung und Analyse. Dabei kommen wichtige Impulse in der jüngeren Vergangenheit aus der queer-feministischen Bewegung. Eine aktuelle Bestandsaufnahme der deutschsprachigen Sexualwissenschaft liefert der von Voß 2020 herausgegebene Sammelband *Die deutschsprachige Sexualwissenschaft*. Auch die Medienwissenschaft schenkt Sexualität als Forschungsfeld inzwischen deutlich mehr Aufmerksamkeit (vgl. z.B. Döring 2017, Döring 2020, Voß 2020, Voß, Katzer 2019), doch die 2010 von Dagmar Hoffmann formulierten Forschungsdesiderate einer Analyse von medial angebotenen Sexuelskripten sowie ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Verfestigung sind noch längst nicht zufriedenstellend erfüllt (vgl. Hoffmann 2010a). Noch 2015 zeichnete sich der Sammelband *Medialisierung und Sexualisierung* von Aigner et al., der die Ergebnisse einer Tagung in Obergurgl 2013 zusammenfasst, durch das besondere Charakteristikum der engen Zusammenarbeit von Medienwissenschaftler*innen und sozialwissenschaftlich orientierten Sexualwissenschaftler*innen aus (vgl. Aigner et al. 2015). Die vorliegende Arbeit, deren Verfasserin einen originär medien- bzw. kommunikationswissenschaftlichen Hintergrund hat, versucht diese für fruchtbar erachtete Verknüpfung von Medien- und Sexualwissenschaft fortzusetzen. Dabei sollen die beliebten Fokussierungen in der medienwissenschaftlichen Analyse von Sexualität auf Heranwachsende und/oder Pornografie bewusst außer Acht gelassen werden: Einerseits werden durchweg Erwachsene befragt (wobei Retrospektionen in deren Jugendalter nicht ausgeschlossen werden). Andererseits handelt es sich bei *Shades of Grey* nicht um pornografische Literatur/Filme. Die Altersfreigabe der drei Verfilmungen lag in Deutschland jeweils bei FSK 16 (vgl. FSK 2015; FSK 2017; FSK 2018).

Bei der betrachteten medial thematisierten Sexualpräferenz handelt es sich mit BDSM um eine Sexualpräferenz, die bis vor nicht allzu langer Zeit eindeutig außerhalb des Normalitätsfelds der Sexualität lag und für die vor allem aus medienwissenschaftlicher Perspektive erheblicher Forschungsbedarf besteht: Beispiele für Studien über BDSM, die

nicht dem medizinisch-psychiatrischen Bereich zugehören, sind Andreas Spenglers *Sadomasochisten und ihre Subkulturen* aus dem Jahr 1979, eine Betrachtung des Masochismus von Koschorke ausgehend von der Person Sacher-Masochs aus dem Jahr 1988 sowie *Sadomasochismus. Szenen und Rituale* von Wetzstein et al. aus dem Jahr 1993 – die sogenannte *Trierer Studie. Ein[en] Einblick in die kleine Lebens-Welt des Algophilen* (1993) gab ebenfalls in den 1990ern der Soziologe Ronald Hitzler (vgl. auch Hitzler 1994 und Hitzler 1995). Es folgten mit der binnenperspektivischen Studie *SM-Sexualität* von Norbert Elb (2006), der Publikation zur Tagung *Lust-voller Schmerz – Sadomasochistische Perspektiven* (2008) von Hill et al., Oliver Bernasconis Arbeit *Pervers? Oder einfach anders? Innenansichten der SM-Szene* (2010) und dem Buch *Grenzbewusster Sadomasochismus* von Elisabeth Wagner (2014) weitere deutschsprachige, nicht medizinisch-psychiatrische Arbeiten. Beispiele internationaler Forschung sind Weiss (2006), Newmahr (2011) und Khan (2014). Den gerade genannten Publikationen gemeinsam ist eine sexualwissenschaftliche, soziologische, ethnografische und/oder literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektive. Medienwissenschaftliche Perspektiven auf BDSM werden nicht oder nur marginal berücksichtigt. Zudem liegen die Arbeiten zeitlich vor dem außerordentlichen Erfolg der *Shades of Grey*-Trilogie. Deren Erscheinen jedoch forcierte nicht nur die mediale Thematisierung von SM, sondern auch die wissenschaftliche Beschäftigung damit (vgl. Borkenhagen, Brähler 2016, Deremetz 2018, Marsel 2020, Meitzler 2021, Tuidier 2020, Wagner 2021, Wollmer 2020). Teilweise wird hier eine Liberalisierung und Popularisierung von BDSM auf die *Shades of Grey*-Trilogie zurückgeführt, ohne die empirische Untermauerung dafür zu liefern (vgl. z.B. Meitzler 2021). Diese Lücke – den empirischen Beleg für einen Beitrag von *Fifty Shades of Grey* zu größerer Akzeptanz und Toleranz, zur „Normalisierung“ von BDSM – will vorliegende Arbeit schließen bzw. empirisch untersuchen, ob überhaupt von einer größeren Akzeptanz, einer Normalisierung oder einer Popularisierung von SM gesprochen werden kann. Im Fokus stehen dabei die Verbindung und Verknüpfung von medien- und sexualwissenschaftlicher Perspektive, d.h. der Versuch eines Belegs, ob eventuell feststellbare Normalisierungsprozesse der Sexualpräferenz BDSM medial – präziser: durch *Fifty Shades of Grey* - bedingt sind. Arbeiten, die sich im interdisziplinären Schnittpunkt von Medien- und Sexualwissenschaften mit medial bedingten sexuellen Normalisierungsprozessen befassen, existieren nur vereinzelt. Hier ist z.B. Maasen (2010): *Sexualberatung auf dem Boulevard. Ein Beitrag zur Genealogie normal/istisch/er Selbstführungskompetenz* zu nennen.

ZIELSETZUNG: FORSCHUNGSFRAGEN

Mit vorliegender Arbeit soll ein Beitrag zur empirischen Untermauerung der Bedeutung von Medien und medialer Inhalte bei der sexuellen Sozialisation geleistet werden. Dabei wird die These aufgestellt, dass Sexualität eine besonders mediatisierte Welt darstellt, in der mediale Kommunikation eine besonders hervorgehobene Rolle einnimmt, mediale Inhalte für die sexuelle Sozialisation dementsprechend von hervorgehobener Bedeutung sind.

Ausgehend von einer Ausführung von Sexualität als sozialem Konstrukt und als Feld gesellschaftlicher Machtbeziehungen in Anlehnung an Michel Foucault wird zunächst die Funktion des Konstrukts *Perversion* sowie dessen Erschaffung bzw. „Einpflanzung“ im Sinne Foucaults erläutert. Nach Volkmar Sigusch ist die Perversion Sadomasochismus im Verlauf dreier sexueller Revolutionen zur *Neosexualität* geworden. Die Frage ist: Ist BDSM wirklich zu einer Neosexualität im Sinne Siguschs geworden? Kann von einer Normalisierungstendenz bei der Sexualpräferenz BDSM überhaupt gesprochen werden? Was liefert die Empirie? Dies ist der Ausgangspunkt der Untersuchung. Wenn es Normalisierungsprozesse hinsichtlich BDSM gibt, soll eruiert werden, ob und wie *Shades of Grey* und die massenmediale Diskursivierung rund um *Shades of Grey* Einfluss auf die Einstellungen der Menschen bezüglich Sadomasochismus bzw. der damit verbundenen sexuellen Praktiken nimmt. Hat die Rezeption von *Shades of Grey* zu einer Veränderung der Wahrnehmung der Menschen bzgl. Sadomasochismus geführt? Hat mediale Kommunikation zu einer Normalisierung beigetragen? Dafür soll zunächst festgestellt werden, wie die Menschen – Rezipient*innen der Bücher/Filme und Nicht-Rezipient*innen – *Shades of Grey* und die damit zusammenhängende Berichterstattung wahrgenommen und gegebenenfalls rezipiert haben. Ebenso sollen deren Einstellungen zu Sexualität im Allgemeinen und Sadomasochismus und damit verbunden, Vorstellungen von Normalität in Bezug auf Sexualität erhoben werden. Zentral sind die Fragen, woher die Menschen ihre Vorstellungen von (normaler) Sexualität nehmen, Vorstellungen, wie sexuelle Vorgänge ablaufen (sollen) und woher ihre „Bilder im Kopf“ von Sexualität und von „normaler“ oder „nicht-normaler“ Sexualität rühren. Bei der Organisation sexueller Vorstellungen beim Individuum wird zurückgegriffen auf die Theorie sexueller Skripte von John H. Gagnon und William S. Simon. Bei all diesen Fragen interessiert vor

allein, welche Rolle die Medien¹¹ dabei spielen. Wichtig ist, dass sowohl SM-Praktizierende als auch Nicht-SM-Praktizierende berücksichtigt werden. Es werden Erkenntnisse erhofft über eine angenommen besonders mediatisierte Welt der Sexualität und über Zusammenhänge zwischen Medien, Mediatisierung und Normalisierungstendenzen rund um Sexualität. In diesen Einsichten in das Spannungsfeld Medien – Gesellschaft – Sexualität liegt basierend auf den Arbeiten von Michel Foucault die gesellschaftliche Relevanz der Arbeit begründet und entspricht einer Forderung Hepps, die Mediatisierungsforschung zur Gesellschaftstheorie hin zu öffnen bzw. an diese anzuschließen (vgl. Hepp 2018).

¹¹ Im Falle von *Shades of Grey* handelt es sich um Literatur, Verfilmung und mediale Diskurse um den Bestseller.

HAUPTTEIL

THEORETISCHER HINTERGRUND

Der theoretische Hintergrund der Arbeit fußt in mehreren Disziplinen: Medienwissenschaft, Soziologie und Sexualwissenschaft. Motivation zur Erstellung und gleichzeitig Raison d'être der Arbeit sind die gesellschaftliche Relevanz und Bedingtheit von Sexualität, deren Verknüpfung mit Mechanismen der Macht und mit marktwirtschaftlichen Funktionslogiken, die Frage nach Veränderungen der Sexualkultur und vor allem nach der Rolle der Medien bei solchen Veränderungen. Im Folgenden soll die theoretische Verortung näher erläutert werden: Zunächst soll Sexualität als soziales Konstrukt erläutert und anhand des Sexualitätsdispositivs von Michel Foucault gezeigt werden, inwiefern Sexualität als Feld gesellschaftlicher Machtbeziehungen zu verstehen ist. Danach wird mit der Darstellung der drei sexuellen Revolutionen nach Volkmar Sigusch – mit besonderem Fokus auf die dritte, die *neosexuelle Revolution* – gezeigt, wie veränderbar das Feld der Sexualität ist – auch in Bezug auf Normalitätswahrnehmungen. Die neosexuelle Revolution hat nach Sigusch unter anderem die *Neosexualität* BDSM hervorgebracht bzw. die Sexualpräferenz SM zur Neosexualität gemacht. BDSM wird laut Sigusch nun stärker im Bereich des Normalen verortet. Sexualität, obschon sozial bedingt und gesellschaftlich relevant, ist eine Aktivität des Individuums. Wie diese Aktivität bzw. die Vorstellungen von ihrem Ablauf beim Individuum organisiert sind, das zeigt das Konzept der *sexuellen Skripte* von John H. Gagnon und William S. Simon, das anschließend ausgeführt wird. Veränderungen in der Normalitätswahrnehmung und Normalitätseinschätzung schlagen sich in den sexuellen Skripten bzw. in deren Bewertung und Einschätzung nieder. Die sexuellen Skripte erwirbt das Individuum im Laufe seiner Sozialisation. Medien spielen bei Sozialisationsprozessen eine wichtige Rolle, wie Ausführungen zur Mediensozialisation und zum Metaprozess der Mediatisierung nach Friedrich Krotz demonstrieren. Medien sind gleichfalls an (sexuellen) Normalisierungsvorgängen beteiligt. Sie sind „Normalisierungsagenturen“ (Hickethier 2002, S. 41), die Normalität sowohl durch Zeigen des Normalen als auch des Nicht-Normalen vermitteln. Jürgen Link unterscheidet hinsichtlich Normalisierung eine protonormalistische und eine flexibel-normalistische Strategie. Für Michel Foucault dient die Normalisierung als

Schnittstelle der Disziplinierung des Körpers des Individuums und der Regulierung des Bevölkerungskorpus. Eine fortschreitend mediatisierte Welt lässt auf eine zunehmende Bedeutung der Medien beim Sozialisationsprozess schließen. Zusammen mit dem Umstand, dass sexuelles Tun zumeist nicht in der Öffentlichkeit stattfindet, wird die These formuliert, dass Medienkommunikation bei Sexualität eine hervorgehobene Rolle einnimmt bzw. dass Sexualität eine besonders mediatisierte Welt darstellt. Diese hervorgehobene Rolle der medialen Kommunikation hinsichtlich Sexualität – so die Annahme – gilt auch für Normalitätsvorstellungen von Sexualität, was es im Anschluss an den theoretischen Teil empirisch zu überprüfen gilt

SEXUALITÄT ALS SOZIALES KONSTRUKT UND ALS FELD SOZIALER MACHTMECHANISMEN

Sexualität ist keine natürliche Gegebenheit. Sie ist ein soziales Konstrukt. Was Michel Foucault (*1926; † 1984) in seinem drei- bzw. vierbändigen¹² Werk *Sexualität und Wahrheit* herausgearbeitet hat, haben konstruktivistische und dekonstruktivistische Theorien im Anschluss an Foucault und Jacques Derrida im Rahmen der Queer Theory konkretisiert (vgl. z.B. Voß 2018). Sexuelles Begehren, sexuelle Praktiken und Geschlecht werden als sich gegenseitig konstituierende Deutungssysteme in einer Vielzahl gesellschaftlicher Diskurse konstruiert (vgl. Butler 1997)¹³. Die Gesamtheit dieser Diskurse fasst Foucault mit beispielsweise Institutionen, architektonischen Einrichtungen und Gesetzen, die sich konstituierend und regulierend auf Sexualität beziehen, als *Sexualitätsdispositiv* zusammen. Die durch das Sexualitätsdispositiv diskursiv hergestellte und reglementierte Sexualität präsentiert sich so als ein Feld gesellschaftlicher Machtbeziehungen. Die Machtausübung, die Foucault mit dem Konzept des (Sexualitäts)Dispositivs skizziert, bewegt sich jenseits des juristischen Machtmodells auf Basis sozialer, kommunikativer Beziehungen (vgl. Foucault 1977a, S. 79ff; Foucault 2003a, S. 392f.; Gehring 2014, S. 85ff.; Sarasin 2005, S. 169ff.).

¹² *La volonté de savoir* (dt.: *Der Wille zum Wissen*), *L'usage des plaisirs* (dt.: *Der Gebrauch der Lüste*) und *Le souci de soi* (dt.: *Die Sorge um sich*) als die drei ersten Bände von Foucaults *Histoire de la sexualité* (dt.: *Sexualität und Wahrheit*) erschienen zu seinen Lebzeiten. Band 4 – *Les aveux de la chair* (dt.: *Die Geständnisse des Fleisches*) – war als Manuskript fertiggestellt, wurde posthum jedoch erst im Jahr 2018 zur Veröffentlichung frei gegeben (vgl. Gros 2019).

¹³ Da das Zusammendenken von Geschlecht und sexuellem Begehren und sexueller Praxis selbst als Konstrukt gedacht und hinterfragt wird (vgl. Lewandowski 2015, Scheunemann 2015), liegt der Fokus der zu erstellenden Arbeit auf sexuellen Praktiken/Sexualpräferenzen. Im empirischen Material finden sich deutliche Hinweise, die gegen die Unabdingbarkeit eines Zusammenhangs sprechen.

Neben der individuellen Bedeutung von Sexualität – Sexualität bzw. intime sexuelle Beziehungen erfüllen das menschliche Grundbedürfnis nach Akzeptanz und Zugehörigkeit, dabei gehört ein befriedigend gelebtes Geschlechtsleben für das einzelne Individuum zu den Voraussetzungen für körperliches und seelisches Wohlbefinden und für ein gesundes Leben (vgl. Beier et al. 2005, S. 3) – kommt Sexualität so eine erhebliche gesellschaftliche Relevanz zu.

Der französische Philosoph, Psychologe und Soziologe Michel Foucault (1926 – 1984) hatte seit 1970 den Lehrstuhl für *Geschichte der Denksysteme* am *Collège de France* inne. Seine wissenschaftliche Arbeit war untrennbar mit seinem gesellschaftlichen Engagement und seinem Privatleben verbunden. In *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*¹⁴ analysiert er die Entstehung von Disziplinartechniken und Machtmechanismen in der Neuzeit. Gleichzeitig setzte er sich in der Öffentlichkeit für eine Verbesserung der Verhältnisse Inhaftierter ein. Foucault beteiligte sich an den Studierendenprotesten der späten 1960er Jahre und begründete 1973 die linke, unabhängige Tageszeitung *Libération* mit. Er bekannte sich offen zu seiner Homosexualität und zu seinen sadomasochistischen Neigungen (vgl. Eribon 1999; Miller 1995; Schneider 2014). Fokussiert auf die gesellschaftliche Bedeutung von Sexualität beschäftigt er sich nicht mit sexuellen Verhaltensweisen und Präferenzen, sondern mit Sexualität als gesellschaftlichem Ereignis und als Thema, als Thema der gesellschaftlichen Diskurse und als Thema der wissenschaftlichen Erkenntnis. Besonderes Augenmerk legt er dabei auf den Zusammenhang zwischen Sexualität und sozialen Machtmechanismen. Ursprünglich plante Foucault, das soziale Phänomen Sexualität in einer sechsbändigen Geschichte der Sexualität zu analysieren (vgl. Raffnsøe et al. 2011, S. 38ff.). Von den anvisierten sechs Bänden realisierte er allerdings nur drei bzw. vier (s. Fußnote 12): Band 1 – *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Band 2 – *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2*. Band 3 – *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3*. Band 4 – *Die Geständnisse des Fleisches. Sexualität und Wahrheit 4* – wurde posthum veröffentlicht. Obwohl anders angedacht liegen zwischen Band 1 und den zwei weiteren Bänden acht Jahre – und eine Verschiebung des Fokus: Richtet Foucault im ersten Band sein Augenmerk auf die Entstehung der modernen Erfahrung der Sexualität, so steht in Band 2 und Band 3 der begehrende Mensch als solcher im Mittelpunkt (vgl. Raffnsøe et al. 2011, S. 38ff.; Gehring 2014, S. 85ff.).

¹⁴ Im Original *Surveiller et punir. La naissance de la prison* (Foucault 1975).

DIE DISKURSIVIERUNG DES SEXES

Foucault diagnostiziert in der Gesellschaft eine Vielzahl an Diskursen über den Sex. Vor allem mit dem 19. Jahrhundert war deren Anzahl geradezu explosionsartig gestiegen. Initiiert wurden die zahlreichen Diskurse und deren ständige Intensivierung durch institutionelle Anreize, die ihren Ursprung in der katholischen Beichte haben. Es war die kirchliche Pastormacht des Mittelalters, die den einzelnen dazu anhielt, jedes Detail seines sexuellen Begehrens und Tuns in einer Ausführlichkeit, die selbst vor den verschiedenen Stellungen des Akts keinen Halt machte, in der Beichte zu gestehen, und die so eine Geständnispflicht des sündigen Verhaltens institutionalisierte. In der bürgerlichen Gesellschaft sind es nun Instanzen sozialer Kontrolle wie die Demografie, die Pädagogik, die Medizin, die Psychiatrie und Psychologie oder die Strafjustiz, die sich des Sexes angenommen haben. Mittels der seit Jahrhunderten in der christlichen Bußpraktik zum Einsatz kommenden Technik des Geständnisses evozieren sie moderne Geständnisse und stoßen damit die zahlreichen Diskurse über den Sex an. Überall wird der Sex ein Thema der Rede, der Sex ist „zu einer Sache des Sagens geworden“ (Foucault 1977a, S. 37). Das moderne Geständnis ist in der bürgerlichen Gesellschaft zur „Regel für alle“ (Foucault 1977a, S. 26) geworden und differenziert sich in vielfältigen Formen aus: Verhöre, Protokolle, Briefe, autobiographische Berichte oder ärztliche Konsultationen. War die Beichte im Mittelalter auf den Beichtstuhl beschränkt, befindet sich das moderne Kollektiv in einem permanenten Zustand der bußfertigen Geständigkeit. Diese explodierende Anzahl von Geständnissen und Diskursen über den Sex hat zu einer ungeheuren Menge an Wissen geführt. So ist es auch nicht verwunderlich, dass das 19. Jahrhundert eine eigene wissenschaftliche Disziplin hervorbrachte, die sich der Sexualität widmete – die *scientia sexualis* (Foucault 1977a, S. 61), die Sexualwissenschaft. Diese „Geständnis-Wissenschaft“ (Foucault 1977a, S. 68) machte Sexualität als „Korrelat jener langsam entwickelten diskursiven Praktik, die die *scientia sexualis* darstellt“ (Foucault 1977a, S. 71; kursiv im Original) zu etwas Interpretierendem und Regulierendem. Die Diskursivierung des Sexes versah ihn so mit einer tieferen Bedeutung und machte den Sex steuer- und regulierbar.

Aber warum wurde ausgerechnet das sexuelle Begehren, aus dem im 19. Jahrhundert eine Sexualität wurde, als so interpretationswürdig und so regelungsbedürftig erachtet und so verschiedenen Analysen unterzogen? Foucault nennt dafür ursächlich zwei Entwicklungen am Übergang zur Moderne: Zum einen entdeckt der sich formierende moderne Staat die

Bevölkerung als Reichtum und als Ressource mit ökonomischer und politischer Relevanz. Diese Ressource muss gemanagt werden. Das Konzept der Bevölkerung löst damit die diffuse Kategorie der Untertanen oder des Volkes ab. Im Gegensatz zu nicht näher beachteten und definierten Untertanen, ist die Bevölkerung durch statistische Kennzahlen wie eine Geburtenrate, eine Lebensdauer oder eine durchschnittliche Sterblichkeit gekennzeichnet. Gemanagt und verwaltet wird die Ressource Bevölkerung auch über die Stellschraube Sexualität, d.h. durch Beeinflussung der „Art und Weise, wie ein jeder von seinem Sex Gebrauch macht“ (Foucault 1977a, S. 32). Sexualität gerät somit in den Fokus der Macht: „Der Sex, das ist nicht nur eine Sache der Verurteilung, das ist eine Sache der Verwaltung“ (Foucault 1977a, S. 30). Sexualität wird „zu einer Angelegenheit der »Polizei«¹⁵“ (Foucault 1977a, S. 30; Guillemets im Original). Foucault nennt das Bevölkerungsmanagement aus Gründen der Staatsräson auch *Bio-Politik* (Foucault 1977a, S. 135), die er als „Regime von Macht – Wissen – Lust“ (Foucault 1977a, S. 18) untersucht. Als weiteren bedingenden Faktor für die Fokussierung auf den Sex nennt er die Verschiebung von der Seelen- zur Menschenführung. Kümmerte sich die christliche Beichte nur um das Wohl der Seele und arbeitete mit Kategorien der Verfehlung oder der Sünde, so wird der Sex im Rahmen der modernen Geständnisprozeduren und seiner Diskursivierung zur Ursache von allem erklärt: „Der Sex: Grund für alles“ (Foucault 1977a, S. 80). Sogar die Selbsterkenntnis des Menschen ist als „Frage nach dem, was wir sind, an den Sex zu richten“ (Foucault 1977a, S. 79) (vgl. Gehring 2014, S. 85ff.; Sarasin 2016, S. 152ff.).

EXKURS ZUR BEGRIFFSGESCHICHTE VON SEXUALITÄT UND ZUR ENTWICKLUNG DER SEXUALWISSENSCHAFT

Der heute selbstverständliche Begriff *Sexualität* existiert erst seit rund 200 Jahren. Als Begriff und als Konstrukt wurde der Kollektivsingular Sexualität durch die von Foucault beschriebene Diskursivierung des Sexes erst im 19. Jahrhundert „erfunden“. Weder die Antike, noch das Mittelalter oder die frühe Neuzeit kannten das Wort Sexualität. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Adjektiv *sexuell* vom spätlateinischen *sexualis* ‚zum Geschlecht gehörig‘ – abgeleitet von *sexus* lateinisch ‚Geschlecht‘ – substantiviert. Zunächst

¹⁵ Foucault verwendet den Begriff *Polizei* hier in einem weiteren Sinne entsprechend der Policey-wissenschaft des 18./19. Jahrhunderts, d.h. der Lehre von der inneren Ordnung des Gemeinwesens (vgl. Foucault 1977a, S. 30f.).

auf den botanischen Bereich bezogen – 1820 erschien das Buch des Botanikers August Henschel *Von der Sexualität der Pflanzen* – wurde der Begriff Sexualität rasch für das Geschlechtsleben der Tiere verwandt. Als Konstrukt eines vermeintlich naturgegebenen Geschlechtsverhaltens des Menschen verdrängte der Kollektivsingular Sexualität im Laufe des 19. Jahrhundert die bis dahin existierenden zahllosen Bezeichnungen für zahllose undifferenzierte Lüste, Vorlieben und Empfindungen, seien es *Venus*, *Wollust* oder *Nisus*¹⁶, *Geschlechtlichkeit* oder *Geheimnisse des Alkovens*. Zur Schaffung des Begriffs Sexualität gehört die „Erfindung“ des Menschen als sexuelles Wesen, die wiederum in der sich im 18. Jahrhundert vollziehenden „Entdeckung“ des Menschen als Subjekt und als Objekt der Erkenntnis gründet. Der Mensch als solcher trat in den epistemologischen Mittelpunkt. Die Sexualität bzw. der Sex – die komprimierte Form datiert auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts – wurden zum Sammelbegriff, der die menschliche Fortpflanzung, Lust, erotisches Begehren, Geschlechtsleben und auch die Geschlechtlichkeit des Menschen umfasste (vgl. Sigusch 2008, S. 46ff.; Sigusch 2013 S. 34ff.). Mittlerweile wird deutlich zwischen Sexualität als Begehren und Lust eines Menschen einerseits und seiner Geschlechtlichkeit andererseits unterschieden.

Die Sexualwissenschaft ist eine verhältnismäßig junge Disziplin, deren Geburtsstunde mit der Bildung des Konstrukts *Sexualität* zusammenfällt und somit im 19. Jahrhundert verortet liegt. Egal ob man die Begründung der Sexualwissenschaft dem Neurologen und Psychiater Richard von Krafft-Ebing (*1840; †1902), dem Mediziner Albert Eulenburg (*1840; †1917), dem Mediziner Iwan Bloch (*1872; †1922) oder anderen zuschreibt¹⁷, es ist nie eine einzelne Person, die die Entstehung einer wissenschaftlichen Disziplin verursacht und verantwortet. Ideengeschichtlich fand eine Auseinandersetzung mit Fragen der Geschlechtlichkeit, des Begehrens und der Fortpflanzung bereits in der Antike statt: In Platons *Symposion* lässt Platon den Dichter Aristophanes eine Geschlechtermythologie skizzieren, nach der das erotische Begehren Folge der Trennung des ursprünglich als selbstgenügsames, sich asexuell fortpflanzendes Kugelwesen konzipierten Menschen ist. Diese Trennung – Strafaktion des Göttervaters Zeus – schuf Mann und Frau, die seither auf der Suche nach der anderen Hälfte

¹⁶ Nisus ist eine Figur aus der *Aeneis* des römischen Dichters Vergil. Den Begleiter des Helden Aeneas verbindet eine erotische Freundschaft/Liebe zu Euryalus, ebenfalls ein Begleiter des Aeneas. Im übertragenen Sinn steht *Nisus* für ein pädagogisch-päderastisches Verhältnis bzw. für praktizierte Homosexualität.

¹⁷ Volkmar Sigusch sieht den Arzt, Anthropologen und Schriftsteller Paolo Mantegazza und den Jurist, Latinist und Schriftsteller Karl Heinrich Ulrichs, die beide zwischen 1850 und 1870 publizierten, als Weichensteller für die junge Sexualwissenschaft (vgl. Sigusch 2008, S. 11ff.).

sind. Zu solchen religiös-philosophischen Betrachtungen gehört auch die christliche Schöpfungsgeschichte mit dem Sündenfall, der dem Menschen die Erkenntnis seiner Geschlechtlichkeit eröffnete und Eva als Verführerin die Erbsünde des Begehrens aufbürdete (vgl. Funk 2018, S. 25ff.; Sigusch 2008, S. 12f.; Sigusch 2013, S. 131ff.). Daneben gab es im Zeitverlauf verschiedene Ausführungen und Arbeiten zu anatomischen Sachverhalten des Geschlechts und der Fortpflanzung, die zwischen Ein-Geschlechter- und Zwei-Geschlechter-Modellen oszillierten. Ein-Geschlechter-Modelle gingen von der grundsätzlichen Gleichheit männlicher und weiblicher Geschlechtsorgane aus, wobei die männlichen Genitalien aufgrund der größeren Körperwärme des Mannes nach außen verlagert seien, was die unterschiedlichen Erscheinungsformen der Genitalien erkläre. Im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts ist nach Thomas Laqueur das seit der Antike vorherrschende Ein-Geschlechter-Modell von einem Zwei-Geschlechter-Modell abgelöst worden, das eine grundsätzliche Verschiedenheit der geschlechtlichen Ausprägungen von Mann und Frau behauptet. Als Anzeichen dieses Paradigmenwechsels nennt Laqueur beispielsweise die Namensschöpfung für die weiblichen Genitalien oder die Abbildung des spezifisch weiblichen und männlichen menschlichen Skelettbaus in anatomischen Lehrbüchern, im Vergleich zu einem zuvor nur als allgemein menschlich dargestellten Skelett (vgl. Laqueur 1992; Funk 2018, S. 28ff.). Voß führt jedoch aus, dass der so von Laqueur formulierte Paradigmenwechsel vom Ein-Geschlechter-Modell zum Zwei-Geschlechter-Modell zu vereinfachend ist. Die verschiedenen Geschlechtertheorien waren im gesamten Zeitverlauf immer differenzierter und auch von Gleichzeitigkeiten geprägt (vgl. Voß 2018, S. 74ff.).

Im 19. Jahrhundert verdichteten sich mit der von Foucault beschriebenen Explosion der Geständnisse und der Diskursivierung um das neue Konstrukt Sexualität die Fragestellungen und Betrachtungsweisen und führten zu einer eigenen Theoriebildung. In der Folge fanden Fachkongresse und -tagungen statt, thematisch spezialisierte Publikationsorgane wurden gegründet und eine Institutionalisierung innerhalb und vor allem außerhalb des universitären Raumes erfolgte. Die weitere Entwicklung der Sexualwissenschaft war dann gekennzeichnet von einer Emanzipation von der Sexualpsychopathologie eines Richard von Krafft-Ebing und der Medizin im Allgemeinen. Der sich einer kritischen Sexualwissenschaft verpflichtet fühlende Volkmar Sigusch hebt hervor, dass erst rund hundert Jahre nach der Genese des Begriffes Sexualität „[v]on einer Sexualwissenschaft im ungeschmälerten Sinn [...] gesprochen werden [kann]“, als erkannt wurde, „dass der Gegenstand ihres Interesses vom

Gesellschaftlich-Kulturellen nicht nur »überlagert«, sondern durchdrungen wird bis in die letzte Krypte“ (Sigusch 2008, S. 17; Guillemets im Original). Dennoch zeigt ein Blick in die Literatur und auf die programmatische Ausrichtung von Fachgesellschaften wie der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung (DGfS), der ältesten und größten deutschen wissenschaftlichen Vereinigung im Bereich Sexualwissenschaft, dass eine medizinisch-psychologisch-psychotherapeutische Perspektive noch immer dominiert (vgl. DGfS 2018).

DIE REPRESSIONSHYPOTHESE

Die Diskursivierung des Sexes, die Michel Foucault in der *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I* beschreibt, steht im Gegensatz zu der von Foucault als *Repressionshypothese* (Foucault 1977a, S. 17) bezeichneten allseits verbreiteten These, dass Sexualität und der offene Umgang mit Sexualität seit Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, also seit dem 17. Jahrhundert, ein Tabuthema sei, das totgeschwiegen, verborgen, in das elterliche Schlafzimmer verdrängt, mit Schweigen belegt und zum Unaussprechlichen erklärt – eben unterdrückt – worden war. Der Repressionshypothese zufolge, die Foucault auch den „Diskurs über die moderne Unterdrückung des Sexes“ (Foucault 1977a, S. 13) nennt, wurde der Sex erst mit der sexuellen Revolution der späten 1960er/1970er Jahre zum gesellschaftlich nennbaren Gegenstand. Dabei ist die Repression kein einfaches Verbot des Sexes, sondern ist Bann und Schweigebefehl. Zuvor sei der Repressionshypothese zufolge Sexualität noch freizügig gewesen, der Umgang mit ihr offen und ungezwungen (vgl. Foucault 1977a, S. 23ff.). „Wir Viktorianer“ – Titel des ersten Kapitels von *Der Wille zum Wissen* – erlitten laut Repressionshypothese die Verklemmungen der bürgerlich anständig verdrängten Sexualität, die sich nur in dekadenten Kreisen und unaussprechlichen Formen wie der Prostitution ein Ausbrechen erlaubte. Foucault widerspricht dieser Repressionshypothese: Er sieht ein unentwegtes Reden, andauernde Diskurse über den Sex. In den letzten drei Jahrhunderten habe sich mit der sich formierenden bürgerlichen Gesellschaft um das Thema Sexualität „eine diskursive Explosion“ (Foucault 1977a, S. 23) ereignet. Jede Behauptung, der Sex sei unterdrückt und unaussprechlich, bringt die gesellschaftliche Rede auf eben diesen Sex. Drei Einwände erhebt Foucault gegen die Repressionshypothese: Zunächst der eigentliche historische Einwand, ob seit dem 17. Jahrhundert wirklich ein System der Unterdrückung der Sexualität errichtet wurde: War der Sex wirklich einer ständigen Repression ausgesetzt? Der zweite Einwand bezieht sich auf die Form der Machttechniken, die zum Einsatz kamen:

Waren hier wirklich Verbot und Zensur die Mechaniken der Macht, die den Körper und dessen Sexualität beherrschten? Der dritte Einwand richtet sich gegen den angenommenen Bruch zwischen dem bürgerlichen Zeitalter des vorgeblich unterdrückten Sexes und der kritischen Analyse der Unterdrückung bzw. der sexuellen Befreiung durch die sexuelle Revolution der späten 1960er Jahre. Foucault sieht hier eher Kontinuität denn Bruch. Die Klage über den unterdrückten Sex bot eine hervorragende Möglichkeit, ausführlich, in allen Facetten über den Sex zu sprechen. Das tabulose Lamento des tabuisierten Sexes bezeichnet er als ein Symptom einer „Gesellschaft [...], die [...] lautstark ihre Heuchelei geißelt, redselig von ihrem eigenen Schweigen spricht und leidenschaftlich und detailliert beschreibt, was sie nicht sagt“ (Foucault 1977a, S. 16). Mit seinem Widerspruch gegen die Repressionshypothese will Foucault nicht sagen, Sexualität sei überhaupt nicht oder nie unterdrückt worden, noch sieht er den Sex in einem machtfreien Raum. Die Repressionshypothese ist nach Foucault eher eine unzulässige Verkürzung und Vereinfachung. Er erkennt ein sehr ausdifferenziertes Aufmerksamkeitssystem, bestehend aus komplexen Machtmechanismen, das sich der Sexualität angenommen hatte und genau diese „polymorphen Techniken der Macht“ (Foucault 1977a, S. 19) ist Foucault bestrebt zu untersuchen (vgl. Gehring 2014, S. 85ff.; Raffnsøe et al. 2011, S. 31ff. und S. 239ff.; Sarasin 2016, S. 152ff.)

FOUCAULTS PARADIGMA DER MACHT

Foucault untersucht das komplexe Zusammenspiel Macht – Wissen – Lust, in dessen Mittelpunkt der Sex steht, und setzt damit nach eigenen Aussagen zugleich ein neues machtheoretisches Paradigma. Dabei will er nicht als politischer Theoretiker verstanden werden, der in die Fußstapfen von Hobbes oder Weber tritt. Er sieht seine Arbeit stärker empirisch ausgerichtet, bei der „es weniger um eine »Theorie« als um eine »Analytik« der Macht gehen [wird]“ (Foucault 1977a, S. 84; Guillemets im Original). Macht ist nach Foucault nicht zu begreifen als etwas, das sich aneignen und besitzen lässt, noch ist Macht auf Unterdrückung und Verbote beschränkt. Noch viel weniger versteht Foucault unter Macht „die Regierungsmacht, als Gesamtheit der Institutionen und Apparate, die die bürgerliche Ordnung in einem gegebenen Staat garantieren“ (Foucault 1977a, S. 93), d.h. die Staatsgewalt. Macht ist für ihn

„die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren: das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kraftverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern“ (Foucault 1977a, S. 93).

Macht ist demgemäß ein Netz von Bedingungen, das allgegenwärtig wirkt: Macht ist überall, „weil sie von überall kommt“ (Foucault 1977a, S. 94). Das Beziehungsgefüge der Macht wirkt auf andere Verhältnisse – wie beispielsweise ökonomische Relationen oder sexuelle Beziehungen – nicht von außen oder wird oktroyiert, sondern wirkt immanent. Macht lässt sich auch nicht auf Subjekte reduzieren: „Die Machtbeziehungen sind gleichzeitig intentional und nicht-subjektiv“ (Foucault 1977a, S. 95). Für Foucault beruht Macht nicht auf einer zweigeteilten Matrix von Beherrschern und Beherrschten, die Macht entweder besitzen oder nicht. Macht ist nichts, das ein Subjekt innehat. Zugleich liegen der Macht Absichten und Zielsetzungen zugrunde, die aber nicht Entscheidungen eines einzelnen Subjekts sind, sondern Resultante vieler strategischer Absichten. Demgemäß ist Macht auch als „Gesamteffekt“ (Foucault 1977a, S. 94) der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse zu verstehen. Ein Jenseits der Macht gibt es nicht. Auch ein Widerstand gegen die Macht bleibt innerhalb von Foucaults relationalem Machtmodell, bildet „in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber“ (Foucault 1977a, S. 96). Und das Netz der Machtbeziehungen verfügt über viele solcher „Widerstandspunkte“ (Foucault 1977a, S. 96). Macht ist für Foucault auch nicht auf Restriktionen beschränkt. Eine ausschließlich verbotende Macht, „deren Mächtigkeit sich darin erschöpft [...], nein zu sagen“ (Foucault 1977a, S. 87), bezeichnet er als „juridische Konzeption der Macht“ (Foucault 1977a, S. 87). Diese Betrachtung der Macht und ihrer Wirkweise erachtet Foucault als zu verengt, weil sie die schöpferische und produktive Seite der Macht verschweigt bzw. nicht offenlegt. Die Prominenz der juridischen Machtkonzeption, erklärt er, liege im Eigeninteresse der Macht, da sie nur dadurch, dass sie einen wichtigen Teil ihrer selbst nicht offen zeige, erträglich und akzeptabel sei. In diesem Sinn erklärt sich auch die Repressionshypothese mit ihrer verkürzten Darstellung der wirksamen Machtmechanismen, die einen großen Teil derselben

verschweigt bzw. verdeckt. Die verborgenen Mechanismen der Macht, das sind deren produktive Wirkungen, die vielfältigen Strategien und schöpferischen und erzeugenden Strukturen und Prozeduren. Hier liegt auch die Verbindung zum Wissen und zur Sexualität, denn die Machtmechanismen legen ihr Augenmerk auf den Körper und bringen den disziplinierten Körper hervor – wie Foucault bereits in *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* (Foucault 1977b) ausführte.¹⁸ Und sie regen zu den vielfältigen Diskursen über den Körper und seinen Sex an, sie erzeugen das Wissen, sie schaffen eine Lust am Wissen und die Lust selbst. So ist selbst die Sexualität als die angeblich ureigene innerliche Triebkraft des Menschen ein Produkt dieser Macht:

„[...] stark gemacht wird die Macht dadurch, dass ihr prinzipielles Funktionieren nicht negativer Art ist: Die Macht hat positive Effekte, sie bringt Wissen hervor und erregt Lust. Die Macht ist liebenswert.“ (Foucault 2002, S. 1016).

Bezüglich „der“ Macht erscheint es bei Foucault sinnvoll, nicht einen Singularbegriff zu verwenden, sondern von Machtverhältnissen und Machtbeziehungen zu sprechen.¹⁹ Diese Verhältnismäßigkeit und die Nicht-Subjektivität von Foucaults Machtparadigma legen eine Interpretation von Macht als etwas Medialem nahe mit Analogien zum Begriff der Steuerung. Die Abgrenzung zu einer Konzeption der Macht als Regierungsmacht ist nichts Neuartiges. Sie findet sich bereits bei anderen Ansätzen wieder, so bei Max Webers prominenter Definition von Macht als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1972, S. 28) oder bei Hannah Arendts Bindung der Macht an das menschliche Handeln (vgl. Anter 2012, S. 103ff.; Ewald 1978; Foucault 1977a, S. 77ff.; Gehring 2014, S. 85ff.; Raffnsøe et al. 2011, S. 31ff.; Ruoff 2013, S. 154ff.; Sarasin 2016, S. 127ff.).

¹⁸ Im Original *Surveiller et punir. La naissance de la prison* (Foucault 1975). Foucault beschreibt hier, wie die Form der öffentlichen Zurschaustellung der Strafe, die an den Delinquent*innen in der Folter und Marter eine Entsprechung des begangenen Unrechts repräsentiert, von der Disziplinierung der/des Straffälligen in den modernen Haftanstalten am Übergang von 18. zum 19. Jahrhundert abgelöst wurde. Das moderne Gefängnis unterwirft die Straffälligen und ihre Körper einer minutengenauen Disziplin (vgl. Foucault 1977b; Sarasin 2005, S. 127ff.).

¹⁹ Wenn im Folgenden dennoch von „der“ Macht gesprochen wird, dann aus Gründen der sprachlichen Eleganz, die Pluralität der diversen Machtbeziehungen nicht außer Acht lassend.

DAS SEXUALITÄTSDISPOSITIV

Die Schnittstelle bzw. die Verbindung zwischen der Macht und dem Wissen, das von der Macht gefördert und produziert wird, nennt Foucault *Dispositiv*. *Le dispositif* ist im Französischen ein in der Alltagssprache durchaus weit verbreiteter Begriff. Von eher technischen Bedeutungen wie ‚Gerät‘, ‚Werkzeug‘ oder ‚Apparat‘ zur ‚Einrichtung‘ oder ‚Vorrichtung‘ im Sinne einer Anordnung oder Institution bis zur ‚Reihe von Maßnahmen‘. *Le dispositif d’alarme* bezeichnet beispielsweise eine ‚Alarmanlage‘. In der deutschen Sprache findet das Adjektiv *dispositiv* in der Bildungssprache zwar Verwendung, der Großteil der deutschen Sprachverwendung findet sich jedoch im wissenschaftlichen Bereich bezogen auf den von Michel Foucault eingeführten Begriff *Dispositiv* (vgl. Duden 2018; Langenscheidt 2017; Link 2014; Pons 2017b)²⁰. Seine Vorstellung von einem Dispositiv erläutert Foucault als

„[...] eine entschieden heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonischen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes, das sind die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das man zwischen diesen Elementen herstellen kann“ (Foucault 2003a, S. 392).

Das Dispositiv, dieses „Interface zwischen Wissen und Macht, zwischen Wahrheit und Macht“ (Foucault 2003a, S. 521), das die Anordnung all dieser Elemente darstellt, bedingt und prägt als eine Art a priori die Erfahrungen, das Denken und das Handeln der Menschen. Man kann sagen, über das Dispositiv werden die Machtverhältnisse wirksam. Dem Dispositiv liegt aber keine einheitliche Strategie zugrunde. Auch dasjenige Dispositiv, das sich auf den Sex konzentriert – das *Sexualitätsdispositiv* – zielt in seiner Wirkung nicht in eine einzige Richtung. So werden z.B. nicht alle Erscheinungen des Sexes aller Gesellschaftsmitglieder aller Klassen, jeden Geschlechts und aller Altersstufen auf die Fortpflanzungsfunktion reduziert. Jedoch lassen sich hinsichtlich des Sexualitätsdispositivs vier große strategische Komplexe unterscheiden, die sich seit dem 18. Jahrhundert um den Sex gebildet haben. Diese

²⁰ Da es zunächst um die basale Wortbedeutung bzw. die Bedeutung in der Ursprungssprache geht, finden alltagssprachliche Wörterbücher Verwendung.

entstanden zwar nicht geschlossen und auf einmal, aber sie sind doch so kohärent, dass sie als relativ autonomes Gefüge beschrieben werden können (vgl. Foucault 1977a, S. 103ff.). Diese vier Komplexe sind die „*Hysterisierung des weiblichen Körpers*“, die „*Pädagogisierung des kindlichen Sexes*“, die „*Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens*“ und die „*Psychiatisierung der perversen Lust*“ (Foucault 1977a, S. 103f.; kursiv im Original). Hysterisiert wird der Körper der Frau, indem ihm eine innewohnende Krankhaftigkeit zugeschrieben wird. Dem Ideal der Mutter wird die nervöse Frau als Negativbild gegenübergestellt, der sich die medizinische Praxis annimmt. Dabei wird der weibliche Körper als Bindeglied zwischen Gesellschaft, Familie und dem Leben der Kinder institutionalisiert: Er muss den Fortbestand der Gesellschaft gewährleisten, schenkt den Kindern das Leben und ist ein wichtiges Element bei deren Erziehung und der Funktionserhaltung der Familie. Prämissen der Pädagogisierung des kindlichen Sexes sind, dass Kinder generell eine sexuelle Aktivität aufweisen bzw. aufweisen können und dass diese sexuelle Aktivität gefährlich ist, körperlich und seelisch, auf Mikro- und Makroebene. Alle erziehenden Institutionen sind deshalb darauf bedacht, diesen Keim der Sexualität zu disziplinieren. Bedeutsamstes Beispiel für diese Disziplinierung des kindlichen Sexes ist der jahrhundertelange Kampf gegen die Onanie. Die Fortpflanzung wird sowohl ökonomisch, politisch als auch medizinisch sozialisiert: Ökonomisch z.B. über steuerliche Maßnahmen, die die Fertilität fördern oder begrenzen; politisch, indem bei der Bevölkerung ein Bewusstsein für die Bedeutung der Fortpflanzung für die Gesellschaft geweckt wird; medizinisch über die verschiedenen Formen der Geburtenkontrolle. Einem normgerechten Trieb, der aus dem sexuellen Verhalten isoliert wird, wird eine perverse Lust mit pathologisierender Wirkung für das gesamte Verhalten gegenübergestellt. Dabei bemühen sich die verschiedensten Disziplinen und Institutionen um eine Korrektur der Anomalien der Lust. Mit der Herausbildung dieser vier strategischen Komplexe stehen vier Figuren im Mittelpunkt des Sexualitätsdispositivs, über die bevorzugt Wissen produziert und die im Visier vielfältiger Machtverhältnisse stehen: „die hysterische Frau, das masturbierende Kind, das familienplanende Paar und der perverse Erwachsene“ (Foucault 1977a, S. 105). Das Sexualitätsdispositiv strebt an, die Sexualität der Bevölkerung in ökonomisch nützliche und politisch bewahrende Bahnen im Sinne einer Bevölkerungstechnologie zu lenken. Die Sexualität bildet das Scharnier zwischen dem Individualkörper und dem Gesellschaftskörper. Sie wird zur Stellschraube zwischen individueller körperlicher Verfasstheit und Verfasstheit

des Gesellschaftskörpers (vgl. Foucault 1977a, S. 31ff. und S. 103f.; Funk 2018, S. 116ff.; Sarasin 2016, S. 168ff).

Mit der Psychiatrisierung der perversen Lust erlebt das 19. Jahrhundert nicht nur die Entstehung der Sexualwissenschaft und der Sexualität, sondern auch die Genese der Perversion. Der Sexualität wird nun die Möglichkeit einer Krankhaftigkeit zugeschrieben, die Möglichkeit des Pathologischen und Perversen. Der Sex wird demgemäß nicht mehr unter dem Verdikt der religiösen Verfehlung und der Sünde bewertet, sondern „unter das Regime des Normalen und des Pathologischen“ (Foucault 1977a, S. 70) gestellt. Es sind diese möglichen krankhaften Entwicklungen, die die verschiedenen Formen der Geständnispraxis, die Diagnose und die verschiedensten medizinischen Eingriffe legitimieren. Es dauert nicht lange, bis wissenschaftliche Publikationen erscheinen, die die Perversionen zu klassifizieren suchen: 1846 erscheint die *Psychopathia sexualis* von Heinrich Kaan, gefolgt 1886 vom gleichnamigen Werk von Richard von Krafft-Ebing, Professor für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, dessen Werk mit einem Überblick über die Vielfalt der Perversionen, der „psychopathologischen Erscheinungen des Sexuallebens“ (Krafft-Ebing 1893/2005, S. IV) zum wissenschaftlichen Standardlehrbuch wurde (vgl. Ruoff 2013, S. 195).

„DIE EINPFLANZUNG VON PERVERSIONEN“²¹

Die diskursive Explosion rund um den Sex im bürgerlichen Zeitalter bringt eine ganze Welt von peripheren Sexualitäten jenseits des heterosexuellen Ehesexes zum Vorschein. Nicht dass es diese nicht schon vorher gegeben hätte, aber erst jetzt werden sie „[...] ans Licht gezerrt, isoliert, intensiviert und einverleibt [...]“ (Foucault 1977a, S. 52) und von den Machtverhältnissen durchzogen. So wurde aus dem Libertin mit seinem ausschweifenden Leben ein behandlungsbedürftiger Perverser. Die Psychiatrisierung der perversen Lust pathologisiert diese nicht nur, sondern die Perversion wird dem Perversen eingesetzt, geradezu einverleibt. Aus der Perversion wird eine die jeweilige Person bestimmende Tatsache, die ihr Leben, ihre Persönlichkeit, ihr ganzes Tun bestimmt. Foucault spricht von einer „Spezifizierung der Individuen“ (Foucault 1977a, S. 43; kursiv im Original) durch ihre Lust. So führte der Sodomit, der gleichgeschlechtliche Handlungen vollzog, im vorbürgerlichen Zeitalter lediglich einen strafbaren Akt aus. Der Homosexuelle ist jedoch

²¹ Foucault 1977, S. 41.

durch seine Homosexualität in seinem ganzen Leben bestimmt. Er wird durch seine Sexualpräferenzen als Typus definiert: „Der Sodomit war ein Gestrauchelter, der Homosexuelle ist eine Spezies“ (Foucault 1977a, S. 47). Nicht verwunderlich ist, dass Homosexualität als Kategorie und Konstrukt auch auf das 19. Jahrhundert datiert. Foucault nennt das Jahr 1870 und den Artikel von Carl Westphal über „die konträre Sexualempfindung“²² als Geburtsstunde der psychiatrischen Kategorie Homosexualität. Er weist mehrfach darauf hin, dass die verschiedenen Sexualitäten – ob unterschieden nach Altersstufen, nach Neigungen und Praktiken, nach bestimmten Beziehungskonstellationen oder nach gesellschaftlichen Räumen, in denen sie stattfinden – als sexuelle Akte bereits vor dem bürgerlichen Zeitalter existent waren, aber es ist die Explosion der Diskurse um den Sex, die alle möglichen Sexualitäten an den Tag bringt, thematisiert und mit Machtrelationen durchzieht. Zugleich analysiert Foucault eine ökonomische Verwertung dieser Sexualitäten, denn Lust und Macht sind durchaus „dank der Vermittlung von Medizin, Psychiatrie, Prostitution und Pornographie“ durch „diese Verkettung von unabsehbaren ökonomischen Profiten gesichert“ (Foucault 1977a, S. 52). Damit bringt Foucault die kapitalistische Inanspruchnahme der Sexualität zur Sprache.

SEXUALITÄT UND KAPITALISMUS

Die Macht, die über das Sexualitätsdispositiv die Körper des Einzelnen durchzieht und diszipliniert und damit den Gesellschaftskörper der Bevölkerung reguliert, nennt Foucault *Bio-Macht*. Diese Bio-Macht trug wesentlich zur Entwicklung und Durchsetzung des Kapitalismus bei. Die kapitalistische Produktionsweise benötigte und benötigt „[d]ie Abstimmung der Menschenakkumulation mit der Kapitalakkumulation, [sowie] die Anpassung des Bevölkerungswachstums an die Expansion der Produktivkräfte“ (Foucault 1977a, S. 136). „Die Besetzung und Bewertung des lebenden Körpers, die Verwaltung und Verteilung seiner Kräfte waren unentbehrliche Voraussetzungen“ (Foucault 1977a, S. 137) für die Entfaltung des Kapitalismus. Es war zunächst die neue führende gesellschaftliche Klasse, das Bürgertum, dessen Körper seit dem 18. Jahrhundert aufgewertet und sexualisiert wurde. Markierte die vormalige führende Schicht – der Adel – den Standesunterschied über die Abstammung, d.h. über das Blut, kultivierte das Bürgertum den Körper, „den es zu

²² Westphal, C. (1870): Die konträre Sexualempfindung. In *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*. Band 2. (S. 73 – 108). Berlin.

pflegen, zu schützen, zu kultivieren, vor allen Gefahren und Berührungen zu bewahren und von den anderen zu isolieren galt“ (Foucault 1977a, S. 121). Ein Mittel dafür war und ist der Sex: „Das »Blut« der Bourgeoisie war ihr Sex“ (Foucault 1977a, S. 122; Guillemets im Original). Erst mit der weiteren Entwicklung der Industrie, die einen Bedarf an gesunden Arbeitern hatte, und zunehmender Verstädterung, in deren Folge beengte Verhältnisse, Epidemien, ansteigende Prostitution und die Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten auftraten, breitete sich das Sexualitätsdispositiv auf das Proletariat aus. Der proletarische Körper und der proletarische Sex wurden nun auch in den verschiedensten Institutionen wie Schulen oder Fürsorgeanstalten und durch diverse Maßnahmen wie Wohnungspolitik und allgemeine medizinische Versorgung diszipliniert. Doch das Sexualitätsdispositiv förderte „[m]it der Schaffung dieses imaginären Elementes »Sex«“ (Foucault 1977a, S. 150; Guillemets im Original) den Kapitalismus nicht nur, sondern der Kapitalismus durchzieht den Sex, nimmt ihn für sich in Anspruch und schöpft Gewinne ab. All die Pflege, der Schutz und die Kultivierung des sexualisierten Körpers und seiner Auswirkungen haben gewinnträchtige Industrien etabliert. Allein die psychoanalytische Betreuung des Sexes – ob bei der hysterischen Frau oder dem Perversen – oder die Behandlung ödipaler Konflikte haben eine Unmenge von Fachleuten beschäftigt (vgl. Foucault 1977a, S. 114ff.). Die von Foucault so ausführlich dargestellte Machtdurchwobenheit des Konstrukts Sexualität und seine Relevanz auf der Makroebene ist gleichfalls das Anliegen von Volkmar Sigusch (*1940), der als Mediziner und Psychiater zu den angesehensten Sexualwissenschaftlern der Gegenwart zählt.

SEXUALITÄT IM WANDEL: DIE NEOSEXUELLE REVOLUTION NACH VOLKMAR SIGUSCH

Auch Volkmar Sigusch, der eine kritische Sexualwissenschaft vertritt, thematisiert Sexualität als kulturellen und gesellschaftlichen Begriff: „Sexualität ist in erster und letzter Hinsicht ein gesellschaftlicher Begriff, kein physiologischer“ (Sigusch 2013, S. 24). Damit bekräftigt Volkmar Sigusch Foucaults Analyse der Sexualität als gesellschaftlich bedingtes und gesellschaftlich relevantes Phänomen. Eine Theorie der Sexualität ist für Sigusch ohne eine Verbindung zu gesellschaftstheoretischen Ansätzen unvollständig. Volkmar Sigusch, der neben Medizin und Psychologie auch Philosophie bei Max Horkheimer und Theodor W. Adorno studiert hatte, wurde 1972 auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für

Sexualwissenschaft der Universität Frankfurt am Main berufen. Bis zu seiner Emeritierung 2006 leitete er als Direktor das von ihm gegründete Institut für Sexualwissenschaft. Sigusch gilt mit seiner Arbeit als Experte in gesellschaftspolitischen Fragen hinsichtlich Sexualität, der sich der politischen Relevanz seines Forschungsfelds bewusst ist: „Die Sexualwissenschaft kommt nicht umhin, eine parteiische Wissenschaft zu sein, weil eine »reine«, politisch angeblich neutrale Sexualwissenschaft eine Illusion ist“ (Sigusch 2011, S. 11; Guillemets im Original; vgl. Sigusch 2005; Sigusch 2011; SPIEGEL 2011; Süddeutsche Zeitung Magazin 2015).

SEXUALITÄTSOBJEKTIV UND SEXUALFORM

Volkmar Sigusch bringt den Umstand, dass Sexualität nicht einfach da, naturgegeben oder eine biologische Konstante ist, sehr plakativ in einem „Vögeln war nie gleich vögeln“ (Sigusch 2013, S. 24) zum Ausdruck. Sexualität ist veränderlich, zeitabhängig und befindet sich ständig in einem Transformations- und Umbildungsprozess, einem Prozess der sozialen Umdeutung und der kulturellen Umwertung. Sexualität ist ständig in statu nascendi. Bereits Freud stellt fest, wie wenig definiert Sexualität ist, wenn er bemerkt,

„daß wir von den biologischen Vorgängen, in denen das Wesen der Sexualität besteht, lange nicht genug wissen, um aus unseren vereinzelt Einsichten eine zum Verständnis des Normalen wie des Pathologischen genügende Theorie zu gestalten“ (Freud 1905, S. 136).

Sigusch warnt davor, von einem natürlichen Kern der Sexualität auszugehen, der quasi unveränderlich ist: „Das natürliche Moment am Sexuellen lässt sich vom gesellschaftlichen prinzipiell nicht abscheiden – im Sinne von primär und sekundär, von vorausgegeben und gemacht, von richtig und falsch“ (Sigusch 2011, S. 43). So wie es die Natur des Menschen ist, gesellschaftlich zu sein, so ist seine Sexualität gesellschaftlich. Das Biologische erlangt nur im konkreten Zusammenhang mit dem Menschen und seinem gesellschaftlichen Lebensprozess Sinn und Bedeutung. Eng verknüpft mit der kulturell-gesellschaftlichen Bedingtheit von Sexualität ist deren räumliche Bedingtheit, auf die Sigusch hinweist. Sein Konzept von Sexualität ist eine Sexualität, die sich ausschließlich auf den

nordamerikanischen und europäischen Raum beschränkt.²³ Die Annahme des Vorhandenseins einer wie auch immer gearteten, allen Kulturen und Gesellschaften gemeinsamen Welt-Sexualität ist für ihn ein Hirngespinnst und eine Illusion (vgl. Sigusch 2005, S. 27ff.; Sigusch 2011, S. 38f., S. 42ff. und S. 49ff.; Sigusch 2013, S. 9ff., S. 24ff. und S. 27ff.). Die „gesellschaftliche Installation“ (Sigusch 2013, S. 33), die in Form von Sachzwängen und Normativitätsvorstellungen den *Homo sexualis* – den seine Lüste reflektierenden Menschen – schafft, nennt Sigusch *Sexualitätsobjektiv*. Das Sexualitätsobjektiv formt die psychischen Sensationen beim sexuellen Erleben und die dazugehörige Symbolwelt. Es prägt die Vorstellungen des Menschen von sexuell erregend oder nicht erregend und die Vorstellung von Geschlecht, von Lust und Liebe. Kurz das Sexualitätsobjektiv prägt die Vorstellung des Einzelnen von Sexualität. Das jeweils eigene Konstrukt des Menschen von Sexualität, seine „Symbol-, Wahrnehmungs-, Beurteilungs- und Erlebensstruktur“ (Sigusch 2013, S. 37) hinsichtlich Sexualität, nennt Sigusch *Sexualform*. Individuell ist die Sexualform, weil die prägenden und formenden Prozesse des Sexualitätsobjektivs individuell interpretiert und mit Bedeutung versehen werden. Zeitabhängig und veränderlich ist die Sexualform bzw. die Sexualität des Menschen, da das sie bedingende Sexualitätsobjektiv zeitabhängig und veränderlich ist. Unübersehbar sind die Parallelen von Volkmar Siguschs Sexualitätsobjektiv zu Michel Foucaults Sexualitätsdispositiv. Diesen Umstand konstatiert Sigusch selbst und benennt als Grund seiner abweichenden Bezeichnung seine Distanzierung zur Foucault'schen Machttheorie (vgl. Sigusch 2011, S. 38f. und 42ff.; Sigusch 2013, S. 32f. und S. 34ff.).

DIE DREI SEXUELLEN REVOLUTIONEN DES 20. JAHRHUNDERTS

Während Foucault beim Sexualitätsdispositiv vier große strategische Komplexe unterscheidet – die Hysterisierung des weiblichen Körpers, die Pädagogisierung des kindlichen Sexes, die Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens und die Psychiatrisierung der perversen Lust – sieht Sigusch eine fortschreitende Multiplizierung und Diversifizierung der dem Sexualitätsobjektiv inhärenten strategischen Komplexe: So sind es

²³ Gleiches gilt für die vorliegende Arbeit. Mehr noch, deren Aussagekraft beschränkt sich auf den deutschsprachigen bzw. deutschen Raum. Vgl. dazu die unterschiedlichen Einstufungen bzgl. der Alterszulassung zur Verfilmung der *Shades of Grey*-Trilogie.

„die zuviel oder zuwenig, also immer falsch liebende Mutter; der physisch oder psychisch abwesende Vater; das sexuell missbrauchte Kind; der eiserne, männliche Mann; die Frau mit der sexuologischen Lustlosigkeit; die amphiphile Frau mit dem erotischen Kontinuum; der Sextourist; der elektronisch zerstreute Perverse; der Single; der medizinisch reparierte Impotente; der operativ beruhigte Geschlechtszweifler; der Gender blender diesseits der Chirurgie; der gewissenhaft HIV-Prävention betreibende Schwule; das kirchlich gesegnete und staatlich registrierte gleichgeschlechtliche Paar; der in sich selbst Verliebte; die Fakesexerin; der futuristische Cybersexer, vor allem aber das historisch und sozial asymmetrische, kulturell dissoziierte, emotional misstrauische, philosophisch aporetische heterosexuelle Paar“ (Sigusch 2005, S. 34),

die das Sigusch'sche Sexualitätsobjektiv als diskursive Figuren bevölkern. Dies entspricht den Änderungsprozessen, die im 20. Jahrhundert in den westlichen Gesellschaften hinsichtlich des Liebes-, Geschlechts- und Sexuallebens vonstattengingen, die Sigusch als die *drei sexuellen Revolutionen* des 20. Jahrhunderts bezeichnet: Eine erste, die aus den Kämpfen gegen Prostitution, Geschlechtskrankheiten und sexuelle Abweichungen, den Kämpfen für Frauen(wahl)rechte, für die Abschaffung des Abtreibungs- und Homosexuellenparagrafen und für eine Lebens- und Sexualreform hervorging. Diese erste sexuelle Revolution fand 1905 mit den Freud'schen *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* ihren Höhepunkt. Die zweite sexuelle Revolution, die gemeinhin als *Sexuelle Revolution* firmiert, bezeichnet diejenigen Änderungsprozesse, die die 1960er und 1970er Jahre bewegten. Themen waren die öffentliche Darstellung von Sexualität, die Mann-Frau-Beziehung, die Aufklärung von Kindern und Jugendlichen und erneut die Diskriminierung von Frauen und sexuellen Minderheiten. Diese zweite sexuelle Revolution vollzog sich in Deutschland vor dem Hintergrund der antiautoritären (Studierenden-)Bewegung, der sozialliberalen Regierungskoalition, der Markteinführung der Pille zur Empfängnisverhütung und kommerziell äußerst erfolgreicher, softpornografischer, pseudo-aufklärerischer Unterhaltungsfilm wie der Filmreihe *Schulmädchen-Report*²⁴. Der Sexualität, die von der

²⁴ Das 1970 erschienene Buch *Schulmädchen-Report* von Günther Hunold, das die Ergebnisse von Interviews mit zwölf jungen Frauen zwischen 14 und 20 Jahren zu ihrer Sexualität wiedergab, wurde noch im selben Jahr unter dem Titel *Schulmädchen-Report: Was Eltern nicht für möglich halten* verfilmt. Aufgrund des großen Zuschauererfolgs folgten bis zum Jahr 1980 noch zwölf weitere Filme unter dem Reihentitel *Schulmädchen-Report*. Bereits dem Buch wurden wissenschaftliche Intentionen abgeschrieben bzw. voyeuristische, seichte Unterhaltungsinteressen vorgeworfen (vgl. Miersch 2003).

Repression durch die bourgeoise Gesellschaft vorgeblich befreit wurde,²⁵ wurde eine allumfassende Allmacht zugeschrieben: Die Befreiung des Sexes verhiess zu einer in jeder Hinsicht freien Gesellschaft freier Gesellschaftsmitglieder zu führen. Sex sollte so oft und so früh wie möglich praktiziert werden. Pornografie wurde in einem bis dato unbekanntem Ausmaß zugänglich und konsumiert. Die Massenmedien erlebten die sogenannte *Sexwelle*, zu der die Aufklärungsfilme des Journalisten, Autoren und Filmproduzenten Oswald Kolle – weltweit erfolgreich – einen erheblichen Beitrag leisteten. Die bis dahin bekannten, vermeintlich normalen Sexualverhältnisse wurden als zwanghaft an die vorherrschende Sexualnorm angepasst diagnostiziert. Die Studierenden-, die Frauen- und die Homosexuellenbewegung trugen in erheblichem Maße zur zweiten sexuellen Revolution bei. Ein sogar noch größeres Veränderungspotential als der zweiten sexuellen Revolution räumt Sigusch der dritten sexuellen Revolution ein, die Veränderungsprozesse seit den 1980er Jahren umfasst und die Sigusch als *neosexuelle Revolution* bezeichnet. Die Ergebnisse dieser neosexuellen Revolution als einer Vielzahl miteinander vernetzter Prozesse nennt Sigusch *Neogeschlechter*, *Neosexualitäten* und *Neoallianzen*. Die Verwendung des Präfix *neo* erklärt er einerseits mit der schöpferischen Bedeutung im Sinne von „neu“, andererseits weist Sigusch abhängig von dem Wort, mit dem das Präfix kombiniert wird, auf Assoziationen zu einer „Rückwärtswendung“ hin, wie es beispielsweise in den Begriffen *Neokolonialismus* oder *Neoliberalismus* anklingt. Allerdings erörtert Volkmar Sigusch nicht, worin genau die Rückwärtswendung in den Veränderungsprozessen der neosexuellen Revolution liegt. Den Begriff der *Revolution* verwendet er mit Referenz auf die Umbrüche in der Sexualkultur, die sich in den späten 1960er Jahren vollzogen und die allgemein als *sexuelle Revolution* bezeichnet werden. Die damaligen Veränderungen bezeichnet er als Maß für alle sexualkulturellen Wandlungsprozesse, vorher und nachher (vgl. Sigusch 2005, S. 27ff.; Sigusch 2011, S. 104ff.; Sigusch 2013, S. 226ff.).

NEOGESCHLECHTER, NEOSEXUALITÄTEN UND NEOALLIANZEN

Die neosexuelle Revolution hat Sexualität in ihrer vermeintlichen Einheit zerschlagen und neu zusammengesetzt. Mit der *Dissoziation der sexuellen Sphäre*, der *Dispersion der sexuellen Fragmente* und der *Diversifikation der Beziehungsformen* sind dabei drei große

²⁵ Diese angenommene Befreiung der Sexualität von der bürgerlichen Unterdrückung bezeichnete Michel Foucault als *Repressionshypothese* (vgl. Kapitel *Die Repressionshypothese*).

Entwicklungsstränge zu unterscheiden. Die Dissoziation bzw. die kulturelle Zerlegung der sexuellen Sphäre erfolgte gleich mehrfach: So wurde vor allem durch technologische Errungenschaften die Sphäre der Reproduktion von der sexuellen Sphäre getrennt. Künstliche Befruchtung und die Möglichkeit des Klonens lassen die Fortpflanzung nicht-sexuell, sogar ungeschlechtlich werden. Die Fortpflanzung ist dem Leib entzogen worden. Leihmutterschaft, Samen- und Eizellenspende schaffen neue Familienrelationen. Die sozialen Eltern rücken in den Vordergrund, die Bedeutung der biotischen Eltern dagegen in den Hintergrund. Nicht nur die reproduktive Sphäre wird von der sexuellen Sphäre separiert, sondern es wird auch zwischen geschlechtlicher und sexueller Sphäre getrennt. Orientierten sich bisherige Sexualtheorien ausschließlich an einer männlichen Sexualität, die als Blaupause schlechthin für Sexualität galt, wird nun von mindestens zwei Sexualitäten ausgegangen – einer weiblichen und einer männlichen. Die weibliche Sexualität ist damit eigenständig und nicht mehr das Negativ einer männlichen Sexualität. Im Rahmen der neosexuellen Revolution wird diese Binarität überwunden, weil sich auch andere Sexualitäten und andere Geschlechtsidentitäten wie Inter- oder Transgeschlechtlichkeit²⁶ ausdifferenzieren, sichtbar werden und sich gesellschaftlich zu Wort melden. Der Trennung der sexuellen von der geschlechtlichen Sphäre, die in den 1970er und 1980er Jahren ihren Anfang nahm, folgt die Dissoziation der Sphäre des sexuellen Erlebens von der Sphäre der körperlichen Reaktion. Körperliche Reaktionen können nun medikamentös, mechanisch oder chirurgisch beeinflusst werden, so dass die Beteiligten nun auch ohne gespürtes Verlangen oder Lust sexuell funktionieren können. Galionsfigur dieser Entwicklung ist der Arzneistoff Sildenafil, besser bekannt unter dem Medikamentennamen *Viagra*. Volkmar Sigusch spricht von einer „Prothetisierung der sexuellen Funktionen“ (Sigusch 2005, S. 32). Telefon- und Cybersex sind weitere Erscheinungen dieser Entwicklung. Als letzte Trennung, die Sigusch unter der Dissoziation der sexuellen Sphäre subsumiert, nennt er die Trennung der Sphäre der Libido von der Sphäre der Destruo. Darunter versteht Sigusch die Trennung der zärtlich-verbindenden Seite der Sexualität von der aggressiv-trennenden Seite, durch die die Asymmetrie und die Elemente der Überwältigung, die der Sexualität innewohnen, deutlicher zutage treten. Im Diskurs um sexuelle Gewalt und Missbrauch gibt es nur noch eine aggressive Sexualität. Männer dominieren in der Täter*innenrolle, aber auch Frauen, selbst

²⁶ Sigusch verwendet hier die Begriffe *Intersexualität* und *Transsexualität*, die jedoch unzutreffend sind, da es sich um Fragen der Geschlechtlichkeit und nicht um Fragen des sexuellen Begehrens handelt.

Kinder, die sich an anderen Kindern sexuell vergehen, identifiziert der dissoziative Diskurs als Täter*in (vgl. Sigusch 2005, S. 27ff. und S. 135ff.; Sigusch 2011, S. 17ff.; Sigusch 2013, S. 226ff., S. 235f. und S. 237ff.). Im Zuge der #MeToo-Debatte liegt der Fokus des Diskurses über die dissoziierte Destruo auf den männlichen Tätern. Eine weitere Entwicklung ist ein *rechter Feminismus* bzw. *Femonationalismus*, der den muslimischen Mann als Täter in den Mittelpunkt stellt und die Frage der Gleichstellung und Frauenrechte für nationalistische und rechtsradikale Intentionen instrumentalisiert. und sich zugleich gegen „Genderwahn“ und „Genderismus“ positioniert (vgl. Bitzan 2014; Lang 2017; Röpke 2014; SWR2 2018; Süddeutsche Zeitung 2018).

Den zweiten Aspekt der neosexuellen Revolution stellt die Dispersion bzw. die Zerstreuung der sexuellen Fragmente dar, die eng verknüpft ist mit der Kommerzialisierung und Mediatisierung der sexuellen Sphäre. Sigusch spricht von dem „Versuch, möglichst viele Fragmente und Segmente in die Warenförmigkeit zu pressen“ (Sigusch 2005, S. 34). Die Menschen werden durch die Dispersion einerseits zu anonymen, entwurzelten Individuen, andererseits finden sie neue Anknüpfungspunkte und Seelenverwandte, vernetzen und unterhalten sich und werden unterhalten. Überall trifft man auf zerstreute Elemente des Sexuellen: Partnervermittlungen jeder Art, TV-Talkshows, die besonders in den 1990er Jahren das Nachmittagsfernsehen dominierten, Inserate in Wurfblättern mit akronymisierten Vorlieben, die Sigusch dechiffrierend auflistet, Online-Shops für Erotikartikel, die sich mittlerweile vom Schmuddelimage befreit haben und in Pastellfarben designt speziell Frauen ansprechen²⁷. Aktuelle Entwicklungen sind Dating-Apps wie Tinder oder TV-Datingshows, bei denen sich die potentiellen Partner*innen anhand ihrer entblößten primären und sekundären Geschlechtsmerkmale füreinander entscheiden²⁸. Resultat ist eine „sexuelle und geschlechtliche Buntscheckigkeit, von der frühere Generationen nicht einmal träumen konnten“ (Sigusch 2005, S. 34). Die zunehmende Kommerzialisierung und öffentliche Erörterung der Sexualität und des Erotischen führen nach Sigusch jedoch zu einer allgemeinen Banalisierung des Sexuellen, die der Sexualität eine „banal-allgemeine

²⁷ So z.B. der Erotikartikelonlineversand EIS, der mit dem Slogan „Es rappelt im Karton“ auch im TV wirbt und der laut eigenen Angaben „der führende deutsche Onlineshop für intime Lifestyle-Produkte“ ist (vgl. EIS 2018).

²⁸ *Naked Attraction – Dating hautnah* läuft seit Mai 2017 auf RTL II. Das britische Vorbild hatte ein Jahr zuvor auf *Channel 4* Premiere. Bereits seit 2014 schickt RTL in *Adam sucht Eva – Gestrandet im Paradies* männliche und weibliche Singles auf eine tropische Insel, auf der sie sich nackt kennenlernen. Seit 2016 firmiert die Sendung als *Adam sucht Eva – Promis im Paradies*, weil auch prominente Personen an dem Nackt-Dating-Format teilnehmen (vgl. Digitalfernsehen.de 2014; O’Donovan 2016; Presseportal 2017; RTL 2016; RTL 2017).

Selbstverständlichkeit“ (Sigusch 2013, S. 228) verleiht. Es entstehen neue sexuelle Konstrukte und gleichzeitig werden aus den einstmaligen Perversionen neue normalisierte Lüste (vgl. Sigusch 2005, S. 25ff.; Sigusch 2013, S. 226ff. und 316ff.).

Dritte Entwicklungstendenz, zu der sich die Veränderungsprozesse in der Sexual- und Geschlechtsordnung zusammenfassen lassen, ist die Diversifikation der Beziehungsformen, die gleichbedeutend mit der verblassenden Bedeutung der traditionellen Familie ist. Die Kernfamilie Vater-Mutter-Kind(er), die noch vor zwei, drei Generationen der Inbegriff der Familie war, wird abgelöst von der Kleinstfamilie, in der immer häufiger Einzelpersonen zu ihrer eigenen Familie werden. Bindungen zur Herkunftsfamilie – zur „Keimbahnfamilie“ (Sigusch 2005, S. 36) – nehmen ab, selbstgewählte, freundschaftliche Bindungen gewinnen an Wichtigkeit. Demografische Indikatoren für diesen Wandel sind die Abnahme der Heiratsrate, eine wachsende Scheidungsrate, eine zurückgehende Kinderzahl pro Partnerschaft/Ehe, die Zunahme nicht-ehelicher Geburten, eine wachsende Zahl von Ein- und Zweipersonenhaushalten und eine ebenso zunehmende Zahl Alleinerziehender. Vervielfältigung der Beziehungsformen meint auch Vervielfältigung der sozial akzeptierten Beziehungsformen, d.h. es werden auch Beziehungsformen jenseits der Heteronormativität sozial anerkannt. Die Heteronormativität wird damit ausgehebelt.²⁹ Sigusch sieht in der Flexibilisierung der Liebesbeziehungen des Menschen bereits einen „gesellschaftlichen Zwang zur Vervielfältigung“ (Sigusch 2013, S. 348), der aus der Deregulierung resultiert. Er zieht Parallelen zur Flexibilisierung des Arbeitslebens in einer deregulierten Wirtschaft, die wiederum auf die kapitalistische Inanspruchnahme der Sexualität verweisen (vgl. Sigusch 2005, S. 25ff.; Sigusch 2013 S. 226ff. und S. 347ff.).

Mit diesen drei Entwicklungslinien – der Dissoziation der sexuellen Sphäre, der Dispersion der sexuellen Fragmente und der Diversifikation der Beziehungsformen – hat die neosexuelle Revolution neue Möglichkeiten und sexuelle Konstrukte geschaffen, die eine neue, noch nie dagewesene sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und Variationsbreite ergeben haben. Alle drei Prozesse sind aufs engste miteinander verknüpft und verbunden. Sie fördern und ermöglichen sich gegenseitig und stoßen sich gegenseitig an. Für die neuen Sexual-, Geschlechts- und Beziehungsformen prägt Sigusch die Begriffe *Neosexualitäten*, *Neogeschlechter* und *Neoallianzen*. Auch hier bedeutet das Präfix *neo-* laut Sigusch sowohl

²⁹ Seit 01. Oktober 2017 ist es in Deutschland gleichgeschlechtlichen Partner*innen möglich, eine Ehe zu schließen („Ehe für alle“). Die seit 2001 geltende eingetragene Lebensgemeinschaft war nur ein eheähnliches Konzept (vgl. ZEIT ONLINE 2017).

eine Neuschöpfung als auch eine Rückwärtswendung. Den zahlreichen Neosexualitäten stellt er eine *Paläosexualität* gegenüber. Diese „alte“ Sexualität, wie sie als Konstrukt im 19. Jahrhundert entstanden war, war triebhaft, orgasmusfixiert, koituszentriert und auf das heterosexuelle Paar ausgerichtet. Die Neosexualitäten, diese „neuen“ Sexualitäten, sind gekennzeichnet durch Flexibilität und Fluidität, sind transitorisch, kopfgesteuert, ideologisch neoliberal und selbstoptimiert (vgl. Sigusch 2011, S. 104ff.; Sigusch 2013, S. 527ff.).

Die in vollem Gange sich befindliche neosexuelle Revolution bedeutet jedoch keineswegs, dass sich alle Menschen neosexuell verhalten. Es existiert trotz der wesentlichen Strukturänderungen der Sexual- und Geschlechtsformen kein Automatismus des neosexuellen oder neogeschlechtlichen Verhaltens. D.h. es gibt zur gleichen Zeit sehr differente Strukturschichten mit einem sehr unterschiedlichen Sexual- und Geschlechtsverhalten, den Veränderungsprozessen aller drei sexuellen Revolutionen entsprechend (vgl. Sigusch 2005, S. 25ff.; Sigusch 2011, S. 104ff.; Sigusch 2013, S. 226ff. und S. 347ff.).

DIE NEOSEXUELLE REVOLUTION UND DER KAPITALISMUS

Eng verflochten mit der neosexuellen Revolution sieht Sigusch als Vertreter einer Kritischen Sexualwissenschaft die ökonomische Logik. Kommerzialisierung und kapitalistische Funktionsweisen haben erheblich zur Zerstreuung des Sexuellen geführt. Die „warenästhetische Inanspruchnahme des Erotischen“ (Sigusch 2013, S. 329) ist nichts anderes als ein deutlicher Ausdruck der vorherrschenden Kommerzkultur. In der Sexindustrie, die teilweise immer noch gesellschaftlicher Geringschätzung ausgesetzt ist, tritt die Kommerzialisierung der Lust am deutlichsten zutage. Wenn alles käuflich ist, wieso dann nicht auch Lust und Sexualität? Die Kommerzialisierung der Lust geht mit den drei Entwicklungssträngen der neosexuellen Revolution Hand in Hand. Gleichzeitig resultieren aus der „strukturellen Gleich-Gültigkeit des Kapitalverhältnisses gegenüber kulturell-moralischen Werten und Traditionen“ (Sigusch 2011, S. 110; kursiv im Original) neue Freiräume und Freiheiten. Die dominierende Marktlogik kennt keine Moral und verkauft alles, was sich zur Ware machen lässt. Dabei stehen die mehrfache Dissoziation des Sexuellen und die Diversifikation der Beziehungsformen im Dienst der neoliberalen Flexibilisierungslogik, die keine festen Identitäten, sondern ein baukastenförmiges,

„*modulartiges Selbst*“ (Sigusch 2013, S. 347; kursiv im Original) fordert. Ebenso wie im Erwerbsleben ist im Liebesleben Flexibilität gefragt. Wir leben in einem „paradoxalen System“ (Sigusch 2011, S. 41), einer zutiefst widersprüchlichen Situation der kompletten Inbesitznahme der Lust durch den Kapitalismus bei gleichzeitig immer größer werdenden Freiräumen für individuelle sexuelle Lebensweisen (vgl. Sigusch 2005, S. 25ff.; Sigusch 2011, S. 36ff. und S. 104ff.; Sigusch 2013, S. 329f. und S. 347ff.).

Sexualität als Begriff war bereits in seiner Entstehung eng verknüpft mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und des Kapitalismus, ebenso wie die Formierung des Sexualitätsobjektivs und der Sexualform. Die bourgeoise Gesellschaft mit dem bürgerlichen Individuum institutionalisierte eine Vorstellung von Liebe als freier Übereinkunft autonomer Personen, das dazugehörige Sexualitätsobjektiv formierte die Sexualität. Letztere konnte als allgemeines Eigenes auch extrahiert und herausgearbeitet werden, weil sich mit Kapitalismus und Industrialisierung und mit besserer medizinischer Versorgung die Lebenssituation vieler verbesserte und diese Vielen zugleich für die kapitalistische Produktion benötigt wurden (vgl. die Ausführungen zu Foucault). Da mit dem Kapitalismus „alle menschlichen Vermögen und Kräfte isoliert und als solche fetischisierend vergesellschaftet wurden“ (Sigusch 2013, S. 35), gilt dies auch für die Sexualität. Heute diagnostiziert Sigusch eine ungebrochene, sich sogar noch steigernde kapitalistische Inanspruchnahme der Sexualität, die er eindeutig kritisch sieht, auch wenn er die durch die neosexuelle Revolution geschaffenen Freiheiten begrüßt (vgl. Sigusch 2005, S. 25ff.; Sigusch 2011, S. 104ff.; Sigusch 2013, S. 34ff.; S. 329f. und S. 347ff.). Diese Analogie zwischen einer stärker werdenden Inanspruchnahme des Sexes durch kapitalistische Funktionslogiken und einer sich verschärfenden Marktwirtschaft – Stichwort Neoliberalismus – kommt auch in dem von Sigusch gewählten Präfix *neo-* für die jüngste sexuelle Revolution zum Ausdruck.

NEOSEXUALITÄT *BDSM*

Die neosexuelle Revolution hat neue Freiheiten und Freiräume eröffnet und damit „neuen“ Sexualitäten und Geschlechtern – wie Trans- und Intergeschlechtlichkeit³⁰ – jenseits der

³⁰ Bei Sigusch finden sich überwiegend die Begriffe *Transsexualität* und *Intersexualität*, obwohl es sich als Form der geschlechtlichen Identität um *Trans-* bzw. *Intergeschlechtlichkeit* handelt.

Normopathie³¹ Raum geschaffen und sie stärker ins Bewusstsein gerückt. Dies hat auch die Situation derer verändert bzw. gebessert, die sich zur Sexualpräferenz BDSM bekennen. Der schon länger existierenden Homosexuellensubkultur entsprechend formierte sich in den 1990er Jahren eine (politische) SM-Bewegung, 2003 schließlich wurde die *Bundesvereinigung Sadomasochismus BVSM e.V.* als Dachverband gegründet. 2007 widmete die Deutsche Gesellschaft für Sozialforschung ihre 22. Wissenschaftliche Tagung dem Thema „Lust und Schmerz – Sadomasochistische Perspektiven“, zu der auch Vertreter*innen der SM-Szene eingeladen wurden. Lange Zeit als Krankheit und Perversion erachtet, formierte und formiert sich BDSM nun als Neosexualität mit eigener Berechtigung, mit einem eigenen Selbstverständnis und Selbstbewusstsein. Orientierungen, Praktiken und Vorlieben, die früher als pervers galten, werden mehr oder weniger offen ausprobiert und mehr oder weniger toleriert (vgl. Sigusch 2011, S. 9ff.; Sigusch 2013, S. 366ff.; S. 371ff. und S. 381ff).

Sigusch definiert Sadomasochismus eindeutig als Neosexualität. Er ordnet die lustschaffenden Elemente des SM – als Beispiel seien Schmerzlust und Unterordnung genannt – als allgemeine menschliche Eigenschaften ein, die auch der normopathischen Sexualität – dem „Blümchensex“ – inhärent sind. SMLer*innen, die der Perversion bezichtigt werden, sind „[...] wie wir alle, nur ein bisschen mehr“ (Sigusch 2013, S. 374). Dem Vorwurf der Fixiertheit entgegnet er, dass „wir alle Scheuklappen, Vorlieben, Obsessionen [haben], die nur dann vorgerechnet werden, wenn sie zu einem Lebensbereich gehören, der allgemein tabuisiert ist, beobachtet wird oder einer Normierung unterliegt“ (Sigusch 2013, S. 375). Dem vorgeworfenen Mechanismus der Fetischisierung hält er entgegen, dass auch das Begehren und die Lust der Normosexuellen ohne eine mehr oder weniger intensive Fetischisierung bestimmter Aspekte des Sexualsubjekts/-objekts nicht auskommt. Eine angenommene Egomane oder Selbstverliebtheit der vermeintlich Perversen diagnostiziert er in Anlehnung an Max Horkheimer eher als Symptom aller Mitglieder der bürgerlichen bzw. kapitalistischen Gesellschaft. Wenn eine vorgebliche innere Leere bei den als pervers Bezeichneten oder Uniformität und Eintönigkeit ihrer Sexualität beklagt wird, kontert Sigusch, dass diese Leere und Uniformität in gleichem Maße sowohl das Alltags- als auch das Liebes- und Sexualeben der Nichtperversen auszeichnet und dass die Vorwürfe nur

³¹ Siguschs Neologismus der *Normopathie* bezeichnet das angenommene Normale, d.h. die vorgeblich normalen Verhaltensweisen, im Vergleich zu denen alle anderen Verhaltensweisen und Präferenzen als deviant definiert werden (vgl. Sigusch 2013; S. 374).

abwehrender moralischer Art sind. Perversion und normale Sexualität gehören für Sigusch zusammen, müssen zusammen gedacht werden. Die als Perversion bezeichnete Sexualität ist nicht die Verkehrung der als normal bezeichneten Sexualität, sondern deren Betonung und Überhöhung: „Perverse sind wie wir alle, nur ein bisschen mehr“ (Sigusch 2013, S. 374). Er charakterisiert die perverse Lust sogar als eine der intensivsten Lüste und verteidigt sie vehement:

„Die Lebensfreude, die sie enthält, die extreme Reizhaftigkeit, das höchste Interesse, die garantierte Erregung, der enorme Lustgewinn und die perfekte Ablenkung vom allgemeinen Elend samt Depression und Leere³², wenn auch nur für Zeit – alles wird abgewertet, pathologisiert, auch dann, wenn ein Mensch sie sehr bewusst lebt ohne ein Risiko für sich und andere“ (Sigusch 2011, S. 34f.).

Sigusch verweist auch auf Sigmund Freud, der normale und perverse Sexualität nicht strikt voneinander getrennt, sondern zusammengehörig gedacht hat, der die normale und die perverse Sexualität als eine Einheit bildend sah. Freud erachtete es zudem in den meisten Fällen nicht als berechtigt an, Perversionen als krankhaft einzustufen, solange sie neben der normalen Sexualität auftreten. Pathologisch seien sie nur, wenn sie durch Ausschließlichkeit und Fixierung charakterisiert sind (vgl. Freud 1905; Sigusch 2011, S. 9ff. und S. 28ff.; Sigusch 2013, S. 366ff.; S. 371ff. und S. 381ff.). In diesem Sinn lehnt Sigusch es ab, BDSM als Perversion und krankhafte Erscheinung zu klassifizieren. Neben dem individuellen Leidensdruck für den jeweils Betroffenen verweist er auf die Abhängigkeit solcher Kategorisierungen und Grenzziehungen vom jeweiligen Kulturkreis und dessen Wandlungsprozessen. Das 20. Jahrhundert erlebte, wie Onanie, Oral- und Analverkehr, die weibliche Frigidität und Homosexualität aus den Auflistungen der perversen, krankhaften und/oder strafbaren Handlungen gestrichen wurden. Weitgehend verschwundene Sexualpräferenzen wie Zoophilie und Gerontophilie erscheinen zum Ende des 20. Jahrhunderts wieder auf der Bildfläche (vgl. B.Z. Online 2012; Märkische Allgemeine Online 2016).³³ Neosexualitäten wie Sadomasochismus oder Fetischismus verlassen die Schatten der

³² Offen bleibt die Frage, ob die Leere des Einzelnen eine Folge der warenökonomischen Durchdringung und Inanspruchnahme des ganzen Lebens ist.

³³ 2013 wurde das Tierschutzgesetz dahingehend geändert, dass sodomitische Handlungen als Ordnungswidrigkeit mit einer Geldbuße von bis zu 25.000 Euro geahndet werden. Straftat ist Sodomie nur dann, wenn dem Tier sichtbare Schmerzen oder Schäden zugefügt werden. Die Verbreitung tierpornographischer Schriften wird nach § 184/184a mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft. Zuvor war Sodomie, die den Tieren keine sichtbaren Schäden zufügte, mit der

Pathologisierung und werden in unserem Kulturraum offen(er) gelebt und kulturell inszeniert. Als logische Folge des Erscheinens der verschiedenen Neogeschlechter tritt zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Pan- oder Omnisexualität³⁴ auf den Plan (vgl. FOCUS online 2017; Thamerus 2017). Da das neosexuelle Verhalten sich aber noch nicht gesamtgesellschaftlich durchgesetzt hat, ist es einerseits Feststellung, aber auch Postulat, wenn er sagt, dass „die Zeit der sogenannten Persionen [...] sich seit der neosexuellen Revolution offenbar ihrem Ende entgegen[neigt], kulturell und medizinisch“ (Sigusch 2013, S. 385).

DIE ORGANISATION SEXUELLER VORSTELLUNGEN BEIM INDIVIDUUM – SEX NACH DREHBUCH

Das individuelle Konstrukt des Menschen von Sexualität, das Volkmar Sigusch *Sexualform* nennt, betrifft die Vorstellungen des Individuums von Sexualität und Körperlichkeit. Die Frage danach, wie diese Vorstellungen organisiert oder angeordnet sind, führt zu den *sexuellen Skripten* von John H. Gagnon und William S. Simon bzw. den *Lovemaps* von John W. Money, die eine Art Matrix darstellen, die das skizziert, was das Individuum als sexuell erregend empfindet (vgl. Gagnon, Simon 1973/2005; Money 1986).

Der US-amerikanische Psychologe und Sexualwissenschaftler John W. Money kreierte den Begriff der *Lovemap*, um einen kurzen, griffigen Ausdruck für das „idealized and highly idiosyncratic image“ (Money 1986, S. XVI) – das idealisierte und zutiefst eigene Bild – zu haben, das jeder Mensch von der/dem nach seinem Dafürhalten zu ihm passenden Sexualpartner*in, deren/dessen Aussehen und Charaktereigenschaften hat. Die Lovemap skizziert zudem den für die einzelne Person mustergültigen Ablauf sexueller Interaktionen. Der Mensch kommt nicht mit einer bestimmten Lovemap auf die Welt. Er erwirbt sie im Sozialisationsprozess. Bereits zum Zeitpunkt der Geburt ist das menschliche Gehirn fähig, eine Lovemap zu entwickeln. Die entscheidendsten Jahre für die Prägung – oder sexuelle

Streichung des § 175b im Jahr 1969 über 40 Jahre straffrei (vgl. dejure.org 2018a; dejure.org 2018b; Deutscher Tierschutzbund e.V. 2018; PETA 2014)

³⁴ Die griechische Vorsilbe pan bedeutet „gesamt, ganz, alles“; omni ist die lateinische Entsprechung. Für pansexuelle Personen ist die Geschlechtszugehörigkeit/Geschlechtsidentität unbedeutend. Ihr Begehren ist unabhängig davon. Allerdings existiert auch wegen der im Konzept selbst angelegten Offenheit noch keine einheitliche Definition (vgl. Schütze 2013).

Programmierung – sind nach Money das Alter zwischen fünf und acht Jahren. Was jedoch nicht bedeutet, dass die Entwicklung danach abgeschlossen ist und in der Pubertät oder später keine Änderungen an der Lovemap mehr möglich sind (vgl. Money 1986., S. 12ff.). Der Sexualwissenschaftler Sigusch nennt als weitere Begriffe für die Lovemap *Szene* oder *Trigger* (vgl. Sigusch 2013, S. 371ff.). Das Liebes- und Sexualleben ist damit auf einen bestimmten Ablauf fixiert, der im Laufe des Lebens erlernt wird. Diese Schematisierung und Uniformität des sexuellen Verlangens – der „Mechanismus der Fetischisierung“ (Sigusch 2013, S. 375) – sei laut Sigusch ein häufiger Vorwurf an „die Perversen“, der aber ebenso auf die Nichtperversen zutrifft (vgl. Sigusch 2013, S. 371ff.).

Ein ähnliches Konstrukt stellt der Ansatz der sexuellen Skripte der Soziologen und Sexualwissenschaftler John H. Gagnon und William S. Simon dar, der im Folgenden vorgestellt wird. Der Begriff des *sexuellen Skripts*³⁵ geht auf die beiden US-amerikanischen Soziologen John H. Gagnon (*1931; †2016) und William Simon (*1927; †2000) zurück. Gagnon und Simon führten noch vor dem Erscheinen von Michel Foucaults *Histoire de la sexualité*³⁶ aus, dass Sexualität sozial bedingt ist und dass es eine natürliche Sexualität *sui generis* nicht gibt. Auf keinem anderen Gebiet sahen Gagnon und Simon die biologistische Perspektive derart prävalent wie auf dem Feld der Sexualität. Dem hielten die beiden ihre sozialkonstruktivistische Sichtweise entgegen, die heute in der wissenschaftlichen Betrachtung von Sexualität und Geschlecht vorherrscht.³⁷ Anders als Foucault, der das komplexe Zusammenspiel von Sex, Wissen und Macht analysiert und sich damit auf die Makroebene fokussiert, arbeiten Gagnon und Simon auf der Mikroebene heraus, dass der Mensch erst lernen muss, was sexuell ist und was nicht und wie er sich sexuell verhält. Dieses sexuelle Verhalten ist als sexuelles Skript organisiert.

³⁵ Das Konzept des *Skripts* ist sowohl in der Sprachwissenschaft als auch in der Kognitiven Psychologie und Soziologie zu finden. Ein Skript lässt sich als mentale Routine definieren, als eine Art Programm, das im Gedächtnis gespeichert ist und einen drehbuchartigen Handlungsablauf für eine bestimmte Situation festlegt. Das Skript bestimmt Rollen und setzt sie zueinander in Beziehung. Skripten liefern so die Syntax für das soziale Leben. Ein bekanntes Beispiel ist das Restaurant-Skript, das den Ablauf eines Restaurantbesuchs definiert (in Kurzform bzw. beliebig erweiterbar: „Restaurant betreten“, „Speisen wählen und bestellen“, „Verzehr des bestellten Essens“, „Bezahlen“, „Restaurant verlassen“). Verwandte Konzepte sind *Schema*, *Modell* oder *Frame* (vgl. Gagnon, Simon 1984; Häfner 2006; Kunczik, Zipfel 2008; Schank, Abelson 1977).

³⁶ Es gibt keine Hinweise darauf, dass Foucault die Arbeiten von Gagnon und Simon gelesen hat (vgl. Plummer 2005, S. XVII).

³⁷ Gender und Cultural Studies sind ohne Sozialkonstruktivismus nicht denkbar.

DAS LERNEN DES SEXUELLEN VERHALTENS

Der bloße physische Akt der sexuellen Aktivität wird erst durch das Erlernen einer „Anordnung“ von Körpern, Verhalten und Reaktionen, Motivationen, Emotionen, Bedeutungszuschreibungen, Umfeldvariablen etc. möglich. Dieses Lernen ist ein lebenslanger Vorgang, eine lebenslange Entwicklung. So die These von John H. Gagnon und William S. Simon, die sie zusammenhängend erstmals 1973 in ihrem Buch *Sexual Conduct* formulierten. Sie wandten sich damit eindeutig gegen eine Tradition in Kinsey'scher Folge, die Sexualität als triebbedingte biologische Körperfunktion betrachtet und die sie als eindeutig vorherrschend in ihrer Zeit erlebten. Anders als Michel Foucault, dessen Hauptaugenmerk sich auf die Makroebene richtet, konzentrieren Gagnon und Simon sich auf das Individuum und sein sexuelles Erleben:

„The very experience of sexual excitement that seems to originate from hidden internal sources is in fact a learned process and it is only our insistence on the myth of naturalness that hides these social components from us” (Gagnon, Simon 1973/2005, S. 6).

Dieser Mythos des natürlichen, naturbedingten Sexes ist auch deswegen so andauernd und haltbar, weil er ein wesentlicher Bestandteil der in der westlichen Hemisphäre dominierenden sexuellen Skripte ist. Selbst ein Ereignis wie das des Orgasmus ist eine Kombination aus biologischen Vorgängen und sozial-psychologischen Faktoren. Die beteiligten Personen müssen die Situation als sexuell gelernt haben und sie in der jeweiligen Situation als solche identifizieren. Zur Verdeutlichung zählen Gagnon und Simon verschiedene körperliche Akte auf, die eine sexuelle Konnotation haben können, aber nicht mit sexueller Bedeutung versehen sein müssen wie das Streicheln der Brust oder aber das Abtasten der Brust bei der Brustkrebsvorsorge, den Kuss bzw. die Mund-zu-Mund-Beatmung oder die Penetration bzw. das Einführen eines Tampons. Bedeutungsunterschiede existieren innerhalb einer Kultur wie auch interkulturell (vgl. Gagnon, Simon 1973/2005; Gagnon, Simon 1984; Gagnon, Simon 1986; Gagnon, Simon 2000; Gagnon 2004; Simon 1996).

KULTURELLE SZENARIEN, INTERPERSONALE UND INTRAPSYCHISCHE SKRIPTE

Gagnon und Simon unterscheiden insgesamt *drei Dimensionen des sexuellen Skripts*: eine *externe, interpersonale Dimension* und eine *innere, intrapsychische Dimension*. Beide sind in einer weiter gefassten Dimension, *der Dimension der kulturellen Szenarien* eingebettet.³⁸ Unter den kulturellen Szenarien sind jene Normen und Konventionen zu verstehen, die das sexuelle Verhalten beeinflussen. Soziale Strukturen, politische Prozesse, selbst architektonische Vorkehrungen zählen dazu.³⁹ Dabei müssen diese nicht unbedingt direkt auf das sexuelle Verhalten zielen. Allen gemein ist, dass sie ein Zeichen- und Symbolsystem⁴⁰ konstituieren, das für das sexuelle Begehren und die sexuelle Betätigung Abläufe, Rollen und Relationen, sowie angemessene Objekte, Ziele und Beziehungsqualitäten definiert. Außerdem legen die kulturellen Szenarien adäquate Zeiten, Orte, Gesten, verbale Äußerungen und gewünschte Emotionen der Beteiligten fest. Diese kulturellen Szenarien, die als eine Art „Straßenpläne[n] für sexuelles Verhalten“ (Gagnon, Simon 2000, S. 72) die kollektiv geteilten Bedeutungen vermitteln, lernt das Individuum durch die verschiedensten Sozialisationsinstanzen, u.a. durch die Massenmedien (vgl. Bachmair 2010; Gagnon, Simon 1973/2005; Gagnon, Simon 1984; Gagnon, Simon 1986; Gagnon, Simon 2000; Gagnon 2004; Simon 1996).

Auf der Ebene des interpersonalen Skripts eignet sich das Individuum die kulturellen Szenarien an und macht sie sich zu eigen. In der Verarbeitung des kulturellen Szenarios entwickelt das Individuum Strategien zur Verkörperung seiner sexuellen Wünsche, auch indem es die (angenommenen) Wünsche und Pläne des Gegenübers zu antizipieren versucht. Damit sind interpersonelle Skripte keine exakten Kopien der kulturellen Szenarien, sondern ein jeweils individuell optimiertes Verständnis davon, was innerhalb eines kulturellen und interpersonalen Kontextes möglich und erlaubt ist und erwartet wird. Es ist die jeweils individuelle und spezifische Anwendung kultureller Szenarien auf einen spezifischen sozialen Kontext. Mit dem interpersonalen Skript wird die handelnde Person, die ihre Rolle

³⁸ Die Relevanz der kulturellen Szenarien haben Gagnon und Simon erst in späteren Veröffentlichungen herausgearbeitet. 1973 konzentrierten sie sich auf die zwei Dimensionen des interpersonalen und intrapsychischen Skripts. Das größere soziale, kulturelle und politische Setting und sein Einfluss auf das Individuum war eher Prämisse, wurde in seinem Einfluss aber nicht ausgeführt (vgl. Gagnon 2005, S. 243f.).

³⁹ Damit ähnelt das kulturelle Szenario Michel Foucaults Sexualitätsdispositiv bzw. Volkmar Siguschs Sexualitätsobjektiv.

⁴⁰ Gagnon und Simon rekurrieren mit ihrem Ansatz der sexuellen Skripte auf den Symbolischen Interaktionismus Herbert Blumers.

gelernt hat, zur/zum Mitautor*in des Skripts, indem sie das Material, das die kulturellen Szenarien liefern, kontextspezifisch anpasst. Das interpersonelle Skript legt fest, wann eine Handlung sexuelle Bedeutung hat und wann nicht, und verringert damit Unsicherheiten, erhöht das jeweilige Gefühl der Legitimität und erleichtert das Zustandekommen eines sexuellen Austausches. Das Halten an den Ablauf eines geteilten interpersonellen Skripts stellt Verbindlichkeit für weitere sexuelle Austauschvorgänge her. Indem es die Interaktionen definiert, die eine gegenseitige Bereitschaft zum Sex signalisieren, ermöglicht es, „den ersten Schritt zu tun“, d.h. aus einer möglichen sexuellen Begegnung eine eindeutige sexuelle Begegnung zu machen (vgl. Gagnon, Simon 1973/2005; Gagnon, Simon 1984; Gagnon, Simon 1986; Gagnon, Simon 2000; Gagnon 2004; Simon 1996).

Das relativ stilisierte interpersonale Skript, das in diesem Sinn den wahrnehmbaren sexuellen Akt organisiert, sagt allerdings wenig darüber aus, welche Bedeutungen die jeweilige Situation für das einzelne Individuum hat und welche Motivationen und Gefühle es dazu führen, sich sexuell zu verhalten. Derselbe Vorgang kann für zwei Personen sehr Unterschiedliches bedeuten und kann unterschiedlich motiviert sein, in derselben Szene bzw. im selben Augenblick. Sexuelle Betätigung kann Ausdruck von Lust und/oder Liebe, von Gewalt oder Hass sein. Versöhnungssex, Gewohnheit, Abhängigkeit oder der Wunsch, nicht allein zu sein: Eine große Zahl der vielen Motive für sexuelles Verhalten ist durchaus nicht sexuell. Beschrieben werden die verschiedenen Bedeutungen, Motivationen und Gefühle, die auch widersprüchlich sein können, im intrapsychischen Skript jedes einzelnen Individuums. Das intrapsychische Skript repräsentiert die intraindividuelle, höchstpersönliche Abbildung und Anordnung der sexuellen Wünsche, alles, was sexuelle Erregung beim Individuum hervorruft und einen Orgasmus möglich macht. Gleichzeitig stellt es einen wichtigen Teil des Selbstwertungsprozesses des Individuums dar, in dessen Verlauf sich das Individuum mit den Fragen „Welche Art von ich bin ich?“, „Welche Art von ich will ich sein?“ auseinandersetzt. Diese Fragen führen letztlich beim Individuum zur Illusion der Selbstautonomie seines Begehrens, so dass die kulturelle Bedingtheit des sexuellen Begehrens dem Individuum gar nicht mehr bewusst ist (vgl. Gagnon, Simon 1973/2005; Gagnon, Simon 1984; Gagnon, Simon 1986; Gagnon, Simon 2000; Gagnon 2004; Simon 1996).

ANEIGNUNGS- UND ÄNDERUNGSPROZESSE

Der Erwerb der sexuellen Skripte dauert ein Leben lang und ist nie abgeschlossen. Das Individuum erlernt die kulturellen Szenarien durch verschiedene Sozialisationsinstanzen. Es adaptiert, verändert und reflektiert sie und erarbeitet sich so seine auf ein wechselndes Gegenüber und wechselnde Situationen angepassten interpersonellen Skripte, die mit seinem intrapsychischen Skript in Einklang stehen.⁴¹ Kulturelle Szenarien reichen selbst in sehr traditionellen sozialen Milieus und Gesellschaften nie aus, um tatsächliches Verhalten vollständig zu erklären oder vorauszusagen. Auch in solchen traditionellen Rahmen kann eine Rolle nicht uniform vollzogen werden, sondern bedarf einer Adaptionsleistung durch das Individuum. Hinsichtlich der Passung von kulturellen und interpersonellen bzw. intrapsychischen Skripten unterscheiden Gagnon und Simon *paradigmatische* und *postparadigmatische* Gesellschaften. Als paradigmatische Gesellschaften oder Milieus werden die zuvor beschriebenen traditionellen Settings beschrieben, in denen es nur wenige kulturelle Szenarien und nur eine begrenzte Anzahl an interpersonellen Skripten gibt, die als von vielen geteilte, ritualisierte Improvisationen der kulturellen Szenarien erscheinen und in verschiedenen Lebensbereichen konsistent Gültigkeit haben. In einem solchen Kontext tendiert Sexualität dazu, als naturgegebenes Etwas, als natürlicher Trieb zu erscheinen. In postparadigmatischen Gesellschaften werden erheblich weniger Bedeutungen miteinander geteilt und vor allem gibt es zwischen den verschiedenen Lebensbereichen erhebliche Brüche. Folge davon ist, dass sich das Individuum in erheblichem Maße selbst organisieren und in komplexe Aushandlungsprozesse zur Erstellung interpersoneller Skripte treten muss, um dieselbe Rolle in verschiedenen Bereichen oder um in einem Bereich verschiedene Rollen erfüllen zu können. Kulturelle Szenarien in postparadigmatischen Gesellschaften oder Milieus haben einen deutlich weniger zwingenden Charakter und werden häufig nur als legitimierender Vorwand vorgeschoben. Zudem sind die verschiedenen sexuellen Skripte von den einzelnen Lebensphasen abhängig. Gagnon und Simon sehen nur wenige Lebensbereiche, die so durch die Lebensphasen bedingt sind wie das Sexuelle. Am stabilsten sind die intrapsychischen Skripte. Im Sinne eines „Never change a winning team“ neigen die Individuen dazu, die Bildwelten, Motive und Erregungsszenarien, die ihnen erfolgreich Befriedigung und Selbstbestätigung verschaffen, festzumachen und sie im Reflexionsprozess nicht bzw. nicht komplett neu zu verhandeln. Dennoch unterliegen alle drei Dimensionen der

⁴¹ Kongruenz von interpersonellem und intrapsychischen Skript wird i.d.R. zumindest angestrebt.

sexuellen Skripte Wandlungsprozessen. Die deutlichen Veränderungen des sexuellen Verhaltens in der jüngeren Vergangenheit – von Gagnon und Simon zusammengefasst als gestiegene Bedeutung der Lust und des sexuellen Vergnügens – führen die US-amerikanischen Soziologen einerseits auf modifizierte kulturelle Szenarien zurück, andererseits auch auf ein geändertes Selbstverständnis des Individuums, das sich in einem gesteigerten Narzissmus⁴² manifestiert (vgl. Gagnon, Simon 1973/2005; Gagnon, Simon 1984; Gagnon, Simon 1986; Gagnon, Simon 2000; Gagnon 2004; Simon 1996).

Mit ihrem Ansatz der sexuellen Skripte liefern Gagnon und Simon ein methodisches Instrumentarium, das es erlaubt, Sexualität sowohl als soziokulturell-historisch bedingt zu begreifen und gleichzeitig die Individualität des Menschen, seine Erlebnisse und inneren, psychischen Vorgänge zu berücksichtigen. Damit bietet der Ansatz der sexuellen Skripte bei der analytischen Betrachtung von Sexualität die Möglichkeit eines Brückenschlags zwischen Makro- und Mikroebene. Dies zeichnet ihn gegenüber anderen, ähnlichen Ansätzen wie den *Microdots* des Psychoanalytikers Robert Stoller oder den *Lovemaps* des Psychologen John Money⁴³ aus, die sich bei ihrer Analyse ganz auf die Mikroebene konzentrieren (vgl. Stoller 1979; Money 1986). Die Organisation des sexuellen Wissens als Skript oder Szene – *script* bedeutet im Englischen ‚Drehbuch‘ – nimmt deutliche Anleihen an der Theatersprache. Die einzelnen Elemente dessen, was das jeweilige Individuum als sexuell bzw. sexuell erregend empfindet, und die notwendigen Personen bzw. deren Eigenschaften – der sexuelle Akt (sic!) – werden räumlich und bildlich dargestellt. Dies geschieht auch durch den Begriff der *Lovemap*, der eine ‚Landkarte‘ der genannten Elemente konfiguriert. Die bildhafte Darstellung und Anordnung kognitiver, mentaler Vorgänge – mit den sexuellen Skripten bzw. den Lovemaps für die auf Sexualität bezogenen kognitiven Prozesse umgesetzt – spricht (audio-)visuellen Medien wie TV oder Spielfilmen in ihrer Bedeutsamkeit bei der (sexuellen) Mediensozialisation eine größere Rolle zu (vgl. Mikos 2010b).

⁴² Hier sind Parallelen zu Volkmar Siguschs *Selfsex* zu erkennen.

⁴³ Ein weiteres Argument gegen die Verwendung des Ansatzes von Money ist dessen Heteronormativität (vgl. z.B. Money 1986, S. XIX).

MEDIENSOZIALISATION – SOZIALISATION IN MEDIATISIERTEN WELTEN

Wie im vorigen Kapitel ausgeführt, erwirbt das Individuum die sexuellen Skripte in einem lebenslangen Aneignungs- und Verarbeitungsprozess. Dieser Prozess ist Teil des Sozialisationsprozesses, in dessen Verlauf sich die menschliche Persönlichkeit in ständiger Interaktion zwischen individuellem Organismus und sozialem Umfeld entwickelt. Dabei nehmen die Medien eine zunehmend wesentliche Rolle ein.

SOZIALISATION – DIE GESELLSCHAFTLICHMACHUNG DES MENSCHEN

Im Sozialisationsprozess wird das Individuum sozial handlungsfähig. Es lernt, sich entsprechend den jeweils geltenden Normen und Werten der Gesellschaft zu verhalten. Sozialisation ist aber nicht nur als Prägung des Individuums durch die Gesellschaft zu verstehen. Oder im Sinne behavioristischer Ansätze als Reaktion des Einzelnen auf Reize von außen. Eine solche einseitig orientierte Perspektive war jedoch lange in der Sozialisationsforschung vorherrschend.⁴⁴ Erste Erwähnung fand der Begriff im Oxford Dictionary of the English Language 1828. Dort wird *to socialize* im Sinne von ‚to make fit for living in society‘ verwendet (vgl. Abels 2009, S. 57; Abels 2015, S. 51; Veith 2015, S. 17). In die wissenschaftliche Diskussion gelangte der Begriff *Sozialisation* in Frankreich, Deutschland und den USA nahezu gleichzeitig während des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts. Hier evozierten die Umbrüche zur Industriegesellschaft mit veränderten Arbeits- und Lebensbedingungen und der nachlassenden Autorität traditioneller Institutionen wie beispielsweise der Kirche Fragen danach, was den Zusammenhalt der Gesellschaft gewährleistet. So ging der französische Soziologe und Ethnologe Émile Durkheim (*1858; †1917) davon aus, dass der Mensch von Natur aus egoistisch und selbstsüchtig ist und einer Formung und Gestaltung durch die Gesellschaft bedarf, die den Menschen zum gesellschaftlichen Zusammenleben befähigt. Diese Formung des Menschen erfolgt durch die Erziehung, die Durkheim als „[...] die Einwirkung, welche die Erwachsenengeneration auf jene ausübt, die für das soziale Leben noch nicht reif sind“ (Durkheim 1925/1972, S. 30) definiert und für ihn „in einer planmäßigen Sozialisation der jungen Generation besteht“

⁴⁴ Der nachfolgende Abriss über die Entwicklung der Sozialisationsforschung versteht sich als nur kursorischer Überblick ohne jeglichen Anspruch auf vollständige Berücksichtigung aller Entwicklungstendenzen in der Sozialisationsforschung.

(Durkheim 1925/1972, S. 30). Ziel dieses prägenden Prozesses ist es, den triebhaften, egoistischen und sich asozial verhaltenden Menschen entsprechend den Bedürfnissen der Gesellschaft zu gestalten und ihn zu einem sozialen Wesen, d.h. gesellschaftsfähig zu machen. Die Regeln und Normen sollen dabei nicht als Restriktion empfunden, sondern vom Individuum verinnerlicht werden. Unterstützt wird die allmähliche Verinnerlichung der Regeln der Gesellschaft, die auch als *Internalisierung* bezeichnet wird, durch eine planmäßige, organisierte Erziehung in Schulen, die Durkheim *socialisation méthodique*⁴⁵ nennt. Der deutsche Philosoph und Soziologe Georg Simmel (*1858; †1918) betrachtete den Prozess der *Socialisierung* als einen wechselseitigen Vorgang der Vergesellschaftung, während der die Individuen ihre Handlungsziele aufeinander abstimmen und sie die in der Gesellschaft vorhandenen Vorstellungen eines richtigen und angemessenen Verhaltens in sich aufnehmen. Die Individuen *verähnlichen* und *versittlichen* sich, d.h. sie gleichen sich aneinander an und vergesellschaften sich gegenseitig (vgl. Abels 2009, S. 51ff.; Abels 2015; Hurrelmann 2012, S. 12ff.; Tillmann 2010, S. 44ff.; Veith 2015).

Das beginnende 20. Jahrhundert sieht den Begriff *Sozialisation* sich zunehmend durchsetzen. Sozialisationsforschung wurde allerdings auch ohne das Etikett Sozialisation betrieben. Die psychologischen Theorien von Sigmund Freud (Psychoanalytische Theorie bzw. Triebtheorie) und John B. Watson (Lerntheorie) thematisieren unter dem Label der Persönlichkeitsentwicklung die Gesellschaftlichwerdung des Menschen. Ist es bei Freud ein Zusammenspiel der innerpsychischen Instanzen *Es*, *Ich* und *Über-Ich*, das die Vergesellschaftung des Menschen bewirkt, ist das Verhalten des Menschen nach Watsons Lerntheorie eine Reaktion auf die ihn umgebende Umwelt. Die psychologischen Theorien nehmen bei ihren Erklärungsversuchen anders als die soziologischen Theorien ihren Ausgangspunkt beim Individuum, beiden gemeinsam ist jedoch der Fokus auf die Wechselwirkungen Individuum – Gesellschaft (vgl. Abels 2009, S. 66ff.; Hurrelmann 2012, S. 30ff.; Scherr 2016). Eine weitere wesentliche Entwicklung in der Forschung zur Sozialisation stellt das Konzept der Rollenübernahme dar, das der US-amerikanische Philosoph, Psychologe und Soziologe George Herbert Mead (*1863; †1931) im Zusammenhang mit den sozialisatorischen Lernprozessen entwickelte. Der Mensch erfährt in konkreten Interaktionen mit unterschiedlichen Bezugspersonen, die in einem realen und gleichzeitig symbolisch vorbedeuteten Handlungsumfeld stattfinden, unterschiedliche

⁴⁵ ‚methodische Sozialisation‘.

normative Erwartungen an sein Handeln. Diese Erwartungen und Bedeutungen konkretisieren sich in der von Mead als *Me* („Mich“) bezeichneten sozialen Komponente der Persönlichkeit, die die Wahrnehmung des Individuums durch die anderen Menschen repräsentiert. In der Auseinandersetzung mit dem *Me* entwickelt der Einzelne mit seinen persönlichen Anlagen und Impulsen, d.h. der psychischen Komponente der Persönlichkeit, die Mead *I* („Ich“) nennt, seine Identität. Mit der Herausbildung seiner Identität – des *Self* („Selbst“) wie Mead es nennt – entwickelt das Individuum gleichzeitig seine Fähigkeit, verschiedene Rollen zu übernehmen und dementsprechend zu handeln. Dieses Konzept des Rollenhandelns greift der Symbolische Interaktionismus auf, den Herbert Blumer (*1900; † 1987) begründete. Mit der weiteren Ausarbeitung und der Differenzierung in *role-taking* und *role-making* weist Blumer darauf hin, dass die Menschen nur in Ausnahmefällen durch eine Rolle vollständig festgelegt sind, so dass sie im Sinne einer konsistenten Identität die Rolle als *role-making* auch selbst formen und interpretieren. Kerngedanke des Symbolischen Interaktionismus ist jedoch, dass das menschliche Handeln Dingen gegenüber auf der Grundlage von Bedeutungen funktioniert, die die Dinge für den Menschen haben bzw. die diese im kommunikativen Aushandlungsprozess, in der Interaktion mit anderen, für sie annehmen. Dabei fasst Blumer den Begriff der *Dinge* sehr weit. Beispielsweise zählt er dazu Ideen, Personen, Institutionen und das Verhalten anderer. Durch das ständige Zuschreiben und Interpretieren von Bedeutung und die Verallgemeinerung von (kollektiven) Erfahrungen zu Symbolen gestalten die Individuen ihre soziale (Handlungs-)Praxis in einem fortdauernden Aushandlungsprozess. Das interpretative Interagieren, auf dem das Handeln gründet, formt sowohl die Individuen als auch die Gesellschaft. Auch diesen Prozess der kommunikativen Aushandlung der Gesellschaft, der schöpferischen Interpretation seiner Umwelt durch das Individuum, hatte George Herbert Mead bereits angedacht. Ganz anders die Systemtheorie Talcott Parsons' (*1902; †1979) und Niklas Luhmanns (*1927; †1998). Aufgrund der Selbstreferenz und der operativen Geschlossenheit des autopoietischen Systems, das jedes einzelne Individuum darstellt, gibt es keine Möglichkeit von Aushandlungsprozessen oder einer Übernahme oder Internalisierung von Werten. Folge davon ist, dass die Systemtheorie von einer *Selbstsozialisation* ausgeht (vgl. Abels 2009, S. 57ff.; Abels 2015; Hurrelmann 2012, S. 12ff.; Mikos 2008; Süß 2004, S. 25ff.; Sutter 2008; Tillmann 2010, S. 44ff.; Veith 2015).

Betrachtet man den Verlauf der Sozialisationsforschung, ist es letztlich dem Symbolischen Interaktionismus zu verdanken, dass die Aufmerksamkeit auf den Umstand gelenkt wurde, dass nicht nur die Umwelt Einfluss auf das Individuum nimmt, sondern umgekehrt das Individuum im Zuge des Sozialisationsprozesses gleichfalls gestaltend auf seine Umwelt einwirkt. Zwar wurden zuvor bereits unterschiedliche Schwerpunkte bei der Betrachtung von Sozialisation gesetzt und die verschiedenen Ansätze differierten teils deutlich hinsichtlich der angenommenen Aktivität des sich mit den Sozialisationsinhalten auseinandersetzenen Individuums, ihr gemeinsamer Fokus lag jedoch auf dem gesellschaftlichen Erfordernis der Integration der Individuen und der gesellschaftlichen Bedingtheit ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Damit leitete der Symbolische Interaktionismus eine paradigmatische Verschiebung in der Sozialisationsforschung ein (vgl. Abels 2009, S. 57ff.; Abels 2015; Grundmann 2015; Meister, Kamin 2010; Veith 2015). Die weitere Sozialisationsforschung zeigte sich in Folge als sozialkonstruktivistisch und sozialökologisch orientiert. Grundlage des Sozialkonstruktivismus ist das 1966 erschienene Buch der Soziologen Peter L. Berger (*1929; † 2017) und Thomas Luckmann *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Danach ist die Wirklichkeit eine gesellschaftliche Konstruktion, die das Individuum in Interaktion mit den anderen Individuen subjektiv konstruiert. Die soziale Wirklichkeit wird also interaktiv nicht nur reproduziert oder gestaltet, sondern erst produziert. Verglichen mit dem Symbolischen Interaktionismus, der auf der Mikroebene das wechselseitige Entstehen von Bedeutung im Handeln der Menschen betrachtet, ist der Sozialkonstruktivismus eine erkenntnistheoretische Theorie der Soziologie, die auf die Herstellung der sozialen Wirklichkeit und sozialer Phänomene im Allgemeinen gerichtet ist. Der sozialökologische Ansatz des US-amerikanischen Entwicklungspsychologen Urie Bronfenbrenner (*1917; † 2005) untersucht die verschiedenen Umweltbezüge eines Individuums und verknüpft dabei die Analyse direkter Bezugsgruppen wie Familie und Peers mit gesellschaftlichen Subsystemen wie dem Wirtschaftssystem und dem gesellschaftlichen Gesamtsystem. Neben Aneignung und Verarbeitung der Umwelteinflüsse analysiert Bronfenbrenner gleichfalls gestaltende Einflüsse der Individuen auf ihre Umwelten (vgl. Abels 2009, S. 57ff.; Abels 2015; Grundmann 2015; Hurrelmann 2012, S. 19f. und S. 30ff.; Süss 2004, S. 25ff.; Veith 2015).

EXKURS: SOZIALISATION UND MICHEL FOUCAULT

Michel Foucaults Überlegungen und Ausführungen zur Verbindung von Macht, Wissen und Sexualität bzw. dem Körper können als Sozialisationsansatz gelesen werden, selbst wenn Foucault niemals den Begriff der Sozialisation verwendet. In seinen Arbeiten, die eine „Geschichte des modernen Subjekts“ (Reckwitz 2006, S. 27) bilden, versucht Foucault, die Subjektwerdung vor den historischen und kulturellen Rahmenbedingungen nachzuzeichnen. Im ersten Teil seiner Geschichte der Sexualität *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1* stand noch eine objektivierende Perspektive auf das Individuum im Vordergrund – das Individuum als Objekt des Wissens, als Objekt von Macht- und Herrschaftstechniken. Dort zeichnete Foucault die Genese von Sexualität als Erfahrung, sowie die damit verbundene Wissensproduktion und die Verquickung mit den verschiedensten Machtbeziehungen nach. Wie in anderen Werken zuvor – z.B. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften* (Foucault 1971)⁴⁶ oder *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses* (Foucault 1976)⁴⁷ – arbeitete er hier heraus, wie die verschiedenen Diskurse und die Macht über die Dispositive disziplinierend auf die Individuen wirken (vgl. Kapitel Foucault). In den beiden folgenden Bänden – *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit 2* und *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 3* – vollzog Foucault einen Perspektivwechsel, der gleichzeitig eine Verschiebung seines Interessenschwerpunkts bedeutete: In den Mittelpunkt seiner Geschichte der Sexualität trat nun der begehrende Mensch, das Subjekt – ein Subjekt, das nicht diszipliniert wird, sondern das sich selbst diszipliniert. Ausgehend von einer Analyse der antiken griechisch-römischen „Sorge um sich selbst“ (Foucault 1993a, S. 28) fokussierte Foucault nun die Vorgänge der Subjektivierung und Selbstkonstitution des Individuums. Im Rahmen dieser Subjektivierungsprozesse, die er als „Technologien des Selbst“ (Foucault 1993a, S. 26) bezeichnete, üben die Subjekte beständig Normen ein, disziplinieren sich und konstituieren sich als Subjekte neu (vgl. Foucault 1993a; Foucault 1993b; Martin et al. 1993). Foucault konzediert, dass er sich zu sehr auf die Techniken von Macht und Herrschaft konzentriert habe und will seine Arbeit subjektorientierter ausrichten:

⁴⁶ Im französischen Original *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines* (Foucault 1966).

⁴⁷ Im französischen Original *Surveiller et punir. La naissance de la prison* (Foucault 1975).

„Mehr und mehr interessiere ich mich für die Interaktion zwischen einem selbst und anderen und für die Technologien individueller Beherrschung, für die Geschichte der Formen, in denen das Individuum auf sich selbst einwirkt, für die Technologien des Selbst“ (Foucault 1993a, S. 27).

Der Perspektivenwechsel Foucaults zeigt deutliche Parallelen zum Paradigmenwechsel der Sozialisationsforschung und auch der Medienwirkungsforschung: Weg von einer Prägung durch die Gesellschaft bzw. von einem den Inhalten der Medien und deren Einwirkung schutzlos ausgelieferten Individuum zu einem aktiven, sich in Auseinandersetzung mit seinen Umwelten konstituierenden Subjekt, das sich den Medien bewusst zur Befriedigung individueller Bedürfnislagen zuwendet und bei dessen Rezeptionsprozess zahlreiche intervenierende Faktoren wie das Involvement des Individuums und interpersonale Kommunikation gegen eine einfache Wirkung als simplen Reiz-Reaktionsmechanismus stehen. Leider verhinderte der frühe Tod Foucaults im Jahre 1984 die Umsetzung seiner Pläne, die auch ein Buch über die Technologien des Selbst umfassten (vgl. Martin et al. 1993). Eine Weiterführung der Foucault'schen diskursiven Subjektwerdungsprozesse findet beispielsweise in den Gender Studies statt, die Geschlecht und geschlechtliche Identität als Konstruktion und diskursiv-performativen Akt des Individuums in seiner Selbstwerdung analysieren (vgl. Hipfl 2010).

DAS MODELL DER PRODUKTIVEN REALITÄTSVERARBEITUNG

Einer der aktuellen sozialisationstheoretischen Ansätze, die versuchen, den gesellschaftlichen Einfluss und die individuellen Anlagen ausgewogen zu berücksichtigen und auf dessen Sozialisationsbegriff oft exemplarisch verwiesen wird (vgl. Niesyto 2010), ist das *Modell der produktiven Realitätsverarbeitung* von Klaus Hurrelmann (*1944), das er erstmals 1983 entworfen und seither weiterentwickelt hat (vgl. Hurrelmann 2012, S. 42ff.). Sozialisation steht hier im Spannungsverhältnis zwischen sozialer Integration und persönlicher Individuation und wird verstanden als der „[...] das ganze Leben lang anhaltende[n] Prozess der Persönlichkeits-entwicklung“ (Hurrelmann, Bauer 2015a, S. 99). Die Persönlichkeitsentwicklung wiederum ist die „[...] produktive Verarbeitung der inneren Realität von körperlichen und psychischen Dispositionen und der äußeren Realität aus sozialer und physisch-räumlicher Umwelt“ (Hurrelmann, Bauer 2015a, S. 99). Mit Blick auf

die unterschiedlichen Ansätze, die sich mit Sozialisation beschäftigen, stellt Hurrelmann fest, dass „[t]rotz erheblicher Unterschiede zwischen den einzelnen Theorien ... dabei weit gehende Übereinstimmung [besteht], dass Sozialisation nicht mehr in erster Linie über das Erlernen von Rollenmustern und die Verinnerlichung von gesellschaftlichen Normen erfolgt, sondern als selbsttätige und selbst organisierte Aneignung von kulturell und sozial vermittelten Umweltangeboten“ (Hurrelmann 2006, S. 14). Sein Modell der produktiven Realitätsverarbeitung drücke demnach „den gemeinsamen Nenner der neueren Sozialisationstheorien aus“ (Hurrelmann 1993, S. 64), repräsentiere deren Synthese. Zusammengefasst definiert Hurrelmann bereits 1980 zusammen mit Dieter Geulen Sozialisation als den

„Prozeß der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt (Geulen, Hurrelmann 1980, S. 51).

Eine Definition, die Hurrelmann weiterverwendet, aber näher erläutert, auch in Auseinandersetzung mit daran geäußelter Kritik vor allem bezüglich des Attributs „produktiv“, das eine zu große Handlungsautonomie des Individuums nahelege (siehe auch Anmerkung zur Kernaussage 2; vgl. Abels 2009, S. 97ff.; Bauer 2011, S. 61ff.; Hurrelmann 2012, S. 46 und S. 52; Niesyto 2010). Als Konstrukt will das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung einen nicht unmittelbar beobachtbaren Ausschnitt der Realität beschreibbar und analysierbar machen. Als interdisziplinäres Konstrukt lag dem Modell von Anfang an das Bestreben zugrunde, die beiden wichtigsten Disziplinen der Sozialisationsforschung – die Soziologie und die Psychologie – miteinander zu verbinden und damit eine „analytische Doppelperspektive“ (Hurrelmann 2012, S. 43) einzunehmen, was ihm im Ausgleich von Vergesellschaftungs- und Individuationsperspektive, von Struktur- und Subjektorientierung gelingt. Weder wird das Subjekt als analytische Kategorie außer Acht gelassen, wie es die frühe Sozialisationsforschung machte, noch wird der Fehler begangen, innerpsychische Determinanten bzw. die Individuationsperspektive allein zu betrachten bzw. überzubetonen. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung zielt darauf, eine umfassende, interdisziplinär angelegte Analyse von Sozialisation zu ermöglichen (vgl. Hurrelmann 2012, S. 42ff.; Hurrelmann, Bauer 2015b). Folgende Kernaussagen mit Thesen zum zugrundeliegenden Menschenbild, zu den operativen Prozessen der Persönlichkeitsentwicklung und zu Voraussetzungen der erfolgreichen Lebensbewältigung

des Individuums, d.h. den gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen und den sozialen, kulturellen und biologischen Rahmenbedingungen, kennzeichnen das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung:

1. Sozialisation ist ein lebenslanger Prozess, in dessen Verlauf sich die Persönlichkeit des Individuums, d.h. die Ich-Identität, als Verarbeitung seiner inneren und äußeren Realität entwickelt.
2. Der Mensch ist aktiv bei dieser Verarbeitung tätig. Er ist somit schöpferischer Produzent seiner Persönlichkeit und Biografie.⁴⁸
3. An das Individuum werden von seiner Umwelt in jedem Lebensabschnitt lebenslaufbezogene Entwicklungsaufgaben gestellt, die es intrapsychisch verarbeiten und sein Verhalten seinem Selbst und der Umwelt entsprechend adaptieren muss. Hier muss das Individuum persönliche Individuation und soziale Integration in Einklang bringen.
4. Nicht bewältigte Entwicklungsaufgaben gefährden das Individuum. Wenn das Individuum die spezifischen Anforderungen der inneren und der äußeren Realität nicht miteinander versöhnen kann, ist die Möglichkeit existentieller Krisen gegeben.
5. Die Persönlichkeitsentwicklung ist nie abgeschlossen, da das Individuum mit sich ständig ändernden Umweltbedingungen konfrontiert ist.
6. Primärer und wichtigster Sozialisationskontext ist in unserem Kulturraum die Familie.
7. Institutionen und Organisationen, die eigens zur Bildung und Erziehung eingerichtet werden, bilden den sekundären Sozialisationskontext. Dies sind Einrichtungen von der Kindertagesstätte, den Schulen und Hochschulen bis zu Einrichtungen der beruflichen Aus- und Weiterbildung.
8. Tertiärer Sozialisationskontext sind soziale Systeme, deren vorrangige gesellschaftliche Funktionen nicht in Sozialisation, Erziehung und Bildung bestehen,

⁴⁸ Die Vorstellung des bei seiner Sozialisation schöpferischen, aktiven Individuums sollte nach Niesyto nicht in die Vorstellung eines autonomen, von seinen Umwelteinflüssen völlig unabhängigen Subjekts münden. Individuen sind stets in sehr unterschiedliche Umwelten eingebettet und unterliegen in ihrer Sozialisation deren Einflüssen (vgl. Niesyto 2010). Auch Ullrich Bauer kritisiert das Attribut „produktiv“, das eine große Handlungsautonomie und Aktivität des Individuums impliziere (vgl. Bauer 2011). Hurrelmann räumt ein, dass diese Kritik berechtigt sei und fügt dem „produktiv“ erläuternde Erklärungen dahingehend hinzu, dass es nicht bedeute, dass das Individuum komplett autonom sei (vgl. Hurrelmann 2012, S. 50ff.).

die aber gleichwohl sozialisatorisch bedeutsam sind. Hierzu zählen Institutionen und Organisationen der Arbeit und des Berufes, der Religionsausübung und der Wertorientierung, der Freizeit, des Konsums, die Partnerschaft, der Freundes- und Bekanntenkreis und – für vorliegende Arbeit bedeutsam – auch die Medien. Allein der zeitliche Umfang, der in diesen Kontexten verbracht wird, verdeutlicht, wie relevant diese für die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums sind.

9. Privilegierende Kontexte stellen dem Individuum größere soziale und personale Ressourcen zur Persönlichkeitsentwicklung zur Verfügung. Diese Ungleichheiten können zu Benachteiligungen in der Sozialisation und der Persönlichkeitsentwicklung führen. Umgekehrt kann auch die Sozialisation Ungleichheiten befördern und befestigen.
10. Differenzierungen hinsichtlich Geschlecht, sexueller Orientierung, Ethnie etc. werden vom Individuum aus den Erwartungen seiner Umwelt(en) in Zusammenspiel mit seinen psychischen und physiologischen Grundstrukturen erarbeitet. Die geschlechtliche Diversität bzw. die Konstruktion des Geschlechts sind hier für die Sozialisationstheorie von besonderer Bedeutung („Doing Gender“), da sie nahezu alle Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung betrifft (vgl. Hurrelmann 2012, S. 53ff.; Hurrelmann, Bauer 2015b).

Wie unter dem achten Unterpunkt beschrieben, berücksichtigt das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung den sozialisatorischen Einfluss der Massenmedien. Die Massenmedien zählen bei Hurrelmann zum tertiären Sozialisationskontext, d.h. zu den gesellschaftlichen Subsystemen, die grundeigentlich zur Erfüllung anderer Aufgaben als der Sozialisation entstanden sind, mittlerweile in den komplexen, ausdifferenzierten Gegenwartsgesellschaften aber eine sozialisatorisch bedeutsame Rolle spielen. Neben den Massenmedien zählen zum tertiären Sozialisationskontext beispielsweise Organisationen und Institutionen der Arbeit, der Freizeit und der Regeneration, wie auch der Unterhaltung und der Politik. Demgegenüber stehen der primäre Sozialisationskontext – die Familie – als der traditionell zentrale Ort der Sozialisation und der sekundäre Sozialisationskontext – die Institutionen der Bildung und Erziehung (vgl. Hurrelmann, Bauer 2015a, S. 153ff.). Ein Vergleich mit den ersten Entwürfen des Modells der produktiven Realitätsverarbeitung von Hurrelmann zeigt, wie die Sozialisationstheorie in den letzten dreißig Jahren die Medien als sozialisatorisch relevant „entdeckt“ hat, nachdem sie sie anfangs – wenn überhaupt – nur beiläufig erwähnt hatten

(vgl. Hurrelmann 1986). Gründe für die anfängliche Missachtung waren zum Einen die Behauptung, dass die medialen Wirklichkeitserfahrungen als Erfahrungen „aus zweiter Hand“ nichts oder nur wenig zur sozialen Realität beitragen, mit der sich das Individuum in seinem Sozialisationsprozess auseinandersetzt. Außerdem wurde den Medien ein Sozialisations Einfluss zugeschrieben, da zwischen Rezipienten und Medien keine reziproke Beziehung, sondern eine rein asymmetrische Beziehung bestünde, was in Verkennung der Wechselseitigkeit des Rezeptionsprozesses⁴⁹ wechselseitiges Feedback und damit eine Rollenidentifikation im Sinne der Rollentheorie ausschließe (vgl. Hoffmann 2010b; Schramm, Hartmann 2010). Nach Überwindung dieser Vorbehalte erscheint Sozialisation heute in unserer medial durchdrungenen Gesellschaft – auch für die Sozialisationstheorie – als ein Vorgang, der ohne Beteiligung der Medien undenkbar ist. So hebt Hurrelmann 2012 bei der Beschreibung seines Modells der produktiven Realitätsverarbeitung hervor, wie bedeutend die Einflüsse des tertiären Sozialisationskontextes sind, zu dem die Medien zählen (vgl. Hurrelmann 2012, S. 65f.). Egal ob den Medien eine Schlüsselrolle als Sinnanbieter, die Werte und Wertssysteme optional zur Verfügung stellen, zugeschrieben wird wie im Sozialkonstruktivismus Peter Bergers und Thomas Luckmanns (vgl. Reichertz 2010a) oder Medien als die zentralen Lieferanten von Orientierung und Wissen über die Welt gelten (vgl. Luhmann 1996)⁵⁰, ein Mitwirken an der Schaffung und Konstruktion von Realität(en), eine Beteiligung der Medien am Sozialisationsprozess – wie ausgeprägt dies auch sein mag – ist unbestritten. Offen ist jedoch die Frage, wie die Relevanz der Medien für die Sozialisation empirisch zu fassen ist und woran sie genau festgemacht werden kann. Darüber hinaus fehlt es besonders an Modellen mit langfristiger Perspektive. Außerdem bestehen hinsichtlich der Rolle der Medien im Sozialisationsprozess Uneinigigkeiten. Für diesen Sozialisationsprozess gilt, dass es noch kein Modell gibt, das alle Faktoren bei dem komplexen Prozess der Sozialisation mit/durch Medien berücksichtigt, d.h. dass es noch keine Mediensozialisationstheorie gibt. Eine integrative Mediensozialisationstheorie, die der zirkelhaften Verflochtenheit von medialer und sozialer Kommunikation, von subjektiver Rezeption und kommunikativer Aneignung gerecht wird, bleibt ein Desiderat (vgl. Fritzsche 2010; Ganguin, Sander 2008; Göttlich 2008; Hartung 2010; Hipfl 2010; Hoffmann 2010b; Hoffmann, Mikos 2010; Hug 2010; Mikos 2008; Mikos 2010a; Reichertz 2010b).

⁴⁹ Durch die sozialen Medien wird diese Reziprozität zwischen Rezipienten und Medien noch erheblich gesteigert.

⁵⁰ Luhmann formuliert dies sehr konzise: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann 1996, S. 6).

SOZIALISATION DURCH MEDIEN – ZWEI FRÜHE ANSÄTZE

Im Folgenden sollen zwei ältere Ansätze vorgestellt werden, die sich explizit mit der Rolle der Medien im Sozialisationsprozess befassen. Die eher der Sozialisationsforschung zuzuschreibende, sozialpsychologische *Theorie des sozialen Lernens am Modell* des kanadischen Psychologen Albert Bandura (*1925; †2021) und der kommunikationswissenschaftliche Kultivierungsansatz von George Gerbner (*1919; †2005), als klassischer Medienwirkungsansatz in der Vielseherforschung entwickelt. Beide Ansätze mögen entweder keine ausgesprochene Aufmerksamkeit bzw. Würdigung erhalten haben wie der Ansatz von Bandura (vgl. Hoffmann 2010b)⁵¹ oder im Falle von Gerbner zahlreiche Kritik evoziert haben (vgl. Schenk 2002; S. 560ff.), ihre wenn auch unterschiedlichen und nicht mehr aktuellen Ansätze liefern wichtige Aspekte zu einer integrativen Sicht auf Mediensozialisation und verdeutlichen in ihrer Unterschiedlichkeit die Notwendigkeit einer solchen. Zudem zeigen sie auf, dass die Bedeutung der Medien im Sozialisationsprozess bereits in den 1960er/1970er Jahren thematisiert wurde.

Nach Albert Banduras *Theorie des sozialen Lernens am Modell*, die auch als *sozial-kognitive Lerntheorie* bzw. als *sozial-kognitive Theorie der Massenkommunikation* firmiert, lernt der Mensch, der über wenige angeborene Fähigkeiten verfügt, durch die Beobachtung des Verhaltens seiner Mitmenschen. Beobachtetes Lösen von Problemen, das sowohl beabsichtigt als auch unbeabsichtigt abläuft, bietet sich dem Individuum als Modell für sein eigenes Verhalten an. Die Übernahme des Modells ist dabei abhängig vom Rahmen der Handlung, d.h. von Faktoren wie dem Erfolg der Handlung, der positiven Sanktionierung durch die jeweils relevanten Gruppen und der Realitätsnähe der Handlung. Lernen am Modell bzw. stellvertretendes Lernen stellt die Alternative zum Lernen durch eigenen Versuch und möglichen Fehler (*Versuch und Irrtum* bzw. *trial and error*) dar. Dabei ist Modelllernen weitaus effektiver, weniger aufwändig und verbreiteter. Bandura führt als Beleg dafür die menschliche Sprache an, die ohne Modelllernen undenkbar ist (vgl. Bandura 1976; Bandura 1979). Modelllernen funktioniert durch das Beobachten realer Modelle, aber mit zunehmender Entwicklung der (Massen-)Kommunikation gleichfalls zunehmend durch

⁵¹ Hinsichtlich Beachtung und Würdigung von Banduras Ansatz unterscheiden sich die Einschätzungen. So bezeichnet Reichertz Banduras Ansatz als vielbeachtet (vgl. Reichertz 2010b).

das Beobachten symbolischer Modelle, d.h. medial vermittelter Modelle.⁵² Relevant für die Wahrscheinlichkeit der Modellübernahme medialer Modelle ist die Rahmung der gezeigten medialen Handlung. Auch im Bereich Sexualität zeigen Medien verschiedene Verhaltensmodelle bzw. Sets an Verhaltensweisen auf, die modellhaft via Beobachtung gelernt werden können. Banduras Ansatz nimmt keine 1:1-Übernahme der (über Medien vermittelten) Handlungsmodelle an, sondern das Individuum wägt ab und prüft, wie praktikabel und hilfreich eine Übernahme für seinen Alltag sein kann und inwieweit die aufgezeigten Modelle mit den eigenen Fähigkeiten und Anlagen vereinbar sind. Lernfähig ist der Mensch sein ganzes Leben lang. Neben dem beschriebenen Beobachtungslernen sind das Aktivieren und/oder die Enthemmung beim Individuum bereits vorhandener Verhaltenstendenzen durch Beobachtung dieses Verhaltens bei anderen zu unterscheiden. Bei der Enthemmung lernt das Individuum durch Beobachtung, dass das Verhalten augenscheinlich sozial akzeptiert ist, neues Verhalten lernt es jedoch nicht. Umgekehrt ist auch ein hemmender Einfluss möglich, wenn beobachtet wird, dass ein bestimmtes Verhalten nicht akzeptiert ist. Gleichfalls kein neues Verhalten wird gelernt, wenn bereits vorhandene Verhaltensneigungen aktiviert werden⁵³. Banduras sozial-kognitive Theorie der Massenkommunikation formuliert eine triadische, interdependente Wechselbeziehung zwischen Verhalten, Persönlichkeitsmerkmalen und Umweltfaktoren, wodurch das Individuum gleichzeitig Produkt und Produzierender seiner Umwelt ist. Grundlagen sind die Fähigkeiten des Menschen zur Symbolisierung, zur Selbstregulierung und zur Selbstreflektion. Der Mensch verarbeitet Erfahrungen in Form von Symbolen, speichert Informationen symbolhaft umgesetzt im Gedächtnis ab und kommuniziert über Symbole. Er reagiert nicht mechanistisch auf Reize der Außenwelt, sondern reguliert und lenkt sein Verhalten über interne Standards und Normen. Seine Fähigkeit zur Selbstreflektion bemächtigt das Individuum zur Unterscheidung zwischen relevanten und irrelevanten Normen und Erwartungen. Seiner Zeit entsprechend sah Bandura vor allem das Fernsehen als zentralen Lieferanten kultureller Werte, Normen und Rollen. (vgl. Bandura 1976; Bandura 1979; Bandura 1986; Bandura 1989; Hoffmann 2010b, S. 16f.; Hurrelmann 2012, S. 36f.; Reichertz 2010b).

⁵² Die Medialität ist hier weit gefasst. Unter die medialen Modelle fallen schriftliche Beschreibungen, bildliche Repräsentationen oder auch Darstellungen in Film und Fernsehen (vgl. Bandura 1976).

⁵³ Die Aktivierung erscheint als die allgemeinere Form des Auslösens von Verhaltenmustern. Anders als die Hemmung/Enthemmung steht sie nicht in Zusammenhang mit sozialer Akzeptanz. Denkbar ist beispielsweise ein Aktivieren eines in Vergessenheit geratenen Verhaltensmusters.

Wesentlich prominenter als die Theorie des sozialen Lernens von Bandura ist ein weiterer Ansatz, der den Beitrag der Medien zur Sozialisation betrachtet, der *Kultivierungsansatz*⁵⁴ von George Gerbner, dessen Anfänge bei einer Untersuchung von Gewaltdarstellungen im US-amerikanischen Fernsehen 1967 liegen. Nach Gerbner verbreiten die Medien – v.a. das Fernsehen – Bilder von der Wirklichkeit und „kultivieren“ damit bei den Rezipienten Vorstellungen von der Realität, d.h. sie prägen bei den Rezipienten ein bestimmtes Welt- und auch Selbstbild. Das Fernsehen als das für Gerbner dominante Medium – eine quasi ubiquitäre Einflussgröße, die die Aufmerksamkeit der Rezipient*innen zu einem erheblichen Teil in Beschlag nimmt – liefert dabei inhaltlich eher begrenzte Realitätsbilder, die überwiegend kommerziell bedingt sind. Ebenso wenig wie Bandura eine 1:1-Modellübernahme postuliert, ist Kultivierung („Enkulturation“) entsprechend der Abkehr der gesamten Medienwirkungsforschung vom einfachen Stimulus-Response-Modell nicht das Resultat eindimensionaler, direkter Beeinflussung, sondern es gibt eine Reihe von Variablen, die Einfluss nehmen auf den Kultivierungseffekt, so z.B. interpersonale Kommunikation, eigene Erfahrungen mit den dargestellten Elementen der Realität, das Alter der Rezipient*innen oder deren Involvement („Ich-Beteiligung“) beim Rezeptionsprozess. Außerdem liegt für Gerbner bei der Kultivierung der Schwerpunkt auf langfristigen, kumulativen Wirkungen, nicht auf kurzfristigen Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen. Zu den untersuchten Publikumsvorstellungen, die durch das Fernsehen kultiviert werden, zählen auch Vorstellungen hinsichtlich Geschlechterrollen (vgl. Schenk 2002, S. 537ff.; Hoffmann 2010a, S. 16f.).

MEDIEN UND DER SOZIALISATIONSPROZESS

Wie erläutert ist der Einfluss der Medien auf die Persönlichkeitsentwicklung sowohl Gegenstand der Medien- und Kommunikationsforschung als auch der Sozialisationsforschung. Lange Zeit wurde die empirische Medien- und Kommunikationsforschung überwiegend als Medienwirkungsforschung betrieben, die die Bedeutung der Medien für und die Einflussnahme der Medien auf das Individuum und die Gesellschaft untersucht, auch wenn diese Einflussnahme nicht immer als Wirkung bezeichnet

⁵⁴ Gerbners Kultivierungsansatz firmiert auch unter der Bezeichnung *Cultivation Analysis* bzw. *Kultivierungsanalyse* (vgl. Schenk 2002, S. 537ff.).

wurde.⁵⁵ Die Sozialisationsforschung hat demgegenüber (noch) keine kompakte Mediensozialisierungstheorie hervorgebracht. Gemeinsam ist Sozialisationsforschung und Medienwirkungsforschung, dass sie nach einem Paradigmenwechsel die eindimensionale, kausalistisch angelegte Perspektive aufgegeben haben wie vorangegangen gezeigt. So wie die Sozialisationsforschung heute von einem aktiven Individuum ausgeht, das die Einflüsse der Umwelt schöpferisch verarbeitet und in Herausbildung und Auseinandersetzung mit seiner Persönlichkeit adaptiert, so arbeitet die Medienwirkungsforschung heute mit einem Wirkungsbegriff, der multiperspektivisch mit zahlreichen intermittierenden oder intervenierenden Variablen angelegt ist. Ein Beispiel dafür ist der dynamisch-transaktionale Ansatz von Werner Früh und Klaus Schönbach (vgl. Früh 2008). Wirkung wie Sozialisation sind damit keine einfachen, direkten Kausalergebnisse. Sie resultieren aus komplexen Interdependenzprozessen, bei denen sich die Individuen den Medien und ihren Inhalten nicht als tabula rasa zuwenden, sondern bereits als gesellschaftliche Subjekte mit bestimmten Prädispositionen und mit in Schemata oder Heuristiken organisiertem (Vor-)Wissen, die sich den Medien bewusst ihren Bedürfnissen entsprechend zuwenden wie es der Uses-and-Gratification-Approach (Nutzen-und-Belohnungs-Ansatz) formuliert. Als solche übernehmen sie die angebotenen inhaltlichen Positionen der Medien nicht einfach. Die Auseinandersetzung mit den medialen Inhalten erfolgt, wenn sie überhaupt geschieht – die Informationsverarbeitung verläuft nämlich hoch selektiv – als aktiver Prozess, bei dem die Individuen die eigenen kognitiven Muster und Wissensstrukturen mit den neuen Inhalten abgleichen, sie verarbeiten und gegebenenfalls in ihre kognitiven Heuristiken einarbeiten oder sich aneignen. Die medialen Inhalte sind dabei vielfältig lesbar und unterliegen im Prozess der Aneignung durch die Rezipient*innen teils erheblichen Änderungen (vgl. Früh 2008; Hipfl 2010; Hoffmann 2010b; Hoffmann, Kutscha 2010; Hugger 2008; Kübler 2010a; Kübler 2010b; Reichertz 2010b; Schenk 2002, S. 47ff. und S. 627ff.). Kübler konstatiert jedoch eine oftmals fortdauernde inhärente Medienzentrierung der Wirkungsforschung, die dazu neigt, die Medien in ihrer sozialisatorischen Wirkmächtigkeit zu überschätzen. Hier sieht er die Sozialisationsforschung mit ihrer Subjektorientierung im Vorteil, wenn diese nicht rein mikroanalytisch vorgeht und auch das weitere Sozialisationsumfeld miteinbezieht (vgl. Kübler 2010a; Kübler 2010b). Umgekehrt lässt sich diese nicht vorhandene Fokussierung auf die Medien in der Sozialisationsforschung auch als eine Außerachtlassung

⁵⁵ Einen Überblick über die Medienwirkungsforschung gibt beispielsweise Schenk (2002).

der Medien im Sozialisationsprozess betrachten, was dazu führt, dass die Medien in ihrer Sozialisationsrelevanz missachtet oder zumindest unterschätzt werden (vgl. Hoffmann 2010b; Lange, Zerle 2010). Ein weiterer Vorzug der Wirkungsforschung mit ihren vielen Ansätzen und Modellen ist eine größere Theorietiefe, ebenso eine breitere Empirie als die Sozialisationsforschung. Zusammengenommen führen diese Befunde zu der Forderung nach einer Integration von Sozialisationsforschung und Medien(wirkungs)forschung, nach einer integrativen, interdisziplinären und interaktionistischen Perspektive auf Medien und Sozialisation, die die lange andauernde Isolation beider Disziplinen voneinander überwindet und von den jeweiligen Vorzügen beider Disziplinen profitiert (vgl. Aufenanger 2008; Hoffmann 2010b; Keller, Malti 2015; Kübler 2010a; Lange 2015; Lange, Zerle 2010). Dementsprechend wird auf die Frage Medienwirkung oder Mediensozialisation nicht weiter eingegangen. Wenn ein Wirkungsbegriff verwendet wird, dann nicht in einem unidirektionalen, kausalistischen Sinn, sondern gemäß der aktuellen Medienwirkungsforschung, bei der *Wirkung* ein komplexer, interdependenter Begriff ist.

Die mittlerweile anerkannte und unbestrittene Relevanz der Medien im Sozialisationsprozess wird flankiert von einer deutlichen Verschiebung der Bedeutung von Mediensozialisation bzw. einem deutlichen Perspektivenwechsel hinsichtlich der Präzisierung der Rolle der Medien im Sozialisationsprozess in den letzten Jahren. Ursächlich dafür ist die Entwicklung von Internet, Online-Kommunikation und Social Media. Über einen längeren Zeitraum wurden die Medien als klar von anderen Sozialisationsinstanzen abgetrennte, eigenständige Sozialisationsinstanzen⁵⁶ erachtet, die als unabhängige Lieferanten von symbolischen Bedeutungen fungierten (vgl. Ferchhoff 2010; Süss 2008). Auch das vorhin skizzierte Modell der produktiven Realitätsverarbeitung von Hurrelmann formuliert die Rolle der Medien in dieser Weise. Zunehmend setzt sich jedoch die Position durch, dass Medien und die mediale Kommunikation nicht nur mittlerweile „ins Zentrum aller Erziehungs- und Sozialmilieus gerückt [sind]“ (Ferchhoff 2010, S. 192), sondern mit dem Leben der Individuen derart verflochten sind und dass mediale und interpersonale Kommunikation sich in einem solchen Ausmaß aufeinander beziehen, dass eine isolierende und isolierte Betrachtung der Medien im

⁵⁶ Süss unterscheidet auf der Seite der sozialisierenden Akteure Sozialisationsinstanzen und Sozialisationsagenten. Sozialisationsinstanzen haben das explizite Ziel, sozialisierend zu agieren. Hierbei handelt es sich um Institutionen der Bildung und Erziehung, z.B. Familie, Schule, Universität, Institutionen der Jugendarbeit etc. Die vorrangige gesellschaftliche Funktion der Sozialisationsagenten liegt nicht bei der Sozialisation. Sozialisierende Effekte sind hier „nur“ Nebeneffekte. Süss' Sozialisationsagenten entsprechen Hurrelmanns tertiärem Sozialisationskontext, zu dem die Medien zählen (vgl. Süss 2004, S. 25ff.).

Sozialisationsprozess nicht mehr angemessen ist. Medien gerieren sich in ihrer quasi Unumgänglichkeit somit zu einer Bedingung der Sozialisation im Wechselspiel von medialer und interpersonaler Kommunikation (vgl. Mikos 2010a, S. 41ff.). Krämers Befund von 1998, der Medien als „historische Grammatik unserer Interpretationsverhältnisse“ (Krämer 1998, S. 90) bezeichnet, ist damit heute um ein Vielfaches zutreffender. Ein Modell der beschränkenden und isolierenden Betrachtung von Medien als nur einer Sozialisationsinstanz neben anderen Sozialisationsinstanzen wird als zu vereinfachend kritisiert. Vielmehr erscheint Mediensozialisation als ein Aspekt, der den meisten sozialisatorischen Interaktionen inhärent ist und empirisch nicht von Sozialisation im Allgemeinen zu trennen ist (vgl. Bachmair 2010; Hug 2010; Kübler 2010a; Lange 2015; Mikos 2010a; Sutter 2010; Vollbrecht, Wegener 2010). Erscheint dieser Ansatz bereits plausibel bezogen auf die klassischen Massenmedien wie Radio und TV, so erhöht sich dessen Plausibilität mit einem Blick auf die Entwicklung und Verbreitung von Social Media. Wobei das Phänomen Social Media generell eine trennscharfe Unterscheidung von persönlicher und medialer Kommunikation erschwert, ebenso wie die sozialen Medien die Frage nach der Definition von Medien (erneut) aufwerfen. So lässt sich die klassische Definition von Massenmedien auf Social Media nicht anwenden. Die mediale Durchdringung aller bzw. der meisten Sozialisationsprozesse ist somit eine der Mediatisierung der Gesellschaft geschuldete konzeptuelle Weiterentwicklung der Mediensozialisationsforschung. Beispielsweise bezeichnen Mikos, Winter und Hoffmann die Medien 2009 (noch) als Sozialisationsinstanz (vgl. Mikos, Winter, Hoffmann 2009, S. 7), sprechen aber bereits von einer „wechselseitigen Durchdringung von Medien und Alltag“ (Mikos, Winter, Hoffmann 2009, S. 8). Im darauffolgenden Jahr spricht sich Mikos dann deutlich gegen die Betrachtung der Medien als einer Sozialisationsinstanz neben anderen aus bzw. charakterisiert diese Sichtweise als zu vereinfachend (vgl. Mikos 2010a). Zwar ist eine Autonomie, die der Ausdruck der eigenständigen Sozialisationsinstanz nahe legt, auch bei sozialisatorischen Prozessen durch andere Sozialisationsinstanzen wie der Familie, der Peer-/Gleichaltrigengruppe oder diverser Erziehungsinstitutionen nicht vorhanden, da diese ebenfalls miteinander verbunden bzw. verschränkt sind, eine holistische Sicht, die Medien als Bedingung moderner Sozialisation charakterisiert, geht jedoch von einer besonderen Durchdringung von Medien und Sozialisation aus. Die Sonderrolle der Medien liegt darin begründet, dass sie einerseits „individuelle Produzenten von Bedeutung“ (Adolf 2017, S. 53) und auf der anderen Seite „individuelle Mittel der Information und Kommunikation“ (Adolf 2017, S. 53) sind. So sind

Medien als wichtige, nicht ausblendbare Lieferanten von symbolischen Bedeutungen zu sehen, die eine Ich-Werdung ermöglichen. Medien und ihre inhaltlichen Angebote dienen als Sinnressourcen und als Angebote zur Identitätsbildung: „Mittels Medien werden Handlungs- und Deutungsmuster, Darstellungs- und Inszenierungsformen, Rollenvorlagen und Erscheinungsbilder transportiert“ (Wegener 2010a; S. 58). Rezipient*innen setzen sich mit medialen Inhalten und Personen auseinander und vergleichen ihr Selbst(bild) mit den Medieninhalten und -personen. Medien stellen so bedeutende „Provider symbolischer Materialien für die Alltagswelt“ (Bachmair 2010, S. 82) dar. In diesem Sinn schreiben Medien normativ soziale Rollen zu, schaffen Identitätswürfe bzw. bieten mittels des symbolischen Materials, das die Medien bereitstellen, zahlreiche Möglichkeiten der Identitätsbildung und Orientierung an und definieren gesellschaftliche Milieus. Als soziale Praxis trägt Medienrezeption dazu bei, soziale Identität zu konstruieren, oftmals auch unbewusst. Ein Beispiel dafür sind die medialen Darstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit bzw. die Konstruktion von Geschlechtlichkeit im Allgemeinen. Dabei verstärken der Rückgang traditioneller, wert- und orientierungsweisender Bindungen und die damit einhergehende Pluralisierung und Individualisierung die Relevanz der Welterklärung und Sinndeutung durch das symbolische Material der Medien. Medien werden so zu wichtigen Anbietern von möglichen Normen, Werten und ästhetischen Idealen. Wohingegen die Bedeutung klassischer Sozialisationsinstanzen wie der Familie abnimmt. Sozialem Wandel können Medien vorgreifen, indem sie eine bestimmte Sichtweise als selbstverständlich darstellen, selbst wenn die Rezipient*innen dies (noch) nicht so sehen. Außerdem können Medien einen sozialen Wandel als abgeschlossen und nicht (mehr) problematisch darstellen oder sie können einen verborgen sich vollzogenen Wandel ins öffentliche Bewusstsein rücken. Zudem durchdringen Medien als technologische Mittel des kommunikativen Handelns viele andere Sozialisationsprozesse in/mit/durch andere Sozialisationsinstanzen, auf die mediale Kommunikation großen Einfluss nimmt. Kurz: Interagieren und Kommunizieren scheinen ohne Medien und jenseits mediatisierter Umgebungen kaum noch denkbar (vgl. Adolf 2017; Bachmair 2010; Fritzsche 2010; Hartung 2010; Hipfl 2010; Hoffmann, Krotz, Reißmann 2017; Hoffmann, Kutscha 2010; Mikos, Winter, Hoffmann 2009; v. Pape, Karnowski, Wirth 2009; Reichertz 2010b; Schramm, Hartmann 2010; Six 1989; Wegener 2010a; Wegener 2010b).

METAPROZESS MEDIATISIERUNG

Sozialisation als in einer fortschreitend mediatisierten Gesellschaft umfassend medial bedingt bzw. medial vermittelt zu charakterisieren, stellt so eine ungeheure Aufwertung der Mediensozialisation innerhalb der Sozialisationsforschung dar. Mediensozialisation gerät zum Primus inter Pares. Die Überwindung des Instanzenbegriffs hinsichtlich Medien in der Sozialisation zeigt Analogien zur Aufgabe des einseitigen, linearen Wirkungsbegriffes in der Medienwirkungsforschung. Gleichzeitig wird hier eine enge Verbindung zur Mediatisierungsforschung deutlich, deren Fokus auf dem Medienwandel, dessen Interdependenzen und Zusammenhänge mit gesellschaftlichen Änderungsprozessen liegt. Augenfälligstes Merkmal des momentanen Medienwandels ist das Verschmelzen von Einzelmedien zu einer die Medien enthaltenden digitalen, computergesteuerten Infrastruktur, deren Folge zeitliche, räumliche und soziale Entgrenzungen medialer Kommunikation sind. Nicht mehr die Nutzung eines einzelnen Mediums durch das Individuum ist von Relevanz, sondern die digitale, computergesteuerte Infrastruktur als Bedingung seines kommunikativen Handelns. Mediatisierung – d. h. die mediale Durchdringung des Alltags, der Kultur und der Gesellschaft – ist für die Mediatisierungsforschung ein gesellschaftlicher Metaprozess vergleichbar der Globalisierung, Kommerzialisierung oder Individualisierung. Mediatisierungsforschung versucht, alle drei analytischen Ebenen (Mikro-, Meso- und Makroebene) zu berücksichtigen, d.h. sie ist bestrebt, auch kulturelle, gesellschaftliche Transformationen im Kontext des Medienwandels zu erfassen. Hier sieht sich die Mediatisierungsforschung in Differenz zur Mediensozialisationsforschung, die die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums im Kontext medialer Kommunikation fokussiert und zumeist nicht über die Mikroebene hinausgeht. Die Entwicklung des Individuums vor dem Hintergrund des medialen Wandels ist dann auch die Schnittstelle, an der sich beide Ansätze treffen (vgl. Adolf 2017; Hoffmann, Krotz, Reißmann 2017; Krotz 2017; Reißmann, Hoffmann 2017). Offen ist, ob der Metaprozess Mediatisierung und die Aussage, dass allgemeine Sozialisation nicht von medialer Sozialisation zu trennen ist, zu einer Gleichsetzung von Sozialisation und medialer Sozialisation führen. Dies würde jedoch den Begriff der *Mediensozialisation* ad absurdum führen bzw. überflüssig machen. Für vorliegende Arbeit gilt, dass unter dem Etikett *Mediensozialisation* Forschung zur Sozialisation mit Schwerpunkt auf der medialen Kommunikation betrieben wird. Ausgangspunkt sind die Medien als Lieferanten sozialisierender Inhalte – konkret die

Romantrilogie *Shades of Grey* und deren Verfilmung. Gleichfalls wird bei der Analyse versucht, die Bedeutung der interpersonalen Kommunikationen beim Sozialisationsvorgang durch medial gelieferte Inhalte bzw. in Interaktion mit den Medieninhalten – die Verschränkung subjektiver Rezeption und kommunikativer Aneignung – miteinzubeziehen. Als Arbeitsdefinition von *Mediensozialisation* wird folgende Definition verwendet: „Mediensozialisation stellt sich dann dar als lernen (a) in Medienwelten, (b) von konkreten Medieninhalten, und (c) im praktischen Mediengebrauch (sowohl rezeptiv als auch aktiv)“ (Adolf 2017, S. 54; Aufzählung mit Buchstaben im Original). An erster Stelle kommt mit (a) hier die ubiquitäre mediale Bedingtheit von Kommunikation zum Ausdruck. (b) und (c) umfassen sowohl Sozialisationsprozesse durch/über Medien als auch die Sozialisation hinsichtlich Medien. In der verwendeten Literatur wird Mediensozialisation oft nicht explizit definiert; zumeist sind jedoch mit Mediensozialisation die Sozialisationsprozesse durch/über Medien gemeint. Vereinzelt steht Mediensozialisation – wie z.B. bei Krämer – für den „Erwerb medienbezogener Dispositionen im Lebensverlauf“ (Krämer 2013, S. 13), d.h. die Sozialisation hinsichtlich bzw. in Bezug auf Medien, deren Kernfrage es ist, warum wir die Medien so nutzen, wie wir es tun (vgl. Krämer 2013). Auch wenn dieser Aspekt nicht im Vordergrund vorliegender Arbeit steht, zeichnet es Adolfs Definition aus, dass sie ihn als (c) nennt.

SEXUALITÄT ALS BESONDERS MEDIATISIERTE WELT

Medien, ihre Strukturen und inhaltlichen Angebote sind von erheblicher Relevanz für die Individuen, ihre Identität, ihr alltägliches Leben und ihre biografische Entwicklung. Medien sind stete Begleiter im Tagesablauf und durchdringen viele Lebensbereiche. So stellen sie „umfassende Räume sozialen und kulturellen Handelns“ dar (Hartung 2010, S. 94). Medien beeinflussen Wahrnehmung, Erleben und Denken. Sie bieten Identitätswürfe, Handlungsperspektiven und Rollenmodelle und helfen bei der Strukturierung und Bewältigung des Lebens. Medien informieren und geben den Individuen Möglichkeit zur Orientierung und zur Vergewisserung ihrer selbst. Die Individuen erhalten Auskunft über erwartbare Haltungen und Meinungen anderer, im eigenen Milieu und in anderen Milieus.

Medien offerieren mögliche Werte und Normen und machen kulturelle Vorgaben⁵⁷. Die sozialisatorischen Prozesse mit und durch Medien dauern ein Leben lang, sind oft unbewusst, unorganisiert und unsystematisch (vgl. Fritzsche 2010; Hartung 2010; Hipfl 2010; Hoffmann, Kutscha 2010; Krotz 2017; Meister, Kamin 2010; Mikos 2010a; Mikos, Winter, Hoffmann 2009; Niesyto 2010; Reichertz 2010b; Schramm, Hartmann 2010; Wegener 2010a; Wegener 2010b). Dementsprechend ist unsere Gesellschaft – vielfach als *Mediengesellschaft*⁵⁸ bezeichnet – durch eine „media(tiza)tion of everything“ (Livingstone 2009)⁵⁹ gekennzeichnet, was bedeutet, dass „[...] die meisten Kontexte des Handelns und Erlebens auf Medien verweisen“ (Krotz 2017, S. 35). Allerdings stellt die Mediatisierung der Gesellschaft als Ganzes ein schwer zu untersuchendes Konstrukt dar, weshalb auf das Konzept der *sozialen Welten* von Shibutani zurückgegriffen und zwischen verschiedenen „*mediatisierten (sozialen) Welten*“ unterschieden wird (Krotz 2017, S. 35; kursiv im Original). Diese Vielzahl mediatisierter sozialer Welten sind für die Analyse fassbarer und zugänglicher als die Gesellschaft als Ganzes (vgl. Krotz 2014, S. 15ff.). Eine dieser Vielzahl mediatisierter sozialer Welten stellt Sexualität dar.

Sowohl Partnerschaft und Beziehungsleben als auch Körperlichkeit, Sexualität und geschlechtliche Identität gehören zu den vielfältigen Themen, die in den Medien behandelt werden. Vorstellungen und Wissen über Körperlichkeit, Sexualität und Geschlechtsidentität gehören zu den Inhalten der medialen Sozialisation. Anders ausgedrückt zählen zu den medial vermittelten Rollenmodellen auch solche, die sich auf Verhalten hinsichtlich Sexualität, Geschlechtlichkeit, Lust und Körpererfahrung beziehen. Mediale Darstellungen gelten als Barometer des Zeitgeists, die zeigen was à jour ist, was ästhetisch als ansprechend erachtet wird, was als erotisch und sexuell attraktiv bewertet wird und was als üblich und normgerecht bzw. normwiderstrebend eingeschätzt wird. Medien sind für unsere moderne Gesellschaft der zentrale Ort der Aushandlung von Werten und Normen. Medien geben so

⁵⁷ Zu den von Medien erfüllten Funktionen vgl. den Nutzen- und Belohnungsansatz (Schenk 2002, S. 605ff.)

⁵⁸ Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingesetzte *Senatskommission für Medienwirkungsforschung in der Bundesrepublik Deutschland* charakterisierte in einem Gutachten bereits 1986 die deutsche Gesellschaft in ihrer unmittelbaren Zukunft als *Mediengesellschaft* (vgl. Winterhoff-Spurk, Groebel 1989). Mittlerweile ist die Feststellung von Medien als Selbstverständlichkeit im Alltag der Menschen bereits ein „Allgemeinplatz“ (Hoffmann, Mikos 2010).

⁵⁹ Livingstone stellt die Begriffe *mediation*, *mediatization*, *mediation* und *medialization* und ihre Verwendung für die zunehmende mediale Durchdringung des Lebens gegenüber. Für den englischen Sprachraum favorisiert sie *mediation*. Die deutsche Sprache verwendet den Begriff der *Mediation* ausschließlich für eine Konfliktbeilegung bzw. den Ausgleich zwischen konfligierenden Parteien. Hier hat sich der Gebrauch von *Mediatisierung* und auch *Medialisierung* durchgesetzt (Livingstone 2009).

Orientierung, was sexuelles Verhalten, den eigenen Körper und die Wahrnehmung und Ausgestaltung der eigenen Geschlechtlichkeit betrifft. Gleichzeitig sind mediale Inhalte, die Sexualität, Erotik und Sinnlichkeit thematisieren, häufig nachhaltig präsent bei den Rezipient*innen. (vgl. Hipfl 2008; Hoffmann 2010a; Hoffmann 2010b; Hoffmann, Kutscha 2010; Meister, Kamin 2010; Mikos 2010a; Mikos, Winter, Hoffmann 2009; Kübler 2010b; Six 1989). Gerade hinsichtlich Sexualität ist eine orientierende Beobachtung im lebensweltlichen Alltag eher eingeschränkt – sexuelles Tun findet zumeist in einer eingeschränkten Öffentlichkeit bzw. im privaten Raum statt. Medien hingegen stellen eine Vielzahl an Inhalten zu Sexualität, Lust, Erotik und Körperlichkeit bereit: Das Spektrum reicht von ratgebenden Formaten wie dem zum Klassiker avancierten *Dr. Sommer*⁶⁰ in der Jugendzeitschrift BRAVO, *Wa(h)re Liebe*⁶¹ des Fernsehsenders VOX oder *Paula kommt*⁶², das vom TV-Kanal SIXX ausgestrahlt wird, über Reportagen wie der Reportage-Reihe *EXPLOSIV – DIE REPORTAGE* auf RTL2 oder Reportagen, die im Rahmen von Themenschwerpunkten laufen wie beispielsweise *Sex und Liebe 3.0* auf arte zu TV-Serien, Musikvideos und Spielfilmen. Beispiele sind die US-amerikanische TV-Serie *Sex and the City* des Senders HBO, die das Liebes- und Sexualeben von vier Frauen im New York des Millenniumswechsels zeichnet, und die britische TV-Serie *Sex Education*, deren dritte Staffel im Herbst 2021 sehr erfolgreich auf *Netflix* lief. Musikvideos der Sängerin Madonna wie die Videos zu den Songs *Justify my Love* oder *Erotica*, die neben Bisexualität, Voyeurismus und Transvestitismus auch BDSM thematisieren, und Spielfilme wie *Wolke 9* von Andreas Dresen (2008), der von Sexualität und Erotik im Alter handelt, *Eyes Wide Shut* von Stanley Kubrick (1999) als Verfilmung von Arthur Schnitzlers Traumnovelle oder eben die *Shades of Grey*-Trilogie (2015, 2017, 2018). Außerdem bieten Medien Raum, um Geschlechtnormen herauszufordern bzw. ein von den Geschlechtnormen abweichendes Verhalten zu erproben (vgl. arte 2018a; Bragg, Buckingham; Giomi 2009; HBO 2018; v. Hof 2021; stern 2014). Die medialen Darstellungen von Sexualität skizzieren ein Bild davon, wie, mit wem und wie häufig Sexualität zu praktizieren ist, und sind oft moralisch bzw. wertend konnotiert. Dabei

⁶⁰ Seit 1969 werden in der Rubrik *Dr. Sommer* in der Jugendzeitschrift BRAVO die verschiedensten Fragen Jugendlicher zu Sexualität und Liebe beantwortet. Die vom Psychologen und Arzt Martin Goldstein ins Leben gerufene Rubrik war anfangs Grund für öffentliche Aufregung und wurde indiziert. Mittlerweile wird ihr Beitrag zur Aufklärungsarbeit anerkannt. *Dr. Sommer* gilt als „Aufklärer der Nation“ und ist vielen Deutschen ein Begriff (vgl. Süddeutsche Zeitung 2010).

⁶¹ Die Sendung *Wa(h)re Liebe* lief moderiert von Lilo Wanders alias Ernie Reinhardt von 1994 – 2004 im Fernsehsender VOX (vgl. Maeck 2015).

⁶² *Paula kommt* mit Moderatorin Paula Lambert läuft seit 2013 auf dem Sender SIXX ebenso wie ein Derivat der Sendung namens *Paula kommt...am Telefon* (vgl. Buschheuer 2013; SIXX 2018).

wird den Medien zunehmend zum Vorwurf gemacht, dass sie das anscheinend vorhandene Bedürfnis der Menschen nach Orientierung hinsichtlich Sexualität selbst generieren durch die Vielfalt an normativ wirkenden Inszenierungen und Thematisierungen. Hinsichtlich der sexuellen Aufklärung genießen die Medien einen eher schlechten Ruf (vgl. Bragg, Buckingham 2009; Hoffmann 2010a). Die Darstellungen können von den Rezipienten „als *Handlungs- bzw. Rezeptwissen*, als *Aufklärungs- und Orientierungswissen* und nicht zuletzt [als] *Erfahrungswissen* genutzt werden“ (Hoffmann 2010a, S. 352; kursiv im Original). Diese Vielfalt des Angebots medialer Darstellungen von Sexualität und Körperlichkeit und die bereits erwähnte eher eingeschränkte Möglichkeit direkter Beobachtung führen zu der These, dass Sexualität nicht nur eine mediatisierte soziale Welt von vielen ist, sondern eine besonders mediatisierte Welt, in der Medien und mediale Darstellungen eine hervorgehobene Rolle spielen.

Dies führt zur (Forschungs-)Frage nach dem Einfluss der Medien durch deren Darstellungen von Sexualität, Geschlechtlichkeit und Körperlichkeit auf die Vorstellungen der Menschen hinsichtlich Sexualität. Oft wird bei der Annäherung an diese Frage ein Schwerpunkt auf das Jugendalter gesetzt (z.B. Döring 2017; Klein 2010; Vollbrecht 2010), aber selbst hier konstatiert beispielsweise Hoffmann, dass dazu noch viel zu wenig empirische Forschung vorliege (vgl. Hoffmann 2010a). Die Fokussierung auf Jugendliche und junge Erwachsene bedeutet ein Ausklammern des übrigen Erwachsenenalters und erscheint vor dem Hintergrund, dass Sozialisation ein lebenslanger Prozess ist, nicht unbedingt als plausibel (vgl. Aufenanger 2008). Lange stellt wie Hoffmann fest, dass es zu den „Sozialisationsoutcomes“ (Lange 2015, S. 553) medialer Sozialisation sehr wenige valide Ergebnisse gebe und fordert u.a. mehr qualitative Forschung in Panels unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Milieus (vgl. Lange 2015). Auch Mikos betont den Stellenwert qualitativer Forschung in der Mediensozialisationsforschung, die es erlaubt, den Sinn einer Kommunikationssituation in ganzheitlicher Weise zu erfassen (vgl. Mikos 2008). Vorliegende Arbeit will beiden Forschungsdesideraten nachgehen, d.h. sowohl den Fokus der Mediensozialisationsforschung auf das Kindes- und Jugendalter verlassen als auch einen Beitrag zur qualitativen Mediensozialisationsforschung leisten.

SEXUELLE NORM(ALIS)IERUNGEN IM MEDIALEN DISKURS

Wie bereits dargestellt ist Normalität ein soziales Konstrukt, welches das Individuum im Verlauf seiner Sozialisation erlernt und welches es durch sein Denken und Handeln stetig reproduziert. Mit seinem 1996 erstmals erschienenen *Versuch über den Normalismus* legte Jürgen Link (*1940) eine Normalismustheorie vor, in der idealtypisch zwei Mechanismen – oder *Strategien* wie sie Link nennt – Normalität zu konstruieren bzw. herzustellen unterschieden werden.

JÜRGEN LINK – DIE PROTONORMALISTISCHE UND DIE FLEXIBEL-NORMALISTISCHE STRATEGIE

Die *protonormalistische Strategie* in Links Normalismustheorie zeichnet sich durch fixe und stabile Normalitätsgrenzen mit engen, starren Normalitäten aus. Normalität ist hier eng an Normativität angelehnt. Alle(s) außerhalb dieser engen Grenzen wird strikt exkludiert und als Exklusion stigmatisiert. „Anormale“ Biografien und Identitäten bleiben fix. Normalität stellt einen atomistisch-massiven Block dar, die Normalitätszonen sind maximal komprimiert. Demgegenüber wird die *flexibel-normalistische Strategie* durch dynamische, in der Zeit flexible Grenzen gekennzeichnet. Die Ausklammerung des Nicht-Normalen ist möglichst defensiv, d.h. minimal. Normalität versucht sich von Normativität zu unterscheiden und zu entfernen. Das Individuum kann in seiner Biografie zwischen „normal“ und „anormal“ wechseln. Normalität ist atomistisch-mobil, die Normalitätszonen sind maximal expandiert (vgl. Link 2006, S. 51ff.). Basis des Protonormalismus ist die ontologische Wesensschau, auf deren Grundlage er zu wissen behauptet, was normal oder abnorm ist. Normen werden ex ante festgelegt und repressiv aufgezwungen. Grundlage des flexiblen Normalismus ist eine Verdattung des Feldes bezüglich dessen eine Aussage gemacht wird. Mit dem Wissen über die statistischen Häufigkeiten bleibt den Individuen eine Verortung hinsichtlich Normalität selbst überlassen. Der flexible Normalismus kennzeichnet moderne, offene Gesellschaften. Hier werden Normen ex post errechnet und auf den Mechanismus der Selbst-Adjustierung und Selbst-Normalisierung des Individuums gesetzt (vgl. Link 2006, s. 62ff.). Die Selbst-Normalisierung funktioniert als Antwort auf die Herausforderung offener Gesellschaften, ihren Mitgliedern ohne strenge Normvorgaben Möglichkeiten der Selbst-Versicherung geben

zu müssen. Normalität wird zur Ersatz-Norm, die die Individuen verinnerlichen und an der sie ihr eigenes Verhalten ausrichten (vgl. Link 2006, S. 351ff.; Bartz, Krause 2007). Ein Beispiel für den flexiblen Normalismus im sexuellen Bereich sind die Kinsey-Reporte, die Link als „Durchbruch des flexiblen Normalismus in den USA“ bezeichnet (Link 2006, S. 73).

MICHEL FOUCAULT – NORMALISIERUNG ALS SUBJEKTKONSTITUTION

Auch in Michel Foucaults Machttheorie nimmt das Konzept der Normalisierung eine wichtige Rolle ein, obschon diese neben den Komplexen der Dispositive, der Disziplinierung und der Bio-Macht allgemein weniger im Fokus der Wahrnehmung steht (vgl. Bartz, Krause 2007, S. 12ff.). Jürgen Link reduziert die Normalisierung bei Foucault einzig auf den Protonormalismus und übersieht dabei, dass die Normalisierung Foucault als Schnittstelle zwischen den verschiedenen Machtformen der Disziplinierung des einzelnen Körpers der Individuen und der Regulierung des Bevölkerungskörpers dient. Normierende Disziplintechniken einerseits und normalisierende Sicherheitstechniken andererseits lösen einander als unterschiedlich funktionierende Techniken der Macht nicht ab, sondern ergänzen einander. Diese Interdependenzen erschweren eine Unterscheidung zwischen Normativität/Normierung und Normalität/Normalisierung. Foucault geht nicht davon aus, dass das, was als normal gilt, sich durch Vermessung der Bevölkerung, anschließende Verdattung und statistische Auswertung ergibt. Es sind die Humanwissenschaften, allen voran die Psychiatrie, die Kategorien des Normalen und des Anormalen schaffen. Foucault unterscheidet hier drei Figuren: das *Menschenmonster*, das *zu bessernde Individuum* und den *Masturbator* (Foucault 2003b, S. 76ff.). Zu diesem Feld der Anomalie, das sich zwischen den drei Figuren aufspannt, verhält sich das Individuum, wodurch es sich eigentlich erst zum Individuum konstituiert. Die Psychiatrie als „Gravitationspunkt des Verhältnisses von Normalisierung und Humanwissenschaften“ (Krause 2007, S. 67) lässt durch ihre Medizinisierung die Dichotomie normal – anormal zur Dichotomie normal – pathologisch/krank werden. Die moderne Medizin bekennt sich dazu, dass sie ohne eine Vorstellung des Normalen und des normalen Funktionierens und ohne Normwerte nicht denkbar wäre (vgl. Gelhaus 2008). Da die Psychiatrie zudem in enger Verbindung zum Rechtssystem steht, wird die erweiterte Achse normal – anormal bzw. normal – pathologisch/krank noch um die

Bedeutungsachse nicht schuldig – schuldig angereichert. Normalisierung wird so um das Achsensystem normal – anormal/krank/schuldig zur Subjektkonstitution (vgl. Krause 2007).

MASSEN MEDIEN UND NORMALISIERUNG

Für die Verteilung des Wissens hinsichtlich Normalität sind Medien in einer von Mediatisierung geprägten Gesellschaft – in den zahlreichen verschiedenen mediatisierten sozialen Welten – von herausragender Bedeutung. Sie machen Normalität ansichtig und verbreiten Vorstellungen von Normalität. Medien stellen Normalität dar. Das Individuum erhält mittels Medien Wissen hinsichtlich dessen, was als normal zu verstehen sei (vgl. Bartz, Krause 2007). Medien als „Normalisierungsagenturen“ (Hickethier 2002, S. 41) „[...] neigen zu Normalisierung und Naturalisierung“ (Winkler 2008, S. 279) und „[...] sind eingespannt in die Mechanismen der Normbildung und Normalisierung“ (Winkler 2008, S. 54). Normalisierung ist „auf mediale Inszenierungsformen angewiesen, die ein Maß oder ein Ideal vor Augen führen, die als positive Formierungen normalen Verhaltens dienen“ (Otto, Stauff 2007, S.79). Das Normale erhält so medial durch exemplarische Narrative, durch moralisch aufgeladene Medienereignisse Plausibilität. D.h. es wird dabei nicht auf Statistik zurückgegriffen, sondern das Mittelmaß wird den Individuen für ihre Selbstverortung auf andere Art und Weise vor Augen geführt. Massenmedien sind dabei nicht nur Normalisierungsagenturen, sondern in gleichem Maße „Katastrophenmelder“ und „Skandalisierungsinstrumente“ (Hickethier 2002, S. 41). Auch durch ihr Zeigen des Nicht-Gewöhnlichen, das sich außerhalb des Normbereiches befindet, und die massenmediale Inszenierung der Sensation vermitteln sie dem Individuum Vorstellungen des Normalen. Durch diese doppelte Mittlerrolle – direkte Demonstration des Normalbereichs und indirektes Aufzeigen des Normalen durch Zeigen des Nicht-Normalen – ergibt sich die zentrale Rolle der Medien bei Normalisierungsprozessen, die dem Individuum als Rückversicherung dienen (vgl. Bartz, Krause 2007).

SEXUELLE NORM(ALIS)IERUNGEN

Im Zuge der drei sexuellen Revolutionen des 20. Jahrhunderts (siehe Kapitel *Sexualität im Wandel: Die Neosexuelle Revolution nach Volkmar Sigusch*) fanden mit der

„Demokratisierung der Moral“ (Schmidt 2014, S. 8) bzw. der „moralischen Modernisierung“ (Ebd.) zahlreiche Normalisierungsprozesse in der Sexualkultur statt. Die „alte“, überkommene Bewertung und Einordnung bezog sich auf die jeweiligen Akte an sich – so z.B. die Stigmatisierung und Verwerfung bzw. eindeutige Klassifizierung als anormal/pathologisch/krank/schuldig von vor- und außerehelichem Sex oder Masturbation. Die moderne *Verhandlungsmoral* (Schmidt 1996), die bei Volkmar Sigusch *Konsensmoral* (Sigusch 2001) heißt,

„bewertet nicht sexuelle Handlungen oder Praktiken, sondern die Art und Weise ihres *Zustandekommens*, also Interaktionen. Sie hat klare liberale Züge. Ob hetero- oder homosexuell; ehelich oder außerehelich; mit Liebe oder ohne; genital, oral oder anal; zart oder ruppig; bieder oder raffiniert; sadistisch oder masochistisch – all das ist moralisch ohne Belang. Von Belang ist, dass es *ausgehandelt* wird“ (Schmidt 2014, S. 9; kursiv im Original).

Ergebnis der zahlreichen Normalisierungsprozesse sind die Transformation und die Umbewertung vormaliger Persionen in Neosexualitäten (siehe Kapitel *Sexualität im Wandel: Die Neosexuelle Revolution nach Volkmar Sigusch*). Persionen ebenso wie die vermeintlich normale Sexualität werden bei Gunther Schmidt zu Lebensstilen. Als Persion erhalten bleiben nur solche sexuellen Praktiken, die die Verhandlungsmoral nicht erfüllen, d.h. bei denen wegen eines Machtungleichgewichts der Teilnehmenden eine Aushandlung nicht stattfindet/stattfinden kann⁶³. Das Konstrukt der *Intimate citizenship* – der „Bürgerrechte in der Intimsphäre“ (Schmidt 2014, S. 15) – dient als struktureller ethischer-politischer Überbau der Verhandlungsmoral und definiert das Individuum als selbstbestimmten, gleichberechtigten Teil einer radikal-pluralistischen und radikal-toleranten demokratischen Gesellschaft (vgl. Schmidt 2014, S. 7ff.).

Wenn – wie bereits ausgeführt – Sexualität als besonders mediatisierte Welt gelten soll, dann folgt daraus, dass mediale Kommunikation/Medien bei Normalisierungsprozessen hinsichtlich Sexualität ebenfalls eine hervorgehobene Rolle spielen. Dementsprechend bezeichnet Eitler beispielsweise Pornographie als einen der wichtigsten gesellschaftlichen Orte der Normalisierung und Therapeutisierung des Sexuellen (Eitler 2015). Medialen Angeboten wie Zeitungen, Illustrierten und Filmen spricht er innerhalb des

⁶³ Beispiele sind ausgelebte Pädophilie und Zoophilie.

Sexualitätsdiskurses eine wichtigere Funktion zu als etwa wissenschaftlichen Abhandlungen (vgl. Eitler 2004). Wellmann-Stühling betont die Bedeutung medialer Kommunikation bei der Normalisierung von Sexualität älterer Menschen: Vor allem die Medialisierung des Alterssexes in verschiedenen Ratgebermedien seit den 1980er Jahren trug zur Umbewertung sexueller Handlungen älterer Menschen, die im frühen 20. Jahrhundert noch pathologisiert wurden, bei (vgl. Wellmann-Stühling 2015). In mediengeschichtlicher Perspektive wird Sexualität als „Versuchsfeld der Massenunterhaltung“ (Eitler 2009, S. 372) von jedem medialen Technologiesprung besetzt – sei es die Erfindung der Fotografie, der Kinematografie, der vhs-Kassette oder der Digitalisierung/Virtualisierung. Damit einhergehend liefen bzw. laufen Popularisierungs- und Normalisierungsprozesse (vgl. Eitler 2009). Medien werden als „Hauptquelle einer diskursiven Herstellung von Sexualität“ (Stein-Hilbers 2000, S. 163) erachtet, auch hinsichtlich des Verständnisses von Normalität sexueller Präferenzen und Praktiken (vgl. Stein-Hilbers 2000, S. 162ff.). Allgemein gilt, ist von Normalisierungsprozessen der letzten Jahrzehnte/des letzten Jahrhunderts die Rede, wird häufig auf Prozesse der Medialisierung verwiesen⁶⁴ (vgl. Eder 2015).

⁶⁴ Ähnliches gilt für Prozesse der Kommerzialisierung (vgl. Meitzler 2021).

METHODOLOGISCHER HINTERGRUND, EMPIRISCHE VORGEHENSWEISE UND FORSCHUNGSETHISCHE ÜBERLEGUNGEN

Im Folgenden werden die Vorgehensweise im empirischen Teil und deren methodologischer Hintergrund erläutert und erklärt, aus welchen Gründen sich für dieses Vorgehen entschieden wurde. Methodologischer Hintergrund der Arbeit ist die Grounded Theory. Das empirische Vorgehen umfasst die Suche und die Auswahl der Interviewpartner*innen, die Durchführung der Interviews als qualitative Leitfadeninterviews sowie die Analyse der Interviews mit Unterstützung der Analyse-Software MAXQDA. Nach weiteren forschungsethischen Überlegungen und einer Reflexion der Subjektivität der Forschenden bei der empirischen Arbeit wird dieses Kapitel durch Aussagen zur Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse abgeschlossen.

GROUNDNED THEORY ALS METHODOLOGISCHER HINTERGRUND

Methodologisch ist vorliegende Arbeit in der Grounded Theory verortet, womit sie zur qualitativen empirischen Sozialforschung zählt. Aus dem breiten Spektrum der Möglichkeiten, qualitativ zu forschen, wurde für dieses Forschungsvorhaben die Grounded Theory ausgewählt. Nach einer kurzen Darstellung der Entstehung der Grounded Theory werden deren wichtigsten Charakteristika geschildert.

Anselm L. Strauss (*1916; †1996), der 1960 Professor an die University of California, San Francisco (UCSF) wurde, und Barney G. Glaser (*1930; †2022), der 1961 ins Forschungsteam um Strauss an die UCSF kam, veröffentlichten 1965 mit *Awareness of Dying* (Glaser, Strauss 1965) die Ergebnisse ihrer Feldstudie zum Thema Sterben und Tod. Bei ihrer Zusammenarbeit entwickelten sie eine Methodologie⁶⁵, die sowohl beider

⁶⁵ Methode und Methodologie bezeichnen etwas Unterschiedliches und dürfen nicht verwechselt werden. *Methoden* sind die verschiedenen Techniken der Sammlung und des Auswertens von Daten wie z.B. Befragung und Inhaltsanalyse. Atteslander definiert Methoden folgendermaßen: „Unter *Methoden der empirischen Sozialforschung* verstehen wir die geregelte und nachvollziehbare Anwendung von Erfassungsinstrumenten wie Befragung, Beobachtung, Inhaltsanalyse“ (Atteslander 2000, S. 5; kursiv im Original). *Methodologie* bezeichnet die Art und Weise, soziale Phänomene zu untersuchen, d.h. einen Arbeits- und Forschungsstil (vgl. Birks, Mills 2015, S. 4; Corbin, Strauss 2015,

soziologischen Hintergrund als auch ihre unterschiedlichen, aber komplementären Forschungsansätze widerspiegelt.⁶⁶ Diese Methodologie wurde bekannt als *Grounded Theory*, die Glaser und Strauss erstmals als solche in *The Discovery of Grounded Theory* publizierten (Glaser, Strauss 1967). *Awareness of Dying* blieb das einzige größere gemeinsame Forschungsprojekt von Glaser und Strauss, denn obwohl sie ein Leben lang persönlich verbunden blieben, trennten sich ihre wissenschaftlichen Wege. Dabei entwickelte jeder die Methodologie der Grounded Theory in seinem eigenen Stil weiter. Darüber hinaus erfuhr die Grounded Theory eine Weiterentwicklung durch konstruktivistische und postmodernistische Ansätze. Hier sind vor allem Kathy Charmaz (Konstruktivismus) und Adele E. Clarke (Postmodernismus) zu nennen (vgl. Birks, Mills 2015, S. 2ff.; Corbin, Strauss 2015, S. 6ff.). Auch wenn unterschiedliche philosophische und methodologische Positionen das Verständnis, was es heißt, mit der Grounded Theory zu arbeiten, deutlich beeinflussen, wird auf diese Unterschiede bei der folgenden Darstellung der grundlegenden Merkmale der Grounded Theory nicht weiter eingegangen, sondern sich auf die gemeinsamen basalen Charakteristika beschränkt und ansonsten auf die verschiedenen Referenzwerke verwiesen. Eine differenzierte Diskussion der verschiedenen Positionen würde den Umfang vorliegender Arbeit sprengen.

Forschen nach der Grounded Theory bedeutet, aus den erhobenen Daten eine Theorie zu formulieren, die in den Daten „gründet“, d.h. an die Daten werden keine vorher ausgewählten bzw. von bestehenden Theorien abgeleiteten Konzepte und Kategorien angelegt, sondern die Konzepte und Kategorien müssen aus dem Datenmaterial entwickelt werden. Die Theorie wird also aus systematisch gewonnenen und analysierten Daten heraus entdeckt oder abgeleitet. Dies ist die Kernidee der Grounded Theory und gleichzeitig namensgebend. Die Art und Weise, wie die Theorie generiert wird, gerät damit zum Beurteilungskriterium ihrer Brauchbarkeit: „*Theorie zu generieren, ist ein Prozess.*“ (Glaser, Strauss 2010, S. 23; kursiv im Original). Gleichzeitig bedeutet es, dass eine Grounded Theory kein perfektes Ergebnis ist, sondern in permanenter Entwicklung begriffen und immer nur ein vorläufiges Ergebnis darstellt. „Das publizierte Wort ist also nicht das letzte, sondern markiert nur eine Pause im nie endenden Prozess der Theoriegenerierung.“ (Glaser, Strauss 2010, S. 58). Im Deutschen

S. 3; Strübing 2013, S. 109ff.). Aufgabe der sozialwissenschaftlichen Methodologie ist nach Opp, „*die Arbeit des Sozialwissenschaftlers zu beschreiben, einer Kritik zu unterziehen und Vorschläge für eine verbesserte sozialwissenschaftliche Praxis zu machen*“ (Opp 2014, S. 19; kursiv im Original).

⁶⁶ Die Grounded Theory ist vor allem durch die Tradition des amerikanischen Pragmatismus und des symbolischen Interaktionismus geprägt (vgl. Christmann 2006, S. 285).

wurde für die Grounded Theory zunächst die Übersetzung *gegenstandsbezogene Theorie*⁶⁷ verwendet, mittlerweile hat sich auch hier der Gebrauch des englischen Originals *Grounded Theory* durchgesetzt. Strauss und Glaser waren 1967 mit ihrer Methodologie der Grounded Theory bestrebt, dem in der Soziologie damals vorherrschenden Modus der Theoriebildung im Sinne einer *Grand Theory* einen gegensätzlichen Ansatz entgegenzusetzen. Theoriebildung als Grand Theory – also logiko-deduktive Theoriebildung – läuft zunächst ganz ohne empirische Daten ab: Die Theorie wird von Annahmen und Prämissen logisch deduziert und erst dann anhand empirischer Forschung überprüft. Glaser und Strauss sahen die Soziologie Ende der 1960er Jahre durch die Verifizierung von aus Prämissen logisch abgeleiteten Hypothesen und Theorien dominiert. Dagegen wurden ihres Erachtens neue Theorien für neue Bereiche und bessere Theorien für bereits erforschte Gebiete viel zu wenig generiert. Mit ihrer Grounded Theory, deren Zielsetzung ihrem Namen entsprechend die Entwicklung einer in den empirischen Daten gründenden Theorie ist, wollten sie diesen Missstand beheben und sich auf die Entwicklung von Theorien fokussieren und nicht auf deren Überprüfung. *Grounded Theory* bezeichnet sowohl das Verfahren zur Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Theorie als auch das Ergebnis, die Grounded Theory (vgl. Corbin, Strauss 2015, S. 6ff.; Glaser, Strauss 2010, S. 19ff.; Hildenbrand 2010, S. 8f.; Kromrey 2002, S. 537f.; Lampert 2005, S. 516ff.; Strübing 2013, S. 109ff.).

Weitere wesentliche Charakteristika der Grounded Theory sind die Verschränkt- und Verwobenheit von Datensammlung und Datenanalyse sowie die *Methode des ständigen Vergleichs* zur Analyse. Nach einer anfänglichen Datensammlung werden die Daten mittels ständigen Vergleichens und durch permanentes Stellen von Fragen an die Daten analysiert. Fragen wie „wer?“, „was?“, „wann?“, „wo?“, „wie?“, „mit welchen Folgen?“ oder „um welche Aktionen/Vorgänge handelt es sich?“ eröffnen mögliche Bedeutungen der Daten. Durch den fortdauernden Vergleichsprozess werden ähnliche Daten zu *Konzepten* zusammengefasst, wobei konzeptuelle Ähnlichkeit nicht Gleichheit bedeutet. Konzepte repräsentieren die Interpretationsleistung durch den/die Analysierenden in Bezug auf die Daten, d.h. bei einer Befragung die Interpretation, Sinnzuschreibung und Verdichtung dessen, was die Befragten verbal geäußert haben. Diese ersten Analyseschritte werden auch als *offenes Codieren* bezeichnet. In weiteren Analyseschritten werden die Konzepte zu abstrakteren *Kategorien* verdichtet. Gleichzeitig werden weitere Daten erhoben. Diese

⁶⁷ Es finden sich auch die Bezeichnungen *datenbasierte, gegenstandsnahe oder gegenstandsbegründete Theorie(bildung)* (vgl. Lampert 2005, S. 516).

werden sowohl zur Überprüfung der entwickelten Kategorien als auch zu ihrer Präzisierung und Verfeinerung herangezogen. Dabei werden Eigenschaften und Dimensionen der Kategorien ausgearbeitet, worauf erneut Daten gesammelt werden. Diese Ausdifferenzierung firmiert als *axiales Codieren* (vgl. Birks, Mills 2015, S. 4ff.; S. 64ff. und S. 85ff.; Böhm 2013; Corbin, Strauss 2015, S. 47ff., S. 57ff., S. 85ff., S. 134ff. und S. 187ff.; Glaser, Strauss 2010, S. 39ff., S. 61ff. und S. 115ff.; Hildenbrand 2013; Kromrey 2002, S. 537f.; Lampert 2005, S. 516ff.; Strübing 2013, S. 109ff.). Datensammlung und Datenanalyse sind in einem fortwährenden Prozess miteinander verwoben, d.h. der Forschungsprozess verläuft nicht linear, sondern parallel und rekursiv, in ständigen Wiederholungsschleifen, ganz im Gegensatz zu dem strikt getrennten, sequentiellen Ablauf von Datensammlung und -analyse wie ihn die quantitative Sozialforschung vorsieht (vgl. Atteslander 2000, S. 21ff.). Diesen besonderen Prozess der Datenerhebung, „währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächstes erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind“ (Glaser, Strauss 2010, S. 61) und der „durch die im Entstehen begriffene [...] Theorie *kontrolliert*“ (Glaser, Strauss 2010, S. 61; kursiv im Original) wird, nennt die Grounded Theory *theoretical sampling*. Theoretisches Sampling ist die idiosynkratische Methode der Datenerhebung der Grounded Theory und zeichnet diese aus. Zu Beginn der Datensammlung stehen nur eine definierte Population und ein situativer Rahmen fest. Weder die Zahl der Proband*innen noch die Verteilung bestimmter Charakteristika in der Population sind festgelegt. Deren Zahl und Verteilung ergibt sich erst im Laufe des theoretischen Samplings⁶⁸, nämlich bei Auftreten der *theoretischen Sättigung*. Theoretische Sättigung heißt, dass aus den Daten keine neuen Erkenntnisse gewonnen werden können, dass also keine neuen Kategorien bzw. neue Eigenschaften und Dimensionen der bereits gefundenen Kategorien extrahiert werden können. Das Erreichen der theoretischen Sättigung beendet die Datenerhebung im Sinne des theoretischen Samplings.

⁶⁸ Für administrative Begleitumstände von Forschung (Forschungsanträge etc., auch für Exposés von Dissertationen) empfehlen Corbin und Strauss, einen geschätzten Umfang der Proband*innen und eine angenommene Zusammensetzung ihrer Gesamtheit anzugeben, wobei deren angegebener Umfang lieber etwas höher sein sollte, um über Flexibilität im Sinne des theoretischen Samplings zu verfügen (vgl. Corbin, Strauss 2015, S. 135ff.). Glaser und Strauss weisen auch darauf hin, dass der/die Forscher*in realiter beim theoretischen Sampling strukturelle Zwänge berücksichtigen muss, die bestimmen, wann und wer interviewt werden kann. Ebenso wie der gesamte Forschungsprozess unterliegt das Theoretical Sampling Restriktionen, seien sie zeitlicher oder ökonomischer Natur oder bezogen auf die Erreich- und Verfügbarkeit der Proband*innen (vgl. Glaser, Strauss 2010, S. 82).

Die Sättigung ist dabei vor allem hinsichtlich der *Kernkategorie(n)* (*core category*)⁶⁹ relevant, deren Entwicklung das Ziel ist. Dabei kann das Ergebnis tatsächlich nur eine einzige Kernkategorie sein, die Analyse kann jedoch auch zu einigen wenigen Kernkategorien führen. Mit dieser Kernkategorie/diesen Kernkategorien umreißt der/die Forscher*in in wenigen Worten das Hauptthema der Studie. Zusammen mit den anderen Kategorien bildet die Kernkategorie bzw. bilden die Kernkategorien die Struktur der in den Daten gründenden Theorie, die in einem letzten integrierenden Schritt formuliert wird. Diese Struktur um die Kernkategorie(n) beinhaltet zugleich die Erklärungsleistung der Theorie. Die Identifikation der Kernkategorie(n) und das Verknüpfen mit den anderen Kategorien wird als *selektives Codieren* bezeichnet (vgl. Birks, Mills 2015, S. 4ff.; S. 64ff. und S. 85ff.; Böhm 2013; Corbin, Strauss 2015, S. 47ff., S. 57ff., S. 85ff., S. 134ff. und S. 187ff.; Glaser, Strauss 2010, S. 39ff., S. 61ff. und S. 115ff.; Hildenbrand 2013; Kromrey 2002, S. 537f.; Lampert 2005, S. 516ff.; Strübing 2013, S. 109ff.).

Vorzug des theoretischen Samplings ist dessen Offenheit, die es ermöglicht, Themen und Probleme aus vielen unterschiedlichen Perspektiven zu untersuchen und dabei den Blick des/der Forscher*in bzgl. Entdeckungen nicht verstellt. Theoretisches Sampling ist kumulativ und geht immer von den Konzepten, den Kategorien und der im Entstehen begriffenen Grounded Theory aus, die sich im Analyseprozess herausbilden. Birks und Mills umschreiben das Theoretische Sampling deshalb auch als „theory-directed sampling“ (Birks, Mills 2015, S. 68). Theoretische Vorannahmen aus der Literatur können hinzugezogen werden, um die thematische Sensibilität zu erhöhen, Fragen abzuleiten oder Kategorien zu bestätigen. Die Konzept- und Kategoriengenerierung muss bei der Grounded Theory aber unbedingt immer induktiv aus den Daten erfolgen und nicht aus der Fachliteratur, deren Verwendung sehr bewusst zu erfolgen hat, um den/die Forscher*in bei der Theoriegenerierung aus den Daten nicht zu blockieren. Die Datensammlung selbst geschieht zumeist als Befragung⁷⁰ und Beobachtung, aber im Prinzip kann jedes geschriebene, beobachtete oder aufgenommene Material verwendet werden, seien es Videos, Internet Postings, Tagebücher oder Zeichnungen. Bei Befragungen können nicht-strukturierte, halb-strukturierte und strukturierte Befragungen unterschieden werden (vgl. Birks, Mills 2015, S.

⁶⁹ Statt dem Begriff der *Kernkategorie* wird in Studien, die auf der Grounded Theory basieren, auch der Begriff der *Schlüsselkategorie* verwendet. Die Forschende benutzt in vorliegender Arbeit nur den Begriff der *Kernkategorie*.

⁷⁰ Die Befragung ist die am häufigsten verwendete Methode in der qualitativen Forschung (vgl. Aufenanger 2006, S. 97ff.; Corbin, Strauss 2015; S. 40).

4ff.; S. 64ff. und S. 85ff.; Böhm 2013; Corbin, Strauss 2015, S. 47ff., S. 57ff., S. 85ff., S. 134ff. und S. 187ff.; Glaser, Strauss 2010, S. 39ff., S. 61ff. und S. 115ff.; Kromrey 2002, S. 537f.; Lampert 2005, S. 516ff.; Strübing 2013, S. 109ff.).

In den Forschungsprozess fließt immer auch das, was der/die Forscher*in mitbringt, mit ein: Das sind die Erfahrung, der professionelle Hintergrund, Interessen, das theoretische Rüstzeug und wissenschaftliche Annahmen, Kenntnis der einschlägigen Literatur (wissenschaftliche Publikationen, aber auch journalistische Arbeiten und Belletristik), die Selbstreflexion als Wissenschaftler*in und die Vertrautheit mit dem Forschungsgebiet. Strauss und Glaser bezeichnen diese individuelle Ausstattung des/der Forscher*in als *theoretical sensitivity*, die theoretische Sensibilität (vgl. Birks, Mills 2015, S. 12 und S. 58ff.), die sich zusammengefasst als „ability to recognize and extract from the data elements that have relevance for your emerging theory“ (Birks, Mills 2015, S. 58) äußert. Lampert bezeichnet die theoretische Sensibilität als „kreative Komponente der Grounded Theory“ (Lampert 2005, S. 520). Das Arbeiten nach der Grounded Theory wird deshalb auch einer „Kunstlehre“ (Lampert 2005, S. 523; Böhm 2013, S. 476) mit großem kreativen Anspruch angenähert bzw. als solche bezeichnet, deren Vorgehen „nicht rezeptartig zu erlernen ist“ (Böhm 2013, S. 476) und die „besondere Ansprüche hinsichtlich der Kreativität (Böhm 2013, S. 484) an den/die Forscher*in stellt. Kunstlehre und Kreativität bedeuten aber nicht, dass Wissenschaftlichkeit nicht gegeben ist. Nach Auffassung der Verfasserin sind die der Grounded Theory inhärenten Kontrollmechanismen (s.u.) virulent genug, um Wissenschaftlichkeit zu gewährleisten. Zweifellos reflektiert die sich ergebende Grounded Theory aufgrund des interdependenten Datenerhebungs- und Analyseprozesses nicht nur die Daten, in denen sie begründet ist, sondern auch die Person des/der Forscher*in. Dabei sind die Daten, die „gesammelt“⁷¹ werden, nicht objektiv gegeben, sondern im Sinne des konstruktivistischen Paradigmas Ergebnis der Interaktion Forscher*in – Interviewpartner*in. D.h. auch der Datenerhebungsprozess reflektiert die Subjektivität des/der Forscher*in. Bergmann formuliert es folgendermaßen: „Der Forscher hat also an dem, was er als Daten vor sich hat, wesentlichen Anteil, mit der Folge, dass er sich in seinen Daten immer auch selbst begegnet“ (Bergmann 2006, S. 22f.). Andere Forscher*innen würden demgemäß andere Daten erheben und selbst mit denselben Daten würden sie zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, was jedoch nichts an der Wissenschaftlichkeit der Arbeit ändert (vgl.

⁷¹ Da die Daten keine objektiven Gegebenheiten sind, sondern erst bei der Erhebung entstehen, können sie im eigentlichen Sinn nicht gesammelt werden (vgl. Bergmann 2006, S. 22f.).

Corbin, Strauss 2015, S. 6ff. und S. 57ff.; Glaser, Strauss 2010, S. 19ff., S. 115.ff., S. 235ff. und S. 263ff.). Dies steht ganz im Gegensatz zu den Wissenschaftlichkeitskriterien quantitativer Sozialforschung, deren Kriterium der Reliabilität verlangt, dass Forschende mit denselben Methoden bei denselben Daten zu gleichen Ergebnissen kommen müssen (vgl. Atteslander 2000, S. 316; Schnell, Hill, Esser 1999, S. 145ff.). Auch eine Forderung nach Objektivität lässt sich beim qualitativen Forschungsprozess nicht aufrechterhalten, da der/die Forscher*in mit den Studienteilnehmer*innen und den Daten interagiert: Der/die Forscher*in ist aktives, teilnehmendes Subjekt im Prozess der Datengenerierung **mit** den Proband*innen und der Datenanalyse und kein objektives Instrument der Datenerhebung **von** den Proband*innen. Eine Unabhängigkeit des/der Beobachter*in vom Forschungsgegenstand, wie sie die quantitative Forschung fordert, ist nicht gegeben (vgl. Birks, Mills 2015, S. 52 und S. 71ff.; Flick, v. Kardoff, Steinke 2013; S. 25). Dennoch stellt der interpretative Prozess der qualitativen Analyse nach der Grounded Theory keine bloße Spekulation oder haltlose Mutmaßung dar: „Interpretations are not wild guesses“ (Corbin, Strauss 2015, S. 65). Denn jede Interpretation fußt in den Daten und wird permanent gegen andere Daten validiert. Weitere Maßnahmen, die die Grounded Theory vorsieht, um den Einfluss der persönlichen Tendenzen des/der Forscher*in zu kontrollieren, sind das Führen eines Forschungstagebuchs und die Methode des ständigen Vergleichs. Im Forschungstagebuch notiert der/die Forscher*in Gedanken, Reaktionen und Gefühle während des Forschungsprozesses, um in die Lage versetzt zu werden, die eigene Haltung zu reflektieren. Bei der Methode des ständigen Vergleichs werden die Daten nicht nur auf Ähnlichkeiten und Unterschiede untersucht, sondern auch hinsichtlich Widerspruchsfreiheit miteinander verglichen. Weiterhin bietet ein kodifiziertes Verfahren der Datenanalyse die Möglichkeit, die Gewinnung der Theorie nachzuvollziehen und einen impressionistischen Eindruck zu widerlegen. Zentrales Tool hierfür ist das Schreiben von *Memos*, in denen der/die Forscher*in die einzelnen Schritte des Analyseprozesses festhält. *Memos* stellen somit sowohl eine Aufzeichnung des Analyseprozesses als auch den Analyseprozess selbst dar und machen diesen kumulativen und komplexen Prozess nachvollziehbar (vgl. Birks, Mills 2015, S. 10ff. und S. 32ff.; Corbin, Strauss 2015, S. 47ff., S. 57ff., S. 85ff. und S. 106ff.; Glaser, Strauss 2010, S. 39ff. und S. 235ff.; Strübing 2013, S. 109ff.). Birks und Mills prägen für die Funktion des Memoschreibens die Gedächtnisstütze bzw. das Akronym MEMO, das für „**M**apping research activities; **E**xtracting meaning from the data; **M**aintaining momentum; **O**pening communication“ steht (Birks, Mills 2015, S. 40; Hervorhebung durch die

Verfasserin, um das Akronym zu verdeutlichen). Der letzte Punkt meint dabei die Möglichkeit der Kommunikation über den Forschungsprozess mittels der festgehaltenen Memos. Memoschreiben dient damit sowohl als Analysetool als auch als Katalysator, der aus den Daten eine Grounded Theory generieren hilft und dem deshalb große Bedeutung zugeschrieben wird (vgl. Birks, Mills 2015, S. 40f.).

Arbeiten nach der Grounded Theory verlangt dem/der Forscher*in ab, auch Vieldeutigkeiten auszuhalten. Offenheit für Widersprüche ist unerlässlich. Zudem ist es beim Theoretical Sampling nicht möglich zu planen, in welche Richtung die Datensammlung gehen wird, da erst die entstehende Theorie die Richtung anzeigt und vorgibt, welche Daten und welche Gruppe und Untergruppe im nächsten Schritt für den Vergleich relevant sind. Auch dies verlangt konzeptionelle Offenheit und Flexibilität. Gleichzeitig verlangt ein Forschen nach der Grounded Theory von dem/der Forscher*in ein gehöriges Maß an Reflexionsvermögen ab, Reflexion der eigenen Person, des persönlichen Hintergrunds und des eigenen Vorgehens. Diese Reflexivität ist Teil der theoretischen Sensibilität des/der Forscher*in. Mit Voranschreiten des Forschungsprozesses und stetiger Reflexivität entwickelt sich die theoretische Sensibilität weiter und vervollkommnet sich. Grounded Theory erlaubt es, Themen aus unterschiedlichsten Blickwinkeln zu untersuchen und zu umfassenden Aussagen und Erklärungen von Ereignissen zu kommen, die der multiplen Bedingtheit der Ereignisse in der komplexen Welt gerecht werden. So versuchen Theorien nach der Grounded Theory, persönliche und soziale, psychologische, politische, wirtschaftliche, historische und kulturelle Faktoren bei der Erklärung von Phänomenen zu berücksichtigen. Es können sowohl neue Erkenntnisse über altbekannte Forschungsgegenstände gewonnen werden als auch neue bzw. noch nicht erforschte Themen(gebiete) untersucht werden. Für letztere eignet sich die Grounded Theory besonders. Gegenstand der Untersuchung können Individuen, aber auch größere Gebilde wie Organisationen und Gesellschaften sein. Und obschon Glaser und Strauss beide Soziologen waren, ist ein Forschen nach der Grounded Theory nicht auf die Sozialwissenschaften beschränkt, sondern kann überall da Anwendung finden, wo nicht nur quantitative Fragestellungen relevant sind und wo Erklärungszusammenhänge gesucht werden. Denn Zielsetzung der Grounded Theory ist die Erklärung, das Finden einer erklärenden Theorie, und nicht nur eine ausgedehnte Beschreibung (vgl. Birks, Mills 2015, S. 13ff. und S. 49ff.; Corbin, Strauss 2015, S. 6ff. und S. 153ff.; Glaser, Strauss 2010, S. 39ff. und S. 61ff.; Hildenbrand 2010, S. 9; Strübing 2013, S. 109ff.).

QUALITATIVE LEITFADENINTERVIEWS ZUR DATENGENERIERUNG

Persönlich durchgeführte qualitative Leitfadeninterviews, d.h. halb-strukturierte bzw. teilstandardisierte Befragungen⁷², bilden den Kern vorliegender empirischer Erhebung. Auch wenn nicht-strukturierte Interviews die reichhaltigste Quelle für die Theoriebildung darstellen, fiel für vorliegende Arbeit die Wahl auf halb-strukturierte Befragungen, um sicherzustellen, dass bestimmte Themen und Fragen auf jeden Fall in der Befragung zu Wort kommen. Diese halb-strukturierten oder teilstandardisierten Interviews orientieren sich dabei an einem Interview-Leitfaden mit Fragen und Themen, die unbedingt gestellt werden sollen, sind aber in jeder Hinsicht offen für Nachfragen, für Änderungen der Frageformulierung oder der Abfolge der Fragen. Außerdem erlauben teilstandardisierte Interviews Fragen zu Themen, die sich im Laufe des Interviews ergeben und räumen den Interviewpartner*innen Spielraum ein, sich zu Themen ihrer Wahl zu äußern (vgl. Birks, Mills 2015, S. 64ff.; Corbin, Strauss 2015, S. 31ff.; Hopf 2013, S. 351ff.). Der Leitfaden zu den geführten Interviews hat drei große Themenfelder: SM und Sexualität, SM und Gesellschaft sowie *Shades of Grey*. Zu beachten ist, dass vier voneinander teilweise differierende Leitfaden erstellt wurden. Zunächst wurde unterschieden zwischen SM-Praktizierenden bzw. Personen mit SM-Neigung und Personen, die SM weder praktizieren noch eine entsprechende Neigung haben. Bei beiden Gruppen (SM-Praktizierende ja/nein) wurde bezüglich *Shades of Grey* dann noch jeweils unterschieden, ob diese die Bücher gelesen bzw. die Verfilmung des ersten Teils der Romantrilogie gesehen hatten.⁷³

Die geführten Interviews lassen sich auch als Hybrid zwischen *problemzentrierten* bzw. *fokussierten Interviews*⁷⁴ und *narrativen Interviews* kategorisieren (vgl. Hopf 2013, S. 353ff.; Mayring 2002, S. 67ff.): Problemzentriert bzw. fokussiert wegen der Konzentration auf *Shades of Grey* und Sadomasochismus, narrativ, weil die Gesprächspartner*innen auch durch „erzählgerierende Frage[n]“ (vgl. Hopf 2013, S. 355) dazu animiert wurden, ganz frei über ihre Geschichte, ihre Einstellungen, Erfahrungen und Erlebnisse mit Sexualität und SM zu

⁷² Teilstandardisierte Interviews werden in der qualitativen Forschung besonders häufig verwendet (vgl. Hopf 2013, S. 351).

⁷³ Sowohl der Leitfaden als auch diejenigen Interviews, die vollständig transkribiert wurden, befinden sich im Anhang (digitales Medium), der aus forschungsethischen Gründen nicht der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich ist (s. Kapitel *Forschungsethische Überlegungen und Datenschutz*)

⁷⁴ Das *fokussierte Interview* wurde in den 1940er Jahren von Robert Merton und Patricia Kendall im Rahmen der Propagandaforschung entwickelt. Hopf belässt es bei der Verwendung des Begriffs des fokussierten Interviews. Mayring entwickelt das *problemzentrierte Interview* daraus (vgl. Hopf 2013, S. 353ff.; Mayring 2002, S. 67ff.).

erzählen. Zum Ende des Interviews wurden den Interviewpartner*innen sechs kürzere Filmausschnitte vorgespielt mit der Absicht, Reaktionen, Interpretationen, Assoziationen und Eindrücke dazu zu erhalten. Hier geriert sich das Interview als *fokussiertes Interview* mit der Konzentration auf den Gesprächsanreiz der gezeigten Ausschnitte. Die ersten drei Ausschnitte entstammen der Verfilmung des ersten Teils der Romantrilogie *Shades of Grey*.

- Ausschnitt 1 aus *Fifty Shades of Grey. Geheimes Verlangen* (engl. Original: *Fifty Shades of Grey*) handelt davon, wie Christian, der männliche Protagonist, Ana sein „Spielzimmer“ (Taylor-Johnson 2015, 35' 36") zeigt. Nachdem Ana eine Verschwiegenheitserklärung unterschrieben hat, in der sie sich verpflichtet, mit niemandem über ihre Beziehung zu Christian zu sprechen, erwartet sie zunächst, dass Christian mit ihr schlafen wolle. Doch er führt sie wider Erwarten in ein Zimmer, das er als „Spielzimmer“ bezeichnet. Scherzt Ana noch zuvor, ob er dort seine Playstation habe, offenbart sich ihr ein Raum, der in der Einrichtung eher dunkel gehalten ist, mit viel Leder, einem großen Bett und zahlreichen SM-Untensilien wie Peitschen, Floggern und Handschellen. Überrascht und schockiert betrachtet Ana den Raum und die verschiedenen SM-Requisiten. Christian bittet Ana um einen Kommentar, worauf sie ihn fragt, ob Frauen „das“ (Taylor-Johnson 2015, 37' 08") mit ihm machen oder er es mit Frauen, d.h. ob er den submissiven oder den dominanten Part einnimmt. Er erklärt ihr, dass er „das“ (Taylor-Johnson 2015, 37' 10") mit Frauen mache und zwar mit solchen, die dies ausdrücklich wollen. Daraufhin möchte Ana wissen, ob er ein „Sadist“ (Taylor-Johnson 2015, 37' 24") sei – eines der Worte, die Ana hinsichtlich Sadomasochismus kennt, auch wenn sie ansonsten mit SM-internen Sprachregelungen nicht vertraut ist. Christian bezeichnet sich als „dominant“ (Taylor-Johnson 2015, 37' 27") und erläutert, dass dies bedeutet, dass sie sich ihm freiwillig unterwirft und hingibt, um ihm Vergnügen und Lust zu bereiten. Grundlage dieses Arrangements sind von ihm aufgestellte Regeln, an die sich Ana zu halten habe. Hält sie diese ein, wird sie belohnt, bei Nichteinhaltung wird sie bestraft. Auf ihr Nachfragen, was sie davon habe, antwortet Christian, dass sie dafür ihn bekomme. Danach führt er sie aus dem Spielzimmer heraus (vgl. Taylor-Johnson 2015, 35' 18" - 38' 10"). Entsprechend Anas Unwissen bezüglich SM wird in dieser Szene mit Nicht-SM-Vokabular erläutert, worauf eine auf Über-/Unterordnung basierende SM-

Beziehung beruht. Diese erläuternden Worte in Laienvokabular kommt einem Publikum entgegen, dass sich nicht unbedingt mit SM auskennt.

- Ausschnitt 2 zeigt einen Christian, der Ana nach einem gemeinsamen Bad die Frage stellt, ob sie ihm vertraue. Auf ihre affirmative Antwort hin streift er ihr das Handtuch vom Körper, holt eine Krawatte und gibt ihr die Anweisung, ihre Arme auszustrecken. Er bindet ihr mit der Krawatte die Hände zusammen und legt sie aufs Bett. Weiterhin weist er sie an, die Arme nicht zu bewegen und nennt sie, nachdem Ana bestätigt hat, dass sie verstanden habe, „braves Mädchen“ (Taylor-Johnson 2015, 47' 30"). Die nackte, auf dem Bett liegende Ana ist sehr erregt. Christian küsst sie am ganzen Leib. Seiner Aufforderung zu bejahen, dass sie ihm gehöre, kann Ana nicht mehr nachkommen, da Geräusche im Hintergrund verraten, dass Christian Besuch bekommt (vgl. Taylor-Johnson 2015, 46' 30" - 48' 05"). Die Fesselung Anas und der Anweisungen gebende Christian, dem eine sexuelle Über-/Unterordnung zugrunde liegt, qualifiziert die dargestellte erotische Szene als der SM-Sexualität zugehörig.
- Ausschnitt 3 zeigt Ana, wie sie zu Christian kommt, der gerade beruflich telefoniert. Christian wirkt angespannt und gestresst. Sie fragt ihn, ob etwas nicht in Ordnung sei. Er sagt, dass das nichts mit ihr zu tun habe. Ihre Frage, ob sie gehen solle, verneint er vehement und küsst sie intensiv. Dann weist er sie an: „Ich will dich, in meinem Spielzimmer, in fünfzehn Minuten!“ (Taylor-Johnson 2015, 101' 16"). Ana ist nackt. Er fesselt sie mit Seilen auf das Bett im Spielzimmer. Sie liegt ausgestreckt auf dem Rücken. Christian fragt sie nach den Safewörtern⁷⁵. Es sind dies die Wörter *gelb* und *rot*. *Gelb* bedeutet bezüglich der jeweiligen Situation „grenzwertig“. *Rot* steht für „Stop“. Christian verbindet Ana die Augen und lässt eine Pfauenfeder über ihren Körper gleiten. Dann streift er mit einem Flogger über ihren Körper und schlägt sie

⁷⁵ „Synonym: Safeword; verbales Signal, mit dem der passive Partner eine Session augenblicklich beenden kann, falls er den Eindruck hat, dass irgendetwas schief läuft. Dieser Eindruck kann durch die unterschiedlichsten Ursachen entstehen: Überschreiten der Schmerztoleranz oder der psychischen Belastungsgrenze, Umschlagen der sexuellen Lust in Unlust, sich anbahnender Muskelkrampf, zu straffe Fesselung, Druck auf die Blase usw. Sobald das Safewort ausgesprochen ist und der passive Partner damit jegliches weitere Einverständnis für die SM-Aktion entzieht, muss diese augenblicklich und ohne Diskussionen abgebrochen werden – darüber unterhalten kann man sich hinterher. Alles andere wäre eine Vergewaltigung. Es empfiehlt sich, auf Safewörter zurückzugreifen, die man sich einerseits auch in besonderen Belastungssituationen leicht merken kann, die aber andererseits nicht automatisch ausgerufen werden. Im Eifer des Gefechts ruft ein Masochist leicht »Nein!« oder »Bitte nicht!«, ohne es damit im geringsten ernst zu meinen. [...] Eine beliebte Technik ist auch die Verwendung von Ampel-Safewörtern nach folgender Aufteilung: »Grün« bedeutet dabei »Ich kann noch mehr ab.« (Bestätigungs- oder Okaycode), »Gelb« bedeutet »Ein bißchen langsamer wäre nett.« (Slowword) und »Rot« steht für »Hoppla, hier läuft was falsch, bitte sofort aufhören!« (Abbruchcode). [...] (Hoffmann 2003, S. 333f.; kursiv im Original).

mit diesem. Ana stöhnt lustvoll. Er küsst sie und befriedigt sie oral. Während der gesamten Szene im Spielzimmer läuft sehr langsame Musik von Thomas Tallis (vgl. Taylor-Johnson 2015, 100' 20" - 103' 20").

- Ausschnitt 4 stammt als erster Ausschnitt nicht aus *Fifty Shades of Grey*. Er ist dem japanischen Film *Tokyo Decadence* (jap. Original: *Topāzu*) von Ryu Murakami entnommen, der 1991 erschienen ist. Der Film handelt in verschiedenen Episoden von dem Leben des Tokioter Callgirls Ai, das sich auf SM spezialisiert hat. Ai arbeitet sowohl als dominanter Part – als Dom⁷⁶ oder Domina⁷⁷ – als auch als submissiver Part – kurz Sub⁷⁸. Sie richtet sich hierbei ganz nach dem Wunsch der Klient*innen. In dem gezeigten Ausschnitt wird Ai zu einem masochistisch veranlagten Kunden gerufen. Sie steht – sehr dezent in eine weiße Bluse und einen wadenlangen Faltenrock gekleidet – im Türrahmen eines Hotelzimmers und wird von Saki, einer weiteren Domina, begrüßt. Saki trägt einen knappen Lackbody und Netzstrapsstrümpfe. Wie sich herausstellt, ist es der Wunsch von Sakis masochistischem Kunden, zwei Herrinnen zu dienen. Letzterer wird von Saki „Schildkrötenkopf“ genannt und kniet fast nackt nur mit einem Lederstring bekleidet und aufwändig mit Seil gefesselt am Boden. Saki klärt Ai darüber auf, dass sie gemäß dem Wunsch des Klienten zu Dritt sind und bittet sie, sich zu duschen und sich umzuziehen. Die Kommunikation zwischen Saki und Ai ist sehr höflich. Ai lässt sich Zeit und betrachtet wehmütig ein Foto ihres Geliebten. Die unglückliche Liebesgeschichte Ais durchzieht den Film als roter Faden. Unterdessen ändert Saki die Fesselung des Kunden und fragt ihn, wie seine Geschäfte laufen. Ai tritt in einer langen dunkelroten Samtrobe wieder zu den beiden. Saki spricht ihre Bewunderung aus, wie gut Ai aussehe und fordert „Schildkrötenkopf“ auf, Ai als seine neue Herrin zu begrüßen. Saki ist nicht mit seiner Ausführung der Begrüßung zufrieden und korrigiert ihn mit der Reitgerte. Gefragt, welchen Wunsch er habe, antwortet „Schildkrötenkopf“, dass er gerne seiner neuen Herrin die Füße küssen möchte. Gewährt wird ihm aber nur, Ais Schuhsohlen zu lecken. Hingebungsvoll leckt er auf

⁷⁶ „Kurzform für engl. »dominant«, beherrschend. Bezeichnung für den aktiven Partner. *Sinnähnlich*: Herr, Master, Top. *Antonym*: Sub“ (Hoffmann 2003, S. 86; kursiv im Original).

⁷⁷ „1. *Im engeren Sinne*: Prostituierte, die für passive Klienten sadomasochistische Sessions gestaltet. 2. *Im weiteren Sinne*: Frau, die in einer privaten SM-Beziehung die aktive Rolle übernimmt.“ (Hoffmann 2003, S. 86ff.; kursiv im Original).

⁷⁸ „Kurzform für engl. »submissive«, unterwürfig. Bezeichnung für den passiven Partner. *Sinnverwandte*: Bottom, Sklave/Sklavin. *Antonym*: Dom“ (Hoffmann 2003, S. 396; kursiv im Original).

Knien unter Sakis strenger Aufsicht die Sohlen von Ais roten Lackpumps. Saki befiehlt ihm nach einer gewissen Weile aufzuhören, zieht ihn noch immer kniend zu sich und will ihm ein Halsband umlegen. Unerlaubterweise nimmt sich „Schildkrötenkopf“ heraus, Saki währenddessen zwischen den Schenkeln zu lecken. Sie weist ihn zurecht und verlangt eine Entschuldigung, die er so unterwürfig wie möglich zu geben versucht. Saki ohrfeigt ihn mehrfach (vgl. Murakami 2001, 58' 00" - '63 44").

- Der folgende fünfte Filmausschnitt entstammt dem französisch-luxemburgisch-belgischen Film *Streng* (franz. Original: *Une Histoire d'Amour*) aus dem Jahr 2012. Der Film zeigt die tödlich endende Amour fou eines Bankiers mittleren Alters, der im Film namenlos bleibt, und einer deutlich jüngeren Frau, deren Namen der Zuschauer gleichfalls nicht erfährt. Es sind seine submissiven Vorlieben für Unterwerfung, Züchtigung und Bondage, die er an seine Geliebte heranträgt. Seine Gedanken reichen dabei bis zu Tötungsfantasien. Zunächst bittet er um die Verwirklichung seiner Fantasien, führt sie im Folgenden aber durch Provokationen und Demütigungen dazu, sich ihm gegenüber immer mehr als Herrin zu gerieren und diese Position zum Teil sogar zu genießen. In dem den Interviewpartner*innen gezeigten Ausschnitt wird sie von ihm wortlos an der Eingangstür seines Hauses begrüßt. Er führt sie in einen spärlich beleuchteten Raum, der wie das gesamte Haus sehr hochwertig, kühl-modern und fast schon steril eingerichtet ist. Dort befiehlt sie ihm, sein Hemd auszuziehen und die Arme nach hinten zu nehmen. Sie fesselt ihm straff mit einem Seil die Hände und gebietet ihm, auf die Knie zu gehen. Gleichzeitig hält sie ihn mit dem Seil, das sie auch um seinen Hals schlingt, in Position und beginnt, ihn mehrfach zu peitschen. Der schneidende, pfeifende Ton der Peitsche und sein Stöhnen verraten, dass die Züchtigung heftig und der Schmerz deutlich sind. Sie fragt ihn bestimmt, ob es das sei, was er wolle. Lustvoll-erfüllt bejaht er und sinkt in sich zusammen (vgl. Fillières 2012, 9' 36" - 11' 58").
- Der letzte Filmausschnitt entstammt keinem Spielfilm, der in den Kinos gezeigt und anschließend auf DVD und Blu-ray veröffentlicht worden ist, sondern ist Teil eines kürzeren Videofilms, der von der Forscherin im Internet gekauft und heruntergeladen wurde. Bezugswebseite ist bpclips.com, auf der verschiedene Anbieter*innen Videofilme mit explizitem BDSM-Inhalt zum Kauf anbieten. Insgesamt machen die dortigen Anbieter*innen einen halbprofessionellen Eindruck, das Einvernehmen der

daran beteiligten Personen wird ausdrücklich bestätigt. Der gekaufte Videofilm stammt von der Anbieterin *Latex Angelic* und trägt den Namen *A Thing for Plastic*. Gezeigt wird in knapp neun Minuten (8' 48"), wie eine komplett in Latex gekleidete Domina einer ebenfalls Latex tragenden Sub, die in ihrer Position fixiert bzw. gefesselt ist, hauptsächlich mittels einer durchsichtigen Plastiktüte die Luft entzieht und sie am Atmen hindert. Der Film hat im eigentlichen Sinn keine Handlung, sondern dient der Erregung von Anhänger*innen von Asphyxiation bzw. Atemkontrolle⁷⁹. Den Interviewpartner*innen wird ein Ausschnitt mit einer Länge von 2' 35" gezeigt (vgl. *Latex Angelic* o.A., 3' 16" - 5' 51").

DIE INTERVIEWPARTNER*INNEN

Insgesamt wurden 12 Interviews und ein Expertinneninterview geführt. Die Gewinnung der Interviewpartner*innen geschah auf verschiedene Arten: Zum einen führte die Forscherin zum Filmstart der Verfilmung des ersten Teils von *Shades of Grey* verschiedene Radio-Interviews, bei denen sie auf ihre Arbeit aufmerksam machen und zur Teilnahme am Interview aufrufen konnte. Gleichzeitig erschienen Zeitungsartikel über ihre Forschungsarbeit, die einen Aufruf enthielten. Als Folge dieser medialen Aufmerksamkeit wurde ihre Arbeit in BDSM-Internetforen thematisiert. Darauf lassen die Aussagen zweier Interviewteilnehmer*innen schließen. Zum anderen suchte die Forschende aktiv nach Interviewpartner*innen, um im Sinne der Grounded Theory eine möglichst große Bandbreite und Diversität hinsichtlich der Interviewpartner*innen zu erzielen und beim Theoretischen Sampling theoretische Sättigung zu erreichen.

⁷⁹ „Kontrollierte kurzzeitige bzw. partielle Behinderung des Atmens beim passiven Partner, um die Zirkulation des Blutes zum Gehirn für einige Sekunden zu verhindern. Solchermaßen eingeschränkte Atmung führt zu einem Ansteigen des Kohlendioxidgehaltes im Blut sowie des Adrenalinpiegels und zudem zu einer Hypoxie (einem Sauerstoffmangel) in den Lungen. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, Euphorie und sexuelle Lust zu erzeugen. [...] Dass Sauerstoffmangel zu sexueller Erregung führen kann, ist historisch aus den Berichten über Erhängte bekannt, vor deren Tod eine Erektion auftrat. Einen ähnlichen Effekt kann man mit der Verwendung von beispielsweise Korsetts, Plastiktüten, Badehauben, Knebeln oder Gasmasken auch bewusst herbeiführen. Dies ist allerdings eine der gefährlichsten sadomasochistischen Techniken, unter anderem da aus dem selbstinduzierten Kohlendioxid-Rausch leicht eine potentiell tödliche Kohlendioxid-Vergiftung entstehen kann“ (Hoffmann 2003, S. 19f.).

VORSTELLUNG DER INTERVIEWPARTNER*INNEN

Die Interviewpartner*innen waren im Einzelnen:

1. Max⁸⁰, männlich, 59 Jahre, heterosexuell, geschieden, Single, Fachhochschulabschluss. Max ist praktizierender SMLer. Er hat in einem SM-Forum von der Arbeit der Forschenden gelesen und sich zur Teilnahme am Interview gemeldet. Max hat *Shades of Grey* weder gelesen noch gesehen (vgl. Interview Max).
2. Paul⁸¹, männlich, 36 Jahre, heterosexuell, Single, Fachhochschulabschluss. Paul vertritt eine heteronormative Weltanschauung. Er wurde für das Interview aktiv im Sinne des Theoretical Samplings rekrutiert. Auch Paul hat *Shades of Grey* nicht rezipiert (vgl. Interview Paul).
3. Jenny⁸², weiblich, 43 Jahre, bisexuell, bereits seit 22 Jahren mit ihrem jetzigen Ehemann zusammen, ein Kind, Hauptschulabschluss mit Ausbildung. Jenny hat eine SM-Neigung und lebt diese. Sie hat in einer Tageszeitung von dem Aufruf zur Teilnahme am Interview gelesen. Jenny ist ausgesprochener *Shades of Grey*-Fan. Sie hat alle drei Bände von *Shades of Grey* gelesen, als Hörbuch rezipiert und den Film sowohl im Kino als auch auf Blu-ray gesehen (vgl. Interview Jenny).
4. Samira⁸³, weiblich, 22 Jahre, heterosexuell, Single, Studentin, Migrationshintergrund. Samira hat keine SM-Neigung, verurteilt eine solche aber nicht. Samira wurde aktiv für das Interview ausgesucht. Sie hat die Verfilmung des ersten Teils von *Shades of Grey* im Kino gesehen. Ihre Begeisterung für den Film ist begrenzt (vgl. Interview Samira).

Diese vier Interviews werden in der anschließenden Einzelfallanalyse näher dargestellt. Zur Generierung der Schlüsselkategorien und zu ihrer Verfestigung und Bestätigung wurden auch die übrigen geführten Interviews herangezogen:

5. Klaus⁸⁴, männlich, 47 Jahre, heterosexuell, verheiratet, zwei Kinder, Studium. Klaus hat eine SM-Neigung, lebt diese aber nur bedingt, da seine Ehefrau seine Neigung nicht teilt. Klaus hat im BDSM-Forum *Strafbuch* (www.strafbuch.de) von

⁸⁰ Die verwendeten Namen entsprechen aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht den tatsächlichen Vornamen der Interviewpartner*innen. Eine Benennung erlaubt jedoch eine persönlichere Darstellung.

⁸¹ Vgl. Fußnote 80.

⁸² Vgl. Fußnote 80.

⁸³ Vgl. Fußnote 80.

⁸⁴ Vgl. Fußnote 80.

vorliegender Qualifikationsarbeit gelesen. Er hat *Shades of Grey* weder gelesen noch gesehen (vgl. Interview Klaus).

6. Philipp⁸⁵, männlich, 24 Jahre, homosexuell, Single, Student. Philipp hat Erfahrungen mit SM durch einen ehemaligen Partner gemacht, kann damit aber nichts anfangen. Er wurde von einer potentiellen Interviewpartnerin, mit der das Interview dann aber nicht zustande kam, an die Forschende weiterempfohlen. Auch er hat *Shades of Grey* weder gelesen noch gesehen (vgl. Interview Philipp).
7. Jule⁸⁶, weiblich, 22 Jahre, heterosexuell. Sie hat einen Freund und ist Studentin. Jule hat keine SM-Neigung, sie kann aber mit dem Begriff SM etwas anfangen. Die Forschende hat Jule aktiv für das Interview gewonnen. Jule hat Teil 1 im Kino gesehen, beurteilt den Film aber als langweilig (vgl. Interview Jule).
8. Barbara⁸⁷, weiblich, 50 Jahre, verheiratet, Studium. Barbara bezeichnet sich als heterosexuell, schließt per se aber eine Beziehung mit einer Frau nicht aus, ebenso wenig wie sie es ausschließt, etwas in Richtung SM auszuprobieren. Sie bemerkt im Interview auch, dass sie es zuweilen mag, sich erotisch zu unterwerfen. Oder dass sie es sich vorstellen könnte, bis zu einem gewissen Grad Schmerz zu ertragen, falls ihr Partner dies wünschen würde. Barbara wurde aktiv für das Interview ausgesucht. Sie hat weder die Bücher gelesen noch den Film gesehen (vgl. Interview Barbara).
9. Alex⁸⁸, weiblich, 24 Jahre, heterosexuell, Single, Studentin. Alex hat keine ausgesprochene SM-Neigung, Fesselspiele beispielsweise gehören für sie zur Sexualität aber dazu. Alex wurde aktiv für das Interview rekrutiert. Sie hat alle drei Bände der Romantrilogie gelesen. Vom ersten Teil war sie begeistert, die folgenden beiden Teile empfand sie als banal (vgl. Interview Alex).
10. Michaela⁸⁹, weiblich, 23 Jahre, heterosexuell, seit kurzem Single, Studentin. Sie hat keine SM-Neigung und kennt auch niemanden, von dem sie weiß oder annimmt, dass er/sie eine dementsprechende Neigung hat. Michaela kennt Alex und wollte nach deren Teilnahme ebenso unbedingt an der Studie teilnehmen. Michaela hat Band 1 der Romantrilogie gelesen, benötigte dafür aber zwei Anläufe. Sie findet die Geschichte unrealistisch und schließt es aus, die beiden weiteren Bände zu lesen. Die

⁸⁵ Vgl. Fußnote 80.

⁸⁶ Vgl. Fußnote 80.

⁸⁷ Vgl. Fußnote 80.

⁸⁸ Vgl. Fußnote 80.

⁸⁹ Vgl. Fußnote 80.

Verfilmung des ersten Teils möchte sie aber schon noch sehen. Außerdem hat sich aufgrund des Hypes um *Shades of Grey* ihre Wahrnehmung bezüglich des Themas SM sensibilisiert. Sie hat Berichterstattung über *Shades of Grey* rezipiert und findet, dass um *Shades of Grey* herum eine verstärkte Warenproduktion mit Bezug dazu bzw. zu SM aufgetreten ist: z.B. Sexspielzeug, andere Belletristik, die SM thematisiert (vgl. Interview Michaela).

11. Torsten⁹⁰, männlich, 38 Jahre, seit zweieinhalb Jahren Single. Torsten hat die Hauptschule abgeschlossen und eine Ausbildung absolviert. Torsten hat seine SM-Neigung mit Mitte 20 entdeckt. Er ist devot und masochistisch veranlagt. Optisch hat er eine Vorliebe für Lack und Leder. Er lebt SM, indem er regelmäßig eine professionelle Domina aufsucht. In einer Beziehung war es Torsten noch nicht möglich, SM zu praktizieren. Obschon er sich als heterosexuell einordnet, hat er auch Phantasien, in denen er auf Anordnung seiner Herrin mit einem Mann sexuell interagiert. Torsten hat in einer lokalen Tageszeitung von der Forschungsarbeit gelesen und sich zur Teilnahme gemeldet. *Shades of Grey* ging an Torsten durch die mediale Aufregung zwar nicht vorbei, doch er hat keinerlei Interesse an der Romantrilogie bzw. dem Film. Vom Inhalt weiß er lediglich, dass ein Mann eine Frau dominiert. Die umgekehrte Konstellation wäre für ihn nach seinem Bekunden von größerem Interesse (vgl. Interview Torsten).

12. Gerlinde⁹¹, weiblich, 43 Jahre, heterosexuell, Gerlinde ist geschieden. Sie lebt derzeit alleine, bezeichnet sich aber als liiert. Ihren Partner hat sie über das Internet kennengelernt, allerdings live noch nicht getroffen, da dieser in Übersee lebt. Gerlinde hat keinen Bezug zu SM und kennt auch niemanden, der SM praktiziert bzw. von dem/der sie meint, dass er/sie SM praktiziert. Gerlinde wurde aktiv für das Interview ausgewählt. Was *Shades of Grey* betrifft, hat sie weder die Bücher gelesen noch den Film gesehen. Aus ihrem Umfeld und den Medien weiß sie, dass Sexualität in *Shades of Grey* eine Rolle spielt und dass nach ihrem Bekunden ein Vertrag im Mittelpunkt der Handlung steht (vgl. Interview Gerlinde).

Zusätzlich zu den geschilderten zwölf Interviews wurde ein Expertinneninterview geführt:

⁹⁰ Vgl. Fußnote 80.

⁹¹ Vgl. Fußnote 80.

13. Veronika⁹², weiblich, heterosexuell, 57 Jahre. Sie arbeitet seit drei Jahren im Erotikbereich als Prostituierte. Nach einiger Zeit hatte sie auch den Bizarrbereich, d.h. das Anbieten erotischer Dienstleistungen mit Bezug BDSM, für sich entdeckt. Dadurch qualifizierte sie sich als Expertin, als eine „Träger[in] exklusiven Wissens“ (Meyen et al. 2011, S. 61). Privat gab es für sie zuvor noch keine Berührungspunkte zu BDSM, sie empfand diesen erotischen Bereich aber als spannend und abenteuerlich. Zudem reizte es Veronika, ihr Bild von SM, das sie bis dahin durch die Medien hatte, an der Realität zu überprüfen. Sie betrachtet SM in gewisser Weise als Kunstform und bietet SM-Dienstleistungen nicht nur wegen des möglichen Mehrverdienstes an. Veronika arbeitet ausschließlich als dominanter Part. Sie hat im Internet einen Artikel über die Forschungsarbeit gelesen und sich gemeldet. Das Interview mit Veronika bot einen wichtigen ergänzenden Einblick in den SM-Bereich zusätzlich zu den Recherchen der Forschenden (vgl. Interview Veronika).

FORSCHUNGSETHISCHE ÜBERLEGUNGEN UND DATENSCHUTZ

Sämtliche Interviews wurden als Audiodateien aufgezeichnet. Bei Vorgesprächen mit den potentiellen Interviewpartner*innen, die einzeln geführt wurden, wurden die Interviewpartner*innen in Kenntnis gesetzt über die Person und die Hintergründe der Forschenden, ihre Beweggründe und ihre Motivation als auch die Zielsetzung der Arbeit. Der Ablauf eines Interviews wurde geschildert, ebenso wurde über die Modalitäten wie zum Beispiel die Audioaufzeichnung oder die Verwendung der soziodemografischen Daten aufgeklärt und das mündliche Einverständnis dazu eingeholt. Des Weiteren sicherte die Forschende den Interviewteilnehmer*innen zu, Angaben zu deren Identität nicht einmal den Betreuenden des Dissertationsprojektes zu offenbaren. Gleichzeitig wird kein Raumbezug hinsichtlich der Interviewteilnehmer*innen genannt, um eine Identifikation der jeweiligen Person zusätzlich zur Anonymisierung zu verhindern. Referenz ist lediglich Deutschland. Aus denselben identitätsschützenden Überlegungen und aus weiteren forschungsethischen Gründen wie beispielsweise der Erhaltung der Privatheit bei emotional belastenden Situationen für den/die Interviewpartner*in sind die jeweiligen Interviews mit Ausnahme der in der Arbeit genannten zitierten Stellen **nicht** zur Veröffentlichung bestimmt. **Die ausführlich vorgestellten Einzelinterviews liegen vollständig transkribiert zusammen mit dem**

⁹² Vgl. Fußnote 80.

viergliedrigen Leitfaden auf USB-Stick dieser Arbeit bei und sind nur für die Betreuenden bestimmt. Im Fall der kursorisch zur Generierung und Verfestigung der Kernkategorien herangezogenen anderen Interviews sind diese als Audiodatei bei der Forschenden hinterlegt.⁹³ Das erste Kennenlernen ermöglichte es, eine gewisse Beziehung zu den Interviewpartner*innen aufzubauen, die es sowohl den Interviewteilnehmer*innen als auch der Forschenden erleichterte, im Interview über die Themen BDSM und Sexualität im Allgemeinen zu sprechen. Diese ersten Kennenlerngespräche halfen außerdem, im Interview eine möglichst angenehme Atmosphäre zu schaffen, was von den Interviewteilnehmer*innen durchweg bestätigt wurde. War im Leitfaden noch das Siezen der Gesprächspartner*innen vorgesehen, so erfolgte bereits im Vorgespräch der Umstieg auf das „Du“. Für das Interview konnte den Teilnehmer*innen keine Remuneration angeboten werden. Die Teilnehmer*innen wurden lediglich beim Vorgespräch, das im öffentlichen Raum stattfand (zumeist einem Kaffeehaus), eingeladen und erhielten nach dem Interview eine Flasche Sekt als Dankeschön. Die Interviews fanden je nach Wunsch der Teilnehmer*innen bei den Teilnehmer*innen zuhause, im Büro der Forschenden, in einem angemieteten Tagungszimmer in einem Hotel oder auch in einem Kaffeehaus statt. Letzter Ort erwies sich als wenig geeignet.

ANALYSE MIT MAXQDA

Bei der Analyse wurde die Computer Software MAXQDA in der Standardversion herangezogen, die den zyklischen, ineinander verschränkten Analyseprozess nach der Grounded Theory unterstützt (vgl. Birks, Mills 2015, S. 98ff.; Friese 2006, S. 459ff.). MAXQDA ist ein Softwareprodukt der VERBI GmbH, das weltweit in der qualitativen Forschung und für Mixed-Methods-Forschung eingesetzt wird. MAXQDA hilft nicht nur bei der Codierung und der Analyse von Texten aller Art, sondern lässt sich auch zur Untersuchung von Bild-, Audio- und Videodateien heranziehen. So bietet es zum Beispiel einen Modus zur Transkription von Audiodateien, mit dessen Hilfe die Interviews dieser Studie transkribiert wurden. Ein Interview dieser Studie kommt transkribiert auf durchschnittlich fünfzig Seiten. MAXQDA Standard hilft, diese anfallenden Textmengen zu organisieren. Es nimmt dem/der Forschenden die Analyse- und Codierarbeit aber nicht ab. Diese lässt sich genauso mit Textmarkern, Post-its, Schere und großem Papieraufwand

⁹³ Zu weiteren relevanten Überlegungen hinsichtlich Forschungsethik vgl. v. Unger, Narimani, M'Bayo (2014) sowie Poelchau, H.W. et al. (2015).

bewerkstelligen. Doch dank der Unterstützung von MAXQDA geriert sich der Codierprozess handwerklich deutlich weniger aufwändig und eindeutig eleganter, einfacher und übersichtlicher. So werden beim Schreiben von Memos diese beispielsweise nicht auf Post-its an die jeweilige Textstelle geheftet, sondern MAXQDA erlaubt es, an die jeweilige Textstelle im Transkript mittels der Memofunktion ein Memo einzufügen, das einfach durch Doppelklick aufgerufen werden kann. Ein weiteres Beispiel für die große Erleichterung in der Organisation des Analyseprozesses ist das *Creative Coding*. Damit lassen sich bereits erstellte Codes auswählen und in *Code Maps* visuell anordnen, zusammenführen und neue Beziehungen zwischen den Codes herstellen.

REFLEXION DES EMPIRISCHEN VORGEHENS

Bei einer Vorstudie (schriftliche, standardisierte Befragung) wurden relativ viele Nicht-Antworten vermerkt, deren Ursache zu einem großen Teil in der sexualitätsbezogenen Thematik lag wie eine Feedbackrunde ergab. Zudem ist der Bereich des Sadomasochismus – insbesondere im Zusammenhang mit Medien – ein relativ unerforschter Bereich, so dass mit den sexuellen Skripten von Simon und Gagnon nur vage Vorannahmen gemacht werden und keine eindeutigen Hypothesen formuliert werden konnten. Die Befürchtung, noch nicht erforschte Aspekte durch ein striktes Forschungs- und Analyseraster auszublenden und zu übergehen, war verbunden mit dem Wunsch, sich dem Phänomen Sadomasochismus in Zeiten von *Fifty Shades of Grey* ganzheitlich und verstehend zu nähern. Ziel war es, die individuelle Konstruktion und Entstehung sexueller Skripte, das Erleben der Interviewpartner*innen, dessen kontextuelle Einbettung, individuelle Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen sowie die medialen Bedingtheiten und Einflüsse in ihrer Komplexität zu ergründen. Gefordert war deshalb ein offenes, flexibles Herangehen. Ein rigides Forschungsdesign vorab, wie es quantitative Forschung erfordert, sollte unbedingt vermieden werden. Gleichzeitig wurde der Forschenden bewusst, dass ein stärkeres Eingehen auf die Interviewpartner*innen und eine flexible Handhabung der Fragen unbedingt vonnöten ist. Alle diese Zielvorstellungen sprachen für eine Forschung qualitativer Natur (vgl. Flick, v. Kardoff, Steinke 2013, S. 17ff.; Mikos, Wegener 2005, S. 10ff.). Zudem kann eine persönliche Neigung der Forschenden zu qualitativer Forschung, die bewusst oder unbewusst die Auswahl des methodologischen Hintergrunds beeinflussen könnte (vgl. Corbin, Strauss

2015, S. 34f.), ausgeschlossen werden, da die Forschende bisher überwiegend quantitativ gearbeitet hat. Strübing fasst die Charakteristika qualitativer Forschung als „[n]ahezu allgemeine Grundsätze qualitativ-interpretativen Forschens“ (Strübing 2013, S. 18) wie folgt zusammen⁹⁴:

1. „*Prinzip der Gegenstandsangemessenheit*“ (Strübing 2013, S. 19; kursiv im Original)
Damit ist die Auswahl der geeigneten Methode(n) bzw. die Entwicklung geeigneter Methoden an das Forschungsproblem gemeint. Die Gegenstandsangemessenheit entspricht nicht der Validität quantitativer Forschung. Strübing sieht bei der Validität ein inverses Verhältnis Forschungsgegenstand – Forschungsmethode, denn anders als bei der Gegenstandsangemessenheit qualitativer Forschung wird das Forschungsproblem bei quantitativer Forschung den standardisierten Methoden angepasst (vgl. Strübing 2013, S. 18f.).
2. „*Prinzip der Offenheit*“ (Strübing 2013, S. 20; kursiv im Original)
Die Offenheit ermöglicht es, bisher nicht erkannte bzw. nicht berücksichtigte Phänomene im Forschungsfeld zu erkennen, während quantitative Forschung nur die Überprüfung des vorab theoretisch begründeten Vermuteten erlaubt (vgl. Strübing 2013, S. 20).
3. „*Prinzip von Forschung als Kommunikation*“ (Strübing 2013, S. 20; kursiv im Original)
Das Informationspotential, das qualitative Forschung birgt, kann in dem sozialen Prozess der Kommunikation nur ausgeschöpft werden, wenn das Gegenüber als gleichberechtigtes Subjekt begriffen wird und nicht als Fall oder Proband*in, dessen Variablenausprägungen einzig interessieren. Daten werden nicht objektiv gesammelt, sondern im kommunikativen Prozess der Forschung erst generiert (vgl. Strübing 2013, S. 20f.).
4. „Prinzip der Prozesshaftigkeit“ (Strübing 2013, S. 21; keine Kursivschrift)
Forschung bedeutet einen fortgesetzten Prozess der Interaktion und entspricht damit der Prozesshaftigkeit der sozialen Wirklichkeit (vgl. Strübing 2013, S. 21).
5. „Prinzip der Reflexivität“ (Strübing 2013, S. 21; keine Kursivschrift)

⁹⁴ Mayring hat mit seinen fünf Postulaten bzw. dreizehn Säulen qualitativen Denkens einen vergleichbaren Katalog an Eigenschaften und Anforderungen an qualitative Forschung erstellt (vgl. Mayring 2002, S. 19ff.)

Jedes Objekt erlangt erst durch einen reziproken Zuschreibungsprozess Bedeutung. Was für die soziale Wirklichkeit gilt, gilt auch für den Forschungsprozess. Reflexivität gilt auch im Verhältnis Forschungsfrage – Forschungsgegenstand, was so viel heißt, dass die Forschungsfrage mit darüber entscheidet, was aus den Daten gelesen wird bzw. welche Bedeutung diesen zugewiesen wird (vgl. Strübing 2013, S. 21).

Gegenstandsangemessen für die Fragestellung der Forschenden war resümierend ausschließlich dieser offene, kommunikative, prozesshafte und reflexive Forschungsverlauf qualitativer Forschung. Aus dem Konvolut der Theorien und Schulen qualitativer Forschung (vgl. Meyen et al. 2011, S. 10) war die Wahl auf ein Arbeiten nach der Grounded Theory gefallen. Vor allem deren Charakteristik, eng am empirischen Material und ohne die Vorgabe von Kategorien zu arbeiten, wodurch sich die Grounded Theory besonders für wenig und gar nicht beforschte Bereiche empfiehlt, sprachen für die Wahl der Grounded Theory. Zudem entsprach die Zielsetzung der Grounded Theory, eine erklärende Theorie und nicht nur eine dichte Beschreibung zu liefern, dem Ansinnen der Forschenden (s.o.; vgl. Birks, Mills, S. 17ff.; Corbin, Strauss 2015, S. 4ff.).

Insgesamt wurde die Arbeit als herausfordernd und anspruchsvoll empfunden, was bereits bei der Rekrutierung der Interviewpartner*innen begann. Dabei wurde bei allen Interviewpartner*innen berücksichtigt, keine Teilnehmer*innen aus dem nahen Umfeld der Forschenden auszuwählen (vgl. Meyen et al. 2011, S. 73). Bei der aktiven Rekrutierung – damit sind die verschiedensten (Alltags-)Situationen gemeint, in denen die Forschende Personen ansprach, um sie für das Interview zu gewinnen – war das Verhältnis Ablehnung/Zustimmung zur Teilnahme am Interview annähernd 7:1. Qualitative Befragungen allgemein „setzen die Bereitschaft und die Fähigkeit voraus, einem Fremden etwas aus seinem Leben zu erzählen und diesen Menschen tief in seinen Alltag und Innerstes blicken zu lassen“ (Meyen et al. 2011, S. 44). Diese Bereitschaft zum Einblick in das eigene Leben war bei der sexualitätsbezogenen Thematik mit dem besonderen Schwerpunkt Sadomasochismus erwartungsgemäß sehr unterschiedlich ausgeprägt. Die Reaktionen auf die Anfragen der Forschenden waren ausgesprochen unterschiedlich und es kostete Überwindung bzw. ein „erhebliches Maß an Exhibitionismus“ (Meyen et al. 2011; S. 74), zum Teil gänzlich fremde Personen, von denen angenommen wurde, dass sie das Theoretical Sampling sinnvoll ergänzen würden, nach einem Interview mit dieser Thematik zu fragen.

Glücklicherweise konnte durch die mediale Aufmerksamkeit auf die Forschungsarbeit anlässlich des Filmstarts der Verfilmung des ersten Teils von *Shades of Grey* ein Aufruf zur Teilhabe lanciert werden, über den sich ergänzend zur aktiven Teilnehmer*innensuche Interessierte selbst rekrutierten. Die geringe Verbindlichkeit, die Meyen et al. für die Selbstrekrutierung von Gesprächsteilnehmer*innen konstatieren (vgl. Meyen et al. 2011, S. 74), lässt sich sowohl für die von der Forschenden angesprochenen potentiellen Gesprächsteilnehmer*innen als auch für die sich selbst rekrutierten Teilnehmer*innen am Interview feststellen. Bei beiden Gruppen bedeutete eine einmalige Zusage bzw. Interesse an der Teilnahme noch nicht, dass das Interview tatsächlich realisiert wurde. Was die Durchführung der Interviews selbst betrifft, konstatiert Hopf, dass „[d]ie Fähigkeit, qualitative Interviews durchzuführen, [...] im Allgemeinen als ein selbstverständlicher und relativ unproblematischer Bestandteil der Qualifikation von Sozialwissenschaftlern angesehen [wird]“ (Hopf 2013, S. 357). Sie führt im Weiteren jedoch mögliche Fehlerquellen, Schwierigkeiten und Stolpersteine auf, die zeigen, dass das Führen eines qualitativen Interviews – gerade für relativ unerfahrene qualitative Sozialforscher*innen – nicht so einfach ist, wie es zunächst erscheinen mag. Hopf nennt zum Beispiel die „Tendenz zu einem dominierenden Kommunikationsstil“ (Hopf 2013, S. 359) oder „Probleme mit den passiv-rezeptiven Anteilen des Interviewens“ (Hopf 2013, S. 359). Bei der Durchführung der qualitativen Interviews dieser Studie wurde diesen Fehlerquellen und Problemen durchaus begegnet und versucht, diese bewusst zu kontrollieren. Neben diesen allgemeinen Herausforderungen verlangte jedes Interview ein großes emotionales Engagement, um sich auf die jeweiligen Befindlichkeiten der Interviewpartner*innen, die in ihrer Persönlichkeit ausgesprochen unterschiedlich waren, einzustellen. Das Tangieren emotionaler und extremer Erlebnisse – letzteres mag wiederum der Thematik der Arbeit geschuldet sein – forderte ein großes persönliches Einfühlungsvermögen und ließen auch die Forschende nicht unverändert⁹⁵. Viel Wert wurde daraufgelegt, dass sich die Befragten bei ihren Interviews wohl fühlten, was nach Bekunden der Interviewpartner*innen durchweg auch glückte. Alles zusammen genommen, ist nach Meinung der Verfasserin „problematisch“ – in Bezug auf die Aussage von Hopf (s.o.) – keine adäquate Bezeichnung für die Durchführung qualitativer Interviews, diese ist aber auch keineswegs als „relativ unproblematisch“ bzw. „einfach“ zu charakterisieren. Dafür waren der Anspruch an soziale und psychologische Kompetenzen der

⁹⁵ Dies entspricht der aktiven, teilnehmenden Rolle des/der Forschenden bei der Datengenerierung.

Forschenden, sowie die Anforderung zur permanenten Selbstreflexivität zu hoch. Gleichzeitig machten all diese Anforderungen und Herausforderungen die Interviews zu einer faszinierenden und spannenden Aufgabe.

Es bleibt noch, die Restriktionen zu erwähnen, die bei der empirischen Arbeit hingenommen werden mussten: Wie bereits erwähnt, zählen hierzu die eingeschränkte Verfüg- und Erreichbarkeit von Proband*innen sowie ressourcenbezogene Einschränkungen (z.B. Zeit oder finanzielle Ressourcen), die vor allem den parallel und in ständigen Wiederholungsschleifen ablaufenden Forschungsprozess begrenzten. Es wurde versucht, ein theoretisches Sampling im Idealzustand bzw. eine theoretische Sättigung so gut als möglich zu erreichen. Dabei mussten jedoch Zugeständnisse gemacht werden, was Lamperts Diagnose entspricht, dass gerade hinsichtlich des theoretischen Samplings häufig Zugeständnisse an die Forschungsbedingungen gemacht werden müssen (vgl. Lampert 2005, S. 524).

VERALLGEMEINERBARKEIT DER ERGEBNISSE

Aufgrund der qualitativen Natur der Studie finden die Gütekriterien quantitativer, nomologisch-deduktiver Verfahren wie Objektivität, Validität, Reliabilität und Repräsentativität keine Anwendung. Repräsentativität – im Rahmen messtheoretischer Überlegungen konkretisiert – wird im quantitativen Forschen als statistische Repräsentativität verstanden, in dem Sinn, dass die untersuchte Auswahl eine verkleinerte, unverzerrte Abbildung der untersuchten Grundgesamtheit ist (vgl. Strübing 2013, S. 191f.). Für ein qualitatives Vorgehen im Allgemeinen bzw. für ein Vorgehen nach der Grounded Theory wie in dieser Studie bedeutet dies aber nicht, wie Strübing hervorhebt, dass es „unsystematische, nicht repräsentative oder gar gegenstandsunangemessene Theorien hervorbringt“ (Strübing 2014, S. 6), sondern es zeigt sich, dass „die Art der Theorieerzeugung, der Datenauswahl sowie der Hypothesenbildung und -prüfung [nach der Grounded Theory; Anm. d. Verf.] anderen Grundannahmen folgt und daher auch nach einer anderen Art der Geltungsbegründung verlangt“ (Strübing 2014, S. 6). Anstelle einer Validität, die in quantitativen Verfahren als „messtechnisch korrekte Abbildung des zu untersuchenden Konstrukts im Instrument“ (Strübing 2013, S. 191) zu verstehen ist, ist dann das „Maß an *Angemessenheit* mit dem eine Studie empirisch fundierte Aussagen über ihren

Gegenstandsbereich zu produzieren versteht“ (Strübing 2013, S. 192; kursiv im Original) als Gütekriterium anzuwenden. Neben dieser Gegenstandsangemessenheit sind es vor allem die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, die durch eine sorgfältige Aufzeichnung der Forschungsschritte gewährleistet wird, und die empirische Verankerung der Befunde, die für die Güte qualitativer Forschung entscheidend sind (vgl. Strübing 2013, S. 191f.). Von diesen „Prüfsteine[n]“ (Strübing 2013, S. 192) wie Strübing die Gütekriterien qualitativer Forschung nennt, sind die qualitätssichernden Maßnahmen zu unterscheiden. Letztere dienen dem Erreichen eben jener Qualität, deren Maßstab die Gütekriterien sind. Zu den qualitätssichernden Maßnahmen zählen bei der Grounded Theory das Theoretische Sampling mitsamt seiner besonderen Fallauswahl, dem Kriterium der theoretischen Sättigung und dem vergleichenden Vorgehen unter Berücksichtigung minimaler und maximaler Unterschiede. Ebenso qualitätssichernd sind der iterative, in Schleifen ablaufende Forschungsprozess und das durchgehende Schreiben theoretischer Memos zur Reflexion dieses Prozesses (vgl. Strübing 2013, S. 191f.).

Die genannten Gütekriterien sowie die befolgten qualitätssichernden Maßnahmen gewährleisten die Wissenschaftlichkeit vorliegender Arbeit. Hinsichtlich der Generalisierbarkeit der Ergebnisse wird wegen der qualitativen Natur kein Schluss im Sinne numerischer Generalisierung von den untersuchten Fällen auf eine größere Population wie etwa die deutsche Gesellschaft gezogen. Theoretische Generalisierbarkeit und Aussagekraft für unsere Gesellschaft ist jedoch aufgrund der realisierten Variation der Fälle, die die Problemstellung nicht verhältnismäßig aber inhaltlich repräsentieren, durchaus gegeben (vgl. Flick 2013, S. 259f.).

EMPIRISCHE ANALYSE

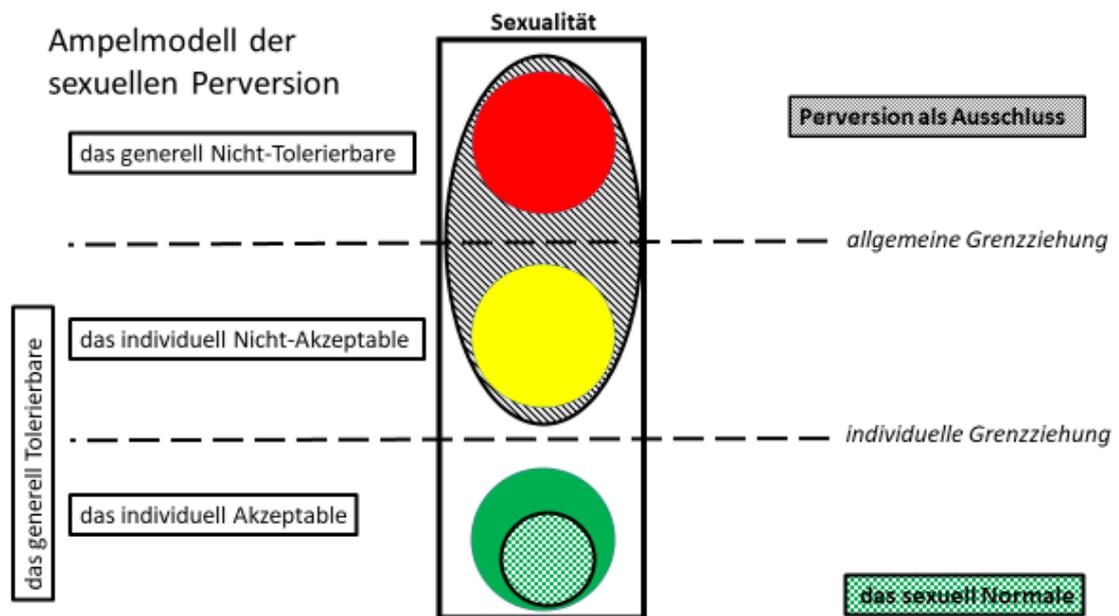
Bevor nun anhand ausgewählter Einzelfälle, die auf Grundlage der Grounded Theory und mithilfe der Software MAXQDA zur computergestützten Daten- und Textanalyse untersucht wurden, die Genese der Kernkategorien nachvollziehbar dargelegt wird, werden diese zum besseren Verständnis vorab erläutert.

ERLÄUTERUNG DER DREI KERNKATEGORIEN

Erste Kernkategorie ist die *Perversion als Ausschluss*. Sie benennt das Ausgeschlossene, das Jenseitige im Bereich Sexualität. Es ist das Jenseits von bestimmten gesetzten Grenzen zu Verortende, für das auffallend häufig gar nicht einmal der Begriff der *Perversion* bzw. des *Perversen* verwendet wird. Ersatzbegriffe wie „tabu“, „nicht ok“ oder „grenzwertig“ fallen häufig. Bei der *Perversion als Ausschluss* ist zu unterscheiden zwischen dem *individuell Nicht-Akzeptablen*, das Sexualpräferenzen umfasst, die das jeweilige Individuum für sich selbst ablehnt und ausschließt, und dem *generell Nicht-Tolerierbaren*, das sexuelle Präferenzen umfasst, die ohne Bezug zur eigenen Person abgelehnt und darüber hinaus verurteilt und nicht toleriert werden. Das *individuell Nicht-Akzeptable* und das *generell Nicht-Tolerierbare* sind Dimensionen der *Perversion als Ausschluss*. Der Antagonismus zu dieser ersten Kernkategorie *Perversion als Ausschluss* ist die (sexuelle) Normalität, das sexuell Normale, das im Rahmen der Interviews weniger thematisiert wurde und deshalb zwar Kategorie ist, aber nicht den Status einer Kernkategorie erhält.

Alle Interviews sind geprägt vom Reden über Grenzen und Grenzwertigkeiten. Der Ausschluss der ersten Kernkategorie *Perversion als Ausschluss* ist nur denkbar mit dem Ziehen einer Grenze: Kein Ausschluss ohne eine Grenzziehung. Das heißt Ausschluss und Grenzziehung bedingen einander. Die *Grenzziehung* stellt die zweite Kernkategorie dar. Beide Kernkategorien liegen nahe beieinander, zumal sie sich gegenseitig bedingen. Dennoch kann die *Grenzziehung* aufgrund ihrer häufigen Thematisierung im Interview und ihrer daraus folgenden Bedeutung nicht nur Unterkategorie der *Perversion als Ausschluss* sein, sondern erhält den Status einer eigenen Kernkategorie. Analog zu den beiden Dimensionen der *Perversion als Ausschluss* – d.h. analog zum *individuell Nicht-Akzeptablen* und dem *generell Nicht-Tolerierbaren* hinsichtlich Sexualität – gibt es bei der *Grenzziehung* die

Dimensionen *individuelle Grenzziehung* und *allgemeine Grenzziehung*. Die *individuelle Grenzziehung* zieht die Grenze zwischen dem *individuell Nicht-Akzeptablen* und dem *individuell Akzeptablen* bei der Sexualität. Die *allgemeine Grenzziehung* trennt das *generell Nicht-Tolerierbare* von den allgemein tolerierten Sexualpraktiken. Visuell lassen sich diese beiden ersten Kernkategorien in einem Ampelmodell der Sexualität abbilden:



Quelle: eig. Darstellung

Nach der schrittweisen Herleitung der Kernkategorien in der anschließenden Falldarstellung wird das Ampelmodell noch ausführlicher erläutert werden.

Als dritte Kernkategorie lässt sich die Kategorie *Medien als Skriptoren* herausarbeiten. Medien liefern, wenn sie Sexualität thematisieren, sprachliche und visuelle Bilder von Sexualität. Sie präsentieren in ihrer Darstellung sexuelle Abläufe und Vorgänge. Medien stellen damit den Rezipient*innen quasi sexuelle Drehbücher zur Verfügung, die die Rezipient*innen lernen (können). Mittels dieser sexuellen Drehbücher können Menschen beispielsweise Erregungsgefühle, die sie zuvor nicht benennen oder zuordnen konnten, nachträglich als sexuell identifizieren. Medien beeinflussen so die Vorstellungswelt der Rezipient*innen, in der Hinsicht, dass sie ihnen helfen einzuordnen, was überhaupt sexuell ist und was nicht und wie Erregungsgefühle zu interpretieren sind. Menschen lernen aber auch (neue) sexuelle Abläufe kennen. Sie können sich diese aneignen und/oder sich ihre

Meinung dazu bilden, was auch abhängig von der jeweiligen Darstellung sowohl positiv als auch negativ ausfallen kann. Den Namen *Medien als Skriptoren*⁹⁶ erhält diese dritte Kernkategorie in Anlehnung an die sexuellen Skripte von John Gagnon und William Simon (vgl. Kapitel *Die Organisation sexueller Vorstellungen beim Individuum – Sex nach Drehbuch*). Damit kommt zum Ausdruck, dass Medien sexuelle Skripte wie eine Art Drehbuch liefern und zur Verfügung stellen. Als theoretische Vorannahmen bereits geäußert, haben sich diese im Laufe der empirischen Studie deutlich bestätigt. So führt eine Gesprächspartnerin aus, dass sich besonders Jugendliche medialen Darstellungen von Sexualität zuwenden, um sich zu orientieren. In ihrem Falle stellt sie einen prägenden Einfluss der medialen Darstellungen auf ihre eigene Vorstellung von Sexualität fest. Die Kernkategorie *Medien als Skriptoren* tritt in zwei Dimensionen zutage, nämlich der Dimension *zu SM inspirierende Inhalte* und der Dimension *klischeehafte Darstellung von SM*. Unter die Dimension *zu SM inspirierende Inhalte* fallen zum Beispiel mediale Darstellungen von SM, die von den Gesprächsteilnehmer*innen, selbst wenn sie selbst keinen Bezug zu SM haben, als durchaus für geeignet gehalten werden für ein Heranführen an BDSM-Erotik. Auch wenn eine Gesprächsteilnehmerin erzählt, dass sie durch *Shades of Grey* neue sexuelle Spielarten und Begriffe gelernt habe und bereits zuvor gelebte Praktiken und Vorlieben durch *Shades of Grey* besser benennen und in das vielfältige Spektrum des Sadomasochismus einordnen kann, wird die Dimension *zu SM inspirierende Inhalte* offenbar. Die zweite Dimension der dritten Kernkategorie *Medien als Skriptoren*, die *klischeehafte Darstellung von SM* betitelt wurde, tritt beispielsweise zutage, wenn über die Diskriminierung von BDSM gesprochen wird. SM-Praktizierende verweisen dabei auch auf die von den Medien gelieferten Bilder. Und Nicht-SM-Praktizierende nennen, wenn sie über ihre Vorstellungen bezüglich SM reden, ebenfalls häufig mediale Angebote, auf die ihre Vorstellungen rekurren. Allein die Aussage eines Gesprächsteilnehmers, der keinen Bezug zu BDSM hat, dass er durch die gezeigten Filmausschnitte in keiner Weise schockiert oder irritiert sei, da er derartiges Bildmaterial bereits zu Genüge aus den Medien kenne, verweist auf die Rolle der Medien als Lieferanten von sexuellen Vorlagen und damit auf die Kernkategorie *Medien als Skriptoren*.

⁹⁶ Das lateinische *scriptor* leitet sich von *scribere* (lateinisch) – „schreiben“, „aufzeichnen“, „niederschreiben“, „darstellen“, „beschreiben“ ab (vgl. Pons 2019a) und bezeichnet einen „Schreiber“, „Sekretär“, „Berichterstatter“, „Erzähler“, „Verfasser“, „Schriftsteller“ (vgl. Pons 2019b). *Skriptor* ist zugleich eine Berufsbezeichnung für den antiken und mittelalterlichen Beruf des Buchschreibers oder Bibliotheksgehilfen (vgl. Duden 2019).

AUSFÜHRLICHE FALLDARSTELLUNG

*MAX*⁹⁷, *DER HETEROSEXUELLE SPANKER*⁹⁸ - „[...] „[...] ALSO ICH BEZEICHNE MICH ALS SPANKER“ (TRANSKRIPT MAX, ZEILE 818)

Für Max, männlich, 59 Jahre, heterosexuell, geschieden, Single, Fachhochschulabschluss (vgl. Transkript Max, Zeile 448ff.) ist Spanking ein unverzichtbarer Teil seiner Identität. Spanking – von Max als „spezielle Unterart des SM“ (Transkript Max, Zeile 11) bezeichnet – steht für

„das Verpassen leichter Schläge insbesondere auf den (entblößten) Hintern, aber auch auf Rücken oder Schenkel, um dadurch bei beiden Partnern sexuelle Lust zu erzeugen. [...] Als Schlaginstrumente werden Ruten, Reitgerten, Paddel und ähnliche Gegenstände bis hin zu Pervertibles⁹⁹ wie Gürtel, Kochlöffel, Lineal, Haarbürste oder Teppichklopfer verwendet. Auch die bloße Hand kann vollkommen genügen [...]“ (Hoffmann 2003, S. 378)¹⁰⁰.

Über einen Hinweis von einem anderen User in einem Spanking-Forum hat Max von vorliegender Dissertationsarbeit erfahren und sich bei der Forschenden gemeldet. Die Atmosphäre im Interview ist durchweg angenehm und freundschaftlich, auch wenn es – wie bei allen Interviewpartner*innen – außer einem kurzen Vorgespräch keine vorhergehenden Kontakte gab. Max kommuniziert sehr offen und bekundet nach dem Interview, dass ihm die Teilnahme am Interview große Freude bereitet habe.

Einen Verzicht auf SM, insbesondere auf Spanking, kann sich Max nicht mehr vorstellen:

⁹⁷ Die verwendeten Namen entsprechen aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht den tatsächlichen Vornamen der Interviewpartner*innen. Eine Benennung des/der jeweiligen Interviewpartner*innen erlaubt jedoch eine persönlichere Darstellung.

⁹⁸ Ein *Spanker* ist ein/e Praktizierende(r) (aktiv und/oder passiv) der SM-Praktik *Spanking*. Eine Definition des Begriffs *Spanking* erfolgt im nächsten Abschnitt.

⁹⁹ *Pervertible* meint die „[V]on David Stein geprägte anglo-amerikanische Nachbildung zu »convertible« für sämtliche Alltagsgegenstände und Haushaltsobjekte, die für SM-Aktionen umfunktioniert werden können. Zu denken wäre hier etwa an Wäschklammern [...], Klarsichtfolie [...], Kerzen [...], Gürtel, Kochlöffel, Teppichklopfer [...] und zahllose andere Dinge“ (Hoffmann 2003, S. 285).

¹⁰⁰ Entsprechend seiner Funktion als Lexikon enthält das *SM-Lexikon* von Hoffmann Verweise auf die anderen Einträge im Lexikon in Pfeilform. Zur besseren Lesbarkeit wurden diese Verweispfeile in den Zitaten ausgelassen.

„[...] Also wenn mer jetzt mir auferlegen würde, i´ darf da nix mehr, i´ darf mi da nicht mehr betätigen, des wär´, wär´, wie wenn mer a Stück Freiheit nimmt“ (Transkript Max, Zeile 266).

Max lebt seine Neigung Spanking sowohl aktiv – als Schlagender – als auch passiv als Geschlagener aus, allerdings überwiegt bei ihm die passive Seite (vgl. Transkript Max, Zeile 23ff.). Er kommuniziert sehr offen über seine Neigung und scheint diese Offenheit zu genießen:

„Also ich fühl´ mich erstaunlich wohl dabei. [...] I´ kann wirklich ganz offen sei´, hab´ Vertrauen. [...] Das Besondere in unserem Gespräch is´ jetzt, dass jemand von außerhalb der Szene kommt und sagt, i´ will jetzt da was wissen. ((Schmunzeln)). Da geb´ i´ jetzt gern bereitwillig Auskunft“ (Transkript Max, Zeile 202ff.).

Diese Offenheit ergibt sich für Max nicht einfach so, sondern ist das Ergebnis eines langen Prozesses. Von der ersten Entdeckung beim Schule spielen mit der Cousine im Alter von elf Jahren (vgl. Transkript Max, Zeile 41ff.), die er zunächst noch nicht als sexuell konnotiert hat, sondern nur als „ganz prickelndes und erregendes Erlebnis“ (Transkript Max, Zeile 53) wahrnimmt, bis zum aktuellen Interview mit der Forschenden. Eine Verbindung zur Sexualität wird Max erst während der Pubertät bewusst. Parallel dazu stellt sich Max bereits damals die Frage, ob diese neu entdeckte Neigung eine Besonderheit sei. „Gleichzeitig denkt mer, des is´ nedt normal. Ich bin pervers“ (Transkript Max, Zeile 53). Seine Neigung wurzelt nach seinem Bekunden nicht in seiner Biografie:

„[...] Also es gibt welche, die wurd´n, also Spanker, die wurd´n in ihrer Kindheit geschlagen und sagen, des kommt daher. Des war jetzt bei mir gar nedt der Fall. I bin erzogen word´n ohne Schläge und mag´s trotzdem. [...] Und woher es letztlich wirklich kommt, also, mir is´ es a Rätsel“ (Transkript Max, Zeile 116ff.).

Dennoch beschäftigt ihn der mögliche Ursprung seiner Neigung, wenn auch in den letzten Jahren mit abnehmender Intensität (vgl. Transkript Max, Zeile 120). Erst nachdem Max im jungen Erwachsenenalter über Kontaktanzeigen in Erotikmagazinen, die speziell Spanking thematisieren und die er in Erotikshops gekauft hat, Kontakt zu anderen Spanker*innen aufnehmen kann und durch den Austausch erkennt, dass er nicht der Einzige mit dieser Neigung ist, beginnt er, seine Neigung als gegeben zu akzeptieren (vgl. Transkript Max, Zeile 61ff.). Dennoch lebt er seine Neigung lange Zeit nur in Form von Self-Spanking aus

und geht eine Ehe ein, in der Max seine Neigung in keiner Weise zur Sprache bringt und leben kann (vgl. Transkript Max, Zeile 179ff. und 242ff.). Erst im Alter von ca. vierzig Jahren kommt es zu einem ersten Ausleben mit einer anderen Person, die Max ebenfalls über eine Kontaktanzeige kennengelernt (vgl. Transkript Max, Zeile 172ff.). Obwohl Max sich als eindeutig heterosexuell empfindet, ist diese andere Person, die Max zum ersten Mal spankt, ein Mann. So groß ist Max' Bedürfnis, seine Neigung endlich auszuleben, dass er bereit ist, diese Konzession hinsichtlich des Geschlechts einzugehen:

„[...] In der Not hab' i mi' auf des dann mal gestürzt. Gut, i will des mal anfangen und bevor i no' länger warte, probier' i des mal“ (Transkript Max, Zeile 174).

Diese erste SM-Interaktion erlebt Max trotz der für ihn neuen Situation der Kommunikation über seine Neigung von Angesicht zu Angesicht, in der er sich gehemmt und unsicher fühlt, als „herrlich“ (Transkript Max, Zeile 192):

„Des erste Mal diese Erfahrung, von jemand anderem jetzt wirklich gespannt zu werden. I hab' das ja immer selber oder in der Vorstellung, ja (Transkript Max, Zeile 194).

Mittlerweile hat Max seine Neigung akzeptiert und scheint mit sich im Reinen zu sein:

„[...] Mei, irgendwann sagt mer, des is' halt so. [...]“ (Transkript Max, Zeile 120).

Er praktiziert Spanking mit diversen Partner*innen. Dafür ist er in verschiedenen „Spankingkreisen“ (Transkript Max, Zeile 136) Mitglied. Deren Mitglieder treffen sich in unregelmäßigen Abständen „zum Spielen oder zu Partys und anderen Veranstaltungen“ (Transkript Max, Zeile 136). Einen dieser „Stammtische“ (Transkript Max, Zeile 136) organisiert Max selbst. Außerdem ist er bei verschiedenen Online-Foren zum Thema Spanking registriert. Durch einen Hinweis in einem solchen Forum hat Max auch von vorliegender Qualifikationsarbeit erfahren (vgl. Transkript Max, Zeile 7). Lack-, Latex- oder Lederkleidung findet Max ansprechend und erotisierend. Sie ist für ihn nicht zwingend notwendig bei einer sexuellen Begegnung, aber „hat 'n gewissen Reiz“ (Transkript Max, Zeile 732). Einen gewissen Fetischcharakter hat für Max das Tragen von Nylonstrümpfen. Es erhöht für ihn den erotischen Reiz, beim Spanking selbst Nylonstrumpfhosen oder -strümpfe zu tragen (vgl. Transkript Max, Zeile 734ff.).

Offenheit und Toleranz sind ein wesentliches Charakteristikum von Max. Dazu gehört auch seine Bereitschaft zur offenen Auskunft und Teilhabe am Interview. In sexueller Hinsicht

offenbart sich seine Offenheit zum Beispiel an seiner Bereitschaft zu einer Spanking-Begegnung mit einem Mann trotz eindeutiger heterosexueller Orientierung (s.o.) oder seine Aufgeschlossenheit gegenüber anderen SM-Praktiken:

„[...] wobei man natürlich schon mal seine Fühler ausstreckt in andere Richtungen, vielleicht einmal das eine oder andere probiert. [...] Ja, dass man sich zum Beispiel nicht nur spanken lässt, sondern vielleicht auch mal fesseln lässt, auch mal auspeitschen lässt. So was hab' i mal ausprobiert. [...] Vielleicht auch mal nur einsperren lässt. [...] Ja, also so Dinge hab' ich schon so probiert. Es gäb' ja alles Mögliche“ (Transkript Max, Zeile 11ff.).

Die Zeiten, in denen Max mit seiner Neigung hadert und er sich die Frage stellt, ob diese Neigung eine *Perversion* sei, sind nach Max' Aussage vorbei. Jemanden als *pervers* zu bezeichnen, empfindet er als Verurteilung (vgl. Transkript Max, Zeile 301). Die Frage, ob es etwas im Bereich Sexualität gibt, dass er als *pervers* bezeichnen würde, negiert er:

„Nee, im Bereich Sexualität, da bin i jetzt soweit, dass i sag', i tolerier' des, jeder macht des, was ihm gefällt, des soll er machen. Und des isch deswegen aber nedt pervers“ (Transkript Max, Zeile 288).

Diese Aussage von Max steht im Widerspruch zu seiner vorigen Definition von Sadomasochismus. Denn letzteren definiert er als

„[...] Lust am - also für den passiven Teil - sich zu erniedrigen, sich auszuliefern, Schmerzen zu ertragen. Und für den aktiven Teil, das jemandem zu geben oder von jemandem zu nehmen. [...] Aber nur jemandem, der es will. [...] Alles andere wär' tabu (Transkript Max, Zeile 122ff.).

Da hier Einvernehmen als Voraussetzung für SM genannt wird, erfolgt die Nachfrage, was ist, wenn kein Einvernehmen dabei ist. Als konkretes Beispiel wird dabei Vergewaltigung oder ausgeübte Pädosexualität genannt. Diese Praktiken werden von Max dann auch als „tabu“ bezeichnet (Transkript Max, Zeile 290). Auf die Frage, ob er diese Praktiken denn als *pervers* bezeichnen würde, antwortet Max:

„Tja, des könnt' mer eigentlich in die Ecke pervers stellen, ja. Des geht von dem, über des hinaus, was i vorher g'sagt hab', von der Freiwilligkeit. Des isch da nicht mehr dabei, ja. [...] Also auf jeden Fall akzeptier' i des nedt. Des isch für mich nedt ok“ (Transkript Max, Zeile 294ff.).

Offensichtlich vermeidet Max das Attribut *pervers*. Er ersetzt es mit anderen Begrifflichkeiten wie *nicht ok* oder *tabu* für nicht akzeptierte Praktiken. Sie verdeutlichen, was mit *pervers* im Grunde gemeint ist. Das Perverse ist das Ausgeschlossene, das Jenseitige, das Jenseits von bestimmten gesetzten Grenzen. Dies ist zugleich auch die erste *Schlüsselkategorie*, die sich entsprechend der dargestellten Methodik der Grounded Theory im Vergleich über die Interviews hinweg ergibt: *Perversion als Ausschluss*.

Eng mit der *Perversion als Ausschluss* verbunden ist die zweite *Schlüsselkategorie* der *Grenzziehung*. Es ist die Grenzziehung, die den Ausschluss ermöglicht bzw. ein Ausschluss setzt eine Grenzziehung voraus. Bereits das Interview mit Max zeigt, dass es *zwei verschiedene Formen der Grenzziehung* gibt bzw. dass der Einzelne zwei verschiedene Arten von Grenzen zieht: eine *individuelle Grenzziehung* bzw. eine individuelle Grenze, die das für das jeweilige Individuum im sexuellen Bereich Nicht-Akzeptable markiert, und eine *allgemeine Grenzziehung* bzw. allgemeine Grenze, die das für den Einzelnen generell Nicht-Tolerierbare in sexueller Hinsicht kennzeichnet. Damit gemeint sind diejenigen Praktiken und Neigungen, die generell abgelehnt werden, ob es das eigene sexuelle Gebaren betrifft oder nicht, und die darüber hinaus verurteilt werden.

Das individuell Nicht-Akzeptable ist nicht deckungsgleich mit dem allgemein Nicht-Tolerierbaren, auch wenn beide Teile des Ausgeschlossenen sind. Der Übergang zwischen diesen beiden Sphären ist nicht immer eindeutig. Er kann fließend sein. Hier ist das *Grenzwertige* verortet, das im Transitionsbereich zwischen dem *individuell Nicht-Akzeptablen* und dem *allgemein Nicht-Tolerablen* liegt. Für Max zählt dazu beispielsweise Asphyxiation bzw. Atemkontrolle¹⁰¹:

„Ja, des isch für mich scho' grenzwertig. [...] Atemkontrolle, da würd' i sag'n, nee“
(Transkript Max, Zeile 798ff.).

¹⁰¹ „Kontrollierte kurzzeitige bzw. partielle Behinderung des Atmens beim passiven Partner, um die Zirkulation des Blutes zum Gehirn für einige Sekunden zu verhindern. Solchermaßen eingeschränkte Atmung führt zu einem Ansteigen des Kohlendioxidgehaltes im Blut sowie des Adrenalinpiegels und zudem zu einer Hypoxie (einem Sauerstoffmangel) in den Lungen. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, Euphorie und sexuelle Lust zu erzeugen. [...] Dass Sauerstoffmangel zu sexueller Erregung führen kann, ist historisch aus den Berichten über Erhängte bekannt, vor deren Tod eine Erektion auftrat. Einen ähnlichen Effekt kann man mit der Verwendung von beispielsweise Korsetts, Plastiktüten, Badehauben, Knebeln oder Gasmasken auch bewusst herbeiführen. Dies ist allerdings eine der gefährlichsten sadomasochistischen Techniken, unter anderem da aus dem selbstinduzierten Kohlendioxid-Rausch leicht eine potentiell tödliche Kohlendioxid-Vergiftung entstehen kann“ (Hoffmann 2003, S. 19f.).

Max findet, dass der gezeigte Filmausschnitt „in a gewisse Grenzrichtung geht, die da jetzt fragwürdig isch“ (Transkript Max, Zeile 816). Als *pervers* bezeichnet Max die Praktik der Atemkontrolle aber nicht: „Nee, pervers würd' i nedt sag'n“ (Transkript Max, Zeile 810). Geschlechtsverkehr zwischen völlig Fremden und Elektrostimulation¹⁰² sind Beispiele für für ihn individuell nicht akzeptable Praktiken, die er für sich persönlich ausschließt, die er aber nicht verurteilt (vgl. Transkript Max, Zeile 214ff.). Zu den Praktiken, die Max generell ablehnt und missbilligt, zählen Vergewaltigung und ausgeübte Pädosexualität (s.o.). Bei allen Gesprächspartner*innen spielt trotz ihrer Unterschiedlichkeit bei der Grenzziehung die *Einvernehmlichkeit* eine wichtige Rolle, so dass sich diese als *wichtigste Dimension der Grenzziehung*, sowohl der *individuellen* als auch der *allgemeinen Grenzziehung* herauskristallisiert. Bereits in Max' Definition von Sadomasochismus betont er die Wichtigkeit der Freiwilligkeit: Schmerz darf/soll „nur jemandem, der es will“ (Transkript Max, Zeile 124) zugefügt werden. Praktiken, bei denen „jemand gegen seinen Willen behandelt, misshandelt wird“ (Transkript Max, Zeile 303), lehnt er ab und schließt er aus. Diese Praktiken sind jenseits der Grenze. Sie gehören zum Ausgeschlossenen, Nicht-Tolerablen.

Ausschluss und Grenzziehung bedeuten auch, dass es ein Etwas diesseits der Grenze gibt, das individuell Akzeptable und generell Tolerierbare und als Referenzpunkt das vermeintlich Normale, die vermeintliche Normalität. Die Perversion als Ausschluss ist der Antagonismus der Normalität – „[...] des is' nedt normal. Ich bin pervers“ (Transkript Max, Zeile 53). Die Normalität – bzw. das, was dafür gehalten wird, deshalb vermeintlich – wird durch die Grenzziehungen eingeeht.

Die Entdeckung seiner SM-Neigung bzw. seiner Vorliebe für Spanking datiert Max auf sein elftes Lebensjahr zurück:

„[...] Das war Schule spielen mit einer Cousine, wechselnde Rollen, Lehrer, Lehrerin, Schüler, Schülerin. [...] Einschließlich Bestrafung mit Hintern versohlen. [...] Und da hab ich dann g' merkt, des isch's, des g' fällt mir“ (Transkript Max, Zeile 43ff.).

Der sexuellen Konnotation seiner Gefühle beim Spanking wird er sich allerdings erst in der Pubertät bewusst (vgl. Transkript Max, Zeile 53). Als junger Erwachsener entdeckt er dann

¹⁰²„Erzeugen von körperlichen Reizen durch die Zuführung von Strom. Die Skala der Reizwahrnehmung reicht dabei je nach Spannungshöhe von leichtem Kribbeln [...] bis zur Möglichkeit, sehr starke Schmerzen zu erzeugen, ohne Spuren zu hinterlassen. Beides kann als Stimulanz für die sexuelle Erregung dienen“ (Hoffmann 2003, S. 99).

dank eines Magazins, das er in einem Erotikshop kauft und das sich mit Flagellation¹⁰³ beschäftigt, dass er mit seinen positiven, sexuellen Empfindungen beim Spanking nicht alleine ist, und er beginnt, sich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen. Durch das Medium Magazin/Zeitschrift eröffnet sich dem jungen Max eine neue Welt, die Welt des Spanking. Sein sexueller Horizont erweitert sich. Dinge, die er zuvor nur vage gefühlt hat, bekommen einen Ausdruck und nehmen Gestalt an. Zudem realisiert er, dass es Gleichgesinnte gibt.

„[...] Ja gut, irgendwann so im jugendlichen, im jungen Erwachsenenalter, wann des genau war, kann i jetzt nedt sagen, aber i denk', i war schon erwachsen, sonst wär' des a Problem g'wesen, hab i in 'nem Erotikshop ein Magazin entdeckt, das sich mit Flagellantismus hat mer des dann g'nannt, beschäftigt hat. Das musst i dann natürlich mitnehmen, kaufen, klar. Und da hab i dann g'sehn, aha, da gibt's and're Leut', die setzen sich mit dem auseinander. Also gibt's mehr, i bin nedt alleine, da steckt einiges dahinter. Hab' dann entdeckt, dass es auch noch andere Magazine gibt, dass es Bücher gibt. // Und des war so der Anfang“ (Transkript Max, Zeile 65).

Diese wichtige Rolle der Medien in seiner Biografie bzgl. der Entdeckung einer SM-Neigung und allgemein bzgl. der Vorstellung, was sexuell ist oder wie ein sexueller Akt aussehen kann, bestätigt Max mehrfach. Beispielsweise wenn er die Bedeutung des Films *Die Geschichte der O* (frz. Original: *Histoire d'O*) aus dem Jahr 1975 für die Zeit der Entdeckung seiner Neigung erörtert:

„[...] Da gab's so'n Film, *Die Geschichte der O*, was ja auch auf'm Roman basiert [...]. Des war in meiner Anfangszeit, wo i dann alles verschlungen hab', was so kam. Und da isch der Film entstanden oder lief dann bei uns in den Kinos halt zumindest. Und den musst' i unbedingt seh'n. Später dann au' no' mal, wo er dann wiederkam und ja. Des war so, das gab's nedt viel in der Richtung und dann hat mer sich den reing'zog'n“ (Transkript Max, Zeile 661ff.).

Er kauft sich in dieser Zeit im Erotikshop zahlreiche Bücher und Magazine mit SM-Kurzgeschichten, die ihm mehr Klarheit über die Gestalt seiner Neigung geben (vgl. Transkript Max, Zeile 416ff.). Heute liest Max keine Bücher oder Magazine mit SM-Inhalten

¹⁰³ „Sexuelle Praktik des Auspeitschens und Gepeitschtwerdens zur erotischen Stimulation (Peitsche). Flagellation kann stimulierend wirken, indem sie z.B. physische Stressreaktionen erzeugt, die zur Ausschüttung von luststeigernden körpereigenen Drogenstoffen führt (Endorphine) [...]“ (Hoffmann 2003, S. 116).

mehr, sondern nutzt ausschließlich das Internet (vgl. Transkript Max, Zeile 429ff.). Dabei ist seine Auswahl mittlerweile akzentuierter.

„[...] Aber Bücher hab' i mir scho' ewig nimmer gekauft und mer liest au' im Internet immer wieder mal was. [...] Da les' i mal die eine oder andere Geschichte, aber ich stürz' mi' nicht mehr auf alles. [...] Ja, es gibt so Schwerpunkte, die verändern sich“ (Transkript Max, Zeile 430ff.).

Dies führt zur dritten Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren*. Die medialen Darstellungen von Sexualität, hier im besonderen Falle von SM-Sexualität, scheinen Einfluss auf die Vorstellungen von Max genommen zu haben, was sexuell ist und wie sein „ganz prickelndes und erregendes Erlebnis“ (Transkript Max, Zeile 53) einzuordnen ist bzw. dass es überhaupt sexuell einzuordnen ist. Er hat durch die Spanking-Magazine, SM-Bücher und -Filme das Spiel mit seiner Cousine nachträglich als sexuell gelernt. In Anlehnung an die sexuellen Skripte von John Gagnon und William Simon (vgl. Kapitel *Die Organisation sexueller Vorstellungen beim Individuum – Sex nach Drehbuch*) wird diese dritte Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren*¹⁰⁴ genannt, womit zum Ausdruck kommen soll, dass Medien sexuelle Skripte wie eine Art Drehbuchschreiber liefern und zur Verfügung stellen. Die Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren* wird bei Max nicht nur in der Dimension *zu SM inspirierende Inhalte* virulent, wie gerade dargestellt. Eine weitere Dimension der Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren* – die *klischeehafte Darstellung von SM in den Medien* – tritt zutage, wenn er über Diskriminierung von SM und SM-Praktizierenden spricht.

„Dass mer halt doch in 'ne gewisse Ecke gestellt wird und dann halt irgendwo 'nen Stempel kriegt: SM. Da wird vor allem nedt unterschieden, was gibt es alles an SM. Es gibt ja so viele Nuancen von bis, also“ (Transkript Max, Zeile 340).

Er berichtet von einer TV-Sendung, wobei ihn deren oberflächliche Darstellung und negative Tendenz gestört hat.

¹⁰⁴ Das lateinische *scriptor* leitet sich von *scribere* (lateinisch) – „schreiben“, „aufzeichnen“, „niederschreiben“, „darstellen“, „beschreiben“ ab (vgl. Pons 2019a) und bezeichnet einen „Schreiber“, „Sekretär“, „Berichterstatter“, „Erzähler“, „Verfasser“, „Schriftsteller“ (vgl. Pons 2019b). *Skriptor* ist zugleich eine Berufsbezeichnung für den antiken und mittelalterlichen Beruf des Buchschreibers oder Bibliotheksgehilfen (vgl. Duden 2019).

„Ja, a Fernsehsendung, die i vor einiger Zeit mal g’sehen hab’, aber i wois bloß nimmer, wie se hieß und wo se lief. [...] Also des war sehr oberflächlich. Und des war relativ kurz, die Sendezeit, und da hat mer sehr viel abgehandelt. Des isch alles so zusammeng’fasst worden. [...] Also die ganze Bandbreite hab’n die in einer kurzen Zeitspanne versucht darzustellen. [...] Also oberflächlich war’s auf jeden Fall, aber auch mit negativem Beigeschmack, weil die / Oder da kam das Bemühen nedt heraus, dass mer mal näher hinschaut. [...] Oder dass mer die Frage stellt, warum oder“ (Transkript Max, Zeile 344ff.).

Was *Shades of Grey* betrifft, hat Max weder die Bücher gelesen noch den Film gesehen. Vom Plot weiß er lediglich,

„[...] dass a Mann a junge Frau kennenlernt oder wie auch immer und die in Richtung SM bringen will. Und sie eigentlich au’ neugierig darauf isch und des erfahr’n will. [...]“ (Transkript Max, Zeile 456).

Dieses Wissen über *Shades of Grey* bezieht er zum einen aus der medialen Berichterstattung. Zum anderen ist das Thema *Shades of Grey* viel diskutiert in der SM-Community:

„[...] aber i’ hab scho’ immer wieder mal was mitbekommen, ja. Auch in unseren Kreisen wird viel darüber g’sprochen. [...] Ja, ja, doch, immer wieder. Es gab au’ welche, die hab’n die Bücher scho g’lesen g’habt und es gab viele, die hab’n g’wartet, bis endlich der Film kommt“ (Transkript Max, Zeile 392ff.).

Die SM-Praktizierenden sind in ihrer Haltung zu *Shades of Grey* zwiegespalten. Neben solchen, die laut Max das Erscheinen des Films freudig und gespannt erwartet haben, gibt es andere, die die Schilderung und Darstellung von SM in den Büchern und im Film nicht adäquat finden und die Max’ Einschätzung teilen, dass die Romantrilogie „zu seicht“ (Transkript Max, Zeile 396) sei:

„Aber genauso guat andere, die g’sagt hab’n, nee, des isch mer zu seicht. Da g’hör’ ich dazu“ (Transkript Max, Zeile 396).

Max goutiert allerdings, dass SM durch *Shades of Grey* etwas mehr in die Öffentlichkeit rückt.

„[...] ABER¹⁰⁵ i find's trotzdem positiv, dass jemand des Thema aufgreift, dass jemand a Buch g'schrieben hat, dass mer 'n Film d'raus macht, dass mer mit dem Thema einfach umgeht. Des find' i scho' gut und des empfind' i au' so, dass des a Stück dazu beigetragen hat, dass des Thema jetzt a bisserl offener wird, a bissle nach vorn getragen wird“ (Transkript Max, Zeile 402).

Und obschon er *Shades of Grey* als zu seicht bezeichnet hat, kann sich Max nach dem Betrachten der drei Filmausschnitte aus *Shades of Grey* hinsichtlich der Darstellung von SM im Film gut vorstellen, dass dieser jemanden dazu bringt, sich auf dem Feld des Sadomasochismus zu versuchen:

„Doch, des denk' ich schon. Wenn grad' jemand am Anfang steht, dann isch des sicher hilfreich, ja“ (Transkript Max, Zeile 410).

Er befindet die Darstellung von SM in der Verfilmung von *Shades of Grey* als durchaus für geeignet für ein Heranführen an SM. Hier tritt erneut die Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren* in ihrer Dimension zu *SM inspirierende Inhalte* zutage. Unterstützend dabei sind seiner Meinung nach auch der Erfolg der Romane bzw. ihre Öffentlichkeitswirksamkeit:

„[...] Des isch a ganz andere G'schicht' als die Bücher, die ich g'kauft hab' so heimlich im Erotik-Shop als des, des in aller Munde ist und des mer überall kriegt. Des ganz viele g'les'n hab'n, über des ganz viele reden“ (Transkript Max, Zeile 412).

Wäre die Konstellation der beiden Hauptpersonen geschlechtlich entgegengesetzt – d.h. reiche Milliardärin als dominanter Part und Student als devoter Part – wäre die Lektüre der Bücher bzw. die Rezeption des Films für den jungen, Informationen suchenden Max dementsprechend reizvoll gewesen:

„Also i denk', wenn i jetzt in jungen Jahren den Film in umgekehrter Konstellation entdeckt hätt', des hätt' i verschlungen, ja“ (Transkript Max, Zeile 506).

Max hält es auch für möglich, dass *Shades of Grey* dem Image von SM als Perversion entgegenwirken kann (vgl. Transkript Max, Zeile 652ff.). Dieses Potential medialer Beeinflussung sieht er vor allem bei aufgeschlossenen Menschen. Er zieht Parallelen zu einer

¹⁰⁵ Die Schreibweise in Majuskeln steht den Transkriptionsregeln gemäß für eine besondere Betonung durch den Probanden beim Interview (vgl. Anhang).

ehemaligen Partnerin, mit der er nach seiner Ehe zusammenkam und der er seine Spanking-Neigung offenbarte.

„Ja. Also wenn i zum Beispiel an die damalige Partnerin denk', die g'sagt hat, i kann nix damit anfangen, aber wenn du des hasch, i akzeptier's und wir probieren's aus. Also wenn so jemand, so a Mensch wo neugierig isch, wo sich, wo relativ offen isch für viele Dinge, wenn er so was sieht und sich sagt, hmmm, des isch aber gar nedt so schlecht und dann vielleicht a mal probiert, des kann i mer gut vorstell'n“ (Transkript Max, Zeile 657).

Die Darstellung von SM in *Shades of Grey* findet er für geeignet, als eine Art Anschauungsmaterial für SM-Noviz*innen zu dienen.

„[...] Und da isch des zehnmal besser als wenn mer dann irgendeinen Film sieht, in dem es dann wirklich hart zur Sache geht. Weil da wird mer vielleicht eher abg'stossen. [...] Da gab's so'n Film, *Die Geschichte der O*, was ja auch auf'm Roman basiert, da geht's bedeutend härter dann zur Sache. Und da könnt' i mer vorstellen, jemand Unbedarftes sagt, nee, das ist nicht meins. Aber bei dem könnt' mer vielleicht sag'n, des versuch' i“ (Transkript Max, Zeile 659ff.).

Was Max als „zu seicht“ (Transkript Max, Zeile 396) bezeichnet, was als zu brave, gefällige und abgeschwächte Version von SM im Gegensatz zu Filmen, bei denen es „bedeutend härter dann zur Sache [geht]“ (Transkript Max, Zeile 661), interpretiert werden kann, macht *Shades of Grey* folglich erst geeignet, um als SM-Anschauungsmaterial zu dienen; d.h. um in der Dimension zu *SM inspirierende Inhalte* positiv verortet zu werden. Nicht nur die *Geschichte der O*, die Max mehrfach gesehen hat, das erste Mal als junger Erwachsener, stuft Max als zu heftig in der Darstellung ein, sondern auch den gezeigten Ausschnitt aus *Streng*:

„Also wenn des jetzt der Unbedarfte sieht, also den stößt's dann wohl eher ab. [...] Ja, des kommt eher gewalttätig rüber. [...] Mei, da geht's eigentlich lückenlos voll zur Sache. [...] Des isch scho' von Null auf Hundert“ (Transkript Max, Zeile 779ff.).

Dasselbe gilt für den Ausschnitt aus *Asphyxiation*, den Max als nicht für geeignet hält, um jemanden für SM zu interessieren. Er schließt dies eindeutig aus, vor allem aufgrund der dargestellten SM-Praktik Atemkontrolle:

„Nee, würd' i ausschließen. (..) Weil's halt scho' in a gewisse Grenzrichtung geht, die da jetzt fragwürdig isch“ (Transkript Max, Zeile 816).

Noch zu erwähnen ist, dass Max *Shades of Grey*, auch wenn er es anfangs für zu gefällig und zu brav hält, eindeutig als SM-Literatur einordnet:

„Ja, schon. Weil des isch der Hintergrund. Des steckt dahinter, ja“ (Transkript Max, Zeile 442).

Für ihn ist die Einschätzung als SM-Literatur nicht nur eine Etikettierung der Medien.

„Neee, also i denk', des war der Ursprung, der Hintergrund. Des g'hört dazu“ (Transkript Max, Zeile 446).

Und nach Betrachten der drei Filmausschnitte aus *Shades of Grey* antwortet er auf die Frage, ob die gezeigten Szenen SM abbilden würden:

„Ja, in gewissem Sinn schon, ja. [...] Er fixiert die Hände, fesselt die Hände und des isch a kleiner Teil davon“ (Transkript Max, Zeile 515ff.)

„Also des Fesseln, des Auspeitschen, ja, die Augen ähm verbunden, mmh“ (Transkript Max, Zeile 633).

Schließlich konzediert Max, dass er die Einschätzung des „zu seicht“ von anderen übernommen habe, die das Buch gelesen oder den Film gesehen haben (vgl. Transkript Max, Zeile 647). Er gibt zu, dass er die Umsetzung des Romans in einen Film und die dortige Veranschaulichung von SM ansprechend findet und sieht die Bücher/den Film als durchaus geeignet, jemanden für SM zu interessieren. Darüber hinaus kann er sich vorstellen, dass *Shades of Grey* dazu beitragen kann, dass SM als weniger pervers oder als nicht pervers etikettiert und erachtet wird (vgl. Transkript Max, Zeile 641 und 651ff.).

In Max' Interview wird außerdem deutlich, dass sexuelle Skripte im Bereich des SM nicht nur implizit eine Rolle spielen. Durch vorherige Absprachen und das Abstecken von Grenzen ist eine gewisse Künstlichkeit – ein Drehbuchcharakter – nicht zu vermeiden, vor allem wenn die jeweiligen Personen sich nicht oder nur wenig kennen (vgl. Transkript Max, Zeile 756ff.). Den Bestfall definiert Max folgendermaßen:

„Ideal isch's natürlich, wenn mer jemanden dann näher kennt, wo mer gar nimmer viel reden braucht. Wo der and're genau weiß, was der oder die will. Aber mit / Es entsteht leicht a Drehbuch, ja.“ (Transkript Max, Zeile 760).

PAUL¹⁰⁶, DER HETERONORMATIVE MACHISTA – „[...] ICH BIN DA GLAUB´ ICH GANZ NORMAL HETEROSEXUELL“ (TRANSKRIPT PAUL TEIL 1, ZEILE 218)

Paul – männlich, 36 Jahre, heterosexuell, Single, Fachhochschulabschluss (vgl. Transkript Paul Teil 1, Zeile 211ff.; Transkript Paul Teil 2, Zeile 86 und 118) – bezeichnet seine Sexualität als „ganz normal heterosexuell“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 218). Gefragt danach, was er darunter verstehe, erläutert er:

„[...] Ich glaub´, ich weich´ da nich´ großartig von irgendwelchen Normen ab. [...] Ich hab´ jetzt keine wahnsinnig übermäßigen Vorlieben oder Abneigungen oder so was ähhh zu irgendwas“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 222ff.).

Paul wurde für das Interview von der Forschenden aktiv im Sinne des Theoretical Samplings (vgl. Kapitel *Methodologischer Hintergrund, empirische Vorgehensweise und forschungsethische Überlegungen*) rekrutiert. Auswahlkriterien waren die angenommene, nicht vorhandene Neigung für SM, Pauls mittleres Alter und eine gewisse konservative Grundhaltung. Die Atmosphäre kann nicht als unangenehm bezeichnet werden, entsprach aber nicht der Herzlichkeit des Interviews mit Max. Paul empfindet das Interview oder die Fragen ebenfalls nicht als unangenehm, auch weil er keinen Bezug zu SM-Sexualität hat.

„Ähmm, ist für mich natürlich relativ einfach, weil ich in dieser Richtung kein Interesse hab´ und auch keine Erfahrung habe. Ähhhh (..) is´ für mich dann relativ einfach darüber zu sprechen. [...] Weil ich mich ja im Grunde genommen auch schwer kompromittieren kann dann in irgendeiner Form. [...] Dahingehend fällt mir das jetzt nich´ so wahnsinnig schwer. [...] Ich bin dann natürlich in einer sehr leichten Position halt, nee“ Transkript Paul Teil 1, Zeile 449ff.).

Sexualität im Allgemeinen gehört für ihn zu einer Beziehung bzw. zum Leben dazu. Erneut fällt der Normalitätsbegriff:

„Gehört halt dazu, neee, [...] Gehört zu ´ner ganz normalen Beziehung einfach dazu“ (Transkript Paul Teil 2, Zeile 88ff.).

¹⁰⁶ Die verwendeten Namen entsprechen aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht den tatsächlichen Vornamen der Interviewpartner*innen. Eine Benennung des/der jeweiligen Interviewpartner*innen erlaubt jedoch eine persönlichere Darstellung.

„Ja, na klar gehört das dazu. Ähhh (..) natürlich hat man 'n gewissen Drang, Trieb, sich auch mal wieder sexuell auszuleb'n. Ich denke, das hat jeder irgendwo. Das is' auch relativ normal, also“ (Transkript Paul Teil 2, Zeile 95).

Von Normalität bzw. sexueller Normalität ist im Interview häufig die Rede. In Bezug auf SM äußert sich Paul folgendermaßen:

„[...] Aber das is' ja noch 'ne ähmm Form der Sexualität oder der Erotik, die noch über das Normale hinausgeht“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 174).

Nicht normal, sondern „besonders“ ist für ihn beispielsweise Fetischismus.

„Na besonders wär' für mich, wenn Leute z.B. 'n Fetisch hätten oder so was. Dass sie halt unbedingt ähh (..) auf was weiß ich, auf Füße stehen oder auf Schuhe stehen oder 'n gewisses Kleidungsstück anhaben müssen oder“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 234).

Urolagnie¹⁰⁷ bzw. Koproagnie¹⁰⁸ zählen für ihn ebenfalls zum Nicht-Normalen:

„Das is' sicher, also (...) ja, also in dem Fall, das is' zumindest ab der Norm. Man, man tut damit zwar keinem weh, aber neee, das ähhh. [...] Jemanden ankoten. Neee. Das hat irgendwie, neee. (...) Das is' deutlich außerhalb meiner Wohlfühlzone“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 270ff.).

Seine Vorstellung von sexueller Normalität ist eine Vermutung, ein Vergleich mit der mutmaßlichen Sexualität der anderen, wobei er sich nach eigenem Bekunden eigentlich keine Gedanken diesbezüglich macht (vgl. Transkript Paul Teil 1, Zeile 238ff.). Dennoch ist diese vermeintliche Normalität für Paul relevant. Er stellt fest:

„[...] Also mir hat jetzt noch niemand vorgeworfen, ich wär' anormal, sagen wir's mal so. [...] mir hat noch niemand gesagt, dass ich da in irgendeiner Form (...) dass

¹⁰⁷ „Synonyme: Ondinismus, Renifleurismus, Undinismus, Urophilie; sexuelle Paraphilie, bei der der Lustgewinn aus der Beschäftigung mit Urin entsteht (goldener Einlauf, Golden Shower und Natursekt). Der Betreffende kann z.B. darin sexuelle Erfüllung finden, seinen Partner urinieren zu sehen, uringetränkte Kleidungsstücke während des Verkehrs oder der Selbstbefriedigung zu riechen, den Urin des Partners zu trinken oder auf seinem Körper verteilen zu müssen“ (Hoffmann 2003, S. 414).

¹⁰⁸ „Synonym: Koprophilie; Fachbegriff für die sexuelle Paraphilie, bei der der Lustgewinn aus der Beschäftigung mit Kot entsteht. Dies gehört auch innerhalb der SM-Szene zu den eher exotischen Praktiken. Der Reiz daran kann individuell unterschiedliche Gründe haben, z.B. das damit verbundene Gefühl starker Demütigung, eine Rebellion gegen eine extreme Erziehung zur Sauberkeit in der Kindheit oder eine Demonstration, den Körper des geliebten Partners bedingungslos und total zu akzeptieren“ (Hoffmann 2003, S. 229).

die Leute das nich' mögen oder überfordert sind oder wie auch immer man das nennen mag halt.“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 244ff.).

Pauls Verständnis von Sexualität lässt sich als traditionell klassifizieren mit dem Mann als triebhaftem Wesen – „[...] die Männer wollen ja meistens, nee“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 432). Paarbeziehungen betrachtet er als von Über- und Unterordnung charakterisiert.

„[...] In 'ner normalen Beziehung gibt's immer einen, der da (..) 'n bisschen mehr sozusagen die Führungsrolle innehat. [...] Sicherlich, also zumindest in gewissen Bereichen. Und dann vielleicht in 'nem ander'n Bereich die andere Person dann das Sagen hat. Ich denke, das is' relativ normal. Also es gibt immer einen, der sich da 'n bisschen mehr durchsetzen kann. [...] Äh, das muss nich' immer mit Absicht sein. Also ich hab's noch nie anders kennengelernt“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 418ff.).

Gleichberechtigung in einer Beziehung hält er eher für eine Ausnahme.

„Sicherlich ist das möglich, aber ich würd's für untypisch halten, sagen wir's mal so“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 424).

Auch die Kommunikation über Sexualität ist für ihn eher eine Ausnahme:

„[...] Aber das is' halt so 'ne Sache, muss man auch ganz ehrlich sag'n, spricht man halt nich' drüber. Die Leute sprechen dann halt nich' so drüber, wenn sie nich' gerade sehr extrovertiert sind. [...]“ (Transkript Paul Teil 2, Zeile 99).

Zu den Ausnahmen zählt zum einen eine Beziehungspartnerin:

„[...] Klar redet man dann auch über Sexualität. Ähhh (..) aber jetzt nich' übermässig viel halt, nee. [...] Mit der letzten jetzt zum Beispiel so gut wie gar nich', weil äh (...) das ging irgendwie nich'. [...] Ja, das war ihr dann, wäre ihr dann deutlich unangenehm gewesen. Und mit denen davor hat man dann halt drüber geredet halt, nee. Was einem gefällt, was einem nich' gefällt“ (Transkript Paul Teil 2, Zeile 101ff.).

Zum anderen wird Sexualität manchmal im Kreise seiner Freunde thematisiert, wobei hier eher Momente des Prahlens und Angebens mit einer Eroberung relevant sind.

„[...] da höchstens mit Freunden, aber dann is' das eher die äh (...) ja, geben wir's ganz offen und ehrlich zu, eher die proletige Tour, nee. Ähhh. [...] Die etwas eher proletige Tour. Wenn man mal Erfolg hatte, nee, dass man sich vielleicht nach dem

einen oder anderen Bier vielleicht man mal drüber mit brüestet, aber“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 198ff.).

Die Gesprächssituation im Interview zählt für ihn ebenso zu den Ausnahmen wegen des wissenschaftlichen Charakters (vgl. Transkript Paul Teil 1, Zeile 180).

Der Bereich der Exklusion – die *Perversion als Ausschluss* als erste Schlüsselkategorie – ist bei Paul deutlich größer als bei Max. Darunter fallen Praktiken, die „deutlich außerhalb der Wohlfühlzone“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 264) sind wie im Falle von Urolagnie¹⁰⁹, Praktiken, die Paul „’n bisschen übertrieben“, „persönlich irgendwie für falsch“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 75), „’n bisschen sehr heftig dann halt, nee“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 288) oder „DEUTLICHST¹¹⁰ fragwürdig“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 294) findet wie z.B. Atemkontrolle oder Praktiken wie Podophilie¹¹¹, die für ihn „irgendwie ’n bisschen abartig“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 546) sind. Beim Versuch, sich mit dem ihm gezeigten Filmausschnitt aus *Tokyo Decadence* und den darin enthaltenen Szenen zur Fusserotik auseinanderzusetzen, werden weitere Bilder in seinem Kopf zur Fusserotik aktiviert:

„[...] Also vom Grundgedanken her, neee. Wo man denn dann da so den ganzen Tag durchlatscht und so was und das dann da so runter zu lutschen, das ähhh. [...] Ja, jetzt grade die Schuhe da abzulecken, weil man, also weiß nich’. [...] Aber das mit dem Straßenschuh. [...] Hätt’ ich überhaupt keinen Zugang zu. Also (..) würd’ mir persönlich gar nix geben. Also ähhh (..) würd’ ich deutlich abturnend finden. Also das ähhh, neee, würd’ ich auch nich’ machen oder so. [...] Schuhe fällt komplett aus und Fuß ohhh, weiß ich nich’, also zu 90%, problematisch. Also da, da, neee, ich glaub’, das is’ so ’n bisschen, ähhh (..) hätt’ ich einfach keine Lust zu, muss ich ganz ehrlich sag’n“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 546ff.)

Wie Paul selbst sagt, hat er zu diesen sexuellen Vorlieben keinen Zugang. Auch die Spanking-Szene in *Streng* liegt außerhalb seines Vorstellungs- und Einfühlungsvermögens:

¹⁰⁹ „Synonyme: Ondinismus, Renifleurismus, Undinismus, Urophilie; sexuelle Paraphilie, bei der der Lustgewinn aus der Beschäftigung mit Urin entsteht (goldener Einlauf, Golden Shower und Naturekt). Der Betreffende kann z.B. darin sexuelle Erfüllung finden, seinen Partner urinieren zu sehen, uringetränkte Kleidungsstücke während des Verkehrs oder der Selbstbefriedigung zu riechen, den Urin des Partners zu trinken oder auf seinem Körper verteilen zu müssen“ (Hoffmann 2003, S. 414).

¹¹⁰ Die Schreibweise in Majuskeln steht den Transkriptionsregeln gemäß für eine besondere Betonung durch den Probanden beim Interview (vgl. Anhang).

¹¹¹ „Paraphilie, bei welcher der Lustgewinn aus der Beschäftigung mit Füßen gezogen wird. Es handelt sich hierbei um eine Art Fetisch (Fetischismus)“ (Hoffmann 2003, S. 292).

„Ja, ja. Ihm scheint das Spaß zu machen. (..) Ähmm (...) Also ich kann mir das halt nich´ vorstellen, warum einer jetzt das so geil findet, da so verhauen zu werden. Ähhh (...) ich weiß nich´, woher das bei den Leuten kommt also (..). Das muss ja in irgendeiner Form bei denen ´n Glücksgefühl auslösen“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 572).

Wie bei Max fällt bei Paul auf, dass er den Begriff *perverts* nicht oder eher selten verwendet, sondern zahlreiche andere Begrifflichkeiten (s.o.). Trotz der teils sehr deutlich ablehnenden Haltung Pauls sind alle bisher genannten SM-Praktiken bzgl. der zweiten Schlüsselkategorie *Grenzziehung* bei der *individuellen Grenzziehung* zu verorten. Paul schließt diese Praktiken für sich aus – sie gehören für ihn also zu seinem *individuell Nicht-Akzeptablen* – und er kann die dahinterstehenden Motive, wenn überhaupt, dann nur bedingt nachvollziehen. Er lehnt diese sadomasochistischen Vorlieben aber nicht generell ab:

„Ja, wenn den Leuten das Spass macht, sollen s´es machen halt, neee. Also, ähhh (..) ja. Also ich halt da jetzt nich´ persönlich viel von, muss ich ganz ehrlich sag´n, aber wenn´s den Leuten Spass macht, sollen s´es machen halt“ (Transkript Paul Teil 2, Zeile 70).

Ganz im Gegensatz zu anderen sexuellen Praktiken. Denn beispielsweise hinsichtlich praktizierter Pädophilie sagt Paul:

„Ähhh (..) Ganz klar, also die Geschichte mit Kindern, da braucht man sicher nicht drüber reden, ist für mich abweichend jedweder Norm. (..) Solche Leute gehören aus meiner Sicht aus der Gesellschaft entfernt. Ähh, ja. (...) Also wie gesagt, wenn das zwei Erwachsene sind, die sich da gerne den Arsch verhauen, wenn ich das ganz platt ausdrück´, dann sollen s´es machen. [...]“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 318).

Hier wird das *generell Nicht-Tolerierbare*, die *allgemeine Grenzziehung*, virulent. Damit gemeint sind sexuelle Praktiken und Vorlieben, die auch ohne Bezug auf die eigene Person – ohne eigene persönliche Relevanz – abgelehnt und ausgegrenzt werden. Paul zieht diese allgemeine Grenze dabei bei zwei erwachsenen Personen und der Einvernehmlichkeit hinsichtlich der betreffenden Sexualpraktik.

„[...] Wenn das zwei Erwachsene sind, die da ihren Spaß dran haben, sollen s´es machen. Sag´ mer mal ganz ehrlich. Ähh. Was die da hinter verschlossenen Türen

machen, ist deren Sache. (.) Da misch' ich mich nich' ein, es geht mich auch nichts an, es is' mir einfach auch egal [...]" (Transkript Paul Teil 1, Zeile 114).

Hinsichtlich des Kriteriums „zwei erwachsene Personen“ liegt es nahe, dass der relevante Aspekt die Volljährigkeit bzw. die Fähigkeit der Personen ist, selbstständig und aus freien Stücken sich für sexuelles Tun und bestimmte sexuelle Praktiken zu entscheiden, und nicht die Anzahl der Personen. Denn Paul erläutert weiter:

„[...] also bei gewissen Personen hätt' ich vielleicht Bauchschmerzen, wenn die Person, naja es gibt ja auch so Beziehungen, wo der andere, sag' mer mal, nich' so ganz selbstständig is'. Oder sehr vom Grundgedanken oder vom Grundverhalten von der ander'n Person dominiert wird. Und wenn die das dann nich' (..) aus so richtig freien Stücken machen [...]" (Transkript Paul Teil 1, Zeile 114).

An anderer Stelle sagt er dazu mit Blick auf die Möglichkeit, dass sich Jugendliche durch Filme wie den Ausschnitt aus *Asphyxiation* zur Nachahmung angeregt sehen:

„[...] Also ich muss auch sagen, wenn das halt auch grad' die Geschichte mit dem Würgen, diese Atemkontrolle, was du da angesprochen hast, ähh, also grad' wenn das natürlich sagen wir's mal so Jugendliche im Experimentierstadium machen, halt ich das für äußerst gefährlich. Ähmm, da 'ne Grenze zu ziehen, ist ziemlich schwierig. Es kommt sicherlich auf die Personen drauf an, welche Art geistige Reife die haben“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 318).

Die Sexualpraktik der Atemkontrolle zählt für Paul mindestens ebenso zum *Grenzwertigen* wie für Max. Er findet:

„[...] Immer, wenn jemand wirklich hart verletzt werden kann, halt' ich das immer für äußerst fragwürdig halt, nee. Und wenn so was halt mal populär wird, dann werden das natürlich auch grad' jüngere Leute grad' mal ausprobieren. [...] Und ähhh, dann geht's schief und das darf nich' sein. (..) Da, da müssen doch dann irgendwo mal Grenzen gesetzt werd'n. Auch bei aller Offenheit und /“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 294ff.).

Allerdings spricht die Forderung nach Grenzsetzung, formuliert im unpersönlichen Passiv, dafür, dass für Paul – verglichen mit Max – Atemkontrolle eher dem Bereich des *generell Nicht-Tolerierbaren* zuzuordnen ist.

Paul gibt zu, dass er zu SM „relativ wenig Berührungspunkte“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 118) hat. Außer dem Film *8mm*, dessen Handlung sich um einen vermeintlichen Snuff-Film¹¹² dreht, nennt er als Berührungspunkte „diese komischen Reportagen, die da manchmal auf RTL oder so was kommen“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 118). Befragt danach, wie er die Darstellung von SM in den Reportagen beurteilt, antwortet Paul:

„[...] Das wirkt immer sehr klischeehaft halt nee, halt immer. Die Leute sind immer, einer rennt da immer 'rum, der da komplett in Leder is', mit dem Mund, mit dem Ball im Mund da, so Pulp Fiction Style. Ähh (..) Und es gibt immer dieses komische Kreuz und Käfig gibt's immer. Ja (...) Und jo“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 122).

Diese klischeehafte Darstellung in den Medien setzt sich in seiner Gedankenwelt fest, wie er später bei Betrachtung der Ausschnitte aus *Shades of Grey* meint (vgl. Transkript Paul Teil 1, Zeile 512ff.). Er erachtet die Häufigkeit, mit der in manchen TV-Sendern klischeehaft über SM berichtet wird, als verhältnismäßig groß.

„Und auf RTL2 is' das halt meistens irgendwas mit Bezahlsex oder eben halt irgendwelchen Swingerclubs oder dann halt die Dominageschichten, neee. Das is' ja relativ häufig. [...] Das fällt einem schon auf, grade, wenn man nachts noch wach is' und wenn man dann durchzappt, dann kommt das schon relativ häufig [...]“ (Transkript Paul Teil 2, Zeile 79).

Deutlich lässt sich hier die Dimension *klischeehafte Darstellung von SM in den Medien* der dritten Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren* herausarbeiten. Wenn Paul über die Bilder räsoniert, die er bzgl. SM im Kopf hat, tritt die Dimension *klischeehafte Darstellung von SM in den Medien* im Interview gleichfalls zutage:

„Also es wird ja kein echter körperlicher Schmerz da in irgendeiner Form bereitet. (..) Also wenn ich das im Hinterkopf hab', dann wirkt das, man hat's immer härter im Hinterkopf halt. [...] Also vielleicht von / weil ich mich da ja vorher noch nich' so wahnsinnig damit beschäftigt hab', aber man hat das so im Hinterkopf dann erstmal.“

¹¹² „Pornographische Filme, in denen nicht gespielte, sondern reale Folterungen und Tötungen der Darsteller gezeigt werden und die danach in einem geheimen Schwarzmarkt verbreitet werden. Die angebliche Existenz solcher Filme wurde jahrzehntelang von Organen der Boulevardpresse wie von der Anti-Porno-Bewegung behauptet, um das Genre der Erotikfilme und insbesondere der sogenannten Gewaltpornographie zu diskreditieren. Es ist allerdings weder den überzeugtesten Porno-Gegnerinnen wie Alice Schwarzer oder Catharine MacKinnon, noch irgendeinem noch so findigen Undercover-Journalisten, noch einem Filmwissenschaftler gelungen, die Existenz auch nur eines solchen Filmes zu beweisen. [...]“ (Hoffmann 2003, S. 375).

(..) Ähhh, das wirkt jetzt auf mich, hat jetzt keine so wahnsinnig abstoßende Wirkung auf mich“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 505ff.).

„Man hat natürlich immer so den Grundgedanken, dass da immer gleich mit Lack, Leder und Peitschen hantiert wird“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 494).

Auch die weitere Dimension von *Medien als Skriptoren – zu SM inspirierende Inhalte* – erscheint im Interview mit Paul. So meint er bezüglich SM und *Shades of Grey*:

„[...] Aber jetzt is’ es vielleicht aber auch was weiß ich ähhh auch vielleicht ’n bisschen modern, vielleicht ’n bisschen hip auch sogar aufgrund des Erfolgs von diesem Buch halt. Oder beziehungsweise von dem Film. [...] wenn der Film so erfolgreich is’, dann reden die Leute ja natürlich drüber. (..) Und ähhh, es gab, ich bin mir nich’ sicher, aber ich geh’ davon aus, dass es auch ’n Haufen Reportagen und so was dann da hinten dran gab. Ähhh, ich geh’ mal davon aus. Und das wird nur produziert, wenn das dafür auch ’ne Abnehmerschaft gibt. [...] Also ich geh’ mal davon aus, dass sicherlich das verbreitet das Thema halt, nee“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 357ff.).

„[...] Und es kann natürlich sein, dass das was weiß ich, weil das so ein bekannter, beliebter Schauspieler is’ und weil es jetzt so erfolgreich war, dass das jetzt in irgendeiner Form modern is’ [...]“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 367)

Weil SM im Moment aufgrund von *Shades of Grey* „hip“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 357) oder „modern“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 367) sei, hält es Paul für möglich, dass dadurch Menschen dazu gebracht werden, verschiedene SM-Praktiken einmal auszuprobieren, was er – wie bereits dargestellt – bei Jugendlichen auch problematisch sieht (vgl. Transkript Paul Teil 1, Zeile 294). Bei bereits SM-Praktizierenden differenziert er bzgl. der möglichen Einflüsse von *Shades of Grey*. Für SM-Praktizierende, die einen relativ offenen Umgang mit ihrer Neigung pflegen, sieht er bessere Möglichkeiten bei der Partner*innensuche und für ihr Selbstwertgefühl. Bei jemandem, der nicht so offen zu seiner SM-Neigung steht, nimmt er an, dass sich diese Person eventuell diskreditiert fühlen kann bzw. dass es dieser unangenehm sein könnte, die eigene Neigung derart öffentlich thematisiert zu sehen:

„Also äh ich denke mal, es kommt drauf an, wie offen die damit umgeh’n. Geh’n die damit sehr offen um, ähhh, dann finden die das sicherlich, wenn das so halbwegs halt korrekt dargestellt wird, finden die das sicherlich relativ gut, weil sicherlich da auch

dann sagen wir's mal so 'ne and're Partnerwahl halt möglich is'. Oder beziehungsweise ähmm wenn mehr drüber gesprochen wird und je mehr es normaler wird, dann is' das Interesse von allen andern natürlich auch größer. Das kann natürlich für einen selber auch positiv sein. Ähhh, wenn die Leute, die das machen, wenn denen das halt peinlich is', die das vielleicht auch lieber verstecken würden, weil das vielleicht auch für sie in der Familie oder beruflich Konsequenzen haben könnte. Dann finden die das sicherlich nicht so witzig, wenn das so breitgetreten wird. Weil dann reden die Leute auch drüber halt, "der könnte das vielleicht gemacht haben, der, der is' doch bestimmt dabei" (Transkript Paul Teil 1, Zeile 375).

Paul mutmaßt auch, dass jemand seine SM-Neigung jetzt öffentlich ausleben könnte, um mehr (mediale) Aufmerksamkeit zu bekommen (Transkript Paul Teil 1, Zeile 134ff.). Er bezieht dies vor allem auf Personen des öffentlichen Lebens, die nicht mehr ganz im Fokus des Interesses stehen, die von ihm als „B-Riege“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 138) bezeichnet werden. Und bezüglich des Etiketts *pervers* kann er sich vorstellen, dass jemand dieses als Auszeichnung empfindet und sich dadurch mehr Anerkennung und Aufmerksamkeit verspricht:

„Naja, vielleicht is' jemand gerne pervers. Oder er findet es vielleicht stark, dass er diesen Ruf hat, pervers zu sein. Das mein' ich damit. Neee, ähhh. (5) Tja, mhmm, also man feilscht natürlich immer so 'n bisschen um Anerkennung. Und dass man, ich kann das eindeutig versteh'n, dass jemand nicht als pervers gelten möchte. Aber wie gesagt, dass was der zuhause macht, macht der sowieso zuhause. Also kann ich, ich kann's nachvollzieh'n, aber ich find's jetzt nich' so essentiell wichtig, ähhh, dass sich da jemand / Ich könnte mir auch vorstellen, dass das dann auch viele Leute sind, die sowieso etwas, nennen's wir mal extrovertiert sind und auch gern 'n bisschen Aufmerksamkeit haben woll'n“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 400).

Ursächlich dafür sei das „verruchte[s] Image“ von SM (Transkript Paul Teil 1, Zeile 166), „das natürlich auch immer so was ähmmm von (..) Verbotenem oder dass da irgendwas passiert halt, was vielleicht nicht so ganz richtig is'“ hat (Transkript Paul Teil 1, Zeile 166).

Über *Shades of Grey* selbst hat Paul durch Werbung im TV und durch Out-of-Home Media erfahren. Außerdem ist die Romantrilogie und deren Verfilmung ein Thema bei Kommunikationspartner*innen von Paul. Was den Inhalt betrifft, weiß Paul nur so viel, dass bei *Shades of Grey* SM bzw. Über-/Unterordnung eine Rolle spielt (vgl. Transkript Paul Teil

1, Zeile 6ff.). Nach Betrachten der drei Filmausschnitte von *Shades of Grey* würde Paul den Film eher in den Bereich „SM light“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 492) einordnen:

„Er hat ihr jetzt zwar die Hände halt gefesselt, aber (..) da is', da ja sonst, ansonsten unterscheidet sich ja eigentlich (..) nichts von 'nem relativ normalen sexuellen Akt wie man sich das vorstellt halt. Dahingehend hat das keine abstoßende Wirkung auf mich in irgendeiner Form“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 489).

Er vermutet, dass im Rahmen der Verfilmung die Darstellung und Handlung abgeschwächt wurde hinsichtlich der SM-Inhalte.

„Ich stell' mal 'ne Vermutung an, das Buch war wahrscheinlich 'n Meter heftiger. [...] Denk' ich mir so. Nur so als Vermutung, aber da das ja nun auch bereits im Kino gezeigt wurde und viele Zuschauer hatte, denk' ich mal, dass das 'n bisschen entschärft worden is', oder?“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 517ff.).

Dass *Shades of Grey* deutlich mehr von Frauen rezipiert wird, ist für Paul darin begründet, dass es sich um eine „Liebesgeschichte“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 59) handelt. Er sieht hier ein „ganz typisches Rollenverständnis“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 55) verwirklicht:

„[...] es is' aber meistens so, dass Liebesgeschichten meistens mehr von Frauen favorisiert werden, also so wie ich das mitgekriegt hab' mindestens. Ähhh und andere Filme, was weiß ich Actionfilme oder so was, mehr von Männern favorisiert werden“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 57).

Hier wird Pauls traditionelles Geschlechterverständnis erneut deutlich. Gleiches gilt, wenn er sich die Publikumsreaktion bei veränderter Geschlechterkonstellation in *Shades of Grey* imaginiert oder die Bezeichnung „braves Mädchen“, die Christian für Ana verwendet, unbeachtet lässt:

„[...] Das spricht dann vielleicht auch 'nen anderen Typ an, insgesamt. Weil wenn man vom Grundsatz her schon dieses "Frau dominiert Mann" in der Form halt hat, dann hat das natürlich schnell schon so'n, so'n - na wie drück' ich das aus - (3) so'n Geschmäckle halt, wie mer hier so schön sagt. Ähhhh. (3) Das dann so'n so'n Überemanzenfilm is' vielleicht oder so. [...]“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 49).

„Das hatt' ich gar nich' so mitgekriegt. Ähmm (5) ja is' halt seine Belohnung halt für sie. Aber ich find' jetzt diese Szene nicht besonders übermässig“ (Transkript Paul Teil 1, Zeile 497).

Zum Abschluss gefragt, welchen Gesamteindruck er vom gezeigten Filmmaterial habe, antwortet Paul:

„Also das war jetzt nich' verstörend oder so was und ich werd' dadurch keine posttraumatische Belastungsstörung krieg'n oder so was. Ähhh (4), ja das war jetzt, das Fernsehen is' halt doch noch voll davon halt, nee. Solche Bilder sind ja jetzt nich' mehr so untypisch, dass man sie nich' mal irgendwo antrifft halt oder so“ (Transkript Paul Teil 2, Zeile 77).

Die Aussage, derartiges Bildmaterial zu Genüge aus den Medien zu kennen, führt eine Inkonsistenz in Pauls Aussagen vor Augen. Nach eigenem Bekunden rezipiert er keine Literatur, Filme oder sonstige Medien mit erotischem Inhalt (vgl. Transkript Paul Teil 1, Zeile 17ff.), dennoch berichtet er von Reportagen im Privatfernsehen, die SM thematisieren, nannte den Snuff-Film *8mm* und berichtet von einer entsprechenden Bilderfülle im Fernsehen. Gleichzeitig bestätigt er mit dieser Aussage noch einmal die Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren*.

JENNY¹¹³, DER BEDINGUNGSLOSE SHADES OF GREY-FAN – „[...] BIS JETZT HAT MICH NOCH KEINE ANDERE TRILOGIE ODER BUCHREIHE ODER WIE AUCH IMMER SO IN DEN BANN GEZOGEN WIE SHADES OF GREY“ (TRANSKRIPT JENNY, ZEILE 36).

Jenny – weiblich, 43 Jahre, bereits seit 22 Jahren mit ihrem jetzigen Ehemann zusammen, ein Kind, bisexuell – hat alle drei Bände von *Shades of Grey* innerhalb weniger Tage gelesen (vgl. Transkript Jenny, Zeile 81ff., Zeile 194, Zeile 216 und Zeile 270). Zudem hat sie die Romantrilogie als Hörbuch rezipiert und den Film sowohl im Kino als auch auf Blu-ray gesehen (vgl. Transkript Jenny, Zeile 10ff. und Zeile 95). Jenny verfügt über einen Hauptschulabschluss und eine Ausbildung. Sie hatte in einer Tageszeitung in einem Bericht über eine Erotikmesse von vorliegender Qualifikationsarbeit und dem Aufruf zur Teilnahme am Interview gelesen und meldete sich hierauf bei der Forschenden. Das Interview verlief in entspannter, ungezwungener und herzlicher Atmosphäre, barg bei den Schilderungen des kindlichen Missbrauchs aber Momente für die Forschende, in denen sie sich unsicher ob der adäquaten Reaktion war.

Jenny ist regelmäßige Rezipientin von erotischer Literatur, von ihr als „Liebesromane“ (Transkript Jenny, Zeile 66) bezeichnet, die nach ihrem Bekunden auch sehr explizite erotische Szenen beinhalten (vgl. Transkript Jenny, Zeile 68). Bisher hat Jenny noch keine erotische Literatur so sehr fasziniert und sprichwörtlich gefesselt wie *Shades of Grey* (vgl. oben). Jennys Beschäftigung mit *Shades of Grey* geht über die bloße Rezeption hinaus. Sie hat die Bücher verliehen, kommuniziert in Internetforen mit anderen Fans über *Shades of Grey* und schreibt selbst Kurzgeschichten in thematischer Anlehnung an *Shades of Grey* (vgl. Transkript Jenny, Zeile 91ff. und Zeile 416; Notizen Vorgespräch). Jenny kommuniziert offen über ihre sexuellen Erfahrungen und Neigungen. Ihre Haltung in sexueller Hinsicht ist sehr tolerant:

„Also wie gesagt, ich bin da eigentlich relativ offen. Wenn einer drauf steht, dass er eben ´ne Plastiktüte über´n Kopf kriegt und und und um seine Luft ringt und ihn des anmacht und ähhh der den dementsprechenden Partner oder Partnerin dazu hat, die des dann ihm macht und ähm und ihn dann sozusagen in Anführungsstrichen dann

¹¹³ Die verwendeten Namen entsprechen aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht den tatsächlichen Vornamen der Interviewpartner*innen. Eine Benennung des/der jeweiligen Interviewpartner*innen erlaubt jedoch eine persönlichere Darstellung.

auch nicht ersticken lässt. Ähm (..) sollen s'es machen, also wie gesagt, ich bin da wie gesagt, relativ offen. Also wenn einer meint, er müsste sich da was weiß ich, da tausend Piercings in den Körper stechen oder sich von oben bis unten tätowieren lassen oder was weiß ich den Finger amputieren oder sich mit'm Brandeisen markieren, soll er's tun. Also ich hab' da, bin da wie gesagt ähm total offen. [...]" (Transkript Jenny, Zeile 182).

Die Nachfrage, ob ihr die Fragen zu persönlich seien, verneint sie deutlich. Aus ihrer bisexuellen Neigung macht sie keinen Hehl (vgl. Transkript Jenny, Zeile 193ff.). Sie ordnet ihre sexuellen Vorlieben eindeutig dem Bereich SM zu (vgl. Transkript Jenny, Zeile 115ff.), konzidiert aber, dass sie in ihrer Ehe diese SM-Neigung nicht derart lebt, wie man es sich nach Lektüre von *Shades of Grey* vorstellen könnte:

„Ja, jetzt nich' so wie mer sich des hier so in den Büchern vorstellt, also eher so (..). Klar gibt's 'n paar Dinge, die ich gern mag. Also was weiß ich, ich mag zum Beispiel gern Nippelklemmen oder so. Und da, ja, und ähhh aber jetzt nich' unbedingt, die jetzt ja so, so (...) ähhh so sanft, sag' ich jetzt mal so. [...] jetzt nich' zum Beispiel jetzt so mit Fesseln oder so“ (Transkript Jenny, Zeile 125ff.).

Sie empfindet Schmerzen als lustvoll, genießt aber auch das aktive Zufügen von Schmerz als lustvoll. Insofern kann Jenny als *Switcherin*¹¹⁴ bezeichnet werden. Zugleich bevorzugt sie die dominierende Position.

„[...] Wir sin' ja beide so'n bisschen der dominierende ähm. Bei mir is' halt immer so, ich bin, wie soll ich sag'n, so ähm masochistisch oder der Dom oder so. Ich steh' halt gern auf, auf Schmerzen, aber bestimmte Schmerzen eben halt“ (Transkript Jenny, Zeile 131).

„[...] ich bin eher, eher die dominante Seite, also, also so. Mmh, aber wie gesagt, ähm (..), der aber auch Schmerzen mag. Also von dem her gesehen“ (Transkript Jenny, Zeile 139).

„Also ich mag's halt dann gerne, ich geb' halt gern so Anweisungen, wie er, wie mein Mann das z.B. machen soll oder so. Also was er jetzt dann irgendwie so machen soll,

¹¹⁴ „*Synonym*: Switch; Sadomasochist, der zwischen seiner aktiven und seiner passiven Seite hin- und herwechselt. Dies muss nicht immer aus einer persönlichen Neigung heraus entstehen, sondern kann auch Folge einer aktuellen Notwendigkeit sein – etwa wenn auf einer SM-Veranstaltung mehr aktive als passive Partner versammelt sind oder umgekehrt. [...]“ (Hoffmann 2003, S. 400; kursiv im Original).

also. Was weiß ich, zum Beispiel die Finger nehmen oder 'nen Dildo oder irgendwie so was. [...] Ähhh, ja ich geb' ihm schon ab und zu mal irgendwie so, so, so 'nen Klaps oder so. Aber ja (..) oder auf die Eier, das mag ich dann zum Beispiel gern, aber“ (Transkript Jenny, Zeile 145ff.).

In der Kombination, dass Jenny gerne Schmerzen zugefügt bekommt (masochistische Veranlagung), dabei aber **gleichzeitig** Anweisungen gibt (dominante Position), ist ihre Neigung eher ungewöhnlich. Switchen im Regelfall meint den kompletten Wechsel zwischen der devot-masochistischen Position und der dominant-sadistischen Stellung. An anderer Stelle sagt sie dazu:

„[...] Das is' auch nich' richtig so, ähm, unterwürfig oder so. Es geht eben nur um, ja, eher um die Praktiken. Sag' ich jetzt so mal. Eben wie Schmerz oder so“ (Transkript Jenny, Zeile 530).

Dies lässt darauf schließen, dass Über-/Unterordnung eher kein zentrales Element der Sexualbeziehung von Jenny und ihrem Mann ist, sondern dass der Schmerz im Mittelpunkt der von ihnen ausgeübten SM-Praktiken steht.

Jenny kann nicht alle ihre sexuellen Vorstellungen und Wünsche verwirklichen. Beispielsweise hätte sie gern bezüglich des Ausmaßes an Schmerz, den sie ihrem Ehemann zufügen kann, größeren Spielraum

„Ähm nich' immer so. Also nich' so wie ich. Nich' so wie ich das hätte ((B lacht)). Ich würd' das gern machen so, so (..). Also ich mach's halt dann leicht, aber ich würd' das halt gern mal so. [...] Ja, also mal so richtig in so 'ne Art Schraubzwänge kann man die ja dann quetschen und ja (..) und ähm, ja ich bin noch nich' weit. Also ich würd' ihm gern solche, wie heißt das? So Harn, also praktisch in die Harnröhre so ein Metall einführen, aber so weit simmer noch nicht. ((B lacht)) Ich hab' ihn noch nich' dazu überreden können“ (Transkript Jenny, Zeile 149ff.).

Das Ehepaar pflegt einen offenen Kommunikationsstil über ihre Sexualität, auch über ihre SM-Sexualität. Sie wissen von den Neigungen und Vorlieben des/der jeweils anderen und kommen so zu Kompromissen (vgl. Transkript Jenny, Zeile 154ff.). Als langjähriges Paar kennen sie die Schwierigkeiten, neben dem Alltag Zeit und Freiraum für eine gemeinsame Sexualität zu finden. Durch ihre gegenseitige Aufrichtigkeit ist es ihnen gelungen, eine

krisenbehaftete Zeit in ihrer Partnerschaft, während der es zu einem tolerierten Seitensprung beider kam, zu überwinden (vgl. Transkript Jenny, Zeile 297ff.).

In ihrem Verständnis von SM spielen Vertrauen und Verantwortung eine große Rolle:

„Mmh. Also es braucht auf jeden Fall viel Vertrauen. (..) Und ähm ja, wie würd' ich es beschreiben? Wie gesagt, es gibt die dominante Seite eben und dann eben die unterwerfende Seite. Und dann ähm ja, wie gesagt, ähm, man hat viel Verantwortung als dominante Seite gegenüber (..) der unterwerfenden Seite. Weil wie gesagt, es gibt gewisse Sachen, wo man halt eben die Verantwortung dafür hat. Und ja, so würd' ich das beschreiben“ (Transkript Jenny, Zeile 119).

Weiterhin betrachtet Jenny SM „als Erweiterung“ (Transkript Jenny, Zeile 123) einer Beziehung, die sich ansonsten von anderen Beziehungen nicht unterscheidet.

„Jaa, also wie soll ich's sagen. Ich, ich würde jetzt nich' unbedingt als soooo ähm untypisch oder anders sehen irgendwie also. [...] Als, als wie, wie, wie als Blümchen und Herzchen also ähm Beziehung. Weil wie gesagt, man macht halt andere Praktiken und steht halt auf gewisse ja eben Schmerzen oder eben Nicht-Schmerzen. Ja und ähm, also wie gesagt, ich würd' des jetzt als, als Erweiterung ansehen also nicht als irgendwie abstrakt oder“ (Transkript Jenny, Zeile 121ff.).

Hier werden Parallelen zu Max deutlich, für den Sexualität nicht zwingend mit SM verbunden ist, der SM als „a sehr schöne Bereicherung“ (Transkript Max, Zeile 272) und als „a sehr schönes Zuckerl dazu“ (Transkript Max, Zeile 274) ansieht. Ebenso wenig wie Max (vgl. Transkript Max, Zeile 266) will Jenny jedoch auf SM verzichten. „Blümchensex“ (Transkript Jenny, Zeile 133) – den „normalen, herkömmlichen Sex (Transkript Jenny, Zeile 344), „so ganz normale Missionarsstellung“ (Transkript Jenny, Zeile 346), „Ja, nich' mal Oral- oder Analsex, sondern also richtig normaler, vaginaler ähm“ (Transkript Jenny, Zeile 348), „zwischen Mann und Frau“ (Transkript Jenny, Zeile 350) – findet Jenny zu langweilig (vgl. Transkript Jenny, Zeile 133). Jennys ausführliche Darstellung von „Blümchensex“, dem Antagonismus der *Perversion als Ausschluss*, trägt in seiner Ausführlichkeit, zumal in ihrem Beklagen, dass dazu nicht einmal orale und anale Praktiken gehören, fast missbilligende Züge. SM-Sex hat für sie auf jeden Fall das Potential, der „intensivere Sex“ (Transkript Jenny, Zeile 501) zu sein:

„[...] Ich denke, dass, dass das teilweise sogar der intensivere Sex is', weil man wie gesagt, sich mehr hingeben und mehr vertrauen muss als wenn, als wenn ich jetzt normalen Sex habe, sag' mer mal so“ (Transkript Jenny, Zeile 501).

Zur Umsetzung der bereichernden SM-Sexualität besitzt Jenny ein buntes Allerlei an SM-Sextoys. Sie nennt einen Flogger, verschiedene Dildos, Brustklemmen, Brustpumpen und einen Vaginaspreizer ihr eigen (vgl. Transkript Jenny, Zeile 486ff.). SM liegt für Jenny wie auch für Max hinsichtlich der individuellen Grenzziehung, die das *individuell Akzeptable* vom *individuell Nicht-Akzeptablen* trennt, eindeutig diesseits der *Perversion als Ausschluss*. Für beide stellt SM eine Art Add-on der Sexualität dar, eine Erweiterung der Klaviatur der sexuellen Möglichkeiten.

Erste Anzeichen ihrer Vorliebe für Schmerz, aber auch für Dominanz stellt Jenny schon in ihrer Kindheit fest.

„[...] Des hat sich irgendwie so, keine Ahnung, irgendwie so entwickelt. Oder im Nachhinein, wenn ich jetzt so überlege, also so rückwirkend so. Es gab dann so immer so Anzeichen. Also ich hab' dann was weiß ich, als Kind hatte ich so 'ne (..) was weiß ich so 'nen Rechenschieber und ähhh, ja, auch wenn sich's 'n bisschen blöd anhört, da hab' ich mich dann immer draufgelegt, dass das hier dann halt so'n bisschen so Schmerzen gibt oder so. Oder mit meiner Schwester hat man dann halt so Spielchen gemacht. Aber da hab' ich dann auch so teilweise, teilweise so Anweisungen schon gegeben. [...]“ (Transkript Jenny, Zeile 225).

Bei ihrem ersten Geschlechtsverkehr konkretisiert sich diese Schmerzneigung.

„[...] Des ähm wie gesagt ähm, also dass ich's 'n bisschen härter mag, des des ähm, des weiß ich schon seit ich des erste Mal Sex hatte. Weil im Gegensatz zu ander'n oder wie auch immer. Ich fand, mein allererstes Mal war bis jetzt immer noch ähhh fast das beste also. [...] Ich fand des also wie andere sagen "ach, das tut weh und.", das fand ich grade witzig. Oder nich' witzig, sondern das war grade richtig so. Also ähm, klar hat's am Anfang weh getan und und und in Anführungsstrichen er hat dann halt kurz innegehalten. Also es war wirklich wie gesagt. Und dann ähm ja. Man hat halt doch trotz weil das ja noch eng war und bei jeder Bewegung hat des halt 'n leichten Schmerz abgegeben und wie gesagt also. Ähm, wenn mich heut' einer fragt, es war, war wirklich einer der besten Orgasmen, die ich, die ich ähhhh also in von

dem, von dem her hatte also. Ich glaub', des war mein einziger eigentlich, wenn ich so rechne, also, wo jetzt ohne, ohne Zutun vom, vom, vom Kitzler ähm zum Orgasmus gekommen bin also“ (Transkript Jenny, Zeile 219ff.).

Im Laufe ihres sexuellen Lebens haben sich bei Jenny sehr genaue Vorstellungen entwickelt, wie ein für sie idealer SM-Sexualakt aussieht (vgl. Transkript Jenny, Zeile 201ff.). Auch das *individuell Nicht-Akzeptable*, markiert durch die *individuelle Grenzziehung*, definiert Jenny sehr deutlich. Beispiele für Praktiken, die sie im SM-Bereich nicht mag, sind Urolagnie¹¹⁵ oder Knebelung¹¹⁶ (vgl. Transkript Jenny, Zeile 176ff.). Auch Atemkontrolle schließt sie für sich aus.

„Neee, des find' ich also nich' so gut. Also würd' ich auch nich', also würd' ich auch nich' machen wollen. So Atemkontrolle“ (Transkript Jenny, Zeile 170).

Als Nicht-SM-Praktik, die sie für sich ausschließt, nennt sie küssen.

„Und ich mag auch z.B. nich' küssen. Also ähmm zumindestens nich' mit Zunge. [...] Also da muss ich wirklich ganz erregt sein, dass ich 'nen Zungenkuss mach'. Also da muss irgendwie so kurz vor 'ner Explosion stehen oder irgendwie so das rauszögern oder was weiß ich oder irgendwie supergeil sein, dass ich 'nen Zungenkuss mach'“ (Transkript Jenny, Zeile 260ff.).

Da Jenny im Ausnahmefall doch zum Küssen bereit ist, liegt das Küssen bei Jenny im Grenz- oder Übergangsbereich zwischen dem *individuell Akzeptablen* und dem *individuell Nicht-Akzeptablen*. Hier liegt ein anderer Grenzbereich vor als im Falle der Asphyxiation bei Max und Paul, die im Grenzbereich zwischen dem *individuell Nicht-Akzeptablen* und dem *allgemein Nicht-Tolerierbarem* verortet ist. Das *allgemein Nicht-Tolerierbare* hingegen wird im Interview mit Jenny nur sehr kurz thematisiert. Zum einen mit ihrer bereits zitierten

¹¹⁵ „Synonyme: Ondinismus, Renifleurismus, Undinismus, Urophilie; sexuelle Paraphilie, bei der der Lustgewinn aus der Beschäftigung mit Urin entsteht (goldener Einlauf, Golden Shower und Naturekt). Der Betreffende kann z.B. darin sexuelle Erfüllung finden, seinen Partner urinieren zu sehen, uringetränkte Kleidungsstücke während des Verkehrs oder der Selbstbefriedigung zu riechen, den Urin des Partners zu trinken oder auf seinem Körper verteilen zu müssen“ (Hoffmann 2003, S. 414).

¹¹⁶ „Grundsätzlich jedes im oder vor dem Munde angebrachte Objekt, das sprachliche und sprachähnliche Lautäußerungen vermeiden soll. Das Spektrum entsprechend verwendbarer Gegenstände reicht von Socken und Heftpflastern bis zu Maulkörben und Zaumzeug. [...] Der klassische Knebel besteht aus einem in den Mund geschobenen und/oder festgezurrten Tuch. [...] Knebel können nicht nur zur Geräuschdämpfung, sondern auch zur Demütigung eines Partners eingesetzt werden – beispielsweise indem sie ihn zum unkontrollierten Sabbern zwingen oder wenn als Knebel schmutzige oder schweißgetränkte Unterwäsche verwendet wird. [...] Manche verwenden Knebel auch als Hilfsmittel zur Atemkontrolle. [...]“ (Hoffmann 2003, S. 225f.).

Aussage, „da eigentlich relativ offen“ (Transkript Jenny, Zeile 182; s.o.) zu sein. Diese Offenheit bzgl. der Toleranz gegenüber von anderen praktizierten Sexualpraktiken beschränkt sie auf den Fall, dass man „den dementsprechenden Partner oder Partnerin dazu“ (Transkript Jenny, Zeile 182) hat. Daraus lässt sich schließen, dass auch Jenny *Einvernehmlichkeit* als wichtige Dimension der Grenzziehung ihrer Toleranz begreift. Im Umkehrschluss kennzeichnet nicht vorhandene Einvernehmlichkeit auch für Jenny das *allgemein Nicht-Tolerierbare*. Etwas später im Interview bestätigt Jenny diesen Schluss.

„[...] Aus meiner Sicht sollte jeder des ausleben, in gegenseitigem Einverständnis, ja also, wie gesagt / Wenn's natürlich Zwang is' und einer dazu gezwungen is', ähm, klar, das, das g'hört bestraft, wie, wie alle anderen Straftaten auch. []“ (Transkript Jenny, Zeile 327).

Zum anderen zählt für Jenny zum *allgemein Nicht-Tolerierbaren* Pädosexualität und sexuelle Handlungen mit Tieren, die sie als *pervers* oder *nicht normal* bezeichnet.

„Ja, also klar. Kindersexualität und natürlich, was ich abartig find', wenn's einer mit Tieren macht, was weiß ich, 'n Pferd oder mit 'nem Hund oder was weiß ich auch immer. Das muss dann nich' unbedingt sein also“ (Transkript Jenny, Zeile 337).

Weitere Aussagen zur *allgemeinen Grenzziehung* und zum *allgemein Nicht-Tolerierbaren* fallen im Interview mit Jenny nicht. Ausgeübte Pädosexualität kommt jedoch noch an anderer Stelle im Interview mit Jenny zur Sprache, nämlich als Erlebnisbericht. Sie schildert ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit einem Nachbarjungen, der damals im Teenageralter (16/17 Jahre) war. Sie hingegen war keine zehn Jahre alt, was bedeutet, dass damals nach §176 StGB sexueller Missbrauch von Kindern vorlag.

„[...] Wenn ich das so im Nachhinein rückwirkend betrachte, hat eigentlich, hat mein damaliger Nachbar was Verbotenes gemacht, aber wie gesagt, als Kind hat man das halt einfach nich' so realisiert und es war auch damals als Kind jetzt nich' so dramatisch. Also ich aus meiner Sicht jetzt raus gesehen. Also wenn gewisse Leute des wissen täten, die täten wahrscheinlich Hände über'n Kopf zusammenschlagen und ihn da lynchen [...]. Also ich hab' relativ jung meinem Nachbar sozusagen, ähm ((..)), ja ihm einen geblasen, ähm, wenn man das so rechnet“ (Transkript Jenny, Zeile 365ff.).

Jenny belasten diese Erlebnisse ihrer Aussage nach nicht.

„Also wie gesagt, des war jetzt für mich jetzt nich´ so ((..)) dramatisch, also. [...] Er hat mich jetzt nicht, zu nichts gezwungen, also“ (Transkript Jenny, Zeile 373ff.).

Trotz ihrer sexuellen Vorlieben, die sie selbst dem SM-Bereich zuordnet, hatte Jenny bis zur Rezeption der *Shades of Grey*-Bücher keinen Kontakt zur SM-Szene. Sie war weder in SM-Foren unterwegs wie Max, noch ging sie auf entsprechende Veranstaltungen wie z.B. Fetisch-Partys (vgl. Transkript Jenny, Zeile 230ff.). Neben der bereits erwähnten erotischen Literatur nutzt sie das Internet, insbesondere die Seiten von *Youporn*, um SM-Erotik zu rezipieren (vgl. Transkript Jenny, Zeile 190). Erst durch *Shades of Grey* hat Jenny Kontakt zu anderen SM-Praktizierenden gefunden (vgl. Transkript Jenny, Zeile 416). Durch *Shades of Grey* hat Jenny nicht nur Kontakte gefunden, sondern sie hat mehr Wissen und – wie sie es selbst nennt – „Hintergrundinformation“ (Transkript Jenny, Zeile 227) über SM bekommen.

„Ja, also wie gesagt, ´n gewissen Teil von, von, von, von mehr Hintergrundinformation hab´ ich bestimmt au´ ähh durch, durch die Bücher nochmal [...] Also nochmal, nochmal mehr Information. Also ich war scho´ informiert da drüber, aber jetzt nich´ so GANZ so im, im Detail also so. ´N paar Fachbegriffe oder / Da sin´ jetzt über die zwei Jahre einfach mehr gekommen und so“ (Transkript Jenny, Zeile 227ff.).

Hier wird die dritte Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren* in der Dimension *zu SM inspirierende Inhalte* offenbar. Jenny lernt durch *Shades of Grey* für sie neue sexuelle Skripte, Abläufe, Begriffe und Konnotationen. Sie kann bereits zuvor gelebte Praktiken und Vorlieben durch *Shades of Grey* besser in das vielfältige Spektrum des Sadomasochismus einordnen (vgl. Transkript Jenny, Zeile 227ff.). Sie findet die Romantrilogie und den Film für geeignet, Rezipient*innen vertraut bzw. vertrauter mit SM zu machen bzw. sie an SM heranzuführen. Allgemein bewertet Jenny die stärkere mediale Beachtung von SM durch *Shades of Grey* positiv.

„Vielleicht is´ des gar nich´ so schlecht, dass des halt, ähm, das die Leute ´n bisschen umdenken. Dass SM dann halt doch nich´ so schlimm is´. Es is´ halt ´ne Neigung und ja. [...] Ja, vielleicht, also, vielleicht gibt´s ´n paar, ´n paar Prozente, die dann doch anders drüber denken und / Oder sich dann doch mehr, mehr damit befassen und dann vielleicht doch mal was nachlesen und so weiter. Und sich dann doch Gedanken machen [...]“ (Transkript Jenny, Zeile 396ff.).

Diesem möglichen Einfluss kommt entgegen, dass laut Jenny die erotischen Szenen in den Büchern und im Film durchweg ansprechend gestaltet und anregend sind. Jenny findet keine unerotischen Momente.

„[...] Also unerotisch is´ überhaupt nichts. [...] Nee, also wie gesagt, es ist überhaupt nichts Unerotisches also. [...] Ja, also am ganzen Film und auch nich´ im Buch also. Ähm ((..)) Sehr erregend“ (Transkript Jenny, Zeile 514ff.).

Sehr plastisch tritt die Dimension *zu SM inspirierende Inhalte* hervor, wenn Jenny berichtet, wie eine Bekannte von ihr – ebenfalls *Shades of Grey*-Fan – eine Szene aus dem Film samt daruntergelegter Filmmusik mit ihrem Partner nachgespielt hat (vgl. Transkript Jenny, Zeile 550ff.). Im Unterschied zu Paul findet Jenny nicht, dass SM vor *Shades of Grey* thematisch in den Medien behandelt wurde. Sie findet dies allerdings auch nicht zwingend notwendig. Für Jennys Empfinden sollte Sexualität im Allgemeinen nicht derart öffentlich thematisiert werden (vgl. Transkript Jenny, Zeile 319ff.). Dennoch räumt sie *Shades of Grey* wie oben dargestellt einen Einfluss auf Kenntnis, Verbreitung und Akzeptanz von sadomasochistischen Sexualneigungen ein.

Jenny nimmt an, dass vor allem „in der älteren Generation“ (Transkript Jenny, Zeile 354), die sie als 50+ definiert (vgl. Transkript Jenny, Zeile 355f.), SM-Sexualität als „tabu und ((..)) wie soll ich sagen, kaputt“ (Transkript Jenny, Zeile 344) betrachtet wird. Aber nicht nur Sadomasochismus sieht sie von dieser älteren Generation als *pervers* etikettiert, sondern jegliche Sexualität, die von dem „normalen herkömmlichen Sex“ (Transkript Jenny, Zeile 344) abweicht. Letzteren definiert sie wie Paul als

„[...] so ganz normale Missionarsstellung, [...] nich´ mal Oral- oder Analsex. Sondern also richtig normaler, vaginaler ähm [...] zwischen Mann und Frau, die normalen Sex in der Missionarsstellung machen. Nich´ irgendwie andere Stellungen, sondern eben ganz normale Missionarsstellung“ (Transkript Jenny, Zeile 346ff.).

Auch den „normalen herkömmlichen Sex“ sieht Jenny durch eine Über-/Unterordnung charakterisiert.

„[...] Wenn ich, ähm, vom normalen Blümchensex ausgeh´, wenn ich die Missionarsstellung hab´, dann is´ der Mann oben und dominiert, sag´ ich mal. Und wenn ich dann in Reitposition übergeh´, dann is´ die Frau oben und dominiert im

normalen Sex eben, bestimmt sie den Rhythmus oder so. [...]“ (Transkript Jenny, Zeile 425).

Hinsichtlich Gleichberechtigung im Alltag meint sie:

„Also ich denk’, dass, ich denk’, es gibt in jeder Beziehung, ähm, Phasen, wo vielleicht mal der eine mehr dominiert und der andere weniger dominiert und dann auch wieder gleichberechtigt ist oder / So phasenweise, also wie gesagt“ (Transkript Jenny, Zeile 428).

In der älteren Generation (ab 50+) sieht Jenny die Gleichberechtigung noch deutlicher außen vor.

„[...] Also da is’ immer noch so der Mann eigentlich der Dominantere“ (Transkript Jenny, Zeile 430).

Sie glaubt zudem nicht, dass in der jüngeren Generation vollkommen gleichberechtigte Beziehungen die überwiegende Beziehungsform darstellen.

„Aber zum größeren Teil schätz’ ich mal immer noch, dass die Dominanz auf männlicher Seite liegt“ (Transkript Jenny, Zeile 439).

SAMIRA¹¹⁷, DIE AUFGESCHLOSSENE STUDIERENDE MIT TÜRKISCHEN WURZELN – „[...] ABER DANN, WENN ICH SO ´N BISSCHEN DRÜBER NACHDENK´, DANN WÜRD´ ICH SCHON SAG´N "JA OK, DANN SCHAU MER UNS DES MAL AN"“ (TRANSKRIPT SAMIRA TEIL 1, ZEILE 230)

Samira, 22 Jahre, weiblich, heterosexuell, Single, Studierende (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 219ff. und 270), ist absoluter Filmfan (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 7). Die Tage, an denen Studierendenrabatt für den Kinobesuch gewährt wird, nutzt sie regelmäßig (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 105). Nicht überraschend, dass sie auch die Verfilmung des ersten Teils von *Shades of Grey* gesehen hat. Ihre Rezeption des Films war jedoch nicht gezielt, sondern geschah eher aus Verlegenheit (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 43). Eine Rolle spielte dabei jedoch auch der Hype um die Verfilmung des Romans, der sowohl ein häufiges Thema in ihrem sozialen Umfeld war als auch die sozialen Medien durchzog. Samira bringt es auf die einfache Formel: „[...] Also irgendwie hat jeder drüber gesprochen [...]“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 45). Dieser mediale Rummel lässt sie auch, als sich ihr bei einem Praktikum die Möglichkeit bietet, alle drei Bände von *Shades of Grey* kostenfrei zu erhalten, genau dies machen (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 17). Nach dem Betrachten des Films und aufgrund negativer Rezensionen verzichtet sie allerdings darauf, die Bücher zu lesen (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 21ff.). Samiras Begeisterung bezüglich *Shades of Grey* hält sich in Grenzen:

„[...] des ganze Konzept irgendwie, also die Geschichte, die fand ich irgendwie ´n bisschen ziemlich irgendwie ähm lahm eigentlich [...]“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 65).

Nicht nur langweilig, sondern auch ausgesprochen unglaubwürdig findet sie die Handlung des Films:

„Also ich glaub´ nich´, dass es im echten Leben jetzt irgendwie realistisch sein kann. Und des war ja auch viel zu, viel zu krass, also sie kam zum Interview und er is´ sofort von ihr geflasht und voll beeindruckt. Und des, des kann einfach nich´ sein. Ich mein, so einen Menschen irgendwie zu beeindrucken, da muss man schon irgendwie was Besonderes an sich haben fand ich. Also ich weiß nich´, Schönheit

¹¹⁷ Die verwendeten Namen entsprechen aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes nicht den tatsächlichen Vornamen der Interviewpartner*innen. Eine Benennung des/der jeweiligen Interviewpartner*innen erlaubt jedoch eine persönlichere Darstellung.

liegt im Auge des Betrachters. Aber ähm, des is´ halt ´n milliardenschwerer Mann und der kann halt jede haben und dann kommt da halt so ´ne, so ´ne Journalistin, die halt irgendwie total schüchtern is´ und irgendwie total mit den Haaren spielt und was weiß ich. Ich kann mir halt nich´ vorstellen, dass ein Mann von sowas dann beeindruckt is´. Also ich weiß es nich´“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 91).

Dennoch berichtet sie von vielen, die den Film mit Begeisterung gesehen haben. Ihres Wissens sind dies ausschließlich Frauen. Was die Bücher betrifft, weiß sie auch nur von Leserinnen (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 71ff.). Ob Frauen generell mehr erotische Literatur rezipieren als Männer, kann sie nicht sagen (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 427). Sie selbst liest Literatur mit erotischen Bezügen. So erzählt sie von *Elf Minuten* von Paulo Coelho und *Devotion* von Beth Kery (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 27 und Zeile 117ff.).

Samira sieht *Shades of Grey* eher als Liebesfilm denn als Erotikfilm:

„Ähm. Also an sich is´ es ja ein Liebesfilm und ähm ja, die Story is´ eigentlich so halt typisch Hollywood schon, so erwartbar. So halt dass es zwei Personen sind, die sich lieben, aber während des Films nicht wirklich zusammenkommen können und dann ähm wieder zusammen sind und dann wieder nich´ und man denkt so, es läuft gut, aber dann läuft es irgendwie dann doch nicht gut und am Ende haben sie sich ja getrennt, ähm, des war dann auch nur weil, ich also glaub´, dass es auf jeden Fall ein Happy End geben wird, weil einfach ähm, es is´ halt ´n Dreiteiler und ansonsten gibt es ja keine Fortsetzung. Aber ansonsten is´ es ziemlich 0815, die Story. Nur mit halt mehr ähm Sex“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 85).

„[...] Das is´ halt alles so in diesem Film so als Liebesfilm aufgemacht. [...] (Transkript Samira Teil 2, Zeile 102).

Dementsprechend hält sie die deutsche Einstufung bzw. die Altersfreigabe der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft GmbH (FSK) ab 16 Jahren eindeutig für gerechtfertigt (vgl. Transkript Samira Teil 2, Zeile 100). Zugleich denkt sie, dass Kinder und Jugendliche durch das Internet und die sozialen Medien heute vielfach mit erotischen Inhalten in Berührung kommen, was eine Altersfreigabe als FSK 16 überdies legitimiere. Eigene Erfahrungen mit ihren zwei Cousins untermauern diese Einschätzung:

„Also ich glaub´ die Kinder heutzutage hab´n schon so viel über Social Media mitbekommen. Also auch wenn´s jetzt so´n unbekanntes Thema war, ähm glaub´ ich, könnte man mit 16 nich´ falschliegen. 18 würd´ da jetzt auch nich´ viel mehr ändern glaub´ ich. [...] Weil einfach über Social Media halt jeder zu allem Zugang hat. [...] Also (..) ich hab´ jetzt Cousins und so und die hauen jetzt manchmal auch so Sprüche raus. Die sind erst zehn und elf glaub´ ich. Und dann denkst du dir auch so, ja, wie kommst du eigentlich auf sowas? Klar, die hab´n jetzt Tablets daheim und jeder hat sein eigenes Tablet und kann halt ins Internet wie er will und wenn man da nicht kuckt, dann keine Ahnung. Also manchmal lassen die halt so Begriffe fallen, da denkste dir, so okay, gut dass, woher weißte das? (..) Aber ich glaub´ einfach mit FSK 16. Das is´ gar nich´ so falsch“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 133ff.).

Die Pubertierenden im Alter zwischen 16 und 18 Jahren hält sie auch für eine wichtige Zielgruppe von *Shades of Grey*, in ihrer relativen sexuellen Unerfahrenheit motiviert zur Rezeption durch sexuelle Neugierde (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 141ff.). Dies ist eine Stelle im Interview mit Samira, an der die dritte Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren* – hier in der Dimension *zu SM inspirierende Inhalte* – hervortritt: Jugendliche wenden sich medialen Darstellungen zu, die sexuelle Handlungen und Abläufe repräsentieren, um sich zu orientieren. Ein prägender Einfluss auf die Vorstellung, wie Sexualität aussieht oder aussehen kann, kann nicht ausgeschlossen werden. Einen solchen Einfluss bestätigt Samira auf jeden Fall für sich:

„[...] Aber von SM hab´ ich nur im Zusammenhang mit *Shades of Grey* gehört. Nee wirklich, so ´n Artikel nur über SM also des kam echt nur danach. Oder beziehungsweise is´ es mir halt nie aufgefallen, weil ich halt dazu nie wirklich Bilder im Kopf hatte. Und jetzt halt durch *Shades of Grey* kann ich mir halt drunter was vorstellen. Aber davor halt nie und deswegen is´ es mir nich´ aufgefallen. Also des war jetzt nich´ so in meinem Wahrnehmungsfeld“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 408).

Bis zur Rezeption von *Shades of Grey* besaß Samira noch keine konkrete Vorstellung von SM. Sie hatte „nie wirklich Bilder im Kopf“ (s.o.). Von medialer Berichterstattung über SM **vor** *Shades of Grey* hat Samira nichts mitbekommen bzw. hat sie diese nicht wahrgenommen (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 404ff.). Samiras „Wahrnehmungsfeld“ (s.o.) erreicht das

Thema SM erst durch die Vermarktung von *Shades of Grey* in engem Bezug dazu und das Aufgreifen des Themas durch die Medien:

„[...] Also es wurd' halt oft damit verglichen. Und es kamen jetzt ja dann auch mehr Bücher raus darüber“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 406).

Sie belegt damit Jennys Vermutung, dass *Shades of Grey* die Sexualpräferenz SM Rezipient*innen näherbringen bzw. zur weiteren Beschäftigung mit SM bringen kann (vgl. Analyse Jenny). Auch Jennys Einschätzung, dass sowohl die Bücher als auch der Film durch die Art und Weise, wie sie SM darstellen – „[...] Also unerotisch is' überhaupt nichts. [...]“ (Transkript Jenny, Zeile 514) – *Shades of Grey* insbesondere dazu befähigt, SM einem größeren Publikum vertraut zu machen, wird durch Samiras Aussagen untermauert. Beim Betrachten der Filmausschnitte aus *Shades of Grey* befindet sie diese durchaus als zu SM gehörig und beurteilt deren Darstellung gleichzeitig als „harmlos“:

„[...] Das sieht schon eher nach SM aus. Aber keine Ahnung, irgendwie is' des alles so ähm (..) bisschen harmlos dargestellt, weil sie ja total Spaß daran hat und ähm also so schmerzhaft sieht es jetzt nich' aus“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 34).

Und obwohl sie das sexuelle Tun von Christian und Ana als SM identifiziert, ordnet sie es nicht als in irgendeiner Weise abweichend ein. Es fällt sogar der Begriff der Normalität:

„[...] Sieht aus, als hätten die ganz normalen Spaß“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 36).

Fesselung und das Geben von Anweisungen werden von ihr dabei als nichts Außergewöhnliches dargestellt.

„[...] Also ich glaub' des is' so / Fesseln und sowas in dem Sinne, also jetzt nich' so an 'nen Baum fesseln und dort irgendwie. Also ich mein', des sieht alles noch ziemlich ähm (..) human aus. Etwas, was halt viele machen. Also ich glaub' jetzt, des is' jetzt nichts so mega Spezielles“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 28).

Samiras Reaktionen auf den Filmausschnitt auf *Tokyo Decadence* unterscheiden sich deutlich von ihrer Beurteilung von *Shades of Grey*. *Tokyo Decadence* findet sie in gewisser Weise abstoßend (vgl. Transkript Samira Teil 2, Zeile 66ff.). Sie bezeichnet das Gesehene als „einfach krass“ und „eklig teilweise“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 51). Eine Verbindung zur Lust bleibt außen vor:

„[...] Klar, die genießen’s auch, aber es kommt halt irgendwie ähm (..) ja irgendwie armselig rüber. Also es is’ irgendwie“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 57).

Samira vermutet, dass es bei *Tokyo Decadence* an der Behandlung des Subs als Tier liegt, dass ihre Reaktionen darauf derart different sind.

„[...] Vielleicht war das mit diesem Hund halt ein bisschen extrem, weil das halt so ein Tier is’ und das man dann halt so alles Menschliche, also dass SM so dargestellt wird, als würde man alles Menschliche ablassen und weglassen und dann sich nur wie ein Tier verhalten. Des is’ halt so ähm (..), dass es so schockierend wirkt halt. Deswegen halt. Und ähm hier halt (..) hat man wieder diesen, also es is’ jetzt nich’ so extrem. [...]“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 119).

Auch die käufliche Situation bei *Tokyo Decadence* trägt zu einer unterschiedlichen Bewertung bei.

„[...] Also wenn dann halt zwei gekaufte Personen das dann machen, (..) also glaub’ ich auch nich’, dass / die müssen ja genauso auf den Kunden eingehen wie er das will und ähm wenn er des will, dann geht des halt so hart zu. (..) Und bei *Shades of Grey* is’ das halt ’ne Beziehung und dann muss mer halt auf Gegenseitigkeit achten und was die Person halt mag und was nich’“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 63).

Was Samiras Wissen über SM und ihre Vorstellung davon **vor** der Rezeption von *Shades of Grey* betrifft, so tritt hier erneut die Schlüsselkategorie *Medien als Skriptoren* – hier in der *Dimension klischeehafte Darstellung von SM* – zutage. Gefragt danach, woher sie etwas über SM weiß, antwortet Samira:

„Ja, eigentlich nur von Filmen oder ähm was man halt mal so gelesen hat. Aber ähm (..) ja. Einfach keine Ahnung“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 156).

Sie nennt insbesondere den Film *Sieben* (engl. Original: *Se7en*) von David Fincher aus dem Jahr 1995 (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 159ff.). Dort wird eine Prostituierte mithilfe eines speziell angefertigten Fetisch-Artikels zu Tode gefoltert. Die Szene findet in einem von Latex, Lack und Leder optisch bestimmten Rahmen statt (vgl. Fincher 1995). Samira assoziiert SM hauptsächlich mit Schmerzen, sowohl mit dem Zufügen als auch dem Erleiden von Schmerzen, wobei auch die Worte Aggression und Gewalt fallen. Optisch verbindet sie Latex mit SM:

„Ja, also wenn ich an SM denke, dann halt eher eigentlich so an Schmerz. Und an irgendwie Gewalt bisschen und vielleicht auch bisschen an Aggression oder ähm vom Kleidungsstil her halt hauptsächlich so irgendwie Latex. Ich weiß nich´, aber so hat man das halt irgendwie in den Köpfen“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 148).

Bei Szenen, in denen Personen ausgepeitscht werden, bezieht sich Samira erneut auf mediale Vorlagen.

„Also irgendwie ich weiß nich´, die Szenen sind mir halt auch, ich weiß nich´ aus welchen Filmen, aber halt auch ´n bisschen bekannt. [...] Ich hab´ des Gefühl, ich hab´ des irgendwo schon mal gesehen. Deswegen ähm (..) hat mich des jetzt nich´ so schockiert“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 127ff.).

Zum Zeitpunkt des Interviews scheint sich Samiras Haltung bezüglich SM im Vergleich zur Situation *vor* *Shades of Grey* verändert zu haben: Sie betrachtet SM nun als eine mögliche Form, Lust zu haben und zu leben.

„[...] Also ich glaub´ schon, dass SM jetzt nich´ irgendwie einfach so entsteht halt, weil jemand jemanden schlagen will halt. Sondern es geht ja darum da um Gefühle. Es is´ ja auch ganz normal Liebe machen quasi für die, die halt ´n anderes Verständnis davon haben als wir, aber (..) im Endeffekt is´ es halt so“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 393).

Sie sieht es als Möglichkeit, in einer längeren Beziehung das gemeinsame Sexualleben spannend und aktiv zu halten.

„Keine Ahnung, im Alter will man ja auch mehr ausprobieren hab´ ich gehört oder is´ es halt einfach so. [...] Dass man halt versucht, wenn man irgendwie zwanzig Jahre verheiratet is´, dass mer halt da halt Abwechslung haben möchte und sich denkt, so ja hey, wollen wir mal was ausprobieren, was anderes“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 242ff.).

Bezüglich der ersten und der zweiten Schlüsselkategorie, der *Perversion als Ausschluss* und der *Grenzziehung*, liegt SM für Samira hinsichtlich der *allgemeinen Grenzziehung* mittlerweile im Bereich des *generell Tolerierbaren*. Sie lehnt SM bei anderen nicht per se ab. Zugleich sieht es so aus, als ob sie SM – wie oben dargelegt – mittlerweile mehr zu tolerieren scheint als vor der Rezeption von *Shades of Grey*. Das heißt, SM ist für Samira mehr in den Bereich der sexuellen Normalität gerückt. Selbst in Bezug auf die *individuelle Grenzziehung*,

des *individuell Nicht-Akzeptablen*, scheint Samira aktuell SM für sich nicht gänzlich auszuschließen. Sie bezeichnet sich zwar als „vielleicht viel zu romantisch eingestellt“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 168) für SM und ihre Reaktion darauf, wenn sie in die Lage von Ana, der weiblichen Hauptfigur von *Shades of Grey*, käme, schätzt sie eher als verhalten ein:

„[...] Aber ich weiß nich', ich glaub' ich wär' nich' so begeistert. Aber es is' halt (..) / Es kommt halt auf die Gefühlslage drauf an, also wie krass ich mich verliebt hab' oder wie sehr ich die Person halt mag“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 228).

Dennoch würde sie in der Situation von Ana, als Christian ihr sein Spielzimmer zeigen will (Ausschnitt 1 aus *Shades of Grey*), sich das Spielzimmer zumindest anschauen.

„[...] Also ich glaub', ich wär' schon neugierig. Also ich wär' / Im ersten Moment wär' ich vielleicht so "Oh mein Gott, nein". Aber dann, wenn ich so'n bisschen drüber nachdenk', dann würd' ich schon sag'n "Ja ok, dann schau mer uns des mal an" [...] Also ich find' halt auch, ich würd' niemanden sofort abschreiben. Ich find' des halt auch bisschen ähm (..) / Ja, ich find' jeder Mensch sollte 'ne Chance kriegen, sich zu beweisen und ich mein', so des Sexuelle, des is' halt jetzt auch nich' alles. Weil nur weil er des begehrt, heißt es ja nich', dass er 'n schlechter Mensch is' also“ (Transkript Samira Teil 1, 230ff.).

Ganz wichtig bei diesem Befund der verschobenen *Grenzziehung* – man kann dies auch als *Normalisierungsprozess* bezeichnen – ist, dass er für die Bilder von SM gilt, die Samira jetzt durch *Shades of Grey* im Kopf hat. Dies zeigt ihre Reaktion auf den Filmausschnitt aus *Asphyxiation*:

„Ok, ja des is' schon krass. Also des find' ich schon echt heftig, wenn des jemand macht so“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 150).

Wie bei Max und Paul liegt es an den möglichen Folgen und Gefahren der SM-Praktik Asphyxiation bzw. Atemkontrolle, dass sie auch für Samira dem Bereich des *individuell Nicht-Akzeptablen* zuzuordnen ist.

„Ja weil's halt gefährlich is'. Also jetzt nich' nur Schläge oder so. Ich mein', wenn du mal blöd haust, dann haste 'nen blauen Fleck und hier kannst halt wirklich sterben. Und ähm (..) also mir, also ich find's jetzt nich' als erotisch, weil sie einem die ganze Zeit im Gesicht rumtatscht und keine Ahnung mit dieser Tüte und weiß nich', ich

kann mich da gar nich' hineinversetzen und des nachempfinden, wie mer so was toll finden kann. [...]" (Transkript Samira Teil 2, Zeile 152).

Die geäußerten Bedenken und die Unmöglichkeit, sich in die gezeigten Personen hineinzuversetzen, könnten als Indiz gelesen werden, dass Asphyxiation für Samira ähnlich wie bei Max und Paul im Grenzbereich zwischen dem *individuell Nicht-Akzeptablen* und dem *allgemein Nicht-Tolerierbaren* liegt. Da im Interview mit Samira jedoch keine weiteren Aussagen zum *allgemein Nicht-Tolerierbaren* mehr fallen, wird auf diese Interpretation verzichtet.

Samira hat ein ausgeprägtes Bewusstsein für Emanzipation und Gleichstellung von Frauen und Männern. Die Frage, ob in unserer Gesellschaft die Gleichberechtigung verwirklicht sei, verneint sie deutlich. Situationen in ihrem Alltag überdenkt sie diesbezüglich sehr genau (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 362ff.). Feministische Einwände gegen die Romantrilogie und deren Verfilmung (vgl. Schattleitner 2015) kann sie gut nachvollziehen, auch wenn sie ihre eigenen Bedenken selbst relativiert.

„Ja, kann ich schon nachvollzieh'n. [...] Also ich find' des schon frauenverachtend bisschen. Weil es zeigt ja auch nich' 'ne Frau, die 'nen Typen ähm (..) / Also dass die Frau die Domina is', sondern die Frau ähm und dass is' halt auch wieder voll das Klischee halt so, dass die Frau unterwürfig is' und nix zu melden hat und so. Und dann auch noch ausgepeitscht wird quasi. (..) Ja, ich find's schon so. Also ich hab's mir teilweise auch oft gedacht, aber halt irgendwie im Endeffekt is' es halt nur 'n Film. Also so ernst würd' ich's nich' nehmen“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 387ff.).

Auch ihren muslimischen Hintergrund, der ein offenes Reden über Sexualität erschwert, reflektiert sie:

„[...] Also ich bin ja auch türkisch aufgewachsen und auch muslimisch. Und da is' es halt bisschen schwer, das Thema“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 258).

Reden über Sexualität war nicht Teil ihrer Erziehung, auch wenn sie es sich gewünscht hätte. Aufgeklärt wurde Samira in der Schule und durch den Freundeskreis (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 273ff.). Samira empfindet es als schwierig, islamische und westliche Werte zu vereinen.

„Is' halt 'n bisschen heikles Thema. Ich mein' du bist hier geboren und hier aufgewachsen und du kriegst es ja auch mit und es gehört ja auch dazu und so. Aber andererseits is' es halt wieder dieser religiöse Aspekt dabei. Und ähm es is' halt schwer, so bisschen alles zu vereinen. Also westliche Werte und so islamische Werte. Des is' bisschen kritisch“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 262).

So verbietet es ihr ihr Glaube zum Beispiel, vor der Ehe Sex zu haben. Sie dagegen findet, dass Sex zu einer Beziehung vor der Ehe dazugehört.

„[...] Aber ich seh' des halt nich' so eng eigentlich. [...] Nee, des gehört schon dazu find' ich. [...] Also ich find' des halt irgendwie schwer, heutzutage zu sagen, meine Eltern sollen mir irgendjemanden aussuchen oder so. Des geht nich'. Des hat vielleicht irgendwo in den anatolischen Dörfern mal geklappt, aber ähm heutzutage funktioniert des nich'“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 264ff.).

Das Interview mit Samira verlief in angenehmer und entspannter Atmosphäre, in der auch gelacht und gescherzt wurde. Dazu beigetragen hat Samiras offene und aufgeschlossene, zugleich reflektierte und nachdenkliche Art. Sie zeigt sich sehr an den psychologischen Hintergründen von SM interessiert und kann die Schwierigkeiten von SM-Praktizierenden nachvollziehen, die ihre Neigung erst später entdecken und in einer Partnerschaft leben, in der sie kein SM praktizieren können (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 238). Sie versucht selbst bei Szenen, die sie für sich selbst nicht nachvollziehen kann, sich in die dargestellten Personen hineinzusetzen und Verständnis aufzubringen:

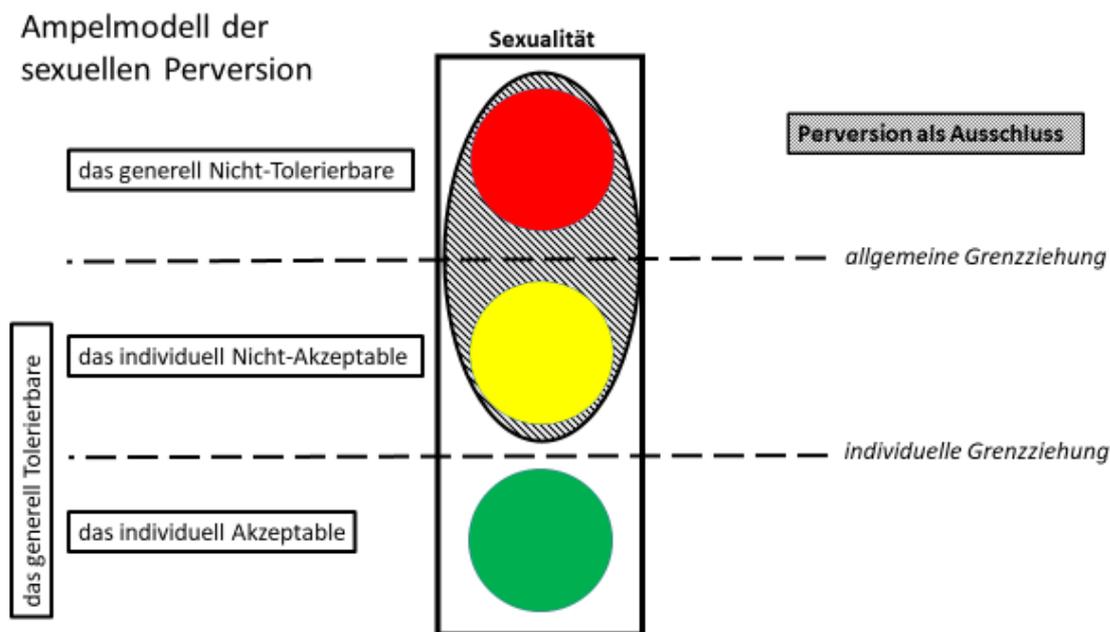
„Ja. Ja genau. Ja. Des is' voll gemein gesagt. Ich mein', des is' ja auch nur. Des is' halt seine Vorliebe und ja aber“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 59).

Samira wurde aktiv von der Forschenden im Sinne der Grounded Theory für die Teilnahme am Interview rekrutiert. Ausschlaggebend waren ihr junges Alter und ihr Migrationshintergrund.

MEDIEN ALS SKRIPTOREN IM MODELL DER SEXUELLEN PERVERSION

Nachdem anhand vier ausführlich dargestellter Interviews die Genese der Kernkategorien nachvollziehbar expliziert wurde, soll nun das vorab bereits eingeführte Ampelmodell der sexuellen Perversion, das sich aus der Visualisierung und Zusammenführung der beiden ersten Kernkategorien – *Perversion als Ausschluss* und *Grenzziehung* – ergibt, näher erläutert werden. In einem weiteren Schritt wird die Sexualpraktik BDSM aktuell in das Modell eingeordnet und mit der dritten Kernkategorie – *Medien als Skriptoren* – in Verbindung gesetzt.

BDSM IM AMPELMODELL DER SEXUELLEN PERVERSION

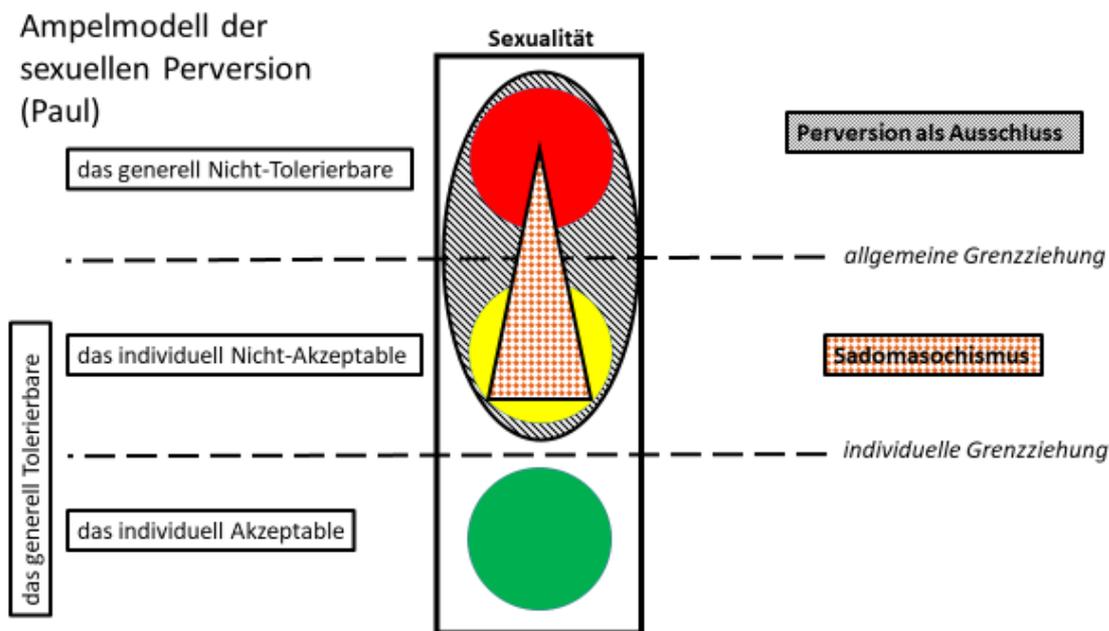


Quelle: eig. Darstellung

Das bereits eingeführte Ampelmodell der sexuellen Perversion visualisiert die beiden Grenzziehungen (allgemeine und individuelle Grenzziehung) und die unterschiedlichen Sphären des Akzeptablen, Tolerierbaren bzw. des Nicht-Akzeptablen und Nicht-Tolerierbaren. Als eine wichtige Erkenntnis aus dem Modell bzw. der zugrundeliegenden Empirie können die zwei Stufen bei der Grenzziehung gelten: Das Individuum ordnet für sich ein, was individuell machbar/akzeptabel ist. Bei allen ausgeschlossenen Sexualpraktiken

differenziert das Individuum, ob diese nur für es selbst individuell nicht akzeptabel ist oder generell nicht tolerierbar. Die Grenzziehung ist in ihrer Reihenfolge aber auch anders herum denkbar: Zunächst die Trennung des generell Nicht-Tolerierbaren vom generell Tolerierbaren und danach Aufteilung in individuell akzeptabel und nicht akzeptabel. Fraglich ist zugleich, ob überhaupt eine stufenweise Differenzierung in die unterschiedlichen Sphären erfolgt oder ob die Aufteilung nicht parallel abläuft. Hierfür lieferte das empirische Material keine Anhaltspunkte.

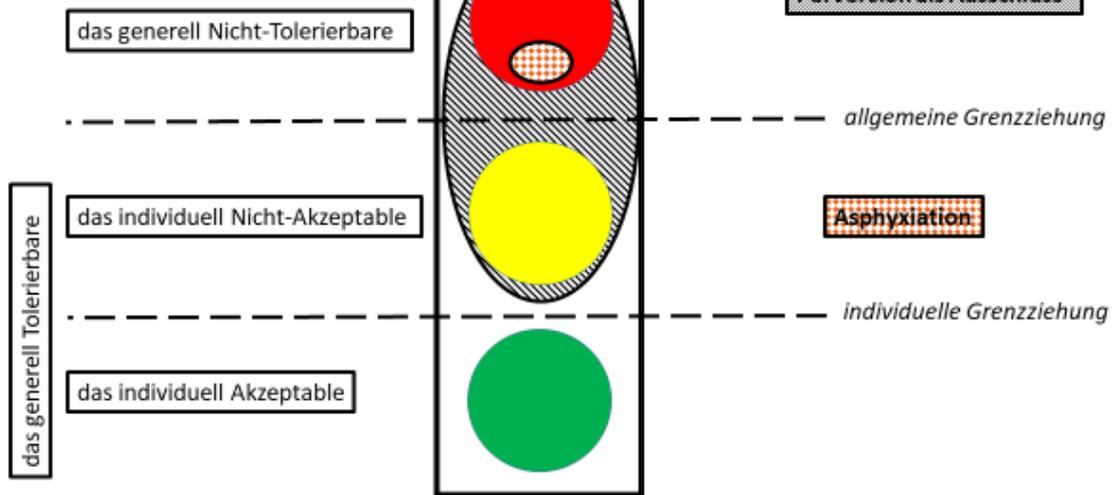
In das Ampelmodell lassen sich verschiedene Sexualpraktiken wie BDSM als Ganzes oder einzelne sadomasochistische Praktiken wie Asphyxiation eintragen. Für Paul sieht das bezüglich SM im Allgemeinen wie folgt aus:



Quelle: eig. Darstellung

SM von zwei Erwachsenen einvernehmlich praktiziert steht Paul indifferent gegenüber. Für sich selbst schließt er es aber aus (vgl. Transkript Paul Teil 1, Zeile 114 und Transkript Paul Teil 2, Zeile 70). Es liegt demgemäß hauptsächlich eine Verortung im Bereich des individuell Nicht-Akzeptablen vor. Manche SM-Praktiken finden sich bei Paul allerdings auch im Bereich des Nicht-Tolerierbaren. Ein Beispiel dafür ist Asphyxiation bzw. Atemkontrolle. Paul zählt diese wie alle Praktiken, bei denen jemand zu Schaden kommen kann, so ausgesprochen zum Grenzwertigen, dass die Interpretation naheliegt (vgl. Transkript Paul Teil 1, Zeile 294ff.). Modellhaft lässt sich dies dergestalt abbilden:

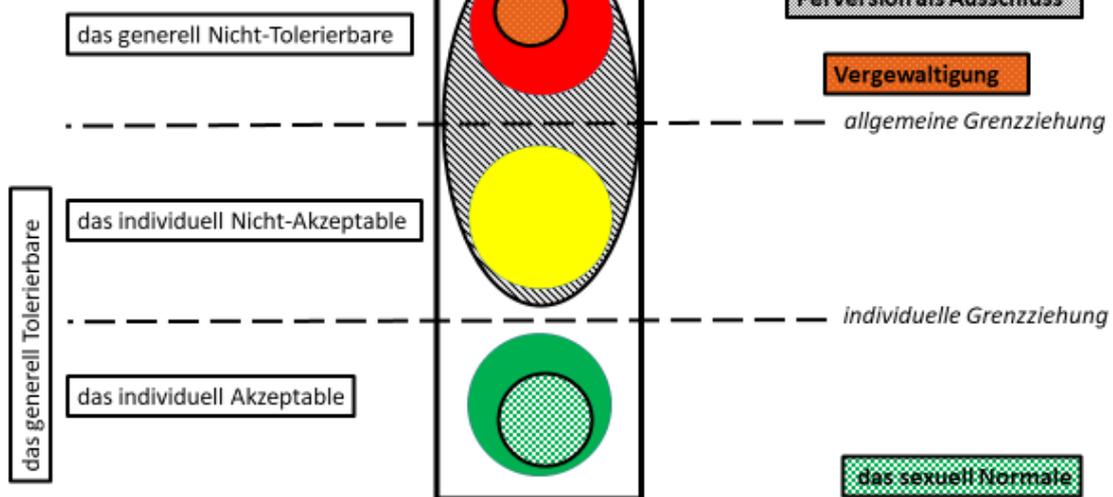
Ampelmodell der sexuellen Perversion (Paul)



Quelle: eig. Darstellung

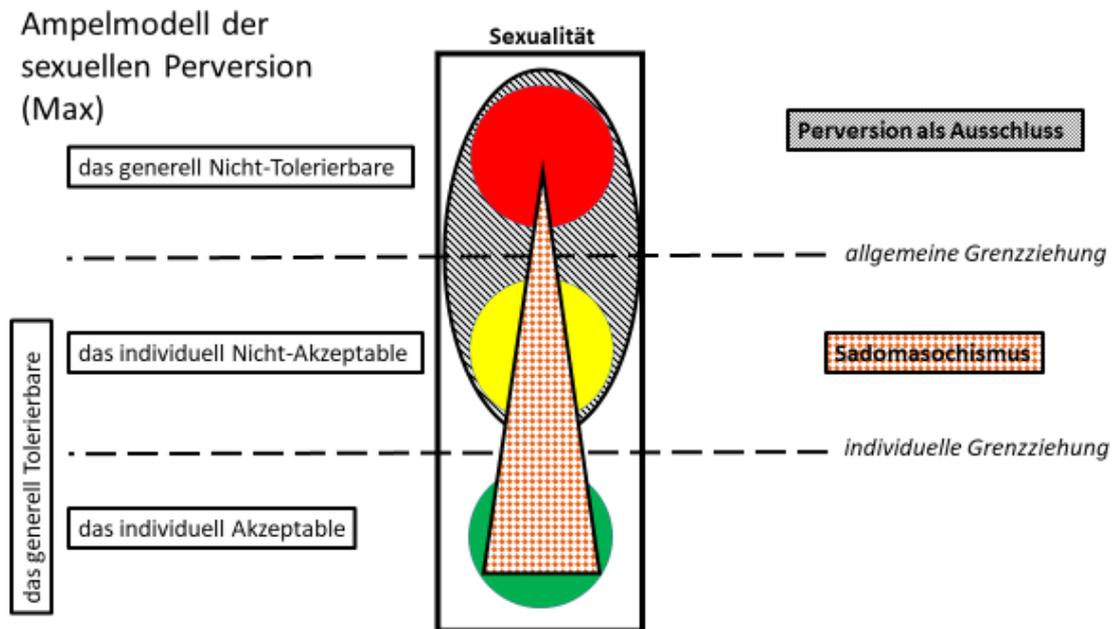
Nicht einvernehmliche Sexualakte wie Vergewaltigung zählen für Paul – ebenso wie für alle anderen Gesprächspartner*innen – zum Bereich des generell Nicht-Tolerierbaren (siehe unten).

Ampelmodell der sexuellen Perversion (Paul)



Quelle: eig. Darstellung

Wie sieht das Ampelmodell der sexuellen Perversion nun für die anderen Interviewpartner*innen hinsichtlich der Sexualpraktik BDSM aus? Bei Max, der SM vor allem mit dem Schwerpunkt Spanking praktiziert, sieht es folgendermaßen aus:

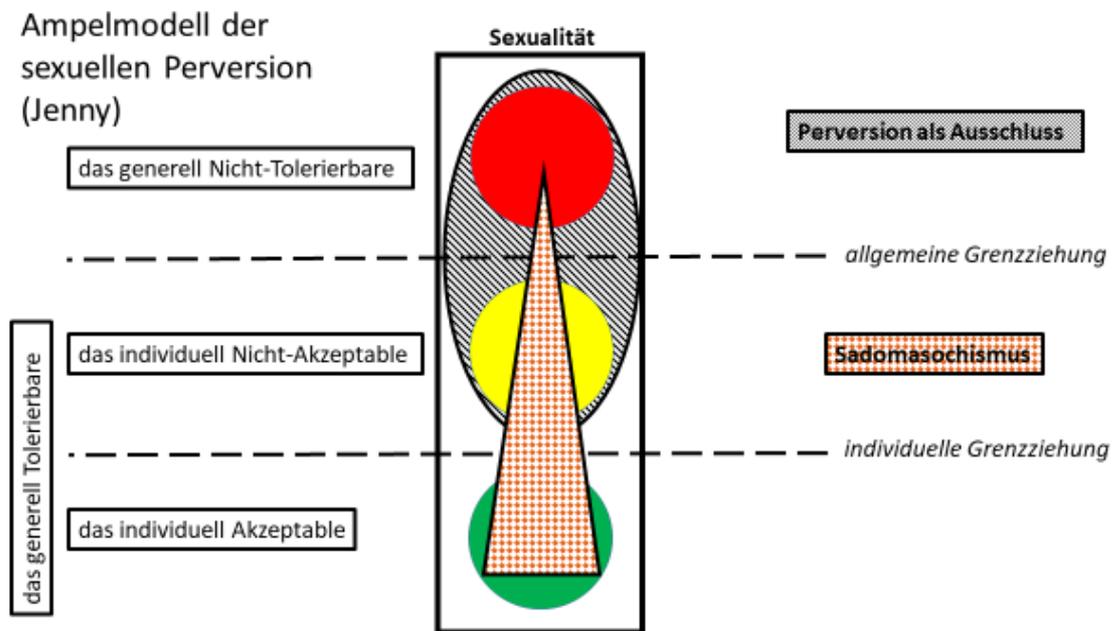


Quelle: eig. Darstellung

Alle nicht einvernehmlichen Praktiken sind für Max nicht tolerierbar und es gibt für den Spanker Max auch einige Praktiken im SM-Bereich, die er für sich ausschließt. Beispiele dafür sind Elektrostimulation und Atemkontrolle (vgl. Transkript Max, Zeile 214ff. und Zeile 810ff.). Einiges im Bereich BDSM wie Fetischbekleidung, Fesselspiele oder Züchtigung mit verschiedenen Instrumenten zählt hingegen nicht nur zum individuell Akzeptablen für Max, sondern repräsentiert seine besonderen Vorlieben. Seine Aufgeschlossenheit lässt ihn im SM-Bereich aber auch anderes zumindest ausprobieren wie beispielsweise die Begegnung mit einem Mann trotz dezidierter Heterosexualität (vgl. Transkript Max, Zeile 174ff.).

Die Verortung von SM im Ampelmodell bei Jenny gleicht dem Modell von Max, selbst inhaltlich ist die Verortung verschiedener SM-Präferenzen im Bereich des individuell Akzeptablen und des individuell Nicht-Akzeptablen ähnlich. Beide switchen und ertragen gerne Schmerz, Max' Präferenzen hinsichtlich Schmerz beziehen sich jedoch vornehmlich auf durch diverse Spanking-Instrumente verursachte Schmerzen (vgl. Transkript Jenny, Zeile

131ff. und Transkript Max; Zeile 11ff. und Zeile 23ff.). Es bleibt aber darauf hinzuweisen, dass die Verteilung verschiedener SM-Präferenzen im Modell nicht abgelesen werden kann. Zum individuell Nicht-Akzeptablen gehört für Jenny beispielsweise Urolagnie und Knebelung (vgl. Transkript Jenny, 176ff.)

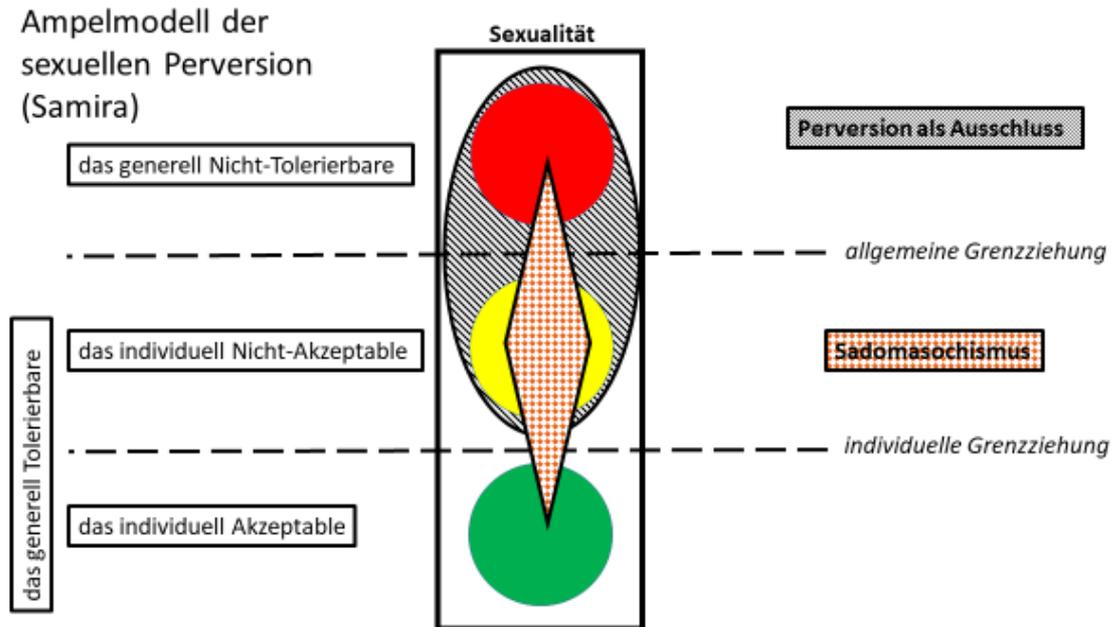


Quelle: eig. Darstellung

Jenny ist sehr aufgeschlossen, was SM-Praktiken betrifft (vgl. Transkript Jenny, Zeile 182ff.), dennoch zählen nicht einvernehmlich ausgeübte Praktiken auch bei Jenny in den Bereich des generell Nicht-Tolerierbaren (vgl. Transkript Jenny, Zeile 182ff. und Zeile 327).

Samira hat keine Erfahrungen mit SM, verurteilt diesbezügliche sexuelle Praktiken aber nicht. Einem Partner mit entsprechenden Vorlieben würde sie zumindest aufgeschlossen begegnen (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 228ff.). Sie kann sich SM-Praktiken auch als eine Möglichkeit vorstellen, in einer längeren Beziehung das Sexualleben lebendig und abwechslungsreicher zu gestalten (vgl. Transkript Samira Teil 1, Zeile 242ff.). Die Verortung von Sadomasochismus im Ampelmodell sieht bei Samira wie folgt aus:

Ampelmodell der sexuellen Perversion (Samira)



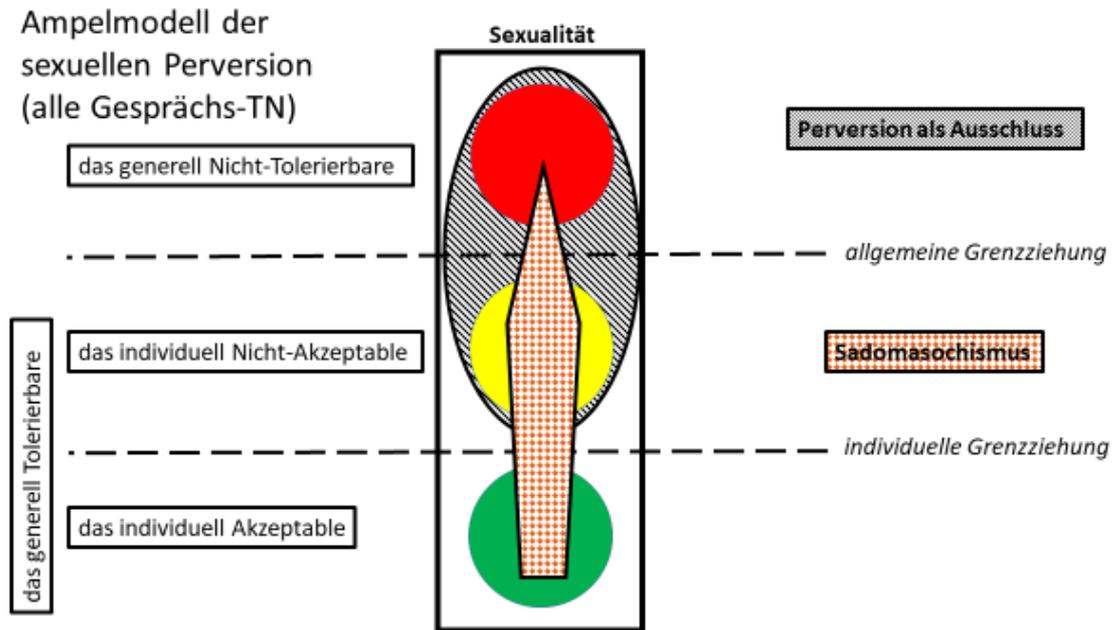
Quelle: eig. Darstellung

Der Großteil sadomasochistischer Praktiken liegt für Samira augenblicklich im Bereich des individuell Nicht-Akzeptablen. Aufgrund ihrer bekundeten Offenheit und Aussagen wie erotische Fesselungen seien „[e]twas, was halt viele machen“ (Transkript Samira Teil 2, Zeile 28) gibt es bei Samira eine Schnittmenge mit dem individuell Akzeptablen. Schnittmenge mit dem generell Nicht-Tolerierbaren ist bei Samira aus dem Gesamtkontext anzunehmen bei nicht einvernehmlichen Praktiken und bei möglichen körperlichen Schädigungen wie bei Atemkontrolle (vgl. Transkript Samira Teil 2, Zeile 152).

Bisher bildete das Ampelmodell der sexuellen Perversion die Grenzziehungen und den Ausschluss einzelner Personen ab (Mikroebene). Die einzelnen Modelle aller Gesprächspartner lassen sich jedoch aufaddieren zu einem Modell des Ausschlusses aller Gesprächspartner oder auch einzelner gesellschaftlicher Gruppen (Mesoebene); ebenso ist das Ampelmodell als gesamtgesellschaftliches Modell denkbar (Makroebene). Auf allen Ebenen können mittels des Ampelmodells der sexuellen Perversion auch Veränderungen im Zeitverlauf abbildet werden. Verschiebungen und Veränderungen in der Einschätzung und Haltung, d.h. in der Einordnung von Sexualpraktiken als individuell akzeptabel oder nicht bzw. als generell tolerierbar oder nicht, lassen sich so leicht abbilden und schnell erkennen.

Wie sieht dies nun hinsichtlich der Sexualpraktik SM aus? Die Einordnung von Sadomasochismus im Modell des Ausschlusses über alle Gesprächspartner zusammengefasst

– einschließlich der nicht ausführlich dargestellten Interviews – kann man mit folgendem Modell visualisieren:



Quelle: eig. Darstellung

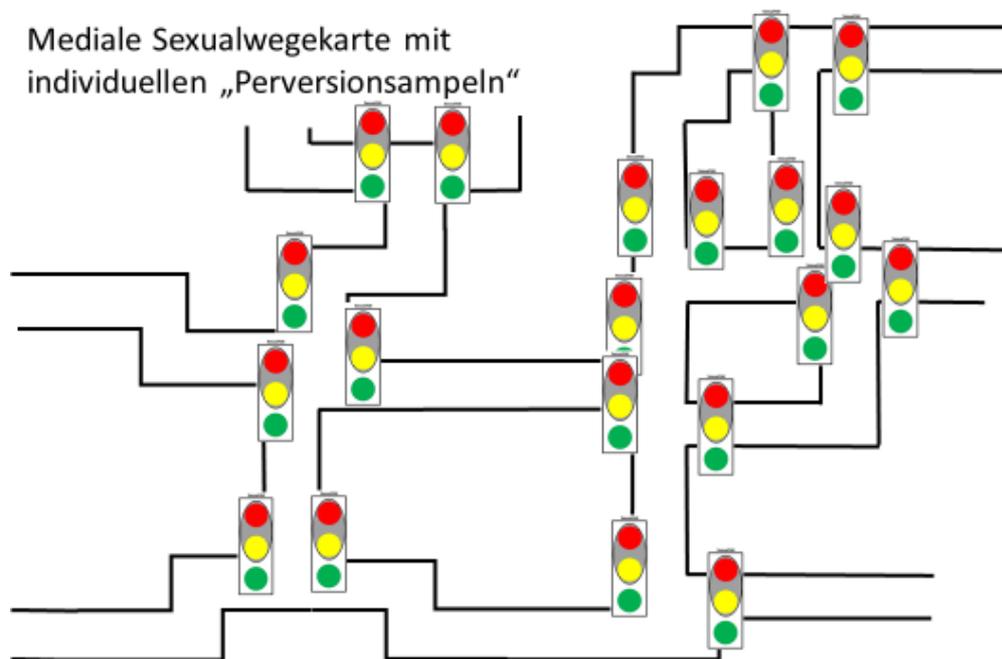
Es zeigt sich eine bestehende Verortung im Bereich des generell Nicht-Tolerierbaren, die vor allem nicht einvernehmlich vorgenommene SM-Praktiken und solche Praktiken, die eine mögliche Gesundheitsgefährdung implizieren wie beispielsweise Asphyxiation, betrifft. Neben den ausgeübten Praktiken sich zu SM Bekennender – also expliziter SM-Praktiken – fällt auf, dass von Nicht-SM-Praktizierende sexuelle Vorlieben für den Bereich des individuell Akzeptablen genannt werden, die sie als nicht dem SM-Bereich zugehörig erachten, die aber eindeutig aus diesem Bereich herrühren. Ein Beispiel ist wie gerade dargestellt die von Samira erwähnten erotischen Fesselungen, die zum Teil gar nicht mehr als sadomasochistische Praktik reflektiert werden. Im gelben Ampelbereich, dem individuell Nicht-Akzeptablen, liegen sowohl bei SM-Praktizierenden als auch bei Nicht-SM-Praktizierenden unter anderem SM-Praktiken, die von den jeweiligen Personen für sich ausgeschlossen werden.

Zusammenfassend legt das empirische Material nahe, dass sich eine deutliche Verschiebung hinsichtlich der Akzeptanz von SM ergeben hat, da auch Personen, die nicht SM praktizieren, dieses nicht als unhaltbare, nicht tolerierbare Sexualpräferenz betrachten, sondern als eine mögliche Erweiterung des Repertoires, Lust zu leben. Eine Erweiterung, die als Möglichkeit besteht – eine Möglichkeit, die das Individuum nutzen kann oder nicht. Die konstatierte

Akzeptanzverschiebung bei den Gesprächspartner*innen wird als empirisches Indiz dafür gewertet, dass SM der Mitte der Gesellschaft nähergekommen ist bzw. sich als Neosexualität im Sinne Siguschs eingerichtet hat. Wie lassen sich nun die Medien bzw. die dritte Kategorie Medien als Skriptoren in das Ampelmodell einordnen?

MEDIEN UND DAS AMPELMODELL DER SEXUELLEN PERVERSION

Ausnahmslos alle Gesprächspartner*innen nennen mediale Angebote als eine der Quellen, wenn nicht als die einzige Quelle ihrer Vorstellungen von SM (vgl. Transkript Max, Zeile 65 und Zeile 661ff.; Transkript Paul Teil 1, Zeile 122; Transkript Paul Teil 2, Zeile 79; Transkript Samira Teil 1, Zeile 156 und Zeile 408; Transkript Jenny, Zeile 190 und Zeile 227ff.). Mediale Angebote liefern die Bildwelten, die die vagen Vorstellungen der Rezipient*innen von SM, wenn diese vorhanden sind, konkretisieren oder solche Vorstellungen erst schaffen. Die medialen Angebote helfen, Neigungen zu entdecken wie bei Max oder Neigungen einzuordnen wie bei Jenny. Wie in der dritten Kernkategorie *Medien als Skriptoren* mit den beiden Unterkategorien *zu SM inspirierende Inhalte* und *klischeehafte Darstellung von SM* deutlich wird, erzeugen diese Bildwelten bei den Rezipient*innen positive oder negative Konnotationen. Wie lassen sich nun diese Befunde mit dem Ampelmodell der sexuellen Perversion in Verbindung bringen? Die sexuellen Abläufe, die die Medien skizzieren, stellen mögliche sexuelle Wege dar, die das Individuum beschreiten kann oder nicht. Diese sexuellen Wege werden vor dem Individuum wie in einer Wegbeschreibung dargestellt und ausgebreitet. Es obliegt dann dem/der Einzelnen zu entscheiden, ob dem dargelegten Weg gefolgt wird oder nicht, d.h. das Individuum muss die dargestellte Sexualpräferenz auf seiner Ampel der Perversion einordnen. Visualisiert steht an jeder Kreuzung der „sexuellen Wege“ eine individuelle Ampel der Perversion:



Quelle: eig. Darstellung

Die in den Interviews durchgängig bestätigte wichtige Rolle der Medien belegt dabei eindeutig die theoretischen Ansätze der sexuellen Skripte (Gagnon, Simon) bzw. der Lovemaps (Money; vgl. Kapitel *Die Organisation sexueller Vorstellungen beim Individuum – Sex nach Drehbuch*). Bemerkenswert dabei ist, dass sich ausgehend vom Ampelmodell der Perversion die modellhafte Formulierung der medialen Beispiele als „sexuelle Wegekarte“ angeboten hat, ohne einen bewussten Bezug zum theoretischen Konzept der Lovemaps von Money genommen zu haben. Die Ampel als Modell selbst gerierte sich erst nach verschiedenen Versuchen der Visualisierung (Schnittmengen und Ähnliches), die jedoch verworfen wurden. Die Bedeutung der medialen sexuellen Skripte bzw. die in den Interviews zum Ausdruck gekommene Omnipräsenz der medialen Sexualwegekarten inkl. der „Perversionsampeln“, um die hier gefundene modellhafte Sprache weiterzuverwenden¹¹⁸, spricht deutlich für eine mediatisierte Welt der Sexualität. Mehr noch, sie untermauert die eingangs formulierte These von **Sexualität als einer besonders mediatisierten Welt**.

¹¹⁸ Möglichen Einwänden gegen die modellhafte Sprache der Perversionsampel und der Sexualwegekarten wird entgegnet, dass deren Verwendung nicht zwangsläufig ist, sondern nur ein reizvolles Instrument für die Darstellung der empirischen Ergebnisse ist.

SHADES OF GREY ALS MEDIALER SKRIPTOR

Wie oben dargestellt hat die Auswertung der Gespräche ergeben, dass sich eine Zunahme der Akzeptanz von SM als Sexualpraktik feststellen lässt. BDSM lässt sich empirisch untermauert gemäß Sigusch als Neosexualität begreifen. Selbst wenn das einzelne Individuum diese für sich ausschließt, gesteht es SM als Möglichkeit, Lust zu leben, anderen zu. Die Bereiche des individuell Akzeptablen sowie des individuell Nicht-Akzeptablen, dabei aber generell Tolerierbaren sind größer geworden. Im Bereich des Nicht-Tolerierbaren sind vor allem nicht-konsensuale Sexualpraktiken – z.B. Vergewaltigung und sexuelle Praktiken mit Partner*innen, die nicht in der Lage sind, ihr Einverständnis zu erteilen wie z.B. Kinder oder Tiere – verortet. Ebenso zum Nicht-Tolerierbaren bzw. zu dessen Grenzbereich werden zumeist Praktiken gezählt, die ein Gefährdungspotential für die Gesundheit beinhalten wie z.B. Asphyxiation. Mit Einstellungen wie „Ja, wenn den Leuten das Spass macht, sollen s´es machen halt, nee“ (Transkript Paul Teil 2 Zeile 70) zeigt sich eine Laissez-faire-Haltung der Akzeptanz gegenüber sadomasochistischen Sexualpraktiken, die die *Verhandlungsmoral* von Schmidt bzw. die *Konsensmoral* von Sigusch widerspiegelt: Sexualpraktiken werden nicht an sich bewertet, sondern aufgrund der Art ihres Zustandekommens. Werden diese ausgehandelt bzw. im gegenseitigen Konsens ausgeführt, erfahren sie Akzeptanz. Ausnahmen sind – wie gezeigt – Sexualpraktiken, die das Wohlergehen der Sexualpartner*innen gefährden können. In der Betrachtungsweise von SM als Option, „dass mer halt da halt Abwechslung haben möchte und sich denkt, so ja hey, wollen wir mal was ausprobieren, was anderes“ (Transkript Samira Teil 1, Zeile 242ff.), d.h. als Option, das Sexualeben zu beleben und vielfältiger zu gestalten, wird offenbar, was es bedeutet, wenn Schmidt davon spricht, dass sowohl die vermeintlich normale Sexualität als auch ehemals als Perversionen erachteten Sexualpräferenzen zu *Lebensstilen* geworden sind (vgl. Schmidt 2014, S. 10ff.): Optionale Lebensstile, die das Individuum wählen kann oder nicht.

Eva Illouz erklärt den großen Erfolg der *Shades of Grey*-Trilogie mit der Lösungsmöglichkeit, die eine vertraglich abgesicherte SM-Beziehung bzw. SM-Sexualität für die Schwierigkeiten moderner Beziehungen aufzeige. Diese sind durch ständige Aushandlungsprozesse charakterisiert. Innerhalb einer SM-Beziehung bzw. SM-Begegnung muss, wenn zu Beginn einmal festgelegt, nichts mehr ausgehandelt werden – keine Rollen und keine konsensualen Sexualpraktiken (vgl. Illouz 2013). Betrachtet man die sexuellen Skripte, die *Shades of Grey* anbietet, und die Aussagen der Gesprächsteilnehmer*innen, liegt die Interpretation nahe, dass

Shades of Grey deshalb als medialer Skriptor so erfolgreich – erfolgreich was die Rezeption, was die Akzeptanz der sexuellen Skripte und damit auch die Normalisierung von BDSM betrifft – war bzw. ist, weil die dargebotenen Skripte eine moderate, erklärende, annähernde Eigenschaft besitzen. Besonders der zweite Teil der Interviews als fokussiertes Interview mit der Konzentration auf den Gesprächsanreiz der gezeigten Filmausschnitte geben Anlass für diese Interpretation, was im Folgenden erläutert wird.

Das sexuelle Skript der ersten gezeigten Szene aus *Shades of Grey* betont die Freiwilligkeit der Akteur*innen und legt dar, dass sich die Frauen, die sich auf das Arrangement mit Christian einlassen, dies aus freiem Willen tun. Es wird ein festes Reglement vorgestellt, welches eine gegenseitige Versicherung darstellt, die vereinbarten Grenzen nicht zu überschreiten und sich entsprechend der vereinbarten Rollen zu verhalten. Die Vertragsunterzeichnenden versichern sich zugleich des sich gegenseitig „Bekommens“. Das sexuelle Skript dieser Szene versucht die Charakteristika einer auf Über-/Unterordnung basierenden SM-Beziehung für Nicht-SM-Praktizierende zu explizieren. Deutlich wird gezeigt, dass innerhalb des SM-Spiels Regeln gelten, die von den Akteur*innen, auch dem dominanten Part, eingehalten werden. Dem submissiven Part wird nichts „zugefügt“, dem dieser nicht vorher zugestimmt hat bzw. den dieser vorher nicht ausgeschlossen hat. In weiteren Passagen von *Shades of Grey* wird demonstriert, dass der Charakter einer BDSM-Beziehung, die in der Regel konsensual gelebt wird, nichts mit Gewalt oder Willkür zu tun hat. Mit dem Skript der zweiten gezeigten Szene wird verdeutlicht, dass BDSM auch ohne die klischeebehaftete Lack-/Leder-/Latexausstattung ausgeführt werden kann. Christian fesselt Ana „nur“ mit einer Krawatte und die sexuelle Über-/Unterordnung wird einzig durch Christians Anordnungen und Anas Befolgen seiner Anordnungen offenbar. Das gezeigte Skript illustriert zudem, dass SM nicht zwangsläufig eine Schmerzkomponente beinhaltet, wie beispielsweise von Samira im Interview geäußert. Das sexuelle Skript des dritten gezeigten Ausschnitts verdeutlicht das Eingebettetsein des SM-Spiels in einen konsensualen Rahmen. Der submissive Part – in diesem Fall Ana – hat jederzeit eine Exit Option mittels der Safewörter, nach denen Christian Ana fragt. Die Fesselung bedeutet somit kein echtes Ausgeliefertsein: Würde es Ana zu viel, könnte sie die Szene in jedem Augenblick beenden. Der Einsatz des Floggers¹¹⁹ mit Anas deutlichem lustvollen Stöhnen als Reaktion

¹¹⁹ „Synonym für die Riemenpeitsche“ (Hoffmann 2003, S. 118; kursiv im Original). Der Einsatz von Riemenpeitschen gilt als wenig schmerzverursachend, da sich die Wucht des Schlages verteilt – umso

charakterisiert die Szene nicht als schmerzlich, sondern als lusterfüllt. Dieses sexuelle Skript – unterlegt mit der ausgesprochen langsamen Musik von Thomas Tallis – relativiert die Annahme, dass Flagellation prinzipiell mit heftigen Schmerzen verbunden sein muss.

Durchaus hilfreich für das Hervorholen von BDSM-Sexualität aus der „perversen“ Ecke ist die Charakterisierung von Christian als ausgesprochen gutaussehenden, jugendlichen, charmanten Helden:

„Es verschlägt mir den Atem. Er ist wirklich unverschämt attraktiv. So gut darf kein Mensch aussehen“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 16).

„Er ist nicht nur attraktiv, sondern der Inbegriff männlicher Schönheit, und er steht hier vor mir“ (Ebd., S. 32).

Darüber hinaus ist er weltgewandter Milliardär, gebildet und vielfältig begabt (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 109). Zahlreiche Darstellungen „normaler“ Sexualität wie z.B. Anas Defloration (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 128ff.) zeigen, dass SM und „normaler“ Sex sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern die Grenzen fließend sind. Christian ist der Traumprinz mit einer dunklen Seite, vor der Christian Ana selbst warnt:

„»Anastacia, du solltest dich von mir fernhalten. Ich bin nicht der Richtige für dich«, flüstert er“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 58).

Für Ana ist Christian „[s]chwarzer und weißer Ritter“ (Ebd., S. 107) zugleich, der auch eine „traurige Seite“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 142) hat: „In seinen dunklen Augen liegt ein gequälter Ausdruck“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 149). Bei Besichtigung seines Spielzimmers stellt sie sich die Frage, ob er ein „perverser Freak“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 114) sei. Wieder und wieder versucht Ana, die unterschiedlichen Facetten von Christians Charakter zu verstehen:

„Wie soll ich diese beiden Christians in Einklang bringen: den freundlichen, fürsorglichen Christian, der mich hält, während ich in die Azaleen kotze, und das Ungeheuer mit den Peitschen und Ketten in diesem Raum?“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 117).

mehr, je breiter die Riemen sind (vgl. Hoffmann 2003, S. 281): „Oft geht die Wirkung nicht über die einer guten Massage hinaus“ (Ebd., S. 118).

Sie wundert sich über sich selbst, dass sie sich dazu bereit erklärt, „sein merkwürdiges Arrangement“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 121), d.h. die schriftlich fixierten Regeln ihrer anvisierten BDSM-Beziehung zu verhandeln. Auch wenn ein solch expliziter Vertrag in der Regel nicht Element einer BDSM-Beziehung ist, sondern die Regeln und Grenzen mündlich vereinbart werden (vgl. Hoffmann 2003, S. 174), führen die Ausführungen des Vertrags wie oben bereits dargestellt BDSM-unkundigen Rezipient*innen vor Augen, dass eine BDSM-Beziehung durchaus Grenzen kennt (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 186ff.). Des Weiteren wird erläutert, dass BDSM einen schmalen Grat zwischen Lust und Schmerz auslotet. Christian enthält Ana nicht vor, dass er ihr durchaus Schmerz zufügen wird, verspricht ihr aber, dass sich dessen Ausmaß in Grenzen halten wird (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 248). Dementsprechend lässt die Szene, die Anas erste Züchtigung beschreibt, zwar keine Zweifel daran, dass das Versohlen ihres Hinterns Ana Schmerz bereitet (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 311ff.), sie räumt im Anschluss jedoch ein:

„*Junge, Junge – ich hab’s überstanden. So schlimm war es eigentlich gar nicht. Ich habe es souveräner über mich ergehen lassen, als ich dachte. Meine innere Göttin ist überwältigt*“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 315; kursiv im Original).

Im weiteren Verlauf findet sie sogar Gefallen an der Schmerzempfindung. Der Schmerz wird zu einer Art Selbstbestätigung:

„Es gelingt mir, den Schmerz zu ertragen. Mehr noch, in gewisser Weise ist er sogar ...schön. Ich stöhne auf. *Ja, ich kann es. Ich werde es schaffen*“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 425; Auslassungszeichen und Kursivschrift im Original).

Gegen Ende des ersten Bandes bereitet Ana sich auf ihre erste Session in Christians „Kammer der Qualen“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 564), seinem Spielzimmer, vor. Ihre Gefühle dabei sind nicht mehr Angst und Entsetzen:

„Vorfreude durchströmt mich, prickelnd wie Champagnerbläschen. Was hat er mit mir vor? Ich hole tief Luft, um meine Aufregung in den Griff zu bekommen, trotzdem kann ich nicht leugnen, dass ich erregt, längst feucht bin“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 564).

Bei dieser ersten Session erlebt Ana dann auch einen außergewöhnlichen Orgasmus:

„Als die Musik ihren Höhepunkt erreicht, bin ich plötzlich schwerelos...stürze im freien Fall...geradewegs in den intensivsten, qualvollsten Orgasmus hinein, den ich je erlebt habe...“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 575).

Shades of Grey geriert an vielen Stellen zu einer Art „Rezeptbuch des SM“: Bei einem Besuch Christians im Baumarkt, wo Ana als studentische Aushilfe arbeitet, wird erläutert, welche dort zu erhaltenden Utensilien sich für SM-Spiele nutzen lassen (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 31ff.). Die komplette Nennung des Vertrags mit allen Einzelheiten sowie die Besprechung und Aushandlung zwischen Ana und Christian hinsichtlich ihrer und seiner Grenzen breitet für SM-Unkundige die umfangreichen Möglichkeiten einer Gestaltung einer SM-Beziehung aus bzw. zeigt mögliche Formen der Lustgewinnung. So nennt Absatz 15.21 des Vertrags beispielsweise Varianten der Flagellation (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 186ff., S. 289ff.). An anderer Stelle wird das sexuelle Skript einer Züchtigung mit der Gerte in Christians Spielzimmer inklusive Vorbereitungen detailliert beschrieben (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 366ff.). Eine weitere Szene zeigt, wie Christian Ana erneut mit einer Krawatte fesselt, ihr mithilfe ihres über den Kopf gezogenen T-Shirts die Sicht nimmt und sie mit Eiswürfeln erregt (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, 214ff.). Die Szene zeigt, wie subtil eine Fesselung gestaltet werden kann. BDSM-Instrumentarien wie ein Flogger und dessen Wirkung werden erläutert (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 569). An anderer Stelle betont Christian die Wichtigkeit von Vertrauen in einer BDSM-Beziehung:

„Ich sage es noch einmal – Vertrauen ist das A und O. Vertraust du mir, Ana?“
(*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 248).

Shades of Grey hilft auch dabei, widerstrebende Gefühle hinsichtlich SM-Erotik einzuordnen – so wie sie beispielsweise Max beim Entdecken seiner Neigung empfand (vgl. Kapitel *Ausführliche Falldarstellung*). Ana schildert Christian ihre Schamgefühle bei der Flagellation:

„Nun, während der gesamten beunruhigenden Prozedur habe ich mich erniedrigt, gedemütigt und misshandelt gefühlt. Und zu meiner Schande muss ich gestehen, dass Sie Recht haben – es hat mich erregt, worauf ich definitiv nicht vorbereitet war“
(*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 336).

Christian rät ihr, sich mit ihren Gefühlen auseinanderzusetzen und verdeutlicht ihr, dass ihre Empfindungen auch von Normvorstellungen geprägt sind, wenn er fragt:

„Empfinden Sie tatsächlich so, oder glauben Sie nur, dass Sie so empfinden sollten? Das sind zwei grundverschiedene Dinge. Wenn Sie tatsächlich so empfinden, könnten Sie vielleicht versuchen, diese Regungen zu akzeptieren, sich mit ihnen zu arrangieren? [...] Ja, Sie waren erregt, was wiederum für mich sehr erregend war. Das ist nichts Schlimmes. [...] Verschenden Sie Ihre Energie nicht auf Regungen wie Gewissensbisse oder das Gefühl, etwas Falsches zu tun. Wir sind Erwachsene, die einvernehmlich eine Vereinbarung getroffen haben, und was wir hinter geschlossenen Türen tun, ist allein unsere Sache“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 337f.).

Dabei ist BDSM-Sexualität in *Shades of Grey* romantisch eingebettet: Ana firmiert als Aschenputtel, die jungfräuliche, unscheinbare Studierende, deren Freundin sie erst einmal einer Körperpassur unterzieht und sie so „am ganzen Körper auf Hochglanz poliert“, weil „Männer das heutzutage erwarten“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 99). Ihre Selbstwahrnehmung als „Mäuschen Ana Steele“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 100) korrespondiert mit dieser Rolle. Auch wenn es in *Shades of Grey* keine böse Stiefmutter gibt, Aschenputtel ähnlich gibt Ana nicht klein bei, sondern hört auf ihre „winzig kleine innere Göttin“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 177) und vertraut sich selbst trotz aller (äußerer) Unsicherheit. Im Laufe des Romans erkennt Ana, dass Christian recht damit hatte, dass sie im realen Leben keine devoten Züge habe. Sie möchte Christian zuliebe dennoch seine Sub werden (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 459) und findet Lust und Gefallen daran – wie die bisherigen Ausführungen zeigen. *Shades of Grey* zeigt BDSM-Unkundigen damit, dass Charakterzüge nicht zwangsläufig mit der Rolle korrespondieren, die eine Person in einer SM-Begegnung einnimmt. Ein weiteres Merkmal einer SM-Beziehung wird ebenfalls erläutert, sogar explizit genannt, wenn Christian Ana darauf aufmerksam macht,

„dass in einer Dom/Sub-Beziehung der Sub sagt, wo es langgeht. Du hast die Macht, über alles zu bestimmen, was zwischen uns passiert“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 465).

Da in einer BDSM-Begegnung in der Regel vorher die individuellen Grenzen ausgemacht werden – vertraglich fixiert oder nicht – bestimmt der submissive Teil, wieweit der dominante

Part gehen darf. Es wird also erneut deutlich, dass eine BDSM-Begegnung nicht den Charakter von Willkür und/oder Gewalt hat.

Christian Grey, der nach der Defloration Anas zugibt „[i]ch hatte noch nie zuvor Blümchensex“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 151), ist der verwunschene Traumprinz, Anas schwarzer Ritter (s.o.), der im Alter von fünfzehn Jahren von einer Freundin seiner Adoptivmutter verführt und zum submissiven Part in einer SM-Beziehung gemacht worden war. *Shades of Grey* behält den Antagonismus BDSM – sexuelle Normalität bei, wenn Ana sich eine ganz normale Beziehung wünscht:

„Zum ersten Mal, seit ich ihm begegnet bin, wünsche ich mir, er wäre ganz normal – so normal, dass ich eine ganz gewöhnliche Beziehung mit ihm führen kann, für die keine zehnjährigen Vereinbarungen, Flogger und Karabinerhaken an der Decke seines Spielzimmers notwendig sind“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 222).

Seine Neigungen und Vorlieben bezeichnet Ana an anderer Stelle als „unsägliche Schweinereien“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 225). Es liegt an ihr, Christian romantische Liebe näherzubringen, ihn romantisch zu „erlösen“, indem sie diese von ihm fordert:

„»Du willst also Herzchen und Blümchen.« Wieder nicke ich. Ich sehe ihn an, seine Augen verraten den Kampf, der in seinem Innern tobt. »Anastacia«, sagt er mit weicher Stimme. »Davon verstehe ich nichts.«“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 277).

Aber er versucht, ihren Forderungen nach romantischer Zweisamkeit zu entsprechen: Ana äußert ihr Bedürfnis, dass er nach sexuellen Interaktionen bei ihr bleiben solle (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 325) und dementsprechend verhält sich Christian dann auch, indem er zu ihr kommt (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 326ff.). Ana ist sich ihrer Wirkung auf ihn bewusst:

„Christian Grey hat die Nacht in meinem Bett verbracht, und ich fühle mich gut und ausgeruht. Kein Sex, nur Kuschneln. Er hat mir erzählt, er habe zuvor noch nie mit einer Frau im selben Bett geschlafen – außer mit mir. Grinsend stehe ich auf, erfüllt von einem Optimismus, den ich gestern definitiv noch nicht empfunden habe“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 335).

Er gesteht, dass er seit er Ana kenne, sich für „Blümchensex“ begeistern könne:

„»Blümchensex ist weder alt, noch stinkt er. Offen gesagt, mag ich ihn eigentlich ganz gerne.« »Seit wann das denn?« »Seit letzten Samstag. Wieso? Hattest du auf etwas Exotischeres gehofft?«“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 415).

Ana lässt nicht locker. Sie will wissen, „ob er wirklich zu wahrer Liebe fähig ist“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 550) und sie versucht Christian die dunklen Seiten seiner Vergangenheit zu entlocken, die er nicht offenbaren will. So z.B. warum sie ihn nicht berühren darf (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 416ff., S. 501ff.). Christian erkennt auf dem Weg seiner romantischen Erlösung:

„»Was zum Teufel machst du mit mir?« Er schmiegt sein Gesicht an meinen Hals. »Du verzauberst mich, Ana. Du besitzt magische Kräfte, denen ich mich nicht entziehen kann«“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 433).

In *Shades of Grey* erscheint BDSM als Therapie, mit der Christian die Erinnerungen und Erlebnisse seiner unglücklichen frühen Jugend verarbeiten kann:

„»Wieso hast du das Bedürfnis, mich zu kontrollieren?« »Weil genau dieses Bedürfnis während der Prägephase in meinem Leben nicht befriedigt wurde.« »Also ist das Ganze eine Art Therapie für dich?« »So habe ich es bisher noch nie betrachtet, aber, ja, vermutlich ist es das«“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 507).

Nicht BDSM als Perversion ist therapiebedürftig, sondern BDSM dient als Therapeutikum. So war diese Form der sexuellen Interaktion für Christian die einzige Möglichkeit, Sexualität und Liebe anzunehmen, als er von der Freundin seiner Adoptivmutter in die Welt des BDSM eingeführt wurde (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 550).

Am Ende des ersten Bandes von *Shades of Grey* will Ana, dass Christian ihr zeigt, wie sehr BDSM weh tun kann, d.h. wie sehr eine Flagellation weh tun kann. Alles um Christian zu retten:

„Vor mir steht ein Mann, der dringend Hilfe braucht. Was aus ihm spricht, ist die nackte Angst, doch er ist verloren...irgendwo in der Dunkelheit, die in seinem Innersten herrscht. Er sieht mich mit weit aufgerissenen Augen an, in denen die blanke

Qual steht. Aber kann ich ihm helfen, kann ich zu ihm hinabsteigen, in seine Dunkelheit, und ihn ins Licht holen“ (*Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 589).

Das verstört sie so sehr, dass sie sich (vorerst) von Christian trennt (vgl. *Shades of Grey. Geheimes Verlangen*, S. 592ff.), ein idealer Cliffhanger für den zweiten Band von *Shades of Grey*.

SCHLUSSTEIL

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Shades of Grey wohnt eine erhebliche Erklärleistung hinsichtlich BDSM inne, begünstigt durch eine wie im vorigen Kapitel dargestellt „moderate“ Form der gezeigten BDSM-Praktiken und die explizit erklärenden sexuellen Skripte. Kombiniert mit der romantischen Aschenputtel-Geschichte um Ana und Christian, die nachweislich eher weibliche Rezipient*innen angesprochen hat, war die Romantrilogie hervorragend dafür geeignet, Vorurteile hinsichtlich BDSM bei Nicht-Praktizierenden wie z.B. Gewaltkonnex oder Lack-, Leder-, Latexoptik auszuräumen. *Shades of Grey* erweist sich so als guter Skriptor für Normalisierungstendenzen rund um die Sexualpräferenz BDSM, die sich empirisch in vorliegender Arbeit feststellen lassen. BDSM wird als eine der vielfältigen Möglichkeiten gesehen, auf der Klaviatur der Lust zu spielen. BDSM erscheint sogar als Option, eine langjährige sexuelle Beziehung, die Ermüdungserscheinungen aufweist, zu beleben. Das Zufügen von Schmerz wird nicht (mehr) mit Gewalt in Verbindung gebracht. Nicht-SM-Praktizierende weisen eine Laissez-faire-Haltung gegenüber SM-Praktizierenden auf. Ganz im Sinne der Konsens- oder Verhandlungsmoral ist erlaubt, was gefällt, wenn es einvernehmlich zwischen Erwachsenen stattfindet. Dies bestätigen Aussagen aller Interviewpartner*innen. Insofern kann BDSM als Neosexualität im Sinne Siguschs bestätigt werden. Ausgeschlossene Sexualpraktiken und -präferenzen gibt es weiterhin. Diese manifestieren sich in der *Perversion als Ausschluss*, einer der Kernkategorien, die in der empirischen Analyse herausgearbeitet wurden. Dabei hat sich ergeben, dass die Interviewpartner*innen bei den ausgeschlossenen Sexualpraktiken zwischen einem *individuell Nicht-Akzeptablen* und einem *generell Nicht-Tolerierbaren* als den zwei Dimensionen der *Perversion als Ausschluss* unterscheiden. Das *individuell Nicht-Akzeptable* umfasst sexuelle Praktiken, die das Individuum für sich selbst und die eigene sexuelle Betätigung ausschließt und ablehnt. Das *generell Nicht-Tolerierbare* wird im Allgemeinen und auch ohne Bezug zur eigenen Sexualität ausgeschlossen. Begrifflich wird das Ausgeschlossene häufig als „tabu“, „nicht ok“ oder „grenzwertig“ bezeichnet. Der Perversionsbegriff fällt auch, aber nicht so oft wie angenommen. Sich gegenseitig bedingend wird die Kernkategorie *Perversion als*

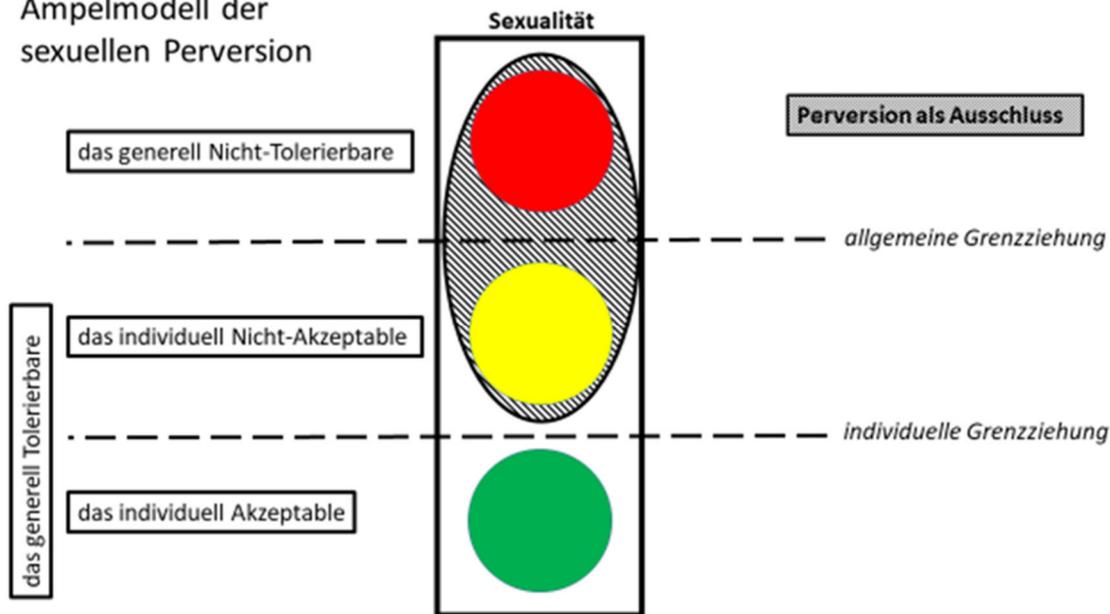
Ausschluss durch die zweite Kernkategorie der *Grenzziehung* ergänzt, die durch die zwei Dimensionen der *individuellen Grenzziehung* und der *allgemeinen Grenzziehung* charakterisiert ist. Die individuelle Grenzziehung trennt das *individuell Nicht-Akzeptable* vom *individuell Akzeptablen*. Die *allgemeine Grenzziehung* separiert das *generell Nicht-Tolerierbare* von den allgemein tolerierten Sexualpräferenzen und -praktiken. Diese Differenzierung des Individuums in Bezug auf ausgeschlossene Sexualpraktiken zwischen einem Ausschluss für die eigene Person und einem Ausschluss für die Allgemeinheit erscheint plausibel, war aber bei den Betrachtungen zum Konstrukt der Perversion nicht angedacht. Die Dimensionen des *individuell Nicht-Akzeptablen* und des *generell Nicht-Tolerierbaren* erlauben – ergänzt um eine Dimension des *individuell Akzeptablen* – eine modellhafte Darstellung in Form eines *Ampelmodells der sexuellen Perversion*. Die modellhafte Darstellung bietet durch ihre Visualisierung den Vorzug des leichteren Erfassens komplexer Sachverhalte. So wird bei der Einordnung von BDSM im *Ampelmodell der sexuellen Perversion* auf Grundlage der Interviews sofort augenfällig, wie deutlich BDSM mittlerweile als Neosexualität verortet werden kann.

Mediale Kommunikation erweist sich in dieser Studie als bedeutender Lieferant von Bildern und Vorstellungen hinsichtlich BDSM-Sexualität, was zur Formulierung der dritten Kernkategorie *Medien als Skriptoren* führte. Sowohl SM-Praktizierende als auch Nicht-SM-Praktizierende entnehmen ihre Bilder, Vorstellungen und Skripte von BDSM den Medien. Medien offerieren mit ihrer Darstellung von sexuellen Abläufen und Vorgängen den Rezipient*innen sexuelle Skripte im Sinne von Gagnon und Simon. Diese medialen sexuellen Drehbücher spannen eine Vielzahl möglicher Abläufe sexueller Aktivität auf und erweisen sich beispielsweise als hilfreich bei der Einordnung diffuser Gefühle und Regungen. So konnte Max seine Gefühle in seiner Jugend zunächst nicht definieren und interpretieren, bis er sie dank medialer Kommunikation in Form von Zeitschriften und Filmen verorten konnte. Mittels medialer Kommunikation – Kontaktanzeigen in Zeitschriften – war es Max auch möglich, Kontakt zu Gleichgesinnten und Gleichfühlenden aufzunehmen. Ihm wurde gegenwärtig, dass er mit seinen Neigungen nicht alleine ist. Diesen Vorgang kann man einer der Dimensionen der Kernkategorie *Medien als Skriptoren*, der Dimension *zu SM inspirierende Inhalte*, zuordnen. Gleiches gilt für Jenny, die dank *Shades of Grey* mehr Informationen über BDSM und Kontakte zu anderen SM-Praktizierenden finden konnte. Jenny mutmaßt, dass sich auch andere Menschen durch *Shades of Grey* und die medialen

Diskurse um *Shades of Grey* zu SM-Praktiken inspiriert fühlen. Samira, die vor *Shades of Grey* eigentlich keine konkreten Vorstellungen hinsichtlich BDSM hatte, empfindet die gesehenen Darstellungen von SM-Sexualität in *Shades of Grey* als erotisch und kann sich diese als Möglichkeit vorstellen, in einer längeren Beziehung das gegenseitige sexuelle Interesse aufrecht zu erhalten. Mit einem entsprechenden Partner würde sie sich hinsichtlich dessen Präferenzen zumindest aufgeschlossen für ein Ausprobieren zeigen und nicht vorab ablehnend reagieren. Selbst Paul, der SM-Praktiken für sich ausschließt, hält es für möglich, dass *Shades of Grey* zu SM-Praktiken animieren kann und BDSM „modern“/„hip“ macht. Die zweite Dimension der Kernkategorie *Medien als Skriptoren* – die *klischeehafte Darstellung von SM* – wird vor allem bei Max und Paul deutlich. Max beklagt die häufig oberflächliche Schilderung von SM in den Medien, die zumeist mit einem negativen Beigeschmack versehen ist. Paul empfindet die mediale Charakterisierung von BDSM, die er bisher kannte, als klischeehaft. Aus Jennys Aussagen konnte die Dimension klischeehafte Darstellung von SM nicht herausgearbeitet werden. Samira war von medialer Diskursivierung von BDSM vor *Shades of Grey* nicht tangiert worden, was möglicherweise auf ihr jugendliches Alter zurückzuführen ist.

Ausgehend von den in der empirischen Analyse gewonnenen Kernkategorien wurde ein *Ampelmodell der sexuellen Perversion* entwickelt. Dafür wurden zunächst die beiden ersten Kernkategorien – die *Perversion als Ausschluss* und die *Grenzziehung* – zusammengeführt und in einem Ampelmodell visualisiert (s.u.).

Ampelmodell der sexuellen Perversion



Quelle: eig. Darstellung

In dieses Ampelmodell können die Sexualpräferenz BDSM oder einzelne sadomasochistische Praktiken wie jede andere Sexualpräferenz oder sexuelle Praktik eingeordnet werden. Das Modell funktioniert für einzelne Personen (Mikroebene), für (gesellschaftliche) Gruppen (Mesoebene), sowie auch für die gesamte Gesellschaft (Makroebene). Durch den Vergleich von Modellen zu verschiedenen Zeitpunkten sind Verschiebungen und Veränderungen im Zeitverlauf darstell- und ablesbar. Um das *Ampelmodell der sexuellen Perversion* – d.h. die ersten beiden Kernkategorien – in Beziehung zur dritten Kernkategorie – *Medien als Skriptoren* – zu setzen, wurde die mediale Sexualwegkarte mit jeweils individuellen Perversionsampeln entwickelt. Dieser medialen Sexualwegkarte liegt der Gedanke zugrunde, dass die sexuellen Skripte, die die Medien anbieten und zur Verfügung stellen, mögliche sexuelle „Wege“ auf einer „Landkarte“ der sexuellen Spielarten/Praktiken/Präferenzen repräsentieren. Dieser Visualisierung als mediale Sexualwegkarte gingen mehrere Versuche der Visualisierung voraus (z.B. als Schnittmengen), die wegen mangelnder Schlüssigkeit verworfen wurden. Die mediale Sexualwegkarte bot sich zudem wegen der modellhaften Verwendung einer Ampel beim Ampelmodell der sexuellen Perversion an. Bei der Modellierung erfolgte kein Rückgriff auf das theoretische Konzept der Lovemaps von Money. Der Umstand, dass sich aus dem empirischen Material eine modellhafte Darstellung ergab, die deutliche Analogien zum theoretischen Konzept von Money aufweist, stützt daher dessen

Aussagekraft. Die eingangs formulierte These von **Sexualität als besonders mediatisierter sozialer Welt** wird nicht nur durch die ausführlich dargestellten Interviews belegt, sondern durchgängig durch alle geführten Interviews einschließlich des Expertinneninterviews. Mit den von den Medien offerierten sexuellen Wegen trägt mediale Kommunikation nicht nur zur Normalisierung ehemals ausgeschlossener Sexualpräferenzen bei, sondern spielt bei der Normalisierung eine hervorgehobene Rolle wie in vorliegender Arbeit am Beispiel BDSM gezeigt wurde.

Es stellt sich die Frage, ob die besonders mediatisierte Welt Sexualität durch eine zunehmende Individualisierung der Mediennutzung und zunehmende Verbreitung und Nutzung von Social Media in zahllose individuelle mediatisierte Welten von Sexualität fragmentiert wird, die über keine oder nur über sehr wenige gemeinsame Schnittstellen verfügen. Eine maximal individualisierte Mediennutzung und maximal fragmentierte mediatisierte Welten von Sexualität könnten einen nicht vorhandenen gemeinsamen Nenner hinsichtlich Sexualität und maximal differenzierte Normalitätsvorstellungen von Sexualität bedeuten, was Normalisierungsprozesse ad absurdum führen würde. Augenblicklich spricht der Umstand, dass die Romantrilogie *Shades of Grey*, deren Verfilmung und die sie begleitenden medialen Diskurse auch für Nicht-Interessierte quasi unvermeidbar und unumgänglich waren, wie die Analyse zeigt, gegen zu sehr fragmentierte mediatisierte Welten von Sexualität. Selbst Nicht-SM-Praktizierende, die darüber hinaus wenig bis gar nicht an erotischen (Beziehungs- oder Liebes-)Romanen und vergleichbaren Genres interessiert sind, konnten die Diskurse um *Shades of Grey* nicht umgehen. Die aktuelle Forschung sieht trotz einer Individualisierung der Mediennutzung eine Fragmentierung der Publikumsagenda bislang ausbleibend (vgl. Stark, Magin, Jürgens 2017). Die beständige Orientierung der Mediennutzer*innen an sogenannten „Leuchtturmmarken“ (Stark, Magin, Jürgens 2017, S. 182), das sind Medien mit hervorgehobener Bedeutung für die Nutzer*innen bzw. mit hervorgehobener Reichweite, verhindert eine Fragmentierung. Dies gilt auch für die Online-Mediennutzung. Hier haben Informationsintermediäre, d.h. Suchmaschinen und Soziale Dienste-Anbieter wie Google oder Facebook, die Leuchtturmfunktion inne. Die Publikumsagenda erweist sich zwar als sehr heterogen, konzentriert sich aber auf bestimmte Top-Themen (vgl. Stark, Magin, Jürgens 2017). Ob eine weitere Individualisierung der Mediennutzung künftig doch zu einer Fragmentierung der Publikumsagenda und zu extrem differenzierten mediatisierten Welten von Sexualität führen wird, bleibt zu beobachten. Dies

gilt besonders auch in Hinblick auf die divergierende Mediennutzung Jugendlicher, deren Leuchtturmmarken Whatsapp, Instagram und Tiktok sind (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2021).

Nebstdem firmiert die Romantrilogie *Shades of Grey*, die sie begleitende Marketingmaschinerie sowie die sich anschließende mediale und nicht-mediale Verwertung¹²⁰ als ein ideales Beispiel im Sinne Foucaults und Siguschs für eine kapitalistische Marktlogik, die dem Individuum immer größer werdende Freiräume für seine individuelle sexuelle Lebensweise gewährt, seine Lust und Sexualität aber vereinnahmt, durchdringt und kapitalisiert. Die mediale Normalisierung der Sexualpräferenz BDSM wurde gewinnträchtig durch diverse Industrien genutzt: vom satirischen Selbsthilferatgeber für ratlose Männer, deren Frau BDSM für sich entdeckt hat (vgl. Höke 2015), über literarische Nachahmerprodukte wie die fünfbändige *Crossfire*-Romanserie von Sylvia Day zur Entdeckung des Baumarktes als Bezugsquelle für Sexspielzeug (vgl. SPIEGEL 2015). Selbst E.L. James, die Autorin der *Shades of Grey*-Romane, versuchte die Gewinnabschöpfung ihres Erfolgs zu maximieren, indem sie das Geschehen der drei Bände noch einmal über drei Romane ausbreitete – dieses Mal aus der Sicht Christians, des männlichen Protagonisten¹²¹. Diese gewinnabschöpfende Aneignung des Sexes und insbesondere die Macht-Lust, die feine Durchdringung der Sexualität durch die Macht, sollte bei einer lustvollen Unterwerfung in eine medial normalisierte Lebensstil- und Neosexualität BDSM nicht vergessen werden: In Michel Houellebecqs Roman *Unterwerfung* (2015) lebt der Rektor der Universität Paris, Robert Rediger, der sich dem herrschenden autoritär-patriarchalischen System verschrieben hat, just in dem Haus, in dem Dominique Aury aka Pauline Réage die *Geschichte der O* geschrieben hat. Ein Schelm, wer sich Böses dabei denkt...

¹²⁰ Erotikshops konnten on- und offline Umsatzzuwachs bei BDSM-Zubehör und anderem Sexspielzeug, das in den Romanen erwähnt wird, verzeichnen (vgl. ntv 2015).

¹²¹ Christians Sichtweise veröffentlichte James als *Grey. Fifty Shades of Grey von Christian selbst erzählt* (2015), *Darker. Fifty Shades of Grey – Gefährliche Liebe von Christian selbst erzählt* (2017) und *Freed. Fifty Shades of Grey – Befreite Lust von Christian selbst erzählt* (2021). Im englischen Original: *Grey. Fifty Shades of Grey as Told by Christian* (2015), *Darker. Fifty Shades Darker as Told by Christian* (2017) und *Freed. Fifty Shades Freed as Told by Christian* (2021).

LITERATUR

Abels, H. (2009). *Einführung in die Soziologie. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft.* 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Abels, H. (2015). Der Beitrag der Soziologie zur Sozialisationsforschung. In **Hurrelmann, K.; Bauer, U.; Grundmann, M.; Walper, S. (Hrsg.):** *Handbuch Sozialisationsforschung.* 8., vollständig überarbeitete Auflage. (S. 50 – 79). Weinheim, Basel: Beltz.

Adolf, M. (2017). Zwei Gesichter der Mediatisierung? Ein Beitrag zur theoretischen Fundierung der Mediatisierungsforschung und ihres Verhältnisses zur Mediensozialisationsforschung. In **Hoffmann, D.; Krotz, F.; Reißmann, W. (Hrsg.):** *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken.* (S. 41 – 57). Wiesbaden: Springer VS.

Aigner, J. C.; Hug, T.; Schuegraf, M.; Tillmann, A. (2015). Editorial. In **Aigner, J. C.; Hug, T.; Schuegraf, M.; Tillmann, A. (Hrsg.):** *Medialisierung und Sexualisierung. Vom Umgang mit Körperlichkeit und Verkörperungsprozessen im Zuge der Digitalisierung.* (S. 7 – 13). Wiesbaden: Springer VS.

Aktion Notfallplan (2015). *SM-Outing.* <http://www.sm-outing.de/>. Zugegriffen am 29.10.2015.

American Psychiatric Association (APA) (2022). *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-5-TR).* <https://www.psychiatry.org/psychiatrists/practice/dsm>. Zugegriffen am 20.07.2022.

Anter, A. (2012). *Theorien der Macht. Zur Einführung.* Hamburg: Junius.

Apollinaire, G. (1909). Der göttliche Marquis. In: **Jauch U.P. (Hrsg.) (2014).** *Sade. Stationen einer Rezeption.* (S. 119 – 134). Berlin: Suhrkamp.

arte (2018a). *Sex und Liebe 3.0*. <https://www.arte.tv/de/videos/072493-000-A/sex-und-liebe-3-0/>. Zugegriffen am 12.06.2018.

Atteslander, P. (2000). *Methoden der empirischen Sozialforschung. 9., neu bearbeitete Auflage*. Berlin: De Gruyter.

Aufenanger, S. (2006). Interview. In **Ayaß, R.; Bergmann, J. (Hrsg.):** *Qualitative Methoden der Medienforschung*. (S. 97 – 114). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Aufenanger, S. (2008). Mediensozialisation. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik*. (S. 87 – 91). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bachmair, B. (2010). Mediensozialisation: Entwicklung von Subjektivität in medialen und kulturellen Figurationen. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage*. (S. 67 – 91). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bänziger, P.-P. (2010). Sex als Problem. Körper und Intimbeziehungen in Briefen an die »Liebe Marta«. Frankfurt am Main, New York: Campus.

Bandura, A. (1976). Die Analyse von Modellierungsprozessen. In **Bandura, A. (Hrsg.):** *Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie. Mit Beiträgen von siebzehn weiteren Autoren*. (S. 9 – 67). Stuttgart: Ernst Klett.

Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Ernst Klett.

Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action: A social cognitive theory*. New Jersey: Prentice Hall.

Bandura, A. (1989). Die sozial-kognitive Theorie der Massenkommunikation. In **Groebel, J.; Winterhoff-Spurk, P. (Hrsg.):** *Empirische Medienpsychologie*. (S. 7 – 32). München: Psychologie Verlags Union.

Barnett, L. (2012). *Mommy porn?: Fifty Shades of Grey by EL James: review.*
<https://www.telegraph.co.uk/culture/books/bookreviews/9201010/Mommy-porn-Fifty-Shades-of-Grey-by-EL-James-review.html>. Zugegriffen am 25.06.2020.

Bartosch, E. (2000). Perversion. In **Stumm, G.; Pritz, A. (Hrsg.):** *Wörterbuch der Psychiatrie.* (S. 511- 512). Wien: Springer.

Bartsch, D. (2014). *Weltweit wächst perverser Reichtum.*
<https://www.linksfraktion.de/presse/pressemitteilungen/detail/weltweit-waechst-perverser-reichtum/>. Zugegriffen am 15.04.2020.

Bartz, C.; Krause, M. (2007). Einleitung: Spektakel der Normalisierung. In **Bartz, C.; Krause, M. (Hrsg.):** *Spektakel der Normalisierung.* (S. 7 – 23). München: Wilhelm Fink Verlag.

Bauer, U. (2011). *Sozialisation und Ungleichheit. Eine Hinführung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Beier, K.M.; Bosinski, H.A.G.; Loewit, K. (Hrsg.) (2005). *Sexualmedizin. Grundlagen und Praxis.* 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. München, Jena: Urban & Fischer.

Bergmann, J. (2006). Qualitative Methoden der Medienforschung – Einleitung und Rahmung. In **Ayaß, R.; Bergmann, J. (Hrsg.):** *Qualitative Methoden der Medienforschung.* (S. 13 – 41). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Bernasconi, O. (2010). *Pervers? Oder einfach anders? Innenansichten der SM-Szene.* Marburg: Tectum Verlag.

Birks, M.; Mills, J. (2015). *Grounded Theory. A Practical Guide. Second Edition.* Los Angeles, London: Sage.

Bitzan, R (2014). *Kann es einen „Feminismus von rechts“ geben?* bpb.
<http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/174172/kann-es-einen-feminismus-von-rechts-geben>. Zugegriffen am 20.04.2018.

Böhm, A. (2013). Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In **Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.):** *Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage.* (S. 475 – 485). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Börsen-Zeitung (2019). *Wertberichtigt. Perversion der Politik.* <https://www.boersenzeitung.de/index.php?li=1&artid=2019238044>. Zugegriffen am 15.04.2020.

Borkenhagen, Ada; Brähler, Elmar (Hrsg.) (2016). *Wer liebt, der straft? SM- und BDSM-Erotik zwischen Pathologisierung und Anerkennung.* Gießen: Psychosozial.

Bragg, S.; Buckingham, D. (2009). „Sie sind glücklich. Und darauf kommt es schließlich an...“. Wie Heranwachsende auf Darstellungen von Liebe, Sexualität und Beziehungen in den Medien reagieren. In **Mikos, L.; Hoffmann, D.; Winter, R. (Hrsg.):** *Mediennutzung, Identität und Identifikationen. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen. 2. Auflage.* (S. 83 – 100). Weinheim, München: Juventa.

Brockhaus (2020). *Perversion.* <https://brockhaus-1de-1rol0i61q1297.han.wlb-stuttgart.de/ecs/enzy/article/perversion>. Zugegriffen am 10.05.2020.

Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) (2022). *ICD-11.* https://www.bfarm.de/DE/Kodiersysteme/Klassifikationen/ICD/ICD-11/_node.html. Zugegriffen am 26.07.2022.

Burtschell, K. (2006). Gefesselte Objekte – Gefesselte Körper. Bondage zwischen Perversion und Befreiung. In: **Krieger, V. (Hrsg.) (2006).** *Metamorphosen der Liebe. Kunstwissenschaftliche Studien zu Eros und Geschlecht im Surrealismus.* (S. 35 – 56) Hamburg: LIT.

Buschheuer, E. (2013). *Stößchen! Sex-TV-Talk mit Paula Lambert.*

<http://www.spiegel.de/kultur/tv/frauensender-sixx-sex-talk-mit-paula-lambert-a-932164.html>.

Zugegriffen am 23.06.2018.

Butler, J. (1997). *Körper von Gewicht.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

B.Z. Online (2012). *Wir nennen es Sodomie, er nennt es Liebe.* <https://www.bz-berlin.de/artikel-archiv/wir-nennen-es-sodomie-er-nennt-es-liebe>. Zugegriffen am 21.11.2017.

Chip (2017). *Perverse Schadsoftware jetzt entdeckt: Jahrelang schlummerte sie in vielen Apple-Geräten.* https://www.chip.de/news/Fruit-Fly-2-macht-Apple-Fans-Angst-Software-schlummert-seit-Jahren-in-Geraeten_119419705.html. Zugegriffen am 15.04. 2020.

Christmann, G.B. (2006). Inhaltsanalyse. In **Ayaß, R.; Bergmann, J. (Hrsg.):** *Qualitative Methoden der Medienforschung.* (S. 274 – 292). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Corbin, J.; Strauss, A. (2015). *Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. Fourth Edition.* Los Angeles, London: Sage.

Deforges, R.; Réage, P. (2007/2010). *Die »O« hat mir erzählt.* Hamburg: Charon.

dejure.org (2018a). *Strafgesetzbuch. Besonderer Teil. § 184. Verbreitung pornographischer Schriften.* <https://dejure.org/gesetze/StGB/184.html>. Zugegriffen am 12.02.2018.

dejure.org (2018b). *Strafgesetzbuch. Besonderer Teil. § 184a. Verbreitung gewalt- oder tierpornographischer Schriften.* <https://dejure.org/gesetze/StGB/184a.html>. Zugegriffen am 12.02.2018.

Deremetz, A. (2018). *Die BDSM-Szene. Eine ethnografische Feldstudie.* Gießen: Psychosozial.

Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (DGfS) (2018). *Über uns.*

<http://dgfs.info/hintergrund/>. Zugegriffen am 20.2.2018.

Deutscher Tierschutzbund e.V. (2018). *Strafbarkeit von Sodomie. Sexuelle Handlungen an und mit Tieren.*

<https://www.tierschutzbund.de/information/hintergrund/recht/strafrecht/sodomie/>.

Zugegriffen am 14.02.2018.

Döring, N. (2017). Online-Sexualaufklärung auf YouTube: Bestandsaufnahme und Handlungsempfehlungen für die Sexualpädagogik. In *Zeitschrift für Sexualforschung* 30, Heft 4 (S. 349 – 367).

Döring, N. (2020). *Sexualbezogene Nutzung digitaler Medien. Chancen und Risiken für die sexuelle Gesundheit von Männern.* In **Ärztliche Psychotherapie** 15(2) (S. 95 – 100).

dpa (2014). *»Shades of Grey« mehr als 100 Millionen Mal verkauft.*

<http://www.sueddeutsche.de/news/kultur/literatur-shades-of-grey-mehr-als-100-millionen-mal-verkauft-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-140227-99-08142>. Zugegriffen am 02.11.2015.

Duden (2018). *dispositiv.* <https://www.duden.de/rechtschreibung/dispositiv>. Zugegriffen am 20.03.2018.

Duden (2019). *Skriptor.* <https://www.duden.de/rechtschreibung/Skriptor>. Zugegriffen am 05.08.2019.

Duden (2020). *pervers.* <https://www.duden.de/rechtschreibung/pervers>. Zugegriffen am 20.12.2020.

Durkheim, E. (1925/1972). *Erziehung und Soziologie.* Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.

Eder, F.X. (2015). Die lange Geschichte der »Sexuellen Revolution« in Westdeutschland (1950er bis 1980er Jahre). In **Bänziger, P.-P.; Beljan, M.; Eder, F.X.; Eitler, P. (Hrsg.):** *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren.* (S. 25 – 59). Bielefeld: transcript.

EIS (2018). *WIR ÜBER UNS. NACKTE TATSACHEN.* <https://www.eis.de/ueber-uns>.
Zugegriffen am 05.02.2018.

Eitler, P. (2004). Lustverlust? Sexualforschung und sexuelle Befreiung. In *querelles-net (2004) Nr.12: Körper (Konzepte)*. <https://querelles-net.de/index.php/qn/article/view/235/243>.
Zugegriffen am 05.03.2020.

Eitler, P. (2009). Sexualität als Ware und Wahrheit: Körpergeschichte als Konsumgeschichte. In **Haupt, H.-G.; Torp, C. (Hrsg.):** *Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890 -1990.* (S. 370 – 388). Frankfurt/New York: Campus.

Eitler, P. (2015). Die »Porno-Welle«. Sexualität, Seduktivität und die Kulturgeschichte der Bundesrepublik. In **Bänziger, P.-P.; Beljan, M.; Eder, F.X.; Eitler, P. (Hrsg.):** *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren.* (S. 87 – 111). Bielefeld: transcript.

Elb, N. (2006). *SM-Sexualität. Selbstorganisation einer sexuellen Subkultur.* Gießen: Psychosozial.

Eribon, D. (1999). *Michel Foucault. Eine Biographie.* Berlin: Suhrkamp.

Eulenburg, A. (1899/2003). Der Marquis de Sade. In **Bohnengel, J.:** *Sade in Deutschland. Eine Spurensuche im 18. und 19. Jahrhundert.* (S. 610 – 627). St. Ingbert: Röhrig.

Ewald, F. (1978). Einleitung. Foucault – ein vagabundierendes Denken. In **Foucault, M. (1978).** *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.* Berlin: Merve.

Falkai, P.; Wittchen, H.-U. (Hrsg.) (2018): *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen DSM-5. 2., korrigierte Auflage.* Göttingen: Hogrefe.

Faroult, G. (Hrsg.) (2015). *Fragonard amoureux: Galant et libertin.* Paris: RMN.

Febbraro, F. (2011). *Le sens caché de l'art érotique.* Gent: Ludion.

Ferchhoff, W. (2010). Mediensozialisation in Gleichaltrigengruppen. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 192 – 200). Wiesbaden: VS.

Fiedler, P. (2004). *Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung: Heterosexualität - Homosexualität - Transgenderismus und Paraphilien - sexueller Missbrauch - sexuelle Gewalt.* Weinheim, Basel: Beltz.

Flick, U. (2013). Design und Prozess qualitativer Forschung. In **Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.):** *Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage.* (S. 252 – 265). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Flick, U.; v. Kardoff, E.; Steinke, I. (2013). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In **Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.):** *Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage.* (S. 13 – 29). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

FOCUS online (2017). *Was ist das eigentlich Pansexualität?*

https://www.focus.de/gesundheit/praxistipps/pansexualitaet-was-ist-das-eigentlich_id_7828791.html. Zugegriffen am 02.01.2018.

Foucault, M. (1976). *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin.* Berlin: Merve.

Foucault, M. (1977a). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1.* 19. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch.

Foucault, M. (1977b). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses.* 20. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch.

Foucault, M. (1993a). Technologien des Selbst. In **Martin, L.H.; Gutman, H.; Hutton, P.H. (Hrsg.):** *Technologien des Selbst.* (S. 24 – 62). Frankfurt am Main: S. Fischer.

Foucault, M. (1993b). Wahrheit, Macht, Selbst. Ein Gespräch zwischen Rux Martin und Michel Foucault (25. Oktober 1982). In **Martin, L.H.; Gutman, H.; Hutton, P.H. (Hrsg.):** *Technologien des Selbst.* (S. 15 – 23). Frankfurt am Main: S. Fischer.

Foucault, M. (2002). *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits.* Band II. 1970 – 1975. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, M. (2003a). *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits.* Band III. 1976 – 1979. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, M. (2007). *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974 – 1975).* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Freud, S. (1905). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie.* Stuttgart: Reclam.

Friese, S. (2006). Computergestützte Analyse qualitativer Daten. In **Ayaß, R.; Bergmann, J. (Hrsg.):** *Qualitative Methoden der Medienforschung.* (S. 459 – 474). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Fritzsche, B. (2010). Sozialisation und Geschlecht in der Medienkultur. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion.* 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. (S. 167 – 184). Wiesbaden: VS.

Früh, W. (2008). Dynamisch-transaktionaler Ansatz. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik.* (S. 179 – 184). Wiesbaden: VS.

FSK (2015). *Freigabebescheinigung*. <https://www.spio-fsk.de/asp/filestream.asp?dir=karte&file=1502%5C149660K%2Epdf>. Zugegriffen am 20.03.2019.

FSK (2017). *Freigabebescheinigung*. <https://www.spio-fsk.de/asp/fskkarte.asp?pvid=572361>. Zugegriffen am 20.03.2019.

FSK (2018). *Freigabebescheinigung*. <https://www.spio-fsk.de/asp/fskkarte.asp?pvid=581767>. Zugegriffen am 20.03.2019.

Funk, W. (2018). *Gender Studies*. Paderborn: Wilhelm Fink.

Gagnon, J.H. (2004). *An Interpretation of Desire. Essays in the Study of Sexuality*. Chicago, London: The University of Chicago Press.

Gagnon, J.H. (2005). Afterword: The Struggle Over Sexual Change Since 1970. In **Gagnon, J.H.; Simon, W. (1973/2005):** *Sexual Conduct. The Social Sources of Human Sexuality*. 2nd Edition. (S. 235 - 277). New Brunswick, London: Aldine Transaction.

Gagnon, J.H.; Simon, W. (1973/2005). *Sexual Conduct. The Social Sources of Human Sexuality*. 2nd Edition. New Brunswick, London: Aldine Transaction.

Gagnon, J.H.; Simon, W. (1984). Sexual Scripts. In *Society* 22. (S. 53 – 60). Springer.

Gagnon, J.H.; Simon, W. (1986). Sexual Scripts: Permanence and Change. In *Archives of Sexual Behavior* 15. (S. 97 – 120). Springer.

Gagnon, J.H.; Simon, W. (2000). Wie funktionieren sexuelle Skripte? In **Schmerl, C.; Soine, S.; Stein-Hilbers, M.; Wrede, B. (Hrsg.):** *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*. (S. 70 – 95). Opladen: Leske + Budrich.

Ganguin, S.; Sander, U. (2008). Identitätskonstruktionen in digitalen Welten. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik*. (S. 422 – 427). Wiesbaden: VS.

Gehring, P. (2014). Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. In **Kammler, C.; Parr, R.; Schneider, U.J. (Hrsg.) (2014).** *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. (S. 85 – 93). Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.

Gelhaus, P. (2008). Wie groß ist zu groß? Zur Funktionalität des Normalen. In **Groß, D.; Müller, S.; Steinmetzer, J. (Hrsg.):** *Normal – anders – krank? Akzeptanz, Stigmatisierung und Pathologisierung im Kontext der Medizin*. (S. 33 – 49). Berlin: Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Getler, M. (2002). *Sexing It Up*.

<https://www.washingtonpost.com/archive/opinions/2002/12/08/sexing-it-up/53c539fe-b943-4b3f-8813-00115908da4f/>. Zugegriffen am 20.07.2020.

Geulen, D.; Hurrelmann, K. (1980). Zur Programmatik einer umfassenden Sozialisationstheorie. In **Hurrelmann, K; Ulrich, D. (Hrsg.):** *Handbuch der Sozialisationsforschung*. (S. 51 – 68). Weinheim, Basel: Beltz.

Giomi, E. (2009). Lara Croft: Ein neues Vorbild für Action-Heldinnen und Frauen? In **Mikos, L.; Hoffmann, D.; Winter, R. (Hrsg.):** *Mediennutzung, Identität und Identifikationen. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen. 2. Auflage*. (S. 67 – 82). Weinheim, München: Juventa.

Glaser, B.G.; Strauss, A.L. (1965). *Awareness of Dying*. London: Routledge.

Glaser, B.G.; Strauss, A.L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory*. New Brunswick, London: Aldine.

Glaser, B.G.; Strauss, A.L. (2010). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. 3., unveränderte Auflage. Bern: Hans Huber.

Göttlich, U. (2008). Emotionalisierung durch Medien. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik*. (S. 454 – 459). Wiesbaden: VS.

Greeklex (2021a). *algos*.

<https://de.greeklex.net/lexikon/%CE%AC%CE%BB%CE%B3%CE%BF%CF%82>.

Zugegriffen am 20.08.2021.

Greeklex (2021b). *lagneia*.

<https://de.greeklex.net/lexikon/%CE%BB%CE%B1%CE%B3%CE%BD%CE%B5%CE%AF%CE%B1>. Zugegriffen am 20.08.2021.

Grimaldi, J.W. (2002). *Weapons Inspectors' Experience Questioned*.

<https://www.washingtonpost.com/archive/politics/2002/11/28/weapons-inspectors-experience-questioned/09a9db3f-7dc2-4e6b-8ba8-dacca7c7dc22/>. Zugegriffen am 15.07.2020.

Grimme, M.T.J. (1996/2004). *Das SM-Handbuch*. Hamburg: Charon.

Grimme, M.T.J. (2011). *Japan-Bondage: Das Bondage-Handbuch Spezial*. Hamburg: Charon.

Gros, F. (2019). Vorwort. In **Foucault, M. (2019).** *Die Geständnisse des Fleisches. Sexualität und Wahrheit 4*. (S. 7 – 20). Berlin: Suhrkamp.

Grundmann, M. (2015). Das Modell von Sozialisation als Beziehungspraxis. In **Hurrelmann, K.; Bauer, U.; Grundmann, M.; Walper, S. (Hrsg.):** *Handbuch Sozialisationsforschung. 8., vollständig überarbeitete Auflage*. (S. 162 - 179). Weinheim, Basel: Beltz.

Häfner, M. (2006). Eindrucksbildung und soziale Wahrnehmung. In **Bierhoff, H.-W.; Frey, D. (Hrsg.):** *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie*. (S. 330 – 335). Göttingen: Hogrefe.

Hammelstein, Ph.; Hoyer, J. (2011). Sexuelle Störungen. In: **Wittchen, H.-U.; Hoyer, J. (Hrsg.) (2011).** *Klinische Psychologie & Psychotherapie. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 1083 – 1100). Berlin/Heidelberg: Springer.

Hark, S. (1999). Deviante Subjekte. Normalisierung und Subjektformulierung. In **Sohn, W.; Mertens, H. (Hrsg.):** *Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft.* (S. 65 – 84). Wiesbaden: Westdeutscher.

Hartung, A. (2010). Biographischer Ansatz. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 92 – 105). Wiesbaden: VS.

HBO (2018). *Sex and the City.* <https://www.hbo.com/sex-and-the-city>. Zugegriffen am 20.06.2018.

Heiting, M. (Hrsg.) (2000). *Helmut Newton Work.* Köln u.a.: Taschen.

Hepp, A. (2018). Von der Mediatisierung zur tiefgreifenden Mediatisierung: Konstruktivistische Grundlagen und Weiterentwicklungen in der Mediatisierungsforschung. In **Reichert, J.; Bettmann, R. (Hrsg.):** *Kommunikation – Medien – Konstruktion. Braucht die Mediatisierungsforschung den Kommunikativen Konstruktivismus?* (S. 27 – 45). Wiesbaden: Springer VS.

Hepp, A.; Krotz, F. (2012). Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze – Zur Einleitung. In **Hepp, A.; Krotz, F. (Hrsg.):** *Mediatisierte Welten: Beschreibungsansätze und Forschungsfelder.* (S. 7 – 26). Wiesbaden: Springer VS.

Hickethier, K. (2002). Katastrophenmelder, Skandalisierungsinstrument, Normalisierungsagentur. Die Risiken und die Medien. In *Ästhetik & Kommunikation 116* (S. 41 – 46). Berlin.

Hildenbrand, B. (2010). Geleitwort. In **Glaser, B.; Strauss, A. (2010):** *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. 3., unveränderte Auflage.* (S. 7 – 13). Bern: Hans Huber.

Hildenbrand, B. (2013). Anselm Strauss. In **Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.):** *Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage.* (S. 32 – 42). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Hill, A.; Briken, P.; Berner, W. (Hrsg.) (2008). *Lust-voller Schmerz. Sadomasochistische Perspektiven.* Gießen: Psychosozial.

Hipfl, B. (2008). Gender und Medien. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik.* (S. 473 – 478). Wiesbaden: VS.

Hipfl, B. (2010). Cultural Studies. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 85 – 91). Wiesbaden: VS.

Hitzler, R. (1993). Die Wahl der Qual. Ein Einblick in die kleine Lebens-Welt des Algophilen. In *Zeitschrift für Sexualforschung 6, Heft 3* (S. 228 – 242).

Hitzler, R. (1994). Devotion und Dominanz. Rituelle Konstruktionen in der algophilen Lebens-Welt. In **Schröer, N. (Hrsg.):** *Interpretative Sozialforschung. Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie.* (S. 151- 166). Opladen: Westdeutscher.

Hitzler, R. (1995). Sadomasochistische Rollenspiele. Ein Beitrag zur Ethnographie algophiler Milieus. In *Soziale Welt 46, Heft 2.* (S. 138 – 153).

Höke, L. (2015). *Shades of bäh! Das Buch zum Film für Männer.* Oldenburg: Lappan.

v. Hof, E. (2021). »Sex Education« auf Netflix. Es ist kompliziert, aber wir sind okay. <https://www.spiegel.de/kultur/tv/sex-education-auf-netflix-es-ist-kompliziert-aber-wir-sind-okay-a-4907cba6-3757-4d69-83ac-02b6b474effb>. Zugegriffen am 18.10.2021.

Hoffmann, A. (2003). *SM-LEXIKON. Der Inside-Führer zum Sadomasochismus: Praktiken, Personen, Literatur, Film, Philosophie und vieles mehr.* Berlin: Schwarzkopf & Schwarzkopf.

Hoffmann, D. (2010a). Körperlichkeit und Sexualität. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 349 – 356). Wiesbaden: VS.

Hoffmann, D. (2010b). Plädoyer für eine integrative Mediensozialisationstheorie. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 7 – 26). Wiesbaden: VS.

Hoffmann, D.; Krotz, F.; Reißmann, W. (2017). Mediatisierung und Mediensozialisation. Problemstellung und Einführung. In **Hoffmann, D.; Krotz, F.; Reißmann, W. (Hrsg.):** *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken.* (S. 3 – 18). Wiesbaden: Springer VS.

Hoffmann, D.; Kutscha, A. (2010). Medienbiografien – Konsequenzen medialen Handelns, ästhetischer Präferenzen und Erfahrungen. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 7 – 10). Wiesbaden: VS.

Hoffmann, D.; Mikos, L. (2010). Warum dieses Buch? Einige einführende Anmerkungen. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 7 – 10). Wiesbaden: VS.

Hopf, C. (2013). Qualitative Methoden und Forschungspraxis. Qualitative Interviews – ein Überblick. In **Flick, U.; von Kardoff, E.; Steinke, I. (Hrsg.):** *Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage.* (S. 349 – 360). Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Houellebecq, M. (2015). *Unterwerfung.* Köln: DuMont.

Hug, T. (2010). Konstruktivismus. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 32 - 43). Wiesbaden: VS.

Hugger, K.-U. (2008). Uses-and-Gratifications-Approach und Nutzenansatz. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik.* (S. 73 – 178). Wiesbaden: VS.

Hurrelmann, K. (1986). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit.* Weinheim, Basel: Beltz.

Hurrelmann, K. (1993). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage.* Weinheim, Basel: Beltz.

Hurrelmann, K. (2006). *Einführung in die Sozialisationstheorie. 9., unveränderte Auflage.* Weinheim, Basel: Beltz.

Hurrelmann, K. (2012). *Sozialisation. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 10., vollständig überarbeitete Auflage.* Weinheim, Basel: Beltz.

Hurrelmann, K.; Bauer, U. (2015a). *Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 11., vollständig überarbeitete Auflage.* Weinheim, Basel: Beltz.

Hurrelmann, K.; Bauer, U. (2015b). Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts. In **Hurrelmann K.; Bauer, U.; Grundmann, M.; Walper, S. (Hrsg.):** *Handbuch Sozialisationsforschung. 8., vollständig überarbeitete Auflage.* (S. 145 – 161). Weinheim, Basel: Beltz.

Illouz, E. (2013). *Die neue Liebesordnung. Frauen, Männer und Shades of Grey.* Berlin: Suhrkamp.

James, E.L. (2012a). *Shades of Grey. Geheimes Verlangen.* München: Goldmann.

James, E.L. (2012b). *Shades of Grey. Gefährliche Liebe.* München: Goldmann.

James, E.L. (2012c). *Shades of Grey. Befreite Lust.* München: Goldmann.

James, E.L. (2015). *Grey. Fifty Shades of Grey von Christian selbst erzählt.* München: Goldmann.

James, E.L. (2017). *Darker. Fifty Shades of Grey – Gefährliche Liebe von Christian selbst erzählt.* München: Goldmann.

James, E.L. (2021). *Freed. Fifty Shades of Grey – Befreite Lust von Christian selbst erzählt.* München: Goldmann.

Jana (2020). *Jean-Paul Gaultier: Das waren seine 14 beeindruckendsten Runway-Momente.* <https://www.vogue.de/mode/artikel/jean-paul-gaultier-runway-momente>. Zugegriffen am 14.08.2021.

Kaye, R.A. (2003). Der heilige Sebastian: Vom Nutzen der Dekadenz. In **Matt, G. und Fetz, W. (Hrsg.) (2003).** *Heiliger Sebastian. A splendid readiness for death.* (S. 8 - 16). Bielefeld: Kerber.

Keller, M.; Malti, T. (2015). Sozialisation soziomoralischer Kompetenzen. In **Hurrelmann, K.; Bauer, U.; Grundmann, M.; Walper, S. (Hrsg.):** *Handbuch Sozialisationsforschung.* 8., vollständig überarbeitete Auflage. (S. 673 – 689). Weinheim, Basel: Beltz.

Khan, U. (2014). *Vicarious Kinks: S/M in the Socio-Legal Imaginary.* Toronto, Buffalo, London: University of Toronto Press.

Kinsey, A.C.; Pomeroy, W.B.; Martin, C.E.; Gebhard, P.H. (1954). *Das sexuelle Verhalten der Frau.* Berlin, Frankfurt am Main: Fischer.

Kinsey, A.C.; Pomeroy, W.B.; Martin, C.E. (1955). *Das sexuelle Verhalten des Mannes.* Berlin, Frankfurt am Main: Fischer.

Klein, A. (2010). Jugend, Medien und Pornographie. In **Schetsche, M.; Schmidt, R.-B. (Hrsg.):** *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen.* (S. 167 – 183). Wiesbaden: VS.

Koschorke, A. (1988). *Leopold von Sacher-Masoch. Die Inszenierung einer Perversion.* München: Piper.

Krämer, B. (2013). *Mediensozialisation. Theorie und Empirie zum Erwerb medienbezogener Dispositionen.* Wiesbaden: Springer VS.

Krämer, S. (1998). Das Medium als Spur und als Apparat. In **Krämer, S. (Hrsg.):** *Medien, Computer, Realität, Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien.* (S. 73 – 94). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

von Krafft-Ebing, R. (1893/2005). *Psychopathia Sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung. Eine klinisch-forensische Studie. Achte, verbesserte und theilweise vermehrte Auflage.* Stuttgart: Verlag von Ferdinand Enke.

Krause, M. (2007). Von der normierenden Prüfung zur regulierenden Selbsttechnologie. Zum Konzept der Normalisierung in der Machtanalytik Foucaults. In **Bartz, C.; Krause, M. (Hrsg.):** *Spektakel der Normalisierung.* (S. 53 – 75). München: Wilhelm Fink.

Kromrey, H. (2002). *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung. 10., vollständig überarbeitete Auflage.* Opladen: Leske + Budrich.

Krotz, F. (2014). Einleitung: Projektübergreifende Konzepte und theoretische Bezüge der Untersuchung mediatisierter Welten. In **Krotz, F.; Despotović, C.; Kruse, M.-M. (Hrsg.):** *Die Mediatisierung sozialer Welten. Synergien empirischer Forschung.* (S. 7 – 32). Wiesbaden: Springer VS.

Krotz, F. (2017). Sozialisation in mediatisierten Welten. Mediensozialisation in der Perspektive des Mediatisierungsansatzes. In **Hoffmann, D.; Krotz, F.; Reißmann, W. (Hrsg.):** *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken.* (S. 21 – 40). Wiesbaden: Springer VS.

Kübler, H.-D. (2010a). Medienwirkungen versus Mediensozialisation. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 17 – 31). Wiesbaden: VS Verlag.

Kübler, H.-D. (2010b). Wissen. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 306 – 315). Wiesbaden: VS Verlag.

Kunczik, M.; Zipfel, A. (2008). Gewaltdarstellungen. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik.* (S. 449 – 453). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lampert, C. (2005). Grounded Theory. In **Mikos, L.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch.* (S. 516 – 526). Konstanz: UVK.

Lang, J. (2017). "Gender" und "Genderwahn" – neue Feindbilder der extremen Rechten. bpb. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/259953/gender-und-genderwahn>. Zugegriffen am 17.04.2018.

Lange, A. (2015). Sozialisation in der mediatisierten Gesellschaft. In **Hurrelmann, K.; Bauer, U.; Grundmann, M.; Walper, S. (Hrsg.):** *Handbuch Sozialisationsforschung. 8., vollständig überarbeitete Auflage.* (S. 537 - 556). Weinheim, Basel: Beltz.

Lange, A.; Zerle, C. (2010). Sozialökologischer Ansatz. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 64 - 74). Wiesbaden: VS Verlag.

Langenscheidt (2017). *Französisch-Deutsch Wörterbuch: dispositif.*
https://de.langenscheidt.com/franzoesisch-deutsch/dispositif?term=dispositif&q_cat=%2Ffranzoesisch-deutsch%2F. Zugegriffen am 01.12.2017.

Laqueur, T. (1992). Auf den Leib geschrieben: Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt a.M., New York: Campus

Largier, N. (2001). *Lob der Peitsche. Eine Kulturgeschichte der Erregung.* München: Beck.

Lautmann, R. (2002). *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexuallkultur.* Weinheim, München: Juventa.

Lewandowski, S. (2015). Das Geschlecht der Heterosexualität oder Wie heterosexuell ist die Heterosexualität? In **Lewandowski, S.; Koppetsch, C. (Hrsg.):** *Sexuelle Vielfalt und die UnOrdnung der Geschlechter. Beiträge zur Soziologie der Sexualität.* (151 – 184). Bielefeld: transcript.

Link, J. (2006). *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird.* 3., ergänzte, überarbeitete und neu gestaltete Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Link, J. (2014). Dispositiv. In **Kammler, C.; Parr, R.; Schneider, U.J. (Hrsg.) (2014).** *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.* (S. 237 - 242). Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.

Livingstone, S. (2009). On the Mediation of Everything: ICA Presidential Address 2008. In *Journal of Communication, Vol. 59, Issue 1.* Oxford: Oxford University Press.

Loriot, T.-M. (Hrsg.) (2015). *Jean Paul Gaultier. From the Sidewalk to the Catwalk.* München: Knesebeck.

Luhmann, N. (1996). *Die Realität der Massenmedien.* Opladen: Westdeutscher Verlag.

Luther, C. (2016). *Die Perversion dieses Krieges ist kaum noch zu überbieten.*
<https://www.zeit.de/politik/ausland/2016-08/aleppo-syrien-buergerkrieg-russland-luftangriffe-5vor8>. Zugegriffen am 15.04.2020.

Maasen, S. (2010): Sexualberatung auf dem Boulevard. Ein Beitrag zur Genealogie normal/istisch/er Selbstführungskompetenz. In **Bänziger, P.-P.; Duttweiler, S.; Sarasin, P.; Wellmann, A. (Hrsg.):** *Fragen Sie Dr. Sex.* (S. 317 – 346). Berlin: Suhrkamp.

Maeck, S. (2015). *"Ich war immer hicke hacke voll". TV-Kultfigur Lilo Wanders.*
<http://www.spiegel.de/einestages/lilo-wanders-ueber-wa-h-re-liebe-ich-war-immer-hicke-hacke-voll-a-1053926.html>. Zugegriffen am 22.06.2018.

Märkische Allgemeine Online (2016). *Sodomie: Die Dunkelziffer ist hoch.* <http://www.maz-online.de/Lokales/Oberhavel/Sodomie-Die-Dunkelziffer-ist-hoch>. Zugegriffen am 21.11.2017.

Marsel, M. (2020). *Schmerz, Macht, Lust. Das diskursive Spannungsfeld des BDSM.* Ilmtal-Weinstraße: Jonas Verlag.

Martin, L.H.; Gutman, H.; Hutton, P.H. (1993). Einleitung der Herausgeber. In **Martin, L.H.; Gutman, H.; Hutton, P.H. (Hrsg.):** *Technologien des Selbst.* (S. 7 – 13). Frankfurt am Main: S. Fischer.

Matisowitsch, J. (2019). *Helene Fischer. Latex-Outfit sorgt auf Twitter für Diskussionen.* <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.helene-fischer-latex-outfit-sorgt-auf-twitter-fuer-diskussionen.6b79c7e7-7010-4c09-be08-63a4906db5d9.html>. Zugegriffen am 20.5.2021.

Matt, G. (2003). Vorwort. In: **Matt, G. und Fetz, W. (Hrsg.) (2003).** *Heiliger Sebastian. A splendid readiness for death.* (S. 8 – 9). Bielefeld: Kerber.

Mayring, P. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5., überarbeitete und neu ausgestattete Auflage.* Weinheim, Basel: Beltz.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (Hrsg.) (2021). *JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger.* Stuttgart: mpfs.

Meister, D.M.; Kamin, A.-M. (2010). Medien im Erwachsenenalter. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 151 – 158). Wiesbaden: VS Verlag.

Meitzler, M. (2021). Ist das Sex? Gesellschaftliche Anerkennung, Kommodifizierungen und Grenzformen von SM. In **Benkel, T.; Lewandowski, S. (Hrsg.):** *Kampfplatz Sexualität. Normalisierung, Widerstand, Anerkennung.* (S. 179 – 242). Bielefeld: transcript.

Meyen, M.; Löblich, M.; Pfaff-Rüdiger, S.; Riesmeyer, C. (2011). *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Miersch, A. (2003). *Schulmädchen-Report. Der deutsche Sexfilm der 70er Jahre.* Berlin: Bertz + Fischer.

Mikos, L. (2008). Symbolischer Interaktionismus und kommunikatives Handeln. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik.* (S. 156 – 159). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mikos, L. (2010a). Mediensozialisation als Irrweg – Zur Integration von medialer und sozialer Kommunikation aus der Sozialisationsperspektive. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 27 – 46). Wiesbaden: VS Verlag.

Mikos, L. (2010b). Fernsehen und Film – Sehsozialisation. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 241 – 251). Wiesbaden: VS Verlag.

Mikos, L.; Wegener, C. (2005). Einleitung. In **Mikos, L.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch.* (S. 10 – 18). Konstanz: UVK.

Mikos, L.; Winter, R.; Hoffmann, D. (2009). Einleitung: Medien – Identität – Identifikationen. In **Mikos, L.; Hoffmann, D.; Winter, R. (Hrsg.):** *Mediennutzung, Identität und Identifikationen. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen. 2. Auflage.* (S. 7 – 20). Weinheim, München: Juventa.

Miller, J. (1995). *Die Leidenschaft des Michel Foucault. Eine Biografie.* Köln: Kiepheuer & Witsch.

Mirbeau, O. (1901/2013). *Der Garten der Qualen.* Berlin: Zenodot.

Money, J. (1986). *Lovemaps. Clinical Concepts of Sexual/Erotic Health and Pathology, Paraphilia, and Gender Transposition in Childhood, Adolescence, and Maturity.* New York: Irvington.

Néret, G. (1998). *Aubrey Beardsley.* Köln u.a.: Taschen.

New York City Health Department (2020). *Sex and Coronavirus Disease 2019 (COVID-19).* <https://www1.nyc.gov/assets/doh/downloads/pdf/imm/covid-sex-guidance.pdf>. Zugegriffen am 08.04.2020.

Newmahr, S. (2011). *Playing on the Edge. Sadomasochism, Risk, and Intimacy.* Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.

Niesyto, H. (2010). Kritische Anmerkungen zu Theorien der Mediennutzung und –sozialisation. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 47 – 66). Wiesbaden: VS Verlag.

ntv (2015). *Der große Reibach mit dem SM-Film. "Fifty Shades of Grey" kurbelt Handel an.* <https://www.n-tv.de/wirtschaft/Fifty-Shades-of-Grey-kurbelt-Handel-an-article14514726.html>. Zugegriffen am 20.12.2021.

O'Donovan, Gerard (2016). Naked Attraction: How low can this Channel 4 dating show go? The Daily Telegraph. <http://www.telegraph.co.uk/tv/2016/07/25/naked-attraction-how-low-can-this-channel-4-dating-show-go/>. Zugegriffen am 12.12.2017.

Opp, K.-D. (2014). *Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theorienbildung und praktischen Anwendung. 7., wesentlich überarbeitete Auflage.* Wiesbaden: Springer VS.

Osterkorn, T., Petzold, A. (Hrsg.) (2009). *Araki.* stern Fotografie Nr. 56. Hamburg: Gruner + Jahr.

Otto, I.; Stauff, M. (2007). Einleitung: Das Maß der Mitte. In **Bartz, C.; Krause, M. (Hrsg.):** *Spektakel der Normalisierung*. (S. 79 – 89). München: Wilhelm Fink Verlag.

v. Pape, Th.; Karnowski, V.; Wirth, W. (2009). Identitätsbildung bei der Aneignung neuer Kommunikationsdienste. Ergebnisse einer qualitativen Studie mit jugendlichen Mobiltelefon-Nutzern. In **Mikos, L.; Hoffmann, D.; Winter, R. (Hrsg.):** *Mediennutzung, Identität und Identifikationen. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen. 2. Auflage*. (S. 21 – 38). Weinheim, München: Juventa.

Passig, K. (2008). Notizen aus der SM-Subkultur. In **Hill, A. et al. (Hrsg.) (2008).** *Lustvoller Schmerz. Sadomasochistische Perspektiven*. (S. 127 - 132). Gießen: Psychosozial-Verlag.

PETA (2014). Zoophilie, Sodomie oder der sexuelle Missbrauch von Tieren.
<https://www.peta.de/zoophilie-sodomie-oder-der-sexuelle-missbrauch-von-tieren#.WoP13iUiG70>. Zugegriffen am 13.02.2018.

Peters, U. H. (2011). *Lexikon Psychologie, Psychotherapie, Medizinische Psychologie. 6., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage*. München: Urban & Fischer.

Petronius (2004). *Satyricon. Ein antiker Schelmenroman*. Zürich: Manesse.

Plummer, K. (2005). Foreword. Permanence and Change: Sexual Conduct – Thirty Years On. In **Gagnon, J.H.; Simon, W. (1973/2005):** *Sexual Conduct. The Social Sources of Human Sexuality. 2nd Edition*. (S. IX – XXI). New Brunswick, London: Aldine Transaction.

Poelchau, H.-W.; Briken, P.; Wazlawik, M.; Bauer, U.; Fegert, J. M.; Kavemann, B. (2015). Bonner Ethik-Erklärung.
https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/downloads/files/ethikerklaerung-1.pdf?__blob=publicationFile&v=1. Zugegriffen am 05.04.2022.

Pons (2017a). *Online Wörterbuch Latein-Deutsch: pervertere.*

<https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/pervertere>. Zugegriffen am 20.12.2017.

Pons (2017b). *Online-Wörterbuch Französisch-Deutsch: dispositif.*

<https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=dispositif&l=de&in=&lf=de>. Zugegriffen am 21.12.2017.

Pons (2019a). *Online-Wörterbuch Latein-Deutsch: scribere.*

<https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=scribere&l=de&in=la&lf=la&qnac=>.
Zugegriffen am 05.08.2019.

Pons (2019b). *Online Wörterbuch Latein-Deutsch: scriptor.*

<https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung?q=scriptor&l=de&in=la&lf=la&qnac=>.
Zugegriffen am 05.08.2019.

Pons (2021). *Online Wörterbuch Latein-Deutsch: norma.*

<https://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/norma>. Zugegriffen am 27.02.2021.

Presseportal (2017). *"Naked Attraction - Dating hautnah" ab 8. Mai bei RTL II.*

<https://www.presseportal.de/pm/6605/3628545>. Zugegriffen am 12.12.2017.

Preuk M. (2019). *Onanieren: warum Masturbation so wichtig ist.*

<https://www.lifeline.de/sexualitaet/masturbieren-onanieren-selbstbefriedigung-id32719.html>.
Zugegriffen am 25.06.2020.

Raffnsøe, S.; Gudmand-Høyer, M.; Sørensen Thaning, M. (2011). *Foucault Studienhandbuch.* Paderborn: Wilhelm Fink.

Reckwitz, A. (2006). *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne.* Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Reich, M. (2015). *Fifty Shades of Grey. Vom „Mutti-Porno“ zum Marketing-Phänomen.* https://www.handelsblatt.com/arts_und_style/lifestyle/tv-film/fifty-shades-of-grey-vom-mutti-porno-zum-marketing-phaenomen/11356568-all.html. Zugegriffen am 10.02.2021.

Reichert, J. (2010a). Werte und Normen. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 299 – 305). Wiesbaden: VS.

Reichert, J. (2010b). Nach den Kirchen jetzt das Fernsehen? Kann das Fernsehen Werte vermitteln? In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 147 – 166). Wiesbaden: VS Verlag.

Reinhardt, V. (2014). *De Sade oder Die Vermessung des Bösen. Eine Biographie.* München: Verlag C.H.Beck.

Reißmann, W.; Hoffmann, D. (2017). Mediatisierung und Mediensozialisation. Überlegungen zum Verhältnis zweier Forschungsfelder. In **Hoffmann, D.; Krotz, F.; Reißmann, W. (Hrsg.):** *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken.* (S. 59 – 78). Wiesbaden: Springer VS.

Rick Owens (2021). <https://www.rickowens.eu/en/DE>. Zugegriffen am 08.09.2021.

Röpke, A. (2014). *Auf die sanfte Tour.* bpb. <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/174171/auf-die-sanfte-tour>. Zugegriffen am 10.04.2018.

Rousseau, J.-J. (2012). *Die Bekenntnisse.* München: dtv.

RTL (2016). *Adam sucht Eva - Promis im Paradies: Diese sieben Promis suchen ihren Traumpartner auf der Südseeinsel.* <https://www.rtl.de/cms/adam-sucht-eva-promis-im-paradies-diese-sieben-promis-suchen-ihren-traumpartner-auf-der-suedseeinsel-4000463.html>. Zugegriffen am 12.02.2018.

RTL (2017). *Adam sucht Eva – Promis im Paradies.* <https://www.rtl.de/cms/sendungen/real-life/adam-sucht-eva.html>. Zugegriffen am 13.02.2018.

Ruoff, M. (2013). *Foucault-Lexikon.* 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Paderborn: Wilhelm Fink.

Sadger, I. (1913). *Über den sado-masochistischen Komplex.* Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen. Band 5.
<https://archive.org/details/JahrbuchFuumlrPsychoanalytischeUndPsychopathologischeForschung>. Zugegriffen am 14. Januar 2014.

Sarasin, P. (2016). *Michel Foucault zur Einführung.* 6., ergänzte Auflage. Hamburg: Junius.

Schank, R.C.; Abelson, R.P. (1977). *Scripts, Plans, Goals and Understanding: An Inquiry Into Human Knowledge Structures.* New Jersey: Artificial Intelligence.

Schattleitner, Christoph (2015). „Wo bleibt der #Aufkreisch?“. Zur Filmpremiere von "50 Shades of Grey" verhandeln unsere Leser bekannte Fragen neu: Passen SM und Feminismus zusammen? Und darf Kunst antifeministisch sein? In *ZEIT online*.

<https://www.zeit.de/community/2015-02/shades-of-grey-leserstimmen>. Zugegriffen am 12.10.2019.

Schenk, M. (2002). *Medienwirkungsforschung. 2., vollständig überarbeitete Auflage.* Tübingen: Mohr Siebeck.

Scherr, A. (2016). Sozialisation, Person, Individuum. In **Korte, H.; Schäfers, B. (Hrsg.):** *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie. 9., überarbeitete und aktualisierte Auflage.* (S. 49 – 77). Wiesbaden: Springer VS.

Scheunemann, K. (2015). Über die (Nicht-)Zusammengehörigkeit von Geschlecht, sexuellen Praktiken und Begehren. In **Lewandowski, S.; Koppetsch, C. (Hrsg.):** *Sexuelle Vielfalt und die UnOrdnung der Geschlechter. Beiträge zur Soziologie der Sexualität.* (127 – 150).

Bielefeld: transcript.

Schlagzeilen (2002). *"Post"-Ombudsmann kritisiert Bericht über UN-Inspekteur.*
<https://www.schlagzeilen.com/de/news/807-comment.htm>. Zugegriffen am 12.10.2020.

Schmidt, G. (1996). *Das Verschwinden der Sexualmoral. Über sexuelle Verhältnisse.*
München: Klein.

Schmidt, G. (2014). *Das neue DER DIE DAS. Über die Modernisierung des Sexuellen. 4.,
komplett überarbeitete und aktualisierte Neuauflage.* Gießen: Psychosozial-Verlag.

Schmidt, M. (2015). *Etwa jeder zehnte Deutsche hat BDSM ausprobiert.*
<https://yougov.de/news/2015/02/13/fast-jeder-zehnte-deutsche-hat-sm-ausprobiert/>.
Zugegriffen am 15.12.2021.

Schneider, U.J. (2014). Zur Biografie. In **Kammler, C.; Parr, R.; Schneider, U.J. (Hrsg.)**
(2014). *Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.* (S. 1 - 8). Stuttgart, Weimar: J.B.
Metzler.

Schnell, R.; Hill, P.B.; Esser, E. (1999). *Methoden der empirischen Sozialforschung. 6.,
völlig überarbeitete und erweiterte Auflage.* München, Wien: Oldenbourg.

Schramm, H.; Hartmann, T. (2010). Identität durch Mediennutzung? Die Rolle von
parasozialen Interaktionen und Beziehungen mit Medienfiguren. In **Hoffmann, D.; Mikos, L.**
(Hrsg.): *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2.,
überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 201 – 219). Wiesbaden: VS Verlag.

Schröder, J. (2015). *1,35 Mio. Zuschauer in Deutschland: Unfassbarer Start für »Fifty
Shades of Grey«.* [http://meedia.de/2015/02/16/135-mio-zuschauer-in-deutschland-
unfassbarer-start-fuer-fifty-shades-of-grey/](http://meedia.de/2015/02/16/135-mio-zuschauer-in-deutschland-unfassbarer-start-fuer-fifty-shades-of-grey/). Zugegriffen am 05.11.2015.

Schütze, L. (2013). Pansexualität. In **Universität Leipzig (Hrsg.):** Gender Glossar.
[http://ul.qucosa.de/landing-
page/?tx_dlf\[id\]=http%3A%2F%2Fubl.qucosa.de%2Fapi%2Fqucosa%253A15427%2Fmets](http://ul.qucosa.de/landing-page/?tx_dlf[id]=http%3A%2F%2Fubl.qucosa.de%2Fapi%2Fqucosa%253A15427%2Fmets).
Zugegriffen am 27.11.2017.

Seitz, J. (2013). *Liberal, bis es wehtut.* http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-34242/report-liberal-bis-es-wehtut_aid_1127691.html. Zugegriffen am 29.10.2015.

Sigel, M. (2016). *50 Shades of Grey – patriarchaler Blödsinn als sexueller Tabubruch.* <https://diestoerenfriedas.de/50-shades-of-grey-patriachaler-bloedsinn-als-sexueller-tabubruch/>. Zugegriffen am 08.04.2020.

Sigusch, V. (2001). *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung.* 3. Aufl. Stuttgart: Thieme.

Sigusch, V. (2005). *Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion.* Frankfurt am Main: Campus.

Sigusch, V. (2008). *Geschichte der Sexualwissenschaft.* Frankfurt am Main, New York: Campus.

Sigusch, V. (2011). *Auf der Suche nach der sexuellen Freiheit. Über Sexualforschung und Politik.* Frankfurt am Main: Campus.

Sigusch, V. (2012). *Auf die Knie, Männer.* <https://www.theeuropean.de/volkmar-sigusch/4558-shades-of-grey-und-neosexuelle-revolution>. Zugegriffen am 15.12.2021.

Sigusch, V. (2013). *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten.* Frankfurt am Main, New York: Campus.

Simon, W. (1996). *Postmodern Sexualities.* New York, London: Routledge.

Six, B. (1989). *Stereotype in den Medien.* In **Groebel, J.; Winterhoff-Spurk, P. (Hrsg.):** *Empirische Medienpsychologie.* (S. 168 – 178). München: Psychologie Verlags Union.

SIXX (2018). *Paula kommt.* <https://www.sixx.de/tv/paula-kommt>. Zugegriffen am 20.06.2018.

Sohn, W. (1999). Bio-Macht und Normalisierungsgesellschaft – Versuch einer Annäherung. In **Sohn, W.; Mertens, H. (Hrsg.):** *Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft.* (S. 9 – 29). Wiesbaden: Westdeutscher.

Spengler, A. (1979). *Sadomasochisten und ihre Subkulturen.* Frankfurt, New York: Campus.

SPIEGEL (2011). „König Sex“. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-77225884.html>.
Zugegriffen am 20.02.2018.

SPIEGEL (2015). Baumarktkette bereitet sich auf "Shades of Grey" vor.
<https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/baumaerkte-bereiten-sich-auf-shades-of-grey-vor-a-1017720.html>. Zugegriffen am 28.02.2022.

Stark, B.; Magin, M.; Jürgens, P. (2017). *Ganz meine Meinung? Informationsintermediäre und Meinungsbildung – Eine Mehrmethodenstudie am Beispiel von Facebook.* Düsseldorf: Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen.

Stein-Hilbers, M. (2000). *Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse.* Opladen: Leske + Budrich.

stern (2014). *Küsse, Krieg und Kirche. Madonnas größte Skandale.*
<https://www.stern.de/lifestyle/leute/madonnas-groesste-skandale-3260526.html>. Zugegriffen am 20.06.2018.

Stoller, R. (1979). *Sexual Excitement. Dynamics of Erotic Life.* New York: Pantheon.

Strübing, J. (2013). *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende.* München: Oldenbourg.

Strübing, J. (2014). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils. 3. Auflage.* Wiesbaden: Springer VS.

Sucht- und Drogenkoordination Wien (2013). *Schnüffelstoffe. 5. Auflage.*

https://sdw.wien/wp-content/uploads/sfa_folder_schnueffelstoffe.pdf. Zugegriffen am 14.09.2021.

Süddeutsche Zeitung (2010). *Aufklärer der Nation. Zum 40. Geburtstag von „Dr. Sommer“.*

<http://www.sueddeutsche.de/leben/zum-geburtstag-von-dr-sommer-aufklaerer-der-nation-1.46475>. Zugegriffen am 20.06.2018.

Süddeutsche Zeitung (2018). *Rechtsextremismus und Frauenrechte. Im Feminismus geht es gerade um das Gegenteil.* <http://www.sueddeutsche.de/kultur/metoo-debatte-feminismus-rechtsextremismus-1.3862040-2>. Zugegriffen am 20.02.2018.

Süddeutsche Zeitung Magazin (2015). *»Ich bin in Rage angesichts unserer Sexualkultur«.*

<http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/43140/1/1>. Zugegriffen am 21.02.2018.

Süss, D. (2004). *Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Süss, D. (2008). Mediensozialisation und Medienkompetenz. In **Batinic, B.; Appel, M. (Hrsg.):** *Medienpsychologie* (S. 361 – 378). Heidelberg: Springer.

Sutter, T. (2008). Systemtheorie. In **Sander, U.; von Gross, F.; Hugger, K.-U. (Hrsg.):** *Handbuch Medienpädagogik.* (S. 160 – 165). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sutter, T. (2010). Zur Bedeutung kommunikativer Aneignungsprozesse in der Mediensozialisation. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage.* (S. 131 – 145). Wiesbaden: VS Verlag.

SWR2 (2018). *Zwischen Mutterstolz und Fremdenhass Gibt es einen rechten Feminismus?*

<https://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/swr2-forum/zwischen-mutterstolz-und->

fremdenhass-gibt-es-einen-rechten-feminismus/-

/id=660214/did=21478840/nid=660214/wix2in/index.html. Zugegriffen am 12.04.2018.

tagesspiegel (2019a). „*Perversion der Wegwerfgesellschaft*“. *Grüne wollen Onlinehändlern Vernichtung von Retouren verbieten*. <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/perversion-der-wegwerfgesellschaft-gruene-wollen-onlinehaendlern-vernichtung-von-retouren-verbieten/24440660.html>. Zugegriffen am 21.02.2020.

tagesspiegel (2019b). *Dorothee Bär im Latex „Wonder Woman“-Outfit sorgt für Kritik*. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/dorothee-baer-im-latex-wonder-woman-outfit-sorgt-fuer-kritik/24203182.html>. Zugegriffen am 20.02. 2020.

Thamerus, T. (2017). *Dieses Ehepaar ist pansexuell und liebt Menschen. Was bedeutet das für ihr Sexleben?* bento. <http://www.bento.de/queer/pansexualitaet-dieses-paar-erzaehlt-wie-sie-ihr-sexleben-gestalten-1071799/>. Zugegriffen am 30.12.2017.

Thiele, M. (2007). Boulevard und Magazin der Normalen und der Anormalitäten. In **Bartz, C.; Krause, M. (Hrsg.):** *Spektakel der Normalisierung*. (S. 101 – 121). München: Wilhelm Fink Verlag.

Tillmann, K.-J. (2010). *Sozialisationstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage*. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch.

Trippen (2021). *Fecal Matter x Trippen*. <https://de.trippen.com/trippen-x-fecal-matter>. Zugegriffen am 08.09.2021.

Tuider, E. (2020). Das Ringen um Gewissheiten. Zu Normalität und Normativität des Sexuellen. In **Voß, H.-J. (Hrsg.):** *Die deutschsprachige Sexualwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblick*. (S. 175 – 190). Gießen: Psychosozial.

v. Unger, H.; Narimani, P.; M'Bayo, R. (Hrsg.) (2014). *Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Reflexivität, Perspektiven, Positionen.* Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Veith, H. (2015). Zur Geschichte sozialisationstheoretischer Fragestellungen. In **Hurrelmann, K.; Bauer, U.; Grundmann, M.; Walper, S. (Hrsg.):** *Handbuch Sozialisationsforschung. 8., vollständig überarbeitete Auflage.* (S. 16 – 49). Weinheim, Basel: Beltz.

Vetter, B. (2007). *Sexualität: Störungen, Abweichungen, Transsexualität.* Stuttgart, New York: Schattauer.

Vollbrecht, R. (2010). Wirkung pornographischer Mediendarstellungen. Theorien, Annahmen und empirische Befunde zur Medienwirkung sexualisierter und pornographischer Darstellungen auf Jugendliche. In **Schetsche, M.; Schmidt, R.-B. (Hrsg.):** *Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen.* (S. 145 – 165). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Vollbrecht, R.; Wegener, C. (2010). Einführung. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 9 – 13). Wiesbaden: VS Verlag.

Voß, H.-J. (2018). *Geschlecht. Wider die Natürlichkeit.* 4., durchgesehene und erweiterte Auflage. Stuttgart: Schmetterling Verlag.

Voß, H.-J. (2020). Die deutschsprachige Sexualwissenschaft. Eine Einleitung. In **Voß, H.-J. (Hrsg.):** *Die deutschsprachige Sexualwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblick.* (S. 13 – 17). Gießen: Psychosozial.

Voß, H.-J.; Katzer, M. (2019) (Hrsg.). *Geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung durch Kunst und Medien: Neue Zugänge zur sexuellen Bildung.* Gießen: Psychosozial Verlag.

Wagner, E. (2014). *Grenzbewusster Sadomasochismus. SM-Sexualität zwischen Normbruch und Normbestätigung.* Bielefeld: Transkript.

Wagner, E. (2021). Nicht zeigen und nicht verstecken. Metaphern des Going-public von BDSM. In **Benkel, T.; Lewandowski, S. (Hrsg.):** *Kampffplatz Sexualität. Normalisierung, Widerstand, Anerkennung.* (S. 243 – 267). Bielefeld: transcript.

Watson, L. (2014). *Vogue On: Vivienne Westwood.* München: Collection Rolf Heyne.

Weber, M. (1972). *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie.* 5. Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr.

Wegener, C. (2010a). Identität. In **Vollbrecht, R.; Wegener, C. (Hrsg.):** *Handbuch Mediensozialisation.* (S. 55 – 63). Wiesbaden: VS Verlag.

Wegener, C. (2010b). Medienpersonen als Sozialisationsagenten – Zum Umgang Jugendlicher mit medialen Bezugspersonen. In **Hoffmann, D.; Mikos, L. (Hrsg.):** *Mediensozialisationstheorien. Modelle und Ansätze in der Diskussion.* 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. (S. 131 – 145). Wiesbaden: VS Verlag.

Weiss, M. (2006). Mainstreaming Kink. The Politics of BDSM Representation in U.S. Popular Media. In *Journal of Homosexuality* 50, Heft 2/3 (S. 103 – 132). London: Taylor & Francis.

Wellmann-Stühling, A. (2015). Silber-Sex. Von der Pathologisierung zur Aktivierung des gealterten Geschlechtskörpers. In **Bänziger, P.-P.; Beljan, M.; Eder, F.X.; Eitler, P. (Hrsg.):** *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren.* (S. 303 – 322). Bielefeld: transcript.

Welt (2009). *Fetisch-Mode ist der neue Fetisch der Designer.*

<http://www.welt.de/lifestyle/article3353289/Fetisch-Mode-ist-der-neue-Fetisch-der-Designer.html>. Zugegriffen am 02.11.2019.

Westphal, C. (1870): Die conträre Sexualempfindung. In *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten*. Band 2. (S. 73 – 108). Berlin.

Wetzstein, T.A. et al. (1993). *Sadomasochismus – Szenen und Rituale*. Reinbek: Rowohlt.

Winkler, H. (2008). *Basiswissen Medien*. Frankfurt am Main: Fischer.

Winterhoff-Spurk, P.; Groebel, J. (1989). Empirische Medienpsychologie: Einige allgemeine Vorbemerkungen. In **Groebel, J.; Winterhoff-Spurk, P. (Hrsg.):** *Empirische Medienpsychologie*. (S. 1 – 6). München: Psychologie Verlags Union.

Wittrock, P. (2007). *CSU-Rebellin Pauli: Fesche Fotos von der Latex-Landrätin*.
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/csu-rebellin-pauli-fesche-fotos-von-der-latex-landraetin-a-474224.html>. Zugegriffen: 27.07.2016.

Wollmer, K. (2020). *Die wollen doch nur spielen! Einblicke in die Subkultur des Petplay*. Gießen: Psychosozial.

ZEIT ONLINE (2017). *Ehe für alle. Gleiches Recht für Schwule und Lesben*.
<http://www.zeit.de/thema/ehe-fuer-alle>. Zugegriffen am 06.02.2018.

FILME UND MUSIK

Céline Dion (2019). *Courage*. <https://www.youtube.com/watch?v=WN-ZHOHmvew>.
Zugegriffen am 20.02.2020.

Depeche Mode (1984). *Master and Servant*. Auf: *Some Great Reward (1984)*. London: Mute Records.

Fillières, H. (2012). *Streng* (frz. Originaltitel: *Une Histoire d'Amour*) [DVD]. Frankreich, Belgien, Luxemburg: Albertine Productions.

Fincher, David (1995). *Sieben* (Originaltitel: *Se7en*) [DVD]. USA: Warner Home Video.

Lady Gaga (2009). *Poker Face*. <https://www.youtube.com/watch?v=bESGLojNYSo>. Zugegriffen am 14.07.2021.

Lady Gaga (2020). *Stupid Love*. <https://www.youtube.com/watch?v=5L6xyaeiV58>. Zugegriffen am 14.07.2021.

Latex Angelic (o.A.). *A Thing for Plastic*. <http://www.bpclips.com/0000094/latex20angelic-c-7.html>. Zugegriffen am 15.05.2015.

Murakami, R. (1992) *Tokyo Decadence* (jap. Originaltitel: *Topāzu*) [DVD]. Japan: Films Sans Frontières.

Taylor-Johnson, S. (2015). *Fifty Shades of Grey*. *Geheimes Verlangen* (engl. Originaltitel: *Fifty Shades of Grey*) [DVD]. USA: Universal.

The Weeknd (2021). *Take My Breath*. https://www.youtube.com/watch?v=rhTl_OyehF8.
Zugegriffen am 14.09.2021.